H. sept.
193

<36606414820017

<36606414820017

Bayer. Staatsbibliothek

JH. Sept. 193.

4197

M. Johann Thunmanns,
ordentlichen Lehrers der Beredsamkeit und der Philosophie auf der Universität zu Halle,

Untersuchungen über die alte Geschichte einiger Nordischen Völker.

Mit einer Vorrede herausgegeben von

D. Anton Friedrich Büsching,
Königl. Preuß. Oberconsistorialrath, auch Director des Gymnasii im grauen Kloster zu Berlin.

Berlin 1772.
Im Verlag der Buchhandlung der Realschule.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Vorrede.

Das Buch, welches ich jetzt den Liebhabern gründlicher historischen Untersuchungen, in die Hände liefere, macht seinem noch nicht allgemein bekannten Herrn Verfasser, vorzügliche Ehre. Es zeuget von einer genauen Bekanntschaft mit den Quellen der alten Geschichte unterschiedener europäischen Völker, von einer scharfsinnigen und unpartheyischen Wahrheitsliebe, und von einer großen und seltenen Sprachenkenntniß.

Wer diese Eigenschaften hat, verdienet eine Stelle unter den ehrwürdigen Geschichtschreibern, und diese wird ein jeder Kenner dem Herrn Professor Thunmann mit Hochachtung zugestehen. Seine deutsche Schreibart übertrift die Erwartung, welche man von einem gebohrnen Schweden haben kann, der nur wenige Jahre in Deutschland zugebracht hat, sehr weit: und sein vortreflicher Kopf wird ihr auch die reine und deutliche Kürze, welche Cicero mit Recht für eine höchst angenehme Eigenschaft der Geschichtbücher erkläret, und am Julio Cäsare rühmet, gar bald verschaffen können. Er hatte diese Abhandlungen ehedem, als er in Verbindung mit dem gelehrten Menschenfreunde, dem zu früh gestorbenen Herrn von Arnim auf Sukow, stund, für die von demselben öffentlich angekündigte periodische Schrift bestimmt; da sie aber für dieselbige nicht angewandt werden konnten, bath ich den Herrn Verfasser, daß er sie mir zur Mittheilung an die gelehrte Welt anvertrauen mögte.

Meine Vorrede zu denselben soll dasjenige wirklich seyn, was ihr Name mit sich bringt, und ich will den Lesern den Inhalt dieser Abhandlungen kurz vor Augen legen.

Die erste betrift den Ursprung der alten Preußen, und übrigen Lettischen Völker. Das südwestliche Rußland, Litauen, und der größte Theil von Preußen und Polen, ist der ursprüngliche Wohnsitz der **Slawen** oder **Wenden** gewesen. Die **Letten**, welche jetzt ein Stück von diesen Ländern bewohnen, sind kein eigenes Volk, keine alte Nation, sondern **Slawen**, vermischt mit **Finnen** und **Gothen**. Sie sind in den Gegenden, wo die Weichsel in die Ostsee fällt, entstanden, und haben sich von dannen in spätern Zeiten gegen Süden, Osten und Norden ausgebreitet. Dieses wird folgendermaßen ausgeführt. Von den ersten in der Geschichte bekannten Bewohnern der Bernsteinküste, den **Slawen** oder **Wenden**, hatte schon Herodotus gehöret. Nicht lange nach ihm, hatten die Gothen

und Finnen diese südöstliche Küste des baltischen Meeres inne, und die alten Besitzer waren entweder vertilget, oder genöthiget worden, sich weiter ins Land hinein zu ihren Landesleuten zu begeben. Pytheas von Marseille traf etwa hundert Jahre nach dem Herodot die Guttonen oder Gothen hieselbst an. Die Aestier des Tacitus, (ohnstreitig eine deutsche Nation,) welche an der Bernsteinküste wohnten, machten den östlichen Theil der Gothen aus. Die Wenden und Finnen waren Nachbaren der Gothen, von welchen sie viele Wörter in ihre Sprachen aufnahmen. Die verschiedenen Stämme der Wenden, besaßen den größten Theil von Polen, und andere gegen Osten liegende Länder. Gegen Mitternacht gränzten sie mit den Finnen, dem Stammvolke des nördlichen Europa. Diese Finnen, hatten das ganze Land zwischen der Düna und Memel inne, ja so gar die Gegend um die Deine, und ganz Samland. Diese neue Entdeckung bestätiget der Hr. Verf. also: Das Volk, welches Kurland, dem Kurischen

und der Kurischen Nerung den Namen gegeben, waren nicht Letten, sondern Finnen, welche in diesen Gegenden noch 1230 wohnten. Die Namen der Landesdistricte und vieler andern Oerter, sind ganz Finnisch. Die Insel Oesel, die von je her Finnische Einwohner gehabt hat, heißt in der Landessprache Kurre-Saar, das ist, die Insel der Kuren, und noch jetzt trift man in Kurland und Semgallen beträchtliche Ueberreste der alten Finnischen Einwohner an. Die alten Kuren legten sich stark auf Schiffarth, in welcher die Letten von je her unerfahren gewesen. Die Kurische Nerung und das Kurische Haff beweisen, daß Kuren daselbst gewohnet haben, welchen Namen noch die Fischer am Kurischen Haff führen. Eine Gegend um die Deine hatte noch 1259 den völlig Finnischen Namen Jecwesi. Die Finnen nennen sich nicht Finnen, ja sie können diesen Namen nicht einmal aussprechen. Er ist entweder bey den Deutschen oder Skandinavischen Völkern aufgekommen, bedeutet Bewohner

morastiger Gegenden, und ist eine genaue Uebersetzung des eigentlichen Namens der Finnen, Same oder Suomi, den man aller Wahrscheinlichkeit nach auch in den Namen Samland, Samaiten und Samegallen, findet. Also waren die Finnen vor Alters die Bewohner der südöstlichen Küste der Ostsee. Neben ihnen wohnten die Gothen, und die Wenden tiefer ins Land hinein. Als der größte Theil der Gothen mit den Vandalen und andern benachbarten und verwandten Völkern, von der Ostsee nach dem Schwarzen Meer und nach Dacien zog, drungen die Finnen und Slawen in ihre Sitze an der Ostsee, und theileten dieselben mit den übrig gebliebenen Gothen. Die Slawen, welche bis dahin in Litauen und Polen gewohnet hatten, wurden von den Acaziren, oder Chaziren, oder Chazaren, welche aus Asia kamen, aus ihren Wohnsitzen verdrängt. Als sie sich an der Weichsel und Ostsee niederließen, wuchsen sie bald mit den Gothen und Finnen zu einem Volk zusammen. Die Polen

und

und Deutsche belegten noch im 11ten und 13ten Jahrhundert die in diesen Gegenden wohnende Völker, das ist, die Preußen, mit dem Namen Gothen oder Geten. Es scheinet, daß die Gothen auch Witen geheißen haben, wie denn beyde Namen auch einerley Bedeutung haben, denn sie zeigen Menschen oder Volk an. Die Namen Witen und Widivarier sind aller Wahrscheinlichkeit nach einerley, und die Endung Varier ist den Namen solcher Völker angehängt worden, welche aus ihrem Vaterlande vertrieben worden. Zu Jordanes Zeit, das ist, ums Jahr 551, wohneten die Widivarier in der Gegend, wo die Weichsel sich in die Ostsee ergießet. Sie sind die ältesten Lettischen Einwohner von Preußen. Etwa hundert Jahre später, kommen sie beym Ravennischen Erdbeschreiber unter ihrem rechten Namen Witen vor. Ihr Land hies Witland oder Wittesland, welches zuerst Alfred der große bemerkt, der die Reisen Others und Wulfstans beschrieben hat. Viertehalb hundert Jahre nach

demselben lebte der Mönch Alberich, welcher beym Jahr 1228 Witland von Samland und dem eigentlichen Preußen unterscheidet: und 36 Jahre später kömmt in einer Urkunde des Bischofs Heinrich von Samland, die Gegend des Dorfs Lochstedt unter dem Namen Witlandis- oder Witteslandes-Ort vor. Also hat Witland sich längs der Ostsee und des Frischen Haffs von Weichselmünde bis gegen Lochstedt erstrecket. Hier muß man die Stammsitze der Letten suchen, welche aus Gothen, Finnen und Slawen entstanden sind, von deren Sprachen sich auch noch die deutlichsten Spuren in der Lettischen finden. Hiermit stimmt die allgemeine mündliche Erzählung der Lettischen Völker überein: denn in den Gegenden an der Weichsel soll ihr erster Regent Widwut die Nation verbessert haben, und seine Söhne sollen von dannen nach Litauen, Schamaiten, Curland und Lettland gezogen seyn. Die Letten jenseits der Düna, nennen ihr Land Wid-Semme, zum Andenken des Namens Wi-

ten oder Widivarier, der allen Stämmen des Volks gemein gewesen. Eben dieses gilt von dem Namen Gothen (Gudai, Guddai,) der zwar noch jetzt unter den Preußen jenseits der Pregel, und bey den Litauern gewöhnlich ist, den aber diese Letten für einen Schimpfnamen halten, und gern von sich auf die Polen und Russen bringen mögten. Die Namen Preußen und Podlachier, haben sie von ihrer Lage, und die Namen Kuren, Samländer ꝛc. von dem alten Namen der Länder, welche sie bewohnen. Die Namen Letten und Litauer, welche einerley sagen, sind weder so alt, als die erstgenannten, noch der ganzen Nation eigenthümlich gewesen, sondern nur den Völkern beygelegt worden, welche hinter der Memel wohneten: jetzt aber heißen nicht nur die noch übrigen Preußen also, sondern man benennet auch mit diesem Namen den ganzen Völkerstamm, der vor Alters zwischen der Weichsel und Aa gewohnt hat. Es scheinet, daß er von dem Wort Lieds oder Lihdums, Lata oder Lada, eine

Rödung,

Rödung, Rode, herkomme, und daß also Lietuwninkai und Latwi, Bewohner ausgereuteter Gegenden, bedeuten. Drey Viertel der Lettischen Sprache, sind Slavischen Ursprungs. Die Aehnlichkeit dieser Sprache mit der Gothischen und Finnischen, ist weniger bekannt, wird aber von dem Hrn. Verfasser durch Beyspiele bestätiget. Kurz, die Preußen so wohl als die übrigen Letten sind eine neue aus vermischten Slawen, Gothen und Finnen entstandene Nation.

Die zweyte Abhandlung bestehet aus Anmerkungen über die allgemeine nordische Geschichte des Herrn Professor Schlözers. Der Hr. Verfasser prüfet und beurtheilet in derselben die eignen Meynungen des Herrn Schlözers von den Stammvölkern des nördlichen Europa. Er fängt mit den ältesten Wohnsitzen des Slawischen Völkerstamms an, welche sich nach Hrn. Schl. Meynung durch Deutschlands östliche Hälfte, vom Ausfluß der Elbe bis

an

an die Weichsel und an das adriatische Meer erstreckt haben, obgleich die Slawen nicht vor dem sechsten Jahrhundert in der Geschichte von Deutschland erscheinen. Herr Prof. Thunmann hingegen behauptet, daß in diesen Gegenden zu der Zeit, da die Slawen zuerst in der Deutschen Geschichte erscheinen, unwidersprechlich Deutsche Völker gewohnt haben, und daß ihre Nachbaren, die Slawen oder Wenden, deren älteste Wohnsitze oben beschrieben worden, erst alsdann in ihre Stelle gekommen sind, als die Deutschen Völker größtentheils entweder weggezogen oder vertilget waren. Die Slawischen Völker sind nach Deutschland größtentheils Familien- und Haufenweise gekommen, und nachdem sie nach und nach zu Völkerschaften geworden, haben sie von den Ländern, Flüssen und Seen, und andern zufälligen Umständen ihre Namen bekommen. Nur die Obotritrn, Lütizen, Soraben und Tschechen haben schon bey ihrem ersten Einmarsch wirkliche Völker ausgemacht. Herr Thunmann unter-

nimmt

nimmt so gar die Epochen anzugeben, da die Slawen im östlichen und nördlichen Deutschland zuerst vesten Fuß gefasset haben. Er legt dabey Nestors Stelle zum Grunde, in welcher er versichert, daß die Slawen von der Donau und Dacien her sich allmählig gegen Westen ausgebreitet haben, weil sie von gleichzeitigen Griechischen und Lateinischen Geschichtschreibern sehr gut unterstützt wird, und der Natur der Sache sehr gemäß ist. Die Slawen sind im Jahr 527 zum erstenmal aus dem nördlichen Dacien über die Donau gegangen, und eher darf man sie nicht nach den westlichern Gegenden versetzen. Ums Jahr 611 haben sie sich im Norico und in Venetien niedergelassen, und in der Grafschaft Cilli vesten Fuß gesetzt. Im Jahr 630 besaßen sie schon Unter- und Mittel-Crain, und in den folgenden Zeiten haben sie das übrige Crain, Steiermark, Kärnthen, und ein Stück vom jetzigen Friaul inne gehabt, aber immer als Unterthanen der alten Landesherren. In Niederöstreich wohnten sie

mit Avaren vermischt, bis an die Ens. Im Jahr 534 kamen sie, insonderheit die Soraben, als Colonisten in die den nordthüringischen Sachsen zugefallene Länder jenseits der Elbe, waren auch diesen Sachsen so lange steuerpflichtig, bis sie mit denselben unter die Oberherrschaft der Franken kamen. Wahrscheinlicher Weise haben sich um eben diese Zeit auch die Tschechen und Mähren in den Ländern, welche sie jetzt bewohnen, festgesetzt. Die Obotriten, Lützen und Pommern sind nach wahrscheinlichen Gründen nicht eher als um 650 in das mitternächtliche Deutschland gekommen. Um zu des Herrn Schl. Meynungen zurückzukehren, so giebt Herr Th. zu, daß der Name Krain Slawisch sey, leugnet aber die daraus gezogene Folge, daß die Slawen von den ältesten Zeiten her in Krain gewohnt hätten, verwirft auch die Muthmaßung, daß der Name mit Carnien einerley sey, zeiget vielmehr, daß Krain eine wörtliche Uebersetzung des Namens Marca Winidorum oder Marchia Slavonica sey.

Der

Der Name Carnien bedeutet nicht, wie Hr. Schl. meynt, eine Ecke, etwas das zu äußerst lieget, sondern ein bergichtes und felsichtes Land. Daß die Slawen in alten Zeiten wären Noriker genannt worden, kann man Nestorn nicht glauben, und daß Constantin die Dalmatischen Slawen aus dem Norico herleite, ist ein Mißverstand, denn die Worte des Kaisers sagen gerade das Gegentheil. Daß die Slawen aus andern Gegenden nach Illyrien gekommen, ist ein ausgemachter Satz, obgleich Herr Schl. ihn verächtlich eine Sage der Stoppler nennt, und die Slawen zu alten Einwohnern dieser Gegend machen will. Rugier und Heruler sind weder einerley Volk, noch Slawen. Nestor, dessen Nachrichten Hr. Schl. in einigen Stücken blindlings folget, und in andern nach Belieben verläßt, war ein eben so unwissender und leichtgläubiger Mönch, als andere, die mit ihm zu gleicher Zeit Chroniken schrieben. Man kann seine Berichte von Dingen, die 6 bis 7, ja 11 und mehr Jahrhunderte vor ihm geschehen

hen sind, den Zeugnissen gleichzeitiger Geschichtschreiber nicht entgegen setzen, geschweige vorziehen. Sind aber seine Berichte von alten glaubwürdigen Schriftstellern unterstützt, ja hat er sie nach aller Wahrscheinlichkeit aus denselben entlehnet, so kann man ihm getrost folgen. Man muß ihn aber nicht so, wie die Gelegenheit es mit sich bringt, erklären und verdrehen. Nestor hat nicht gesagt, daß die Stammsitze der Slawen an der Donau gewesen wären: seine Meynung ist nicht gewesen, die Epoche der Rußisch-Slawischen Nation mit dem fünften Jahrhundert anzufangen, denn er läßt sie schon in der Mitte des ersten Jahrhunderts von Kiew bis Nowgorod sich ausbreiten, er sagt auch nicht, daß die Slawen von je her in Illyrien, im Norico, und im östlichen Deutschland gewohnt hätten. Hr. Schl. giebt vor, Nestor sey der Urheber seiner Meynung von der ersten Bevölkerung Rußlands und Polens durch die Donauischen Slawen, und von der Zeit, da die Donauischen Slawen in diese Länder gekommen

wären, welche das fünfte Jahrhundert seyn soll: Nestor aber saget alles dieses nicht, und die Slawen findet man erst im sechsten Jahrhundert an der Donau. Sie sind von dem Dnepr, dem Don und der Weichsel nach der Donau, und nicht erst von der Donau nach diesen Flüssen gezogen. Durch die **Wolochen (Wlachen, Wallachen,)** das ist, durch die **Bulgaren**, wurden sie gezwungen, von der Donau in ihr altes Vaterland zurückzukehren, da denn einige Stämme nach Polen, andere nach Rußland gegangen, einige auch an der Donau zurückgeblieben sind. Was die Slawen im nördlichen Deutschland anbetrift, so muß man zunächst in Ansehung der **Obotriten** bemerken, daß ihre ersten Wohnsitze sich nicht bis an die Elbe erstreckt haben, und daß ihr Name nicht **Anwohner der Oder** bedeute, wie Hr. Schl. meynet. Die Meklenburgischen **Obotriten** haben diesen Namen vermuthlich mit ins Land gebracht, sie sind vermuthlich nicht vor dem 7ten Jahrhundert hieher gekommen, und haben vor-

hin mit den Dacischen Obotriten, die in spätern Zeiten noch an der Donau wohnten, und an den Kaiser Ludwig I. Gesandten abschickten, ein Volk ausgemacht. Die Linonen wohnten nicht, wie Hr. Schl. von Krügern verführt glaubet, im Herzogthum Lüneburg, sondern nordwärts über der Elbe, in der Gegend, wo Linow bey Trittow in Stormarn liegt. Man muß sie nicht mit den Linogern verwechseln, von welchen die Dannebergischen Wenden herkommen, die Hr. Schl. mit Unrecht Polaben nennet. Die Wilzen, welche auch Lütizen und Welataben oder Wlotaben hießen, sind nie mit den Pommern ein Volk gewesen, sondern in spätern Zeiten unrichtiger Weise mit unter dem Namen der Pommern begriffen worden, da doch die alten Fürsten in ihren Urkunden dieses Volk noch immer Lütizen, und sich selbst Duces Leuticicae et Pomeraniae nenneten. Auch Nestor unterscheidet die Luticzi von den Pommern, warum folget ihm Hr. Schl. hierinn nicht, da doch Sprache und

andere Umstände die Richtigkeit der Nachricht bezeugen? Hr. Schl. zählet auch mit Unrecht alle Märkische Slawen zu den Ukern, es ist auch falsch, daß sie in der Neumark gewohnt hätten. Der Fluß Uker, von welchem die Ukern den Namen haben, hat den seinigen nicht von einer Gränze bekommen. Die Krainer sind niemals Ucraini genennet worden. Hrn. Schl. Meynung, daß alle Länder zwischen der Weichsel und dem Dnepr, bis an die Ostsee und den Finnischen Meerbusen, die Stammsitze der Letten gewesen, ist neu, aber nicht erwiesen, nicht wahr, ja nicht einmal wahrscheinlich. Er sagt, Lettland heiße auf Lettisch Wid-Semme, und dieser Name bedeute **Mittel-Land**. Der Name Semgallen zeige Lands-Ende, und Iggaun-Semme, (Estland) das eroberte Land, an. Allein Lettlands eigentlicher Name ist Lettgalle oder Letgola. Den Namen Wid-semme kennt weder der Grubensche Annalist, der doch vermuthlich selbst ein Lette war, noch Nestor, noch

sonst

sonst ein alter Schriftsteller. Hat er statt gefunden, so ist wahrscheinlicher, daß er sich auf das Stammvolk der Besitzer, auf die Witen beziehe. Das Wort Gal oder Galle in Semgallen, kann nicht Ende, das Aeußerste, bedeuten, denn es giebt in den Lettischen Landen eine große Menge Namen, die sich mit diesem Worte endigen: es ist also wahrscheinlicher, daß dieses Wort einerley Bedeutung mit dem Polnischen und Rußischen Wort Gol oder Gola habe, und einen freyen und offnen Ort, eine Ebene, ein Feld, bedeute. Ein erobertes Land, würde auf Litauisch Ingaunta-Zeme heißen, und auf Lettisch heißt eingenommen, abgewonnen, eeguhts. Beydes ist von Iggaun-Semme sehr verschieden. Dieser Name, der in Grubers altem liefländischen Chronographen Ungannia, von Alberich Ogonia, und in Urkunden Ugenois, Uogenasz, Ugionis, und Hugenhusen, geschrieben wird, kam ursprünglich einer Esthnischen Landschaft zu, welche Lettland wie ein halber Zirkel einschloß, und

ward nachher Lettland, welches noch keinen eigenen allgemeinen Namen hatte, beygelegt, welches Hr. Th. durch ähnliche Beyspiele erläutert. Die **Guttonen** oder **Gothonen**, welche an der Weichsel und Ostsee gewohnet haben, sind ein Deutsches Volk, und wirklich die **Gothen** gewesen, welche mit ihren Nachbaren und Verwandten, den **Burgundern**, **Vandalen**, **Rugiern**, **Sciren**, u. a. m. im 2 und 3ten Jahrhundert ihre Wohnsitze verlassen, und einen Einfall in **Dacien** vorgenommen haben. Herr Schl. macht die Dacier ohne Grund zu Gothen. Die Aestier des Tacitus, die höchst wahrscheinlich Gothische Völker waren, haben den Bernstein nicht Sihtars oder Sacrium, sondern Glesum genannt, und an den König ihrer Landesleute der Gothen in Italien, Briefe und Gesandten abgeschickt. Daraus, daß die **Nadrauer** und **Schalauner** noch jetzt von den übrigen Preußen **Gudden** genennet werden, kann Hr. Schl. nicht beweisen, daß sie die erwähnten **Guttonen** sind: denn

denn eben diese Preußen belegen auch die Litauer und Russen mit dem Namen Gu-dai, weil die Russen in diesem Theil von Preußen ehedessen sehr mächtig gewesen, und weil noch 1259 ganz Schalauen un-ter Litauen gestanden hat. Die Bemü-hung der Herren Müller und Fischer, durch welche sie die mit dem Finnischen Völker-stamm verwandte Nationen vermittelst der Sprachen ausfindig zu machen gesucht ha-ben, gereichen ihnen zu großer Ehre, und zeigen allerdings eine Verwandschaft dieser Völker: daraus aber kann Hr. Schl. nicht folgern, daß sie zu einem einzigen Völker-stamm gehören. Man siehet sie für nähere Vettern an, als sie wirklich sind. Eine ziemliche Aehnlichkeit der Zahlwörter und einiger Nennwörter in den Sprachen der Sirjänen und Wogulen, beweiset so wenig, daß diese Völker von einem Stamm sind, als eine ähnliche Vergleichung zwi-schen den Sprachen der Perser und Sla-wen, daß diese beyde Völker einerley Ur-sprung haben. Die Hypothese des Hrn.

Prof. Büttners, daß die Kymren, Galen und Vasken, von den alten Belgen, Celten und Aquitaniern abstammten, meynet Herr Schl. historisch beweisen zu können, er hat aber noch keinen gültigen Beweis geliefert. Herr Th. setzt dieser Hypothese entgegen, es sey durch sehr erhebliche Gründe bewiesen worden, daß die Vasken erst im 6ten Jahrhundert in Aquitanien vesten Fuß gesetzt hätten. Cäsar, der keinesweges der genaue Schriftsteller sey, für den Hr. Schl. ihn halte, habe die Belgen, welche doch offenbar von zweyerley Ursprung gewesen, mit einander vermischt. Hr. Schl. lasse die Belgen nach Armorika, und die Celten nach Schottland und Irrland seltsame Reisen thun. Die Sprache der Galen sey zwar von der Kymrischen unterschieden, aber gewiß nicht so viel, als die Wogulische von der Finnischen, die doch Hr. Schl. unter eine Klasse bringe. Gewiß sey, daß die Galen nicht die Sprache der alten Celten redeten. Zuletzt macht der Herr Verfasser noch un-

terschiedene Anmerkungen über einige Stellen des Schlözerischen Werks, von welchen ich aber nur folgende zur Probe anführen kann. Einen Theil der edlern Isländischen Nachrichten von den drey Scandinavischen Reichen, kann man mit eben dem Recht für Quellen ihrer Geschichte ansehen, als Xenophons in der Geschichte des jüngern Cyrus, und Polybii in der Römischen. Herrn Schlözers Zweifel und Fragen über das Alter der Runen in Norden, hätten freylich größtentheils wegbleiben können. Vermuthlich hat seine gar zu günstige Gesinnung für alles, was Russisch oder Slawisch heißt, ihn dazu veranlasset, um der Geschichte der Scandinavischen Völker diesen kleinen Vorzug zu nehmen, den sie wegen des ältern Gebrauchs der Schrift hätte haben können. Der Name Suethans, welcher die Schweden anzeiget, kommt nicht erst beym Jordanes im sechsten Jahrhundert (Hr. Schl. sagt unrichtig im fünften) vor, sondern der Kir-

chenvater Augustinus hat ihn schon. Bornholm hat gewiß nicht aus Pedanterey den Namen Burgundarholm bekommen. Wolfstan nennt diese Insel schon im 9ten Jahrhundert Burgenda-Land, zu einer Zeit, da noch kein Scandinavier einen Lateinischen Geschichtschreiber gelesen hatte ꝛc. Die Slawische Geschichte kann nicht im 5ten Jahrhundert anfangen, da nicht eher, als gegen das Ende des 10ten, unter einigen derselben ein Geschichtschreiber auftrat.

Die dritte Abhandlung enthält des Herrn Verfassers **Erklärung einer alten Preußischen Aufschrift** mit unbekannten Buchstaben, welche der berühmte Bayer in den *Comment. Acad. Scient. Petrop. T. II. p.* 470. bekannt gemacht hat, ohne sich an die Erklärung derselben zu wagen. Sie ist in den ersten Kriegen der Kreutzbrüder mit den Preußen, auf einer diesen abgenommenen Fahne gefunden, und von

dem

dem Bischof Christian in seinem sogenannten Buche der Kinder Belial und ihres Aberglaubens, abgezeichnet worden, aus welchem sie die beiden vornehmsten Preussischen Geschichtschreiber Grunau und Lucas David in ihre Chroniken gebracht haben. Bayer meynte, daß die Buchstaben der Aufschrift von den Alanen hergekommen, die er mit so vielen andern zu Stammväter der Letten machte, und verglich sie mit den Iberischen, und mit denen, welche man in einigen Inschriften bey Strahlenberg findet. Hr. Th. fiudet dieses Vorgeben völlig unwahrscheinlich. Er setzt als einen Grundsatz voraus, daß alle Arten von Schrift, die bey den eigentlichen Europäischen Völkern von je her gebräuchlich gewesen, von der alten Phönicischen entweder unmittelbar oder doch wenigstens mittelbar durch die Griechische, ihre älteste Tochter, entstanden seyn. Von dieser stammt auch die Schrift der Celtiberier und Turdetaner ab, und diese ist ohne Zweifel

wie-

wiederum die Mutter der Nordischen Runen gewesen, unter welchen die alleråltesten, die man auf dem Gallhusischen Horn, dem Beaucastlischen Monument, und auf den in Seeland und Fůnen aufgegrabenen Můnzen, mit den vorgedachten alten Spanischen eine vollkommene Aehnlichkeit haben. Sie hat sich über ganz Deutschland ausgebreitet, und auch die Gothen brauchten sie vor den Zeiten des Ulphilas, der ihr neues Alphabet einführete, aber dabey, so wie Alfred unter den Angeln, verschiedene Buchstaben aus dem Alten beybehielt. Von den Gothen kam sie auf die alten Preußen, deren Stammvåter die Gothen zum Theil gewesen sind. Diese Vorstellung dient dem Hrn. Verf. den Buchstaben in der Preußischen Aufschrift ihre wahre Bedeutung zu geben: er lieset die Aufschrift, und erklårt sie auf eine so einfache und natürliche Weise, daß dadurch seiner Erklårung ein sehr günstiges Vorurtheil erwecket wird. Das übrige in dieser Abhand-

lung

lung enthält Grammatikalische Erläuterungen, und eine Untersuchung über das, was zu dieser Aufschrift Gelegenheit gegeben.

Die vierte Abhandlung des Herrn Verfassers betrift die sogenannten gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten, welche Herr Hofprediger Masch zu erklären unternommen hat. Herr Th. bedauert, daß dem Herrn Masch, der wegen seines Muths und Fleißes viel Lob verdienet, bey seiner Unternehmung alle nöthigen Hülfsmittel, als eine hinlängliche Kenntniß von der alten Geschichte seines Vaterlandes, ein ächter kritischer Geschmack und die Sprachkunde, gefehlet haben. Er zeigt, daß diese Alterthümer nicht den Obotriten, sondern den Rhedariern, einem Stamm der großen Wilzischen oder Lutizischen Völkerschaft gehöre, die Herr Masch in dem Städtchen Loitz wohnen läßt. Er beweißt, daß die Wenden Schmelzöfen gebauet, und selbst Bilder gegossen haben,

so wohl, als daß die Griechen und Römer Götzen in menschlicher Lebensgröße gehabt. Er ist, was die Stadt Rhetra betrift, mit dem Herrn Masch einerley Meynung. Die Beschreibung, die Adam von Bremen von dieser Stadt geliefert hat, verwirft er, und ziehet die Dithmarsche derselben weit vor. Die beyden Zerstörungen, welche Rhetra in den Jahren 955 und 1157 erlitten haben soll, sind erdichtet: sie ist nur einmal zerstöret worden, und zwar von dem Sächsischen Herzog Lotharius, kurz vor dem Jahr 1128, und an ihrer Stelle wurde die Vestung Prilwitz erbauet. Thor ist keinesweges mit dem Deutschen Tuisto, den Hr. Masch Thoit nennet, einerley. Er war keine Germanische, sondern eine Finnische Gottheit: er wurde vormahls nur von den in Scandinavien wohnenden Germanischen Stämmen, so wie noch heutiges Tages von den Tschuwaschen, Wogulen und Kondischen Ostjaken, angebethet. Dieser Name be-

deutet einen Gott in dem allgemeinen Verstande des Worts. Bey der Bestimmung der alten Einwohner von Meklenburg, begehet Hr. Masch verschiedene Fehler: er macht z. B. die Variner zu Helvetischen Tiguriner, die Asen zu einem Slawischen Volk u. s. w. wird aber von dem Herrn Verfasser verbessert. Den Wodha haben die Slawen von Gothischen Völkern bekommen, so wie hinwieder die Gothen von den Slawen die Frea entlehnet haben, die auch deswegen Wana-dis, die Wendische Göttinn, genannt worden, und deren Name mit dem Namen der Slawischen Göttinn Siewa, einerley Bedentung hat. Sehr unrecht sucht Herr Masch die Innschriften auf den Götzenbildern aus der Deutschen und Griechischen Sprache zu erklären: sie sind größten Theils Wendisch: nur in zweyen findet man Altpreussisch, und in einer einzigen Griechisch: aber diese letzte hat auch keine Runen, sondern Griechische Buchstaben. Die Runen der

Wen-

Wenden kannte nicht nur Dithmar, sondern auch die Isländer, welche sie Winda-Runir nenneten. Die Rhedarier besaßen das meiste von Vorpommern, und große Stücke von Brandenburg und Meklenburg, und nicht die Stadt Rhetra allein. Die Wenden hatten meistens kleine Tempel, sie nenneten solche Continae, weil sie von Brettern zusammengeschlagen waren, und der Rhetraische ruhete an statt alles Fundaments auf Hörnern wilder Thiere, und hatte in einem Stadtthore Raum genug. Die Wenden verstanden die Bildnerey, besonders die im flachen Schnitzwerk, weit besser, als die Gießkunst. Ihre Geschicklichkeit darinn wird von den beyden Biographen des Bischofs Otto von Bamberg, sehr gerühmt. Der Hr. Verf. entlehnet aus einem derselben eine umständliche Beschreibung des vornehmsten Tempels in Stettin, woraus ebenfalls erhellet, daß die Wendischen Tempel fast auf eine gleiche Weise gebauet und ausgezieret gewesen.

wesen. Diese Wenden betheten auch Bäume an. Ihre Priester hießen Miki, Lehrer, nicht aber Kriwe oder Weidelot, denn diese gehörten den Letten allein. Der Herr Verfasser zeigt auch an, wie ungegründet die vom Hrn. Masch gemachte Eintheilung der Wendischen Götzen ist. In der Modellirung und Gießung dieser Bilder herrscht ein ganz verschiedener Geist. Die meisten sind so seltsam gebildet, und so plump und elend gearbeitet, daß man sie ohne Schwierigkeit Wendischen Künstlern zuschreiben kann: andere sind sehr sauber ausgearbeitet, und man trift an ihnen solche Zeichen des Griechischen Stils an, daß man kaum zweifeln kann, ob sie auch Griechischen Ursprunges sind? Doch wird diese Vermuthung dadurch zu einer völligen Gewißheit, daß man auf einem unter ihnen eine Innschrift in Griechischer Schrift und Sprache findet. Aber deswegen muß man nicht mit dem Herrn Masch schließen, daß Griechische Künstler sich unter den Wenden in Meklenburg aufgehal-

ten haben. Diese Wenden hatten, wie Herr Th. schon bewiesen, sich einst in Dacien aufgehalten, und waren oft während dieser Zeit in das Griechische Reich, und im Jahr 582 bis in das Herz von Griechenland gedrungen, um daselbst zu plündern. Auf solchen Zügen haben sie höchst wahrscheinlich diese Bilder erbeutet, welche sie bey ihrer Vertreibung aus Dacien mit sich nach ihrer neuen Heimath genommen: auch ist das böse Wesen, (Czernebog) welches sie glaubten, und welchem sie den Namen Diabol gaben, ohne Zweifel Griechischen Ursprungs. Hinwieder wird durch diesen Umstand, daß die Wenden im nördlichen Deutschland Griechische Beute gehabt haben, den Beweisen des Hr. Th. daß dieses Volk aus Dacien hieher gekommen, eine neue Stärke gegeben. Den Namen des Podaga, den die Wenden als den Gott der schönen Witterung verehrten, erklärt der Hr. Verf. durch das Litauische Wort Podangis, den Lufthimmel, die obere Luft: auf diesem Podaga liest man

auch Asiun, welches ebendasselbe ist, als das Rußische und Polnische Jasny, helle und heiter; Wid=Raz, Beherrscher des Wetters u.s.w. Auf dem Bilde des Perkuns ist die Innschrift Altpreußisch, und enthält das Gebeth eines Preußen an diesen Donnergott, daß er ihn nicht erschlagen möge. Endlich erklärt Herr Th. das Wort Skesil, welches man auf einem Stabe lieset, durch das Rußische Schesl, einen Heroldstab; Siwa durch das Lettische Sseewa oder Siwa, eine Hausmutter, eine Gebieterin, und Gudis, welches man auf einem kleinen Hirsch antrift, durch das Lettische Jods, einen Waldteufel.

Dies ist nur ein kleiner Theil der mannigfaltigen Materien, welche in diesem Buche abgehandelt worden. Man mag auf die Haupt= oder Nebensachen sehen, so sind sie mit großer Sprach= und Geschichtkenntniß, und mit treflicher Beurtheilung ausgeführet worden. Herr

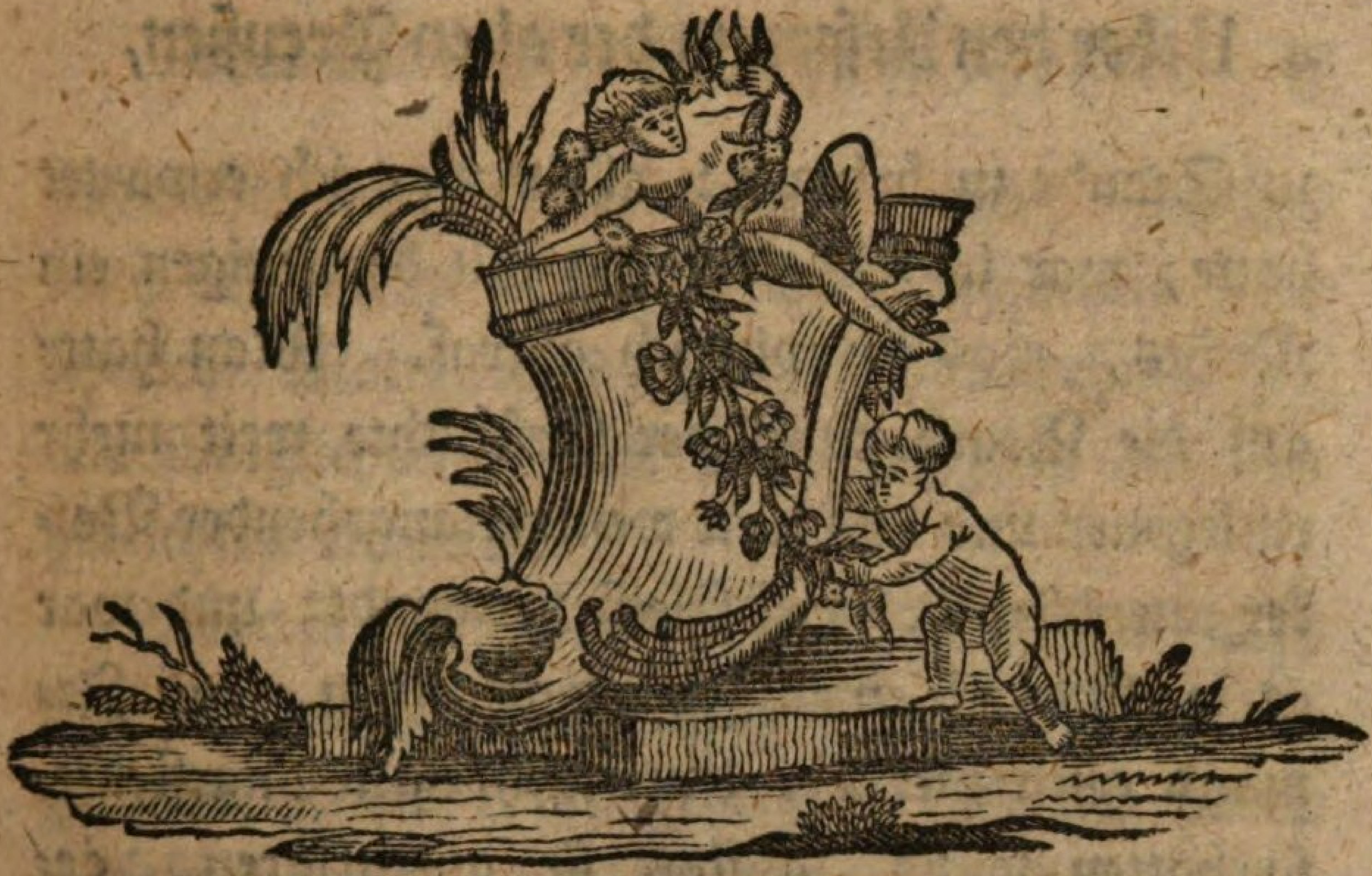
Professor Thunmann ist auch stark in der Lateinischen, Griechischen und Morgenländischen Litteratur; und kennet die schönen Künste und Wissenschaften. Man hat also Ursach, der Hallischen Universität viel Glück zu wünschen, daß sie diesen so sehr geschickten Mann als öffentlichen Lehrer erhält. Berlin, am 18ten September 1772.

D. Büsching.

Ueber den Ursprung

der alten Preußen

und der übrigen Lettischen Völker.



Seitdem ich zuerst die Gelegenheit hatte, mich von der Wichtigkeit der Slavischen und der mit ihr so nahe verbundenen Lettischen Geschichte zu überzeugen, und ich dabei den großen Einfluß voraussah, den sie auf die Geschichte der übrigen Europäischen Nationen, besonders aber der nordischen, nothwendig haben müßte: wurde es mein Wunsch, mir von derselben eine so genaue und gründliche Kenntniß zu erwerben, als es nur möglich wäre. Ich durfte mir zwar nicht schmeicheln, ein solches Unternehmen ohne Schwierigkeiten

zu Stande zu bringen: allein was ich erwartet hatte, war in Vergleichung mit demjenigen ein Nichts, was ich wirklich antraf. Man hatte auf die Bearbeitung der Geschichte weit mehr entlegener und uns weit weniger angehender Völker unendlich größern Fleiß verwandt; und war es je als durch einen Zufall geschehen, daß Jemand auch hierüber Untersuchungen angestellet, so hatten solche, anstatt sie aufzuklären, gemeiniglich nur gedienet, sie noch mehr zu verwirren. Endlich fehlte auch der gehörige Stoff, und wenn er nicht fehlte, so lag er versteckt, und konnte mit aller Mühe kaum zusammen getragen werden. Wie wenig ich die Sache übertreibe, wird ein jeder wissen, der in demselbigen Fall gewesen.

Weil ich einen Grund zu haben wünschte, worauf ich in der Folge bauen konnte, so suchte ich vor allen Dingen den Ursprung und die Stammsitze dieser Völker ausfindig zu machen. Ich habe mich, um zu diesem Zweck desto sicherer zu gelangen, aller der Hülfsmittel bedienet, welche Geschichte und Sprachkunde mit einander vereinigt nur immer darreichen können. Auch habe ich gehofft, daß meine Bemühung nicht ganz vergeblich gewesen, so wenig auch diese Hoffnung von dem allgemeinen Vorurtheile

vielleicht

vielleicht begünstiget werden mögte, welches nach den vielen verunglückten Versuchen über ähnliche Materien, dergleichen Unternehmungen alle Möglichkeit, oder zum wenigsten alle Erheblichkeit abspricht.

Aber ein Mißverstand hat zu diesem allzu übereilten Urtheile Anlaß gegeben. Man hat zu allen Zeiten Leute gefunden, die sich haben einfallen lassen, der Abstammung der Völker bis zu der ersten Quelle nachzugehen. Sie konnten keine billige Erwartung haben, in ihrem Vorhaben glücklich zu seyn. Alle nothwendige Hülfsmittel waren ihnen versagt: und es mußte folgen, daß ihre Vermessenheit so bestrafet wurde, wie sie es verdiente.

Mein Vorsatz war es nie gewesen, in ihre Fußtapfen zu treten. Es giebt noch einen andern Ursprung der Völker, dessen Kenntniß uns möglicher ist. Wenn wir in der Geschichte Nachrichten und Spuren antreffen, wo die ersten bekannten Wohnsitze eines Volkes gelegen: wenn wir durch sie und die Sprachkunde erlernet haben, zu welchem einzelnen Völkerstamm es gehöre, oder aus welchen verschiedenen Völkerstämmen es zusammen gewachsen sey, so haben wir seine Stammsitze und seinen Ursprung gefunden.

Ich untersuchte die Sprachen dieser Völker, und lernete sie so viel kennen, als sie aus Büchern erkannt werden können. Ich fand leicht, daß sie außer einer Menge von ähnlichen Wörtern, alle die Kennzeichen hatten, welche die westlichern Europäischen Sprachen von denen, die in den übrigen Welttheilen geredet werden, unterscheiden. Ich konnte alsdann mit Sicherheit auf einen ersten gemeinschaftlichen Ursprung schließen, zumal da die alte Geschichte, so mangelhaft wir sie auch von den Griechen und Römern erhalten haben, Nachrichten genug ertheilt, die das uralte Indigenat dieser Völker in Europa außer Zweifel setzen.

Die Slaven traf ich schon in den allerältesten Zeiten an der Ostsee und der Bernsteinküste an. Etwas später entdeckte ich sie als Bewohner aller der Länder, die zwischen Kurland und den Karpatischen Bergen liegen. Noch später, aber noch vor ihren Auswanderungen nach südlichern und westlichern Gegenden, finde ich sie an dem Dnepr und dem Don, und von da bis an die Weichsel hin. Ich machte darauf die natürliche Folgerung, daß das südwestliche Rußland, Litauen, und der größte Theil von Preußen und Polen, die Stammsitze dieses Volkes gewesen.

Was so viele von den Letten, die jetzt ein Stück von diesen Ländern inne haben, als einem von den Slaven gänzlich verschiedenen Völkerstamm, geschrieben hatten, machte mich nicht irre. Ich hatte ihre Sprache mit der Slavischen verglichen, und hatte daraus ersehen, daß sie mit dieser im Grunde einerlei, und daß die ganze Verschiedenheit, die man heutiges Tages zwischen diesen beiden Sprachen entdeckt, nicht anders beschaffen wäre, als daß sie sehr wohl von einer größern oder geringern Vermischung mit den Sprachen ganz verschiedener Völker, und andern zufälligen Umständen, hätte herrühren können. Diese Entdeckung wurde so wenig durch die Geschichte bestritten, daß sie solche im Gegentheil unterstützte und bewährte. Aber eine genauere Untersuchung der Lettischen Sprache benahm mir alle noch übrig gebliebene Zweifel, und brachte diesen Satz in meinen Augen zu einer völligen Gewißheit.

Ich mag mir nicht die Mühe geben, die Meinung dererjenigen, welche die Stammväter der Letten zu Juden, Griechen und Römern gemacht haben, zu widerlegen; denn die Ungereimtheit dieser Meinung widerlegt sie allein hinlänglich. Die wenigen Wörter, die die Spra-

chen dieser Völker mit den Lettischen gemein haben, können nicht das allergeringste zum Vortheil einer solchen Meinung beweisen; und überdies sind sie beinahe alle auch in der Slavischen anzutreffen. Andere haben geglaubt, in ihnen Alanen, Heruler, Sachsen, Bithynier und Saracenen zu finden; aber diese Vermuthungen waren eben so ungegründet und lächerlich. Endlich glaubte Bayer sie von den alten ächten Scythen herleiten zu können: allein er kannte weder diese noch die Letten, die er bald zu dem Finnischen Völkerstamme zählet, bald eine Sprache reden läßt, die von der Slavischen eben so sehr verschieden seyn soll, als das Portugiesische von dem Isländischen.

Die Letten machen keinen eigenen Völkerstamm aus. Sie sind Slaven, vermischt mit Finnen und Gothen, und können eben so wenig unter eine besondere Klasse kommen, als die Engländer, die Cuzzo-Wallachen, oder die jetzigen Perser. Sie sind keine alte Nation. Das sechste Jahrhundert sah sie noch in ihrer Kindheit. Sie entstanden in den Gegenden, wo die Weichsel sich in die Ostsee stürzet, und breiteten sich von da in spätern Zeiten gegen Süden,

den, Osten und Norden aus. Dieses will ich in dem Folgenden erweisen.

Die ersten Bewohner dieser Gegenden, die die Geschichte kennet, waren Slaven oder Wenden. Herodot, der vor 2200 Jahren schrieb, hatte schon von diesem Volke an der Bernsteinküste gehöret. Die Griechen, seine Landesleute, waren noch niemals auf ihren Seereisen, noch weniger aber zu Lande, so weit gekommen, und konnten ihm also von einem so entfernten Volke keine Nachrichten geben. Aber die Phönicier hatten hier schon von uralten Zeiten her Handlung getrieben; und es ist außer allem Zweifel, daß man diesem Volke die erste Entdeckung der ältesten Einwohner Preußens zu verdanken habe.

Aus eben den Quellen hat der weit spätere Ptolemäus seine Kenntniß von den Wenden an der Ostsee, die er den Wendischen Meerbusen nennet, geschöpfet. Zu seinen Zeiten wohnten sie nicht mehr da. Allein da er Altes und Neues ohne Unterschied sammelte, und unter einander vermischte: da er überdies das meiste aus der Erdbeschreibung des Marinus entlehnet hat, dem unstreitig verschiedenes von den Entdeckungen der alten Tyrier und Phönicier, seiner Lan-

desleute, noch hätte bekannt seyn können: so darf man sich über diese seine Unachtsamkeit eben so wenig wundern, als daß er die wirklichen Anwohner dieses Meeres weiter landwärts wohnen läßt. Inzwischen bleibt seine Nachricht immer schätzbar, und bestätiget das, was Herodot von den Wenden, zu den Zeiten, da sie noch in diesen Gegenden saßen, berichtet hat.

Aber nicht lange darnach waren die Gothen und die Finnen die einzigen Bewohner der südöstlichen Küste des Baltischen Meeres, nachdem sie die alten Besitzer entweder vertilget, oder weiter ins Land hinein, zu ihren übrigen Landesleuten, verdrungen hatten.

Ungefähr 100 Jahre nach dem Herodot, traf der berühmte Pytheas von Marseille, auf seiner Reise nach der Ostsee, die Gothen (Guttones) neben der Küste dieses Meeres an, wo sie in einer Strecke von 6000 Stadien a) in Gegenden wohnten, die bisweilen vom Meere überschwemmet, und bisweilen bei dem Ablaufe desselben wieder trocken waren. Celtische Leute, (die Cimbern vermuthlich) von denen er die Namen

Mori:

a) 130 geometrische Meilen, der ältesten Ausrechnung des Eratosthenes gemäß, nach welchem 700 Stadien auf einen Grad gehen.

Morimarusa und Cronion erlernet b), und denen die Deutsche Geographie ihre Istevonen, Ingevonen und Hermionen zu verdanken hat, hatten ihm berichtet, daß diese Küste Mentonomon heiße, welches nichts anders bedeutet, als eine solche Gegend, wie die oben beschriebene c). Mit dieser Erzählung stimmt auch Mela vollkommen überein, welcher erst funfzig Jahre nach Christi Geburt, aber aus ältern Urkunden, berichtet, daß die Länder am Codanischen Meerbusen, auch die, welche den Sarmaten gleich gegen über lagen, wegen des wechselsweise zu- und abnehnehmenden Meeres, und weil der Zwischenraum, der sie von einander schied, bisweilen unter Wasser stand, und bisweilen trocken war, bald das Ansehen von Inseln, und bald wiederum des festen Landes hätten: das Meer aber selbst sehe hier an einigen Stellen einem Meere gar nicht ähnlich, sondern, weil es allenthalben zwischen den Ländern hineinfließe, und sie oft überschwemme, so hätte es das Ansehen von vielen Flüssen, die hie und da aus-

b) Denn Timäus hatte sie zuverläßig von ihm, so wie so viel anderes, was den Norden betraf.

c) *Wachteri* Praef. ad Germ. XLV. *Menn tonn man*, Cambrice; Locus aquarum brevium.

austreten d). Ich will hiebei bemerken, daß Mela unter dem Codanischen Meerbusen ganz gewiß die Ostsee verstanden hat, und daß es eben so unläugbar ist, daß sie diesen Namen von den Gothen bekommen, nachdem nunmehr der erste, von den Wenden entlehnete, nicht mehr im Gebrauch war; so wie ich auch versichert bin, daß sein Codanonia oder Codoniovia nichts anders bedeutet, als das Land der Gothen, Gothonen oder Guttonen, wie sie Tacitus und Pytheas nennen.

Mela berichtet, daß auch die Teutonen in diesem Lande gewohnt haben. Man weis aber mit Zuverläßigkeit, daß ihre Wohnsitze in den Gegenden gelegen, wo jetzt Holstein und Meklenburg zusammenstoßen. Man weis also, wie weit sich der große Gothische Völkerstamm gegen Abend erstrecket hat: daß aber seine Besitzungen auch bis an die Weichsel, und über diesen Fluß noch weiter gegen Morgen, sich ausgedehnet haben, werde ich in dem folgenden zeigen, und ohnedies erhellet solches schon aus dem Bericht des Pytheas hinlänglich. Im Vorbeigehen will ich bemerken, daß nicht nur dieser und Mela, sondern auch verschiedene weit spätere Schriftsteller, von dieser morastigen und

d) *Pomp. Mela de Situ Orb.* L. III. c. 3. et 6.

und vom Meere durchgebrochenen Küste der Ostsee zeugen e), die aus eben der Ursache bei den Skandinavischen Völkern im Mittelalter wirklich Reidgotaland hieß f). Noch heutiges Tages sind von dieser vormaligen Beschaffenheit der südlichen Küste so deutliche Merkmale zu sehen, daß man keinen Grund hat, man mag die Hypothese von der allgemeinen Verminderung des Wassers in der Ostsee annehmen oder nicht, die Berichte der alten Griechen und Römer in Zweifel zu ziehen g).

Die

e) *Jordanes* de R. G. c. 3. collat. c. C. 23. et *Sidon. Apoll.* L. VIII. Ep. 9. wo von den Herulern gehandelt wird. *Sidon. Ap.* Carm. XXIII. v. 244. et *Eumen. Rhet.* Paneg. Const. d. wo von den Franken die Rede ist. *Geogr. Rav.* L. IV. p. 160. berichtet von diesen Gegenden, daß sie der Ebbe und Fluth sehr ausgesetzet wären.

f) Nicht von Redd oder Reede, welches nichts anders als eine Station der Schiffe, wo sie Anker werfen können, bedeutet; sondern von dem noch in Niedersachsen gebräuchlichen Worte Ride oder Riet, ein Wassergraben, ein Wasserlauf, besonders auf den Geesten. Siehe Vers. eines Bremisch-Niedersächs. Wörterb. 3 Th. S. 486. In der verwandten Kymrischen ist Rhyd eine Furt, und Redeg fließen. Es bedeutete der Name, Reidgothen, also nichts anders als Gothen, die ein durch Wasserläufe durchgebrochenes Land bewohnen.

g) Ich darf mich nicht auf meine eigene Wahrnehmungen, so wol in Meklenburg als in Pommern, berufen. Man sehe aber die Vorrede des

Hrn.

Die folgenden alten Geschicht- und Erdbeschreiber schränken die Gothen in einen weit mäßigern Bezirk, in den Gegenden um die Oder und um die Weichsel, ein: doch dies muß nur von den in der Folge eigentlich sogenannten Gothen verstanden werden: denn von den Rugiern, Sciren, Herulern, den Astingischen und Silingischen Vandalen, den Varinen und Burgundern, zeugen sie noch immer, theils unmittelbar, theils mittelbar, daß sie alle zu einem Völkerstamm, dem Gothischen, gehöret haben h).

Diese sind die Guttonen des Plinius i), die Gothonen des Tacitus, welche den Lygiern gegen

Hrn. Masch zu den Gottesdienstl. Alterth. der Obotriten, wo von dem H. Verf. der gewiß hier nicht an den Mela dachte, solche Beweise für den Satz, daß das Wasser ehemals im Meklenburg und Pommern sehr tief hineingedrungen, und viele Gegenden die nun trocken sind, bedeckt hat, angeführet werden, die auf die vollkommenste Weise mit der Beschreibung des Römischen Geographen übereinstimmen. Von Preußen und Kurland haben viele eben das bezeuget. In dem erstgedachten Lande, sind, wie Henneberger berichtet, vormals 2037 große und kleine Seen gezählt worden.

h) *Procop.* de B. V. L. I. c. 2. *id.* de B. G. L. III. c. 2. *Cassiod. Var.* L IV. Ep. 2. *Plin.* L. IV. c. 14.

i) Daß sie die Gothini, bei den Osien und Quaden herum, seyn sollten, ist der Ordnung, die Plinius beobach-

gegen Norden saßen, und am Meere die Rugier zu Nachbaren hatten, und die Sythonen des Ptolemäus, die er jenseits der Weichsel setzet. Die Aestier des Tacitus, eine unwidersprechlich Deutsche Nation, die an der Bernsteinküste wohneten, machten ohne Zweifel den östlichen Theil dieses Volkes aus. Hier, und nicht in Dacien, sind die Stammsitze der Gothen zu suchen, die in der Folge sich in dem größten Theil von Europa ausbreiteten. Von hier sind sie im zweiten und dritten Jahrhundert mit ihren Nachbaren und Verwandten, den Vandalen, den Burgundern, den Rugiern, Sciren und noch andern Stämmen wider die Römer ins Feld gezogen. Man schenke mir die Beweise von Dingen, die keinem Zweifel unterworfen seyn dürfen, und deren Wahrheit lange ausgemacht worden ist.

Hier waren Wenden und Finnen ihre Nachbaren. Von ihrem Verkehr mit diesen beiden Völkern, besonders aber mit den Finnen, zeuget ihre Sprache selbst, worinn häufig solche Wörter vorkommen, die nur aus

beobachtet, besonders wenn man ihn mit Ptolemäus vergleichet, völlig entgegen.

aus den Sprachen dieser Nationen abzuleiten sind k).

Die

k)

Lateinisch	Gothisch	Finnisch
Maritus	Aba	Awio Fin. Abbiello *conjugium* Æst.
Magnus	Abrs	Awwar. Æst.
Palea	Ahana	Akana F. Hoggana Æ.
Cogitare	Ahjan	Ajatus *cogitatio* F.
Unicus	Ainaha	Ainoa F.
Honorare	Aiſtan	Auſtama Æ.
Mater	Aithei	Aiti F.
Sed	Ak	Agga Æ.
Trabs	Ans	Anſas Fin.
Miſereri	Arman	Armo *miſericordia* F.
Deſertum	Authids	Authia F.
Cubiculum	Hethio	Kehti F.
Conſolatio	Lathon	Lohdun F. *conſolationem admitto.*
Cogitatio	Mitons	Mötte Æ.
Tunica	Paida	Paita F.
Tonitru	Theihwon	Teuhan F. *tumultuor.*

Lateinisch	Gothisch	Slavisch
Fornax	Auhns	Ohn Pol.
Dolor	Balveins	Bolenie P.
Fovea	Dalg	Dolj P.
Fera	Dihts	Dikii Ruſſ.
Medicus	Lek	Lekarz P.
Oſtendere	Martzian	Mierzić P.
Patina	Mes	Miſâ P.
Aerugo	Ridva	Rdzá P.
Tegula	Skalja	Skalja *lapis* P.
Lucido	Sves	Swiecá *Lux* P.
Lepra	Thrut	Trad. P.
Vicus	Veihs	Wieś P.

Die Wenden besaßen, vertheilt in verschiedene Stämme, den größten Theil von Polen, und andere gegen Osten liegende Länder. Dieses geben die Zeugnisse der glaubwürdigsten Schriftsteller, und alle andere Umstände, deutlich zu verstehen: aber nie kann es bewiesen werden, daß sie vor den Auswanderungen der Deutschen Völker, oder so gar vor dem sechsten Jahrhundert, das östliche und nördliche Deutschland inne gehabt. Gegen Süden hatten sie die Peucinen und Bastarnen zu Nachbaren, die sie von Dacien trenneten. Gegen Mitternacht gränzten sie mit den Finnen. Dies ist aus dem Tacitus klar zu ersehen, der von diesen Gegenden vortrefliche Nachrichten gehabt zu haben scheinet. Ptolemäus aber mischet hier alles unter einander, und macht die großen Gothischen und Finnischen Völkerschaften zu geringen Stämmen, die er mit vielen andern am Gestade der Weichsel sitzen läßt.

Die Finnen waren von je her eins der ausgebreitesten Völker in der Welt, und unwidersprechlich das Stammvolk vom nördlichen Europa. Es haben Stämme von dieser Völkerklasse am Eismeere, an den Gränzen von China, um die Wolga, und, zur Zeit der

großen Wanderungen, an dem Schwarzen Meere, sich aufgehalten. Weiter gegen Westen bewohnten sie das ganze Stück von Rußland, welches über dem 60sten Grade nördlicher Breite liegt, mit allen den Ländern, die nordwärts um das Baltische Meer, und bis an die Westsee sich strecken, wo sie, außer den Gegenden, die sie jetzt inne haben, im neunten Jahrhundert noch das ganze Schwedische Norrland besaßen. Aber sie haben auch einen großen Theil der südlichen Ostseeküste bewohnet; und diese sind die Finnen, die Ptolemäus nennet, und deren Sitten und Lage Tacitus beschrieben hat.

Das ganze Land von der Düna bis an die Memel in Preussen, ist vormals von Finnen bewohnet worden. Ich habe Spuren gefunden, daß sie so gar die Gegenden um die Deine, und ganz Samland inne gehabt. Niemand hat dieses bis jetzt bemerket, und man wird vielleicht diesen Satz für paradox halten; aber ich glaube ihn einmal, nach mehreren Untersuchungen, außer allen Zweifel setzen zu können. Inzwischen will ich die Gründe mittheilen, die mich bewogen haben, diesen Satz für mehr als eine bloße Wahrscheinlichkeit, für eine ausgemachte Wahrheit, anzusehen.

Das Volk, welches dem Herzogthum Kurland, dem Kurischen Haff und der Kurischen Nerung den Namen gegeben, waren keine Letten, sondern Finnen. Sie sind erst seit 500 Jahren von den Letten, aus dem größten Theile ihrer Besitzungen verdrungen worden, oder mit ihnen zu einem Volke zusammen geschmolzen. Im Jahr 1230 saßen sie noch in Kurland überall. Ihr Land war auf gut Finnisch in Kihlakonda's eingetheilet l), eben so wie Estland m) und Oesel n). Die Namen dieser Distrikte, und vieler andern in gleichzeitigen Urkunden vorkommenden hiesigen Oerter, sind völlig Finnisch, und alle in solchen Ländern wieder an-

l) *Balduini de Alna* pactum cum parte Curonum: act. A. 1230. in *Silva Docum.* ad *Origg. Liv. Gruberi* p. 267. *Lammechinus* Rex, et pagani de *Curonia* de terris Esestua, Durpis et Saggara, et *Kiligundis*, quarum haec sunt nomina, e. q. s.

m) *Origg. Liv. Grub.* p. 164. ad A. 1223. it. p. 169. eod. A.

n) *Origg. Liv. Grub.* p. 182. ad A. 1225 — venerunt nuncii, missi de cunctis urbibus et *Kilegundis Osiliae.* Den Namen Oesel, vor Alters Eysysla, hat die Insel von den Schweden erhalten, die ehemals Kurland inne hatten, (Rimberti Vit. S. Ansgarii in Scr. Septentr. Lindenbr C. 27. p. 70.) und er bedeutet so viel als Jurisdictio, oder Territorium insulare, so wie diese Insel mit andern heutiges Tages unter die Insular-Wik begriffen wird.

zutreffen, die beständig von diesem Völkerstamme bewohnet worden o). Die gegenüber liegende Insel Oesel, die von je her Finnische Einwohner gehabt, heißt in der Landessprache Kurre-Saar, die Insul der Kuren, ohne Zweifel nach dem Namen des Volkes, welches sie inne gehabt. Noch jetzt trift man so wol in Kurland als in Semgallen beträchtliche Ueberreste dieser alten Finnischen Einwohner an. Von dem Einfluß der Rohgischen Bäche in den Rigischen Meerbusen, bis an die Windauische Gränze, wohnen an dem ganzen Strande, welcher ohngefähr 15 Meilen ausmacht, Bauern, welche eine Finnische Mundart reden, und mit den Letten unvermischet leben p). Auch reden die sogenannten Kreewinen, die in Alt- und Neu-Rahden, an der Memel und der Schamaitischen Gränze, nicht weit von Bauske wohnen, ebendieselbe Spra-

o) *Balduini de Alna*, pactum cit. *it. ejusd.* pactum cum *altera parte*. ibid p. 268. *it. Rigens.* et *Fratrum Militiae* compositio c. *Curonibus* ibid. Die Namen der Oerter Arowelle, Kiemala, Wenelis, Normis, Wanne, Saggara, Rende, Riwa, Pyrre, Matekule, Pügawas u. s. w. findet man beinahe alle in Estland, und sind sämmtlich rein Finnisch. Man vergleiche das Verzeichniß der adelichen Höfe in Estland, in Gutsleffs kurzgefaßten Anweisung zur Estnischen Sprache, S. 309 folg.

p) Haigolds Beyl. z. Neuv. Rußland 2 Th. S. 355.

Sprache, nur mit einem etwas veränderten Dialeckt, und zeugen also von einem gemeinschaftlichen Ursprung q).

Diese alten Kuren übten die Schiffahrt in einem hohen Grad, und in der Seeräuberei gaben sie keiner Nation im Norden das geringeste nach; da im Gegentheil die Letten zu keiner Zeit das Seewesen geliebt haben, und kaum noch heutiges Tages die Fischerei verstehen r). Sie lebten mit den Liven und den Esten in der vollkommensten Eintracht, und pflegten sehr oft in Gesellschaft mit diesen letztern die Schwedischen und Dänischen Küsten heimzusuchen s); da die Letten hinwieder von diesen Völkern mit aller ersinnlichen Feindseligkeit behandelt wurden. Unter den Nationen, welche die Heiligkeit der Preußischen Kriwen erkannten, und die Peter von Duisburg herzählet, werden die Kuren nicht mit genannt t), welche einen Gottesdienst für sich selbst hatten, und überdies,

 so

q) ibid. p. 357. Stenders Neue vollständ. Lettische Gramm. S. 3.

r) Haigolds Beyl. z. Neuv. Rußl. 2 Th. S. 356.

s) *Saxo Gramm.* L. XIV. p. 329 — permixtos Estonibus Curos — piraticam exercere. *Origg. Liv. Grub.* p. 24.

t) *Chron. Pruss.* P. III. c. 5. p. 79.

so wie alle Finnische Völker, in dem Ansehen standen, große Zauberer zu seyn u).

Da Peter von Duisburg seine Chronik schrieb, streckte sich das Land der Kuren noch bis an die Preußische Memel v), und gegen Morgen trennete sie die Düna von den Liven w). Allein sehr wahrscheinlich hat dieses Volk in ältern Zeiten noch viel weiter gegen Süden gewohnet. Die Kurische Nerung x), und das Kurische Haff y), die diesen Namen von je her gehabt, geben Kurische Bewohner zu erkennen, und in der That sind die Ufer dieses Haffs noch jetzt von Fischern bewohnet, die mit einen allgemeinen Namen, Kuren genannt werden, und die damals so hießen, da sie noch die

u) *Adam Br*. de Sit. Dan. p. 58.

v) loc. cit. P. III. c. 2. p. 68. Hiemit stimmt auch Adam von Bremen überein, welcher berichtet, daß Kurland acht Tagereisen lang wäre.

w) *Origg*. Livon. p. 44.

x) Neria Curonensis, bei Duisburg l. cit. P. III. c. 210. p. 292. Wäre das *Mentonomon* des Pytheas hier zu suchen, welches doch nicht wahrscheinlich ist, und hieße diese Nerung auf Finnisch *Mendäniemi*, auf Estnisch (nach dem Harrischen Dialect) *Mänteneem* (ein Fichtenvorgebirge); so könnte man auch daraus nicht ohne Grund schließen, daß die Finnen von den ältesten Zeiten her die Bewohner dieser Küste gewesen.

y) P. von Duisburg (P. III. C. 278. p. 354.) nennet es Stagnum Curoniense.

die alte Preußische Sprache redeten. Eine Gegend um die Deine, welche sonst Deinowe (Daynowe, Denowe) hieß, wurde noch im J. 1259. von einigen (Einwohnern) mit einem völlig Finnischen Namen, Jecwesi, benannt z). Sollten endlich die Namen Samland, Samaiten a), Samegallen b), nicht einen Beweis für diese Meinung abgeben können? In einigen von diesen Ländern haben gewiß Finnen gewohnet, und wohnen da noch: auch sind die Fenni des Tacitus nirgends anders als hier zu suchen: aber die Finnen haben niemals diesen Namen gebraucht; sie können ihn nicht einmal aussprechen: er ist ohne Zweifel bei den Deutschen oder Skandinavischen Völkern aufgekommen; er bedeutet so viel als Bewohner morastiger Gegenden c), und ist eine genaue Uebersetzung

z) Des Litauischen Königs Myndowes Urkunde, dat. d. VII. Jd. Aug. 1259 — *Denowe* tota, *quam* etiam *quidam Jecwesin vocant.* von Dregers Cod. Dipl. Pomer. T. I. p. 411.

a) Auch Samogithien, Sameythin und die Einwohner Samogedae (schon bei dem Plan-Carpin), Sameites, Samaides, Samaltani u. s. w.

b) Hochmeister-Chronik. C. 146.

c) Von Fen; bei den Angel-S. Fenn, Morast, Sumpf: Fenny, Engl. sumpficht. Siehe Glossar. Suiogoth. Dni *de Jhre* Col. 467. sub voce *Fen.*

des einheimischen Namens Same oder Suomi, mit welchem die ältesten Finnen in Norden, die Lappen, und die im Großfürstenthume, sich selbst benennen. Ohne mich auf die alten Nachrichten der Römer und Griechen zu berufen, so weis man ohne dies, wie sumpficht diese Küste ist, und wie noch viel mehr sie es vor einigen Jahrhunderten gewesen. So wie die Letten den alten Namen Kurlands in ihrer Sprache behalten, so konnte solches auch mit den Namen der Länder geschehen seyn, die von den Samen benannt worden. Es ist übrigens nicht unwahrscheinlich, daß diese Kuren mit den Karelern, (Kyrialar, Kyri und Kuri, bei den Isländischen Schriftstellern) und diese Samen mit dem gleichnamigen im eigentlichen Finland und Lappland, vormals nur ein Volk gewesen, und daß die einen von den andern mögen abgestammet seyn. d) Man verzeihe mir diese etymo-

d) Sonst heißt *Curi* auf Finnisch ein Land, welches einem andern zur Seite hervorraget. Vielleicht hat so wol Kurland als Karelen, von diesem Worte die Benennung bekommen. Die Lage dieser beiden Länder in Verhältniß gegen Estland und Livland, wo, wie ich glaube, der Standort derjenigen Finnen gewesen, die sich in der Folge auf den übrigen Küsten der Ostsee niedergelassen haben, würde diese Benennung wahrscheinlich genug machen. Prätorius wollte diesen Namen von dem Preußischen Worte

etymologische Ausschweifung, die ich mir nie würde erlaubt haben, wenn ich damit allein diesen Satz hätte vertheidigen müssen, und nicht weit bessere Gründe schon zur Gnüge seine Wahrheit an den Tag gelegt hätten.

Die Finnen waren also vor Alters die Bewohner der südlichen Ostseeküste. Neben ihnen saßen daselbst die Gothen: und die Wenden wohnten tiefer ins Land hinein. So sah es noch aus zu Taciti Zeiten, der in den letzten Jahren des ersten Jahrhunderts diese Nachrichten niederschrieb. Es ist nicht möglich, daß die Lettische Nation zu den Zeiten exsistirte, da das Land, welches sie nun im Besitz hat, von andern Völkern besetzt war; und von entfernten Gegenden ist sie nicht an die Ostsee gekommen.

Endlich zog der größte Theil der Gothen zugleich mit den Vandalen, und andern benachbarten und verwandten Völkern aus den alten

Worte Kauras herleiten, welches er durch eine Ebene übersetzte, welches aber nie etwas anders als einen Teppich oder eine Decke bedeutet hat, so wie in den verwandten Russischen und Polnischen Sprachen Kower und Kobierzec. Ob die Careotae des Ptolemäus diese Kuren, und seine Sali die Selen oder Selonen an der Düna, sind, die im 13ten Jahrh. noch eine besondere Völkerschaft ausmachten, kann ich nicht bestimmen.

Wohnsitzen an der Ostsee, gegen das Schwarze Meer und gegen Dacien hin. Die Victovalen, ein Westgothischer Stamm, bedroheten schon im Jahre 166 das Römische Reich, unter Marc-Aurel, mit Krieg e). Zehn Jahre darauf wollen die Astingen, eine Vandalische Völkerschaft, die in einem Jahre von der Ostsee nach der Römischen Gränze gewandert waren, sich in Dacien niederlassen: sie werden aber geschlagen, und müssen von ihrem Unternehmen abstehen f).

Es ist weder möglich, noch meinem Vorhaben gemäß, die Auswanderungen und Feldzüge der Gothen, die ein Stamm nach dem andern vornahm, aus einander zu setzen, und zu beschreiben. Die Gepiden, die in den Gegenden um die Weichsel länger als die andern stille gesessen hatten, brachen um das Jahr 240 auch endlich auf, stürzten auf ihrem Weg nach den Römischen Ländern, auf die Burgunder und andere Völker, die sie zum Theil aufrieben, und fielen endlich in Gesellschaft des Gothischen Hauptstammes, wider den es ihnen nicht gelungen war, die Römer mit vereinigten Kräften an g).

Durch

e) *Jul Capit.* in vita Marci c. 22.

f) *Dio Caff.* L. LXCI. p. 807. *Petr.* Legat. p. 24. *Jord.* Get. c. 16.

g) *Jd.* c. 17. *Poll.* in Claud. c. 6.

Durch diese letzte Auswanderung, wurde die Anzahl der Gothen an der Ostsee auf einen beträchtlichen Grad verringert h). Sie machten doch noch ein Volk aus, und es ist wahrscheinlich, daß sie unter dem von ihrer Lage entlehnten Namen Aestier, dem Ermanarik unterworfen gewesen, und mit den Gothen, selbst nachdem sie sich in Italien festgesetzet, beständig Verkehr gehabt haben. Sie waren endlich zu schwach, ihre Besitzungen zu vertheidigen. Sie mußten es also geschehen lassen, daß viele von ihren Nachbaren in ihr Land hineindrungen, und sich mit ihnen in dasselbige theilten.

Diese sind keine andere, als die Finnen und Slaven gewesen. Die zuerstgedachten scheinen nun allererst nach der Deine und nach Samland gekommen zu seyn, und haben auch vermuthlich bei dieser Gelegenheit den Namen Esten bekommen, der nicht nur den Einwohnern des eigentlichen Estlands, sondern auch den Liven und den Oeselern beigelegt worden ist. i). Die Slaven oder Wenden, die bis jetzt in Litauen

h) *Jord.* L. c. Gepidarum — Rex Faſtida — gentem excitans, — creſcenti populo dum terras coepit addere, *incolas patrios reddidit rariores.*

i) *Origg. Livon.* Grub. p. 24. *Snorre Sturleſ. Heimskr.* T. I. p. 484.

Litauen und Polen gewohnt hatten, wurden um diese Zeit von einem aus Asien gekommenen Volke aus ihrer Heimat verdrungen, und begaben sich nicht nur nach den Dacischen Gränzen, sondern ebenfalls nach der Ostsee hin, nach dem Lande der Gothen, wo man sie nicht sehr lange darnach wieder antrift.

Diese neuangekommene Nation, welche auch in diesen Gegenden (in Litauen und Polen), wo sie sich niedergelassen, eine so große Rolle gespielt, von welcher man aber, als einer vormaligen Besitzerin, bei keinem neuern Geschichtschreiber dieser Länder, die geringste Spur findet, waren die Acaziren k), wie sie zuerst genannt worden, oder mit einem bekanntern Namen, die Chaziren oder Chazaren l). Wie die Hunnen im J 376 in Europa hinüber kamen, war diese Völkerschaft mit in ihrem Gefolge, und hat darauf alle die Länder unter sich gebracht, die (im Jahr 551) zwischen der Bulgarei am Schwarzen Meere, und dem Lande der

k) *Jord.* Get. c. 5. Sie heißen beim Jordanes Agazirri, bei dem Priscus, und im Suidas, Acatziri, Catziri, Acatiri, Aceitiri und Actiri.

l) *Anonym. Geogr. Ravennas* L. IV. p. 134. §. 1. Quos Chazurios (sonst Chaziros, Chozaros,) supra scriptus Jordanes Agaziros vocat.

der Aestier am Baltischen, belegen waren. Jordanes, der um das letztgedachte Jahr seine Gothische Geschichte schrieb, berichtet, daß sie ein sehr tapferes Volk waren, daß sie aber von dem Ackerbau nichts verstanden, sondern sich von der Jagd und der Viehzucht ernährten m). Sie hatten verschiedene Fürsten über sich, deren ein jeder seinen Stamm beherrschte, und unter welchen der älteste immer in dem größten Ansehen stand. Sie waren Bundesgenossen des Attila, da Theodosius II. welcher mit ihm Krieg führte, sie durch eine Beschickung und durch Geschenke zur Freundschaft und zu einem Bündniß mit den Römern zu bewegen suchte. Aber ein Versehen des Römischen Gesandten, welches Curidach, der älteste unter ihren Prinzen, für eine Beleidigung ansah, machte, daß er, um sich an seine Mitregenten und die Römer zu rächen, den Attila ins Land rief, der solches bis auf Curidachs Gebieth völlig eroberte, und seinen ältesten Sohn, den Ellac, darüber zum König verordnete. n) Dieses geschah im Jahr 449. Sie erkannten darauf die Oberherrschaft der Hunnen, so lange Attila lebte. Acht Jahre aber nach seinem Tode (im J. 462.), wurden

sie

m) *Jord.* L. c.
n) *Prisc.* Legat. p. 54. 55.

sie von den Saraguren, den Uiguren (Urogen) und Onoguren, die von den durch die Avaren verjagten Sabiren, aus ihren Wohnsitzen jenseits der Wolga waren vertrieben worden, und sich weiter gegen Westen, um eine neue Heimat aufzusuchen, gezogen hatten, angefallen, und nach verschiedenen Schlachten endlich zur Unterwürfigkeit gezwungen. Mit diesen gingen die Acaziren (464) über den Caucasus, und richteten in Iberien und Armenien große Verwüstungen an o). Die Jordanische Nachricht von ihnen in der Mitte des 6ten Jahrhunderts, ist oben angeführet worden. Dreißig Jahre nachher, wird ihrer zum letzten Male unter diesem Namen gedacht, bei der Gelegenheit, daß Valentinus (580.) als Gesandter des Kaisers Tiberius an den Groß Chan der Türken, durch ihr Land reisete p). In den J. 626 und 627 zogen sie unter dem Namen Chazaren oder Oestliche Türken, dem mit Heraclius gemachten Bündniß zu Folge, wider die Perser ins Feld brachen durch den Paß bei Derbent mit Gewalt, und fielen in Adscherbeidschan ein, wo sie alles

o) *Prisc.* L. c. p. 43.

p) *Menandri* Leg. Just. L. E. p. 108. Hier ist das Wort 'Ακατιρας im Text, welches aber ganz sicher ein Schreibfehler ist.

alles verheereten q). Endlich gegen die Mitte des 7ten Jahrhunderts, kurz nachdem die Slaven aus Dacien nach diesen Gegenden gekommen waren, verlassen die Acaziren, oder, wie sie hinführo heißen, Chazaren, ihre alten Wohnsitze (vielleicht von den Slaven vertrieben), und ziehen sich weiter gegen Süden hinunter, wo sie die mit den Cutriguren vereinigten Bulgaren angreiffen, sich unterwürfig machen, und ihr Land von dem Dnepr bis an die Cuban, rund um den Mäotischen Sumpf herum, erobern und besetzen, und wo sie lange hernach allen ihren Nachbarn fürchterlich waren.

Aber die an der Weichsel und Ostsee neu angekommenen Slaven wuchsen bald mit den Gothen und den Finnen zu einer Nation zusammen. Die Ankömmlinge nahmen von den gesittetern alten Einwohnern Regierungsart, viele Sitten und Gebräuche an: auch einen Theil ihres Aberglaubens, und ihre Schrift, haben sie von ihnen bekommen. Selbst ihr Name wurde ihnen zu Theil, den ihnen auch Ausländer gaben, wie denn auch die Polen und nicht weniger die Deutschen im 11ten und 13ten Jahrhundert, die in diesen Gegenden wohnende Völker

q) *Niceph. Patr.* p. 10. *Theophan.* XVI. ao. Heraclii.

ker (die Preußen) noch immer Gothen oder Geten genannt haben r).

Alle einheimische Geschichtschreiber, und alle Geschichtschreiber ihrer Nachbaren, wissen von diesem Ursprunge nichts. Sie sind überhaupt zu jung, um selbst hievon etwas wissen zu können, und ältere Denkmäler und Urkunden hatten sie entweder zu ihrem Gebrauche nicht, oder sie wußten sie nicht recht zu nutzen. Daher sind alle die mißgelungenen Muthmaßungen entstanden, deren ich schon erwähnt habe.

Unter den alten auswärtigen Schriftstellern, die uns aufbehalten worden, sind Jordanes, und auf gewisse Weise der ungenannte Ravennische Erdbeschreiber die einzigen, die hievon Nachricht zu geben wissen. Der erstere schrieb, wie oben berichtet worden, um das Jahr 551. Außer vielen ältern Geschichtschreibern, die er gebraucht hat, und die zum Theil für uns verlohren

r) *Epitaphium* Boleslai I. ap. Hartknoch in Diss. de Antiq. Pruss. Pop. p. 32. *Cadlubek* passim. *Boguphal.* in Sommersf. Scr. Rer. Sil. T. II. p. 44. — Gothi seu Prussi e. q. s. *Vetus Scholiastes* Adam. Brem. in Lindenbr. Scr. S. p. 60. n. 87. Hoc usque hodie Gothi et Sembi facere dicuntur, quos ex lacte jumentorum inebriari certum est. Diese Gothen waren keine andere als die Bewohner von Witland. Cfr. *Periplum Wulfstani* in Spelm. Vit. Alfr. M. p. 208.

lohren gegangen, konnte er als Sekretär bei einem Gothischen König, und darauf als Bischof der Gothen, viele wichtige Nachrichten bekommen, besonders von Dingen, die zu seiner Zeit vorgingen, und die auf einige Weise seine eigene Nation betrafen. Eine solche ist auch die, worauf ich mich beziehe, und sie kann und darf also keines Weges zu den weniger glaubwürdigen gezählet werden, die bisweilen das Mißtrauen der Critiker gegen diesen wirklich schätzbaren Geschichtschreiber erweckt haben.

Er erzählet, daß in den Gegenden, wo die Weichsel sich in die Ostsee ergießet, und wo zuerst die Gothen und hernach die Gepiden ihre Wohnsitze gehabt hatten, ehe sie wider die Römer gegangen waren, zu seiner Zeit ein Volk sich aufhielte, welches er Vidivarii nennet. Diese hätten hier nach dem Abzuge der Gepiden gewohnet: sie wären von verschiedenen Nationen hieselbst, als in einem Zufluchtsort, zusammen gekommen, sie machten aber schon damals nur ein einziges Volk aus. Sie besaßen die Küste der Ostsee bis an das Land der Aestier, besonders aber die Inseln, welche die Weichsel bei ihrem Auslaufe formiret. Aber südwärts von dem Lande der Aestier wohnten die Aca-

zieren oder Chazaren, deren Besitzungen sich damals bis an die Bulgarei erstreckten, wie ich in dem vorhergehenden schon gemeldet habe s).

Hier ist also eine neue Nation, die zwischen den Jahren 240 und 551. aus ganz verschiedenen

s) *Jord.* de R. G. c. 5. Ad litus Oceani, ubi tribus faucibus fluenta Vistulae ebibuntur, *Vidivarii* (al. Vidioarii) resident, ex diversis nationibus aggregati. Post quos ripam Oceani item Aestii tenent, pacatum hominum genus omnino. c. 15. — Gepidae — commanebant in insula Visclae amnis vadis circumacta, quam pro patrio sermone dicebant Gepidojos. *Nunc* eam, *ut fertur*, insulam gens Vividaria incolit, ipsis ad meliores terras meantibus. Qui Vividarii ex diversis nationibus, ac si in unum asylum, collecti sunt, et gentem fecisse *noscuntur*. In dieser letztern Stelle sind wol ohne Zweifel die Buchstaben in dem Namen des Volkes versetzt worden, wie aus dem folgenden, wie ich hoffe, erhellen wird. Im Vorbeigehen will ich auch bemerken, daß aus dieser Stelle des Jordanes gar nicht geschlossen werden darf, daß die Widwarier nur auf den Inseln der Weichsel gewohnt haben. Sein Zweck bei dieser Erzählung war, anzuzeigen, wer die alte Heimat der Gepiden, nach ihrer Auswanderung, eingenommen hätte. Aber diese neuen Besitzer konnten gleichwol außer diesen Ländern noch andere besitzen, wie selbst aus des Jordanes Bericht geschlossen werden kann. Uebrigens ist wol nicht mit Gewißheit zu bestimmen, wie weit sich damals diese Insula vadis circumacta erstreckt habe. Vielleicht sind die östlichen Werder ebenfalls darunter zu verstehen.

nen Völkern, welche sich in diesem Winkel an der Ostsee, als in einer Freistätte, niedergelassen, zusammen gesetzt worden war. Gegen Abend machte der westliche Arm der Weichsel ihre Gränze aus. Gegen Morgen waren die Aestier ihre Nachbaren, die sicherlich nicht die Aestier des Tacitus seyn können, welche den Bernstein Gles nannten, und eben so geklei- det gingen, und eben die Gebräuche hatten, als die Sveven, zu welchen dieser Schriftsteller auch die Gothen gezählet hat. Der Umstand, daß sie, wie Jordanes berichtet, zu seiner Zeit einen sehr großen Theil von der Ostseeküste inne gehabt r), verglichen mit dem, was ich im Vor- hergehenden von der weitläuftigen Ausdehnung der ehemaligen Besitzungen des Finnischen Völ- kerstammes, auf der südlichen Küste dieses Mee- res, angeführet habe, macht es beinahe unwi- dersprechlich, daß hier, unter diesem Namen, keine andere, als Finnische Völker verstanden werden können. Inzwischen ist es nicht un- wahrscheinlich, daß die Pregel die Widivarier von den Aestiern getrennet habe, wie ich in der Folge zeigen werde.

C 2 Diese

r) *Jord.* c. 23. Aestiorum — nationem, qui *longissima ripa Oceani* Germanici insident, c. q. s.

Diese Widivarier sind ohnstreitig die älte- sten Lettischen Bewohner von Preußen. Nicht nur die Belegenheit ihrer Wohnsitze; nicht nur der Umstand, daß sie von der Vermischung ver- schiedener Nationen entstanden sind; (denn dies sind die alten Preußen, und die übrigen Letten offenbar, wie ich aus ihrer Sprache beweisen will) daß man aus sehr wahrscheinlichen Grün- den darthun kann, daß wirkliche Letten schon vor der Einwanderung der Donauischen Sla- ven, welche kaum 90 Jahre nach dem Jorda- nes sich zugetragen, in diesen Gegenden ge- wohnt haben, und daß man sie 200 Jahre her- nach wirklich daselbst als Einwohner antrift, sondern auch daß derselbe Name diesem Volke noch lange darnach beigeleget worden, und viele andere Umstände, zeugen hinlänglich für die Wahrheit dieses Satzes.

Was von der Entstehung der Völkernamen und von ihren Bedeutungen, so häufig von Ge- lehrten und Ungelehrten, mit Witz und ohne Witz, gesagt und geschrieben worden, hat nie- mals dem Vorwurf der Ungewißheit und Will- kührlichkeit entgehen können. Es ist gemeiniglich nur eine undankbare Mühe, wobei keine Ehre einzulegen, weil, selbst wenn man am glück-

lich-

lichsten ist, eine solche Etymologisirung nie mehr als eine der untersten Stufen der Wahrscheinlichkeit erreichen kann. Ich weis alles dieses. Ich glaube aber dennoch verbunden zu seyn, mich unter den großen Haufen meiner Vorgänger zu mischen, weil vielleicht ein solches Unternehmen auf den von mir behaupteten Satz ebenfalls einiges Licht zu werfen vermögend ist, und weil es der Gewißheit desselben, wenn es am aller meisten mißlingen würde, dennoch nicht den geringsten Abbruch thun kann.

Vielleicht haben die Gothen außer diesem bekanntesten, noch einen andern Namen gehabt: oder vielleicht wurde dieser gebräuchlichste Name von ihnen, oder wenigstens von einigen ihrer Stämme, auf eine andere Weise ausgesprochen u). Vielleicht haben sie zu einiger Zeit auch Witen geheißen. Ich finde dieses bei ihren Brüdern und Namensgenossen. Die Dänischen Gothen heißen bei Beda Witen: Jütland bei dem Sächsischen Annalisten, und noch im Anfang des 14ten Jahrhunderts in einer Urkunde

 des

u) G. oder J. und W. werden in den Gothischen Dialecten oft mit einander verwechselt. Der Gothe Frajutus wird auch Fravitus, und Jubilius auch Vibilius genannt. Selbst die Weichsel (Vistula) haben einige Justula ausgesprochen und geschrieben.

des Domprobsts Carl in Schleswig, Witland oder Withland. Der erstere füget hinzu, daß die Einwohner es selbst so nannten v). In der sogenannten Chronik des König Erichs von Pommern wird ein großer Theil von Dänemark, Withesleth (die Ebene der Witen) genannt w). Die Juthungen oder Gautungen, deren zuerst in den Gegenden um den Dnestr und die Donau, wo sie ins Schwarze Meer sich stürzet, und in Gesellschaft der Gepiden, der Greutungen, und anderer Gothischen Stämme, Meldung geschiehet x), und die ohne Zweifel ein Gothisches Volk gewesen, heißen bei andern

v) *Beda* H. E. L. I. c. 15. *Annal. Saxo* in Ecc. Corp. H. med. aev. T. I p. 282. ad a. 952. Eodem tempore Daniam cismarinam, quam *Vitland* incolae appellant, Rex Otto subjiciens, e. q. s. — inter Funen et *Vidland* e. q. s. *Indulgentiae Caroli Praepos. Slesv. per Jutiam* in Scr. R. G. de *Westph.* T. III. p. 362. — Universis bonis et justis in *Vithlandia* constitutis, e. q. s.

w) *Hist. Gent. Dan.* in Script. Septentr. *Lindenbr.* p. 262. Procopius (H. B. G. L. IV. c. 20.) nennet Jütland, mit dem ganzen Lande bis an die Elbe, welches zu der Zeit gewiß den Dänen gehörte, Brittia. Aber dieser Name ist ohne allen Zweifel von den Abschreibern verdorben worden, und an dessen statt muß Bittia, oder nach der Aussprache der damaligen Griechen, Wittia gelesen werden, welches ebendasselbe als Witland ist.

x) *Pollio* in Cland. c. 6. *Vopiscus* in Frobo c. 18. *Dexipp.* Legat. p. 8.

dern ebenfalls Withungen y). Endlich sind Gothen und Witen, nach der Etymologie, Namen, die ebendieselbe Bedeutung haben, und nichts anders sagen wollen, als die Menschen oder das Volk, und also eben so viel als Deutsch, Almag und Innuit, wie sich die Germanier, die Lappen und die Grönländer nennen z).

y) *Pollio* l. c. *Sidon. Apoll.* Paneg. Aviti Carm. VII. Ich erwähne mit Willen nichts von der uralten Stadt Wisby auf Gothland, dieser unleugbaren Colonie der alten Gothen, die vermuthlich so viel als die Stadt der Witen bedeutet: Nichts von der Wisle (Weichsel), welche sowol als Guthalus, (die Oder) und die Götha älf, der Fluß der Witen oder Gothen heißen kann. (Hle oder Lä ist ein fließendes Wasser. Dni. *de Ihre* Glossar. P. I. col. 701.) Nichts von den Namen vieler Gothischen Fürsten, der Withimire, Wideriche, der Witigise, der Widiculas u. a. m. die nach der Analogie sehr wohl von dem Namen der Witen hergeleitet werden könnten.

z) *Gudr* bedeutete in dem alten Isländischen einen Mann, (*Thorm. Torfaei* H. Norv. P. I. p. 22.) und *Hof-Godar* hießen bei den Schweden Hofmänner. (*Sturles.* Heimskr. T. I. p. 2.) Per Epenthesin, oder einen sehr gewöhnlichen Rhinasmum, hieß dieses Wort Gund: Mensch und Volk. Eben so bedeutet *With* in dem Alemannischen, *Weit* in dem alten Schwedischen, (daher Hirdweit, ein Hofmann. *Sturles.* l. c. p. 20.) *Witr* in den Gothländischen Gesetzen, und *It* (per Aphaeresin) in der Isländischen Sprache, (*Verel.* in

Aus dieser Benennung der Gothen würde alsdann mit der größten Wahrscheinlichkeit der Name der Widivarier hergeleitet werden können, oder man könnte mit völligem Rechte beide Namen nur für einen halten. Ich habe oft wahrgenommen, daß in dem alten Deutschland diese Endigung (varii), besonders dem Namen solcher Völker angehänget worden, welche aus ihrem Vaterlande vertrieben, sich anderswo haben niederlassen müssen; wie auch dem Ueberreste einer entweder ausgerotteten oder ausgewanderten Nation. Die Ueberbleibsel der von den Sveven vertilgten Bojer, die sich in Norico setzten, wurden Bojuvarier genannt. Die Ampsianer des Strabo, heißen, nachdem sie von den Chaucen aus den Gegenden um die Ens waren vertrieben worden, beständig Ampsivarier. Ich könnte die Boructuarier, die Angrivarier, die neuern Chattuarier und noch mehrere Völker nennen, die ein ähnliches Schicksal gehabt haben. Von den Gott-
scheern

in Indice) einen Mann. Diese Herleitung des Namens der großen und uralten Gothischen Nation, kömmt mir als die allersimpleste und folglich die allerwahrscheinlichste vor: und ich hätte sehr vieles zu sagen, um selbige in ihr gehöriges Licht zu setzen, wäre nur hier der Ort, wo solches geschehen dürfte.

scheern (Gotschewarie) in der Krain, hält der größte der Geographen für nicht unwahrscheinlich, daß sie ein Ueberbleibsel der Gothen sind, welche, so lange ihr Reich in Italien währete, diese Gegenden ebenfalls inne gehabt a). Es wäre demnach nicht unwahrscheinlich, daß die Ueberreste der Gothen oder Witen an der

a) Des Hrn. D. Büschings Neue Erdbeschreibung 3ten Theils 1ster Band, S. 425. der 5ten Aufl. Man hat die Endigung *varii* in den Germanischen Völkernamen, immer und sehr natürlich mit Ver, einem Mann, erkläret: und in der That schickt sich bei einigen Namen (als Vicvära, Cantware u. s. w.), keine andere Erklärung als diese; bei andern mögte sie aber nicht so treffend seyn, und meine oben angeführte Bemerkung könnte vielleicht auf die Vermuthung bringen, daß diese Endigung bei einigen Völkern einen andern Ursprung gehabt. In der Schwedischen Sprache bedeutet das Wort Kwar, so wol etwas, was zurück bleibt, als etwas übrig gebliebenes (remanens et superstes. Dni *de Ihre Glossar.* P. 2. col. 361); es stammt ohne Zweifel von wara her, welches bleiben und dauern bedeutet. Die Schweden so wol als andere Deutsche Völker setzen oft K (per prosthesin) vor W, und sprechen dann Kwalm, Kwant, Kwesa, Kweina, Källa, Kar, wenn andere Stämme Walm (*Fervor*), Wandur (*malus*), Hveisa (*febris*), Weinen (*gemere*), Welle (*fons*), Vair (*vir*), brauchen. Inzwischen kann es hier wenig zur Sache thun, in welcher Bedeutung man dieses Wort nimmt. Man mag die Wldivarier Witische Leute oder die zurück gebliebenen Witen nennen, so bleibt es doch immer gewiß, daß sie von den Witen den Namen bekommen.

Weichsel diesen Namen selbst angenommen; aber noch wahrscheinlicher ist es, daß er ihnen von den ausgewanderten Landesleuten beigelegt, und den neuen Ankömmlingen, die in der Folge mit ihnen ein einziges Volk ausmachten, ebenfalls zu Theil worden ist.

Ohngefähr hundert Jahre nach dem Jordanes erwähnet der ungenannte Ravennische Erdbeschreiber dieser neuen Nation unter ihrem rechten Namen Witen. Die Stelle, wo dieses geschiehet, ist von großer Wichtigkeit für die Geschichte nicht nur dieses Volkes, sondern auch der ganzen Slavischen Nation. Verdiente jene dunkle Stelle, über deren Verstand Leibnitz und Gundling, diese beiden größten Geschichtkenner zu den Zeiten unserer Vorfahren, sich stritten, wegen des daselbst gemeldeten Ursprungs der Franken, diejenige Aufmerksamkeit, die man auf dieselbe wirklich verwandt hat, so verdienet die gegenwärtige solche weit mehr, je weniger dunkel sie ist, und je mehr Licht sie über den weit unerkannten Ursprung eines großen Völkerstammes ausbreitet, der anjetzo beinahe die Hälfte von Europa und Asien entweder besitzt oder beherrschet.

Aus einem Lande, welches er Scythien nennet, worunter er aber kein anderes verstehen kann, noch wirklich verstehet, als Polen und Litauen, ist, wie er sagt, das Volk der Slaven entstanden; und aus eben dem Lande sind auch die Witen und Chymaben gewandert b). Was den Namen dieses letztgedachten Volkes betrift, so ist er völlig unbekannt, und ohne Zweifel verdorben: ich will anderswo meine Muthmaßungen, was unter ihm vielleicht zu verstehen sey, mittheilen. Aber seine Nachrichten von dem Vaterlande der Slaven und Witen, sind so deutlich, und stimmen mit dem, was ich aus andern Schriftstellern über eben denselben Gegenstand angeführet habe, oder anführen werde, so genau überein, daß die Wahrheit derselben einem jeden in die Augen fallen muß.

Was die eigenen Verdienste dieses Geographen betrift, so können sie ihm wol keine Hochachtung verschaffen. Er lebte in sehr barbarischen Zeiten, da alle wahre Gelehrsamkeit aus Italien,

b) *Anon. Ravennatis Geogr.* L. I. p. 26. edit. Porcher. Sexta ut hora noctis Scytharum est patria, unde *Sclavinorum* exorta est prosapia: Sed et *Vites* et *Chymabes* ex illis egressi sunt. Cujus post terga Oceanus innavigabilis est. Sollte vielleicht unter diesem verdorbenen Namen Chymabes der Name Semben stecken?

Italien, seinem Vaterlande, verschwunden war; überdies war es sein Schicksal, von keinem einzigen Fehler seines Jahrhunderts eine Ausnahme zu seyn. Hievon geben seine Denkungsart und seine Schreibart hinlängliche Beweise. Aber die Materialien, die er gebraucht, die Quellen woraus er geschöpft hat, die wir aber zum größten Theil nur aus ihm müssen kennen lernen, machen sein obgleich verstümmeltes Werk noch immer sehr schätzbar. Er hatte, nebst den Schriften der Griechen und der Römer, viele Gothische Urkunden vor sich, die von den nördlichen Europäischen Ländern viele Nachrichten ertheilten. Dieses Volk, war nicht blos wegen seiner kriegerischen Thaten merkwürdig. Es hatte sich, so bald es zur Ruhe kam, den Wissenschaften und den bildenden Künsten ergeben, worin es die damaligen Römer und Griechen bald übertraf. Der starke Verkehr der Gothen mit den verwandten oder verbundenen Völkern, den Thüringern, den Gepiden, den Herulern u. s. w. konnte nichts anders, als ihren Geschicht- und Erdbeschreibern sehr vortheilhaft seyn. Sie waren zu einer Zeit Herren der Wenden gewesen, und was sie noch in sehr späten Zeiten für Gemeinschaft mit einem Volke (den Aestiern), welches am südlichen Ufer der Ostsee,

jenseits der Weichsel saß, gehabt haben, ist allen bekannt. Kein Wunder also, daß sie Beschreibungen von Dänemark, Friesland, Sachsen, von dem Skandinavischen Norden, und von den damaligen Besitzungen der Finnen, zu einer Zeit hatten, da kaum noch ein Grieche oder Römer die Namen dieser Länder kannte.

Aber ewig Schade, daß dieser Erdbeschreiber seine Nachrichten nicht besser genutzt! Die Critik war ihm so wol als seinem Jahrhundert gänzlich unbekannt. Altes und Neues, Gutes und Schlechtes sah er als einen Stoff von gleichem Werthe an, und warf alles unter einander. Er bestimmt die Figur der Erdkugel dem alten Vorurtheile der Erdbeschreiber gemäß. So wird aus der Ostsee ein unschiffbarer Ocean, der den nördlichen Theil der Erde, von Dänemark an, bis nach Indien umgiebt. So liegt das Schwarze Meer nicht weit von diesem nördlichen Ocean, und so konnte ein mittelmäßiges Volk, das an jenem Meere wohnte, sich ebenfalls bis an diesen Ocean erstrecken c). Ueberhaupt war seine Meinung

c) Die Roxolanen: wofern nicht dieser Name eine Anspielung auf den allgemeinen Namen der Slaven und

nung von der Gestalt dieses Theils der Erde eben dieselbe, welche der Verfasser der Peutingerischen Charte gehabt hat.

Allein ich komme zu meinem Gegenstand zurück. Nachdem dieser Erdbeschreiber auf seinem Weg von Westen nach Osten, längs an dem Ufer seines nördlichen Weltmeers, das Reich der Franken, Friesland, Sachsen, Dänemark und das Land der Skandinavischen Finnen d), die er diesseits der Ostsee auf Felsengebirgen, und in einem erschrecklich kalten Clima wohnen läßt, hergezählet hat, folget ein Land, welches an eben diesen Ocean gränzte, und der Fluth und Ebbe sehr ausgesetzet war. Er nennet es Scythien, und es ist das dritte Land, welches er mit diesem Namen bezeichnet: denn Skandinavien, und die wüsten Ebenen zwischen dem Dnepr

und Anten seyn soll, den Procopius durch Σποροι übersetzet, und der also höchstwahrscheinliche Ros gewesen ist. Er wurde zuletzt den östlichen Slaven allein zu Theil.

d) Die Scirdifenni dieses Geographen, sind gewiß die Scrithifinni des Procopius, des Paulus Warnefridi, des Adams von Bremen: Die Quenen und Lappen. Seine Rerefenni sind vermuthlich die Terfinnas des Others, die am Weißen Meer, bis an die Dwina wohnten. t und r sind bei diesem Schriftsteller durch die Unachtsamkeit der Copisten sehr oft mit einander verwechselt worden.

Dnepr und dem Don, führen auch bei ihm denselben Namen. Es war ein Gebrauch der damaligen Gelehrten, alle nördliche Völker, die sie nicht kannten, Scythen oder Sarmaten zu nennen. Und da auch dieses letztgedachte Volk in seiner sogenannten Cosmographie nicht vorbei gegangen werden durfte, so ist kein Wunder, daß er es mit den Scythen gränzen läßt: obgleich die Länder, welche diese beiden Völker sollen bewohnt haben, wirklich nur eins und ebendasselbe sind, und noch dazu einerlei mit dem Lande der Roxolanen, die, nach seiner Art die Lage der Länder zu bestimmen, den Sarmaten gegen Morgen wohnten, da gleichwol, seiner eigenen Beschreibung gemäß, die Weichsel in ihrem Lande floß, und Skandinavien demselben gegen über lag.

Wer das Genie dieses und älterer Geographen kennet, den werden solche grobe Verirrungen nicht befremden. Sein Scythien, Sarmatien, Roxolanien war nur ein Land, und die Ausdehnung desselben ist diejenige, welche ich vorhin angegeben habe. Gegen Abend lag das Elbland (Albis patria) oder Maurungania dieses Verfassers und des Gothischen Erdbeschreibers Marcomirs, dem er hierinn folget.

Es

Es war ein gebirgigtes Land: die Elbe, (die Weichsel) und sechzig andere Ströme bewässerten dasselbe. Es gränzte auf einer Seite mit Dänemark, auf der andern mit Dacien oder Gepidien, wo damals Avaren und Wenden wohneten: es schloß auch Böhmen ein, und streckte sich sehr weit gegen Morgen. Nach dieser Beschreibung darf man nicht ungewiß seyn, welche Gegenden hierunter verstanden werden müssen.

Vorgedachtes Gepidien, das sich bis an die Karpatischen Gebirge erstreckte, lag diesem Vaterlande der Slaven gegen Süden. In eben dieser Himmelsgegend lagen auch die Länder der Onoguren und Chazaren. Die zuerstgedachten sind ohne Zweifel die jetzigen Hungarn, die damals, ehe sie von den Petschenegen zum ersten mal waren vertrieben worden, in der Nachbarschaft der Chazaren wohnten, am Ufer des Schwarzen Meers, nicht weit von dem Mäotischen Sumpf, in einer Gegend, wo der Fluß Chingylus (Jngul) floß, wo ein Ort Lebedia (die Stadt Lebedyn in der Polnischen Ukraine) belegen war, und wo sie sich oft auf Jnseln (des Dneprs, wie vormals die Kosaken) aufhielten, ob sie gleich sonst weitläuftige Besitzungen hatten e).

Sie

e) Cfr. *Geogr. Raven.* L. IV. p. 236. 137. cum *Constant. Porph.* de A. I. C. 38. p. 106. in Bandur. Imp. Or. T. I.

Sie wohnten also zwischen dem Dnepr und dem Bog. Die Chazaren aber besaßen das Land der Crimischen und Nogaischen Tataren auf beiden Seiten des Dons, wie oben gemeldet worden.

Allein diese Ausschweifung ist allzu weitläuftig gerathen: man verzeihe sie mir. Ich hatte sie auf gewisse Weise für nothwendig gehalten, um die Nachricht, die uns der Ravennische Erdbeschreiber von den Stammsitzen der Slaven und der Witen ertheilet, zu erläutern. Ich komme auf dieses letztgedachte Volk zurück.

Das Land, welches sie bewohnten, wurde nach ihnen Witland oder Wittesland genannt. Der erste, bei welchem dieser Name des Landes vorkömmt, ist Alfred der große, der die Reisen des Othres und des Wulfstans, die für die alte Nordische Geschichte und Erdbeschreibung so wichtig sind, beschrieben hat. Ich will so kurz, aber zugleich so genau, als mir nur möglich, mit seinen eigenen Worten dasjenige anführen, was er von diesem Witland und dessen Lage berichtet hat.

Wulfstan, sagt er, war von Häthum (nun Haddebye bei Sleswig, wo zur Zeit Adams von Bremen, die Sächsischen Kaufleute nach Preußen zu Schiff zu gehen pflegten), in fünf Tagen und

 fünf

fünf Nächten, mit beständigem guten Wind, nach Truso gekommen, einer Stadt oder einem Handelsplatz, der am Gestade des Drausen-Sees, wo die Ilfing f) aus ihm fließt, belegen gewesen. Auf Backbord hatte er Langeland, Laaland, Falster und Schonen gehabt, die unter Dänemark gehörten: Bornholm, (Burgenda land) welches unter seinem eigenen Könige stand: Blekingen, Möre, Oeland und Gothland, die von Schweden abhiengen. Auf Steuerbord hatte den ganzen Weg über, bis zum Ausfluß der Weichsel (Wisla muth), das Land der Wenden gelegen.

Er berichtet, daß die Weichsel ein sehr großer Fluß sey. Sie entspringe, sagt er, im Lande der Wenden, trenne hernach ihr Land von Witland, und stürze sich in den Estnischen See, (Estmere) dessen größte Breite ungefähr 15 Meilen betrage. In diesen See fließe auch die Ilfing, welche von Morgen aus Estland komme, und nachdem sie sich mit dem Wasser der Weichsel vermischet, zuletzt ihren Namen ver-

f) Heutiges Tages die Elbing. Der Name ist völlig Deutsch, und bedeutet den kleinen Fluß (Ælf), ohne Zweifel in Rücksicht auf die Weichsel, zwischen welchen Flüssen ein gleiches Verhältniß ist, als zwischen dem Don und dem Donez, der Newa und der Newka.

verliere. Von diesem Estland sey Witland ein Theil ff).

Alfred erzählet darauf vieles von der Verfassung, der Lebensart, den Sitten und Gebräuchen dieser Esten, (der Preußen und anderer Letten) welches völlig mit dem, was neuere Schriftsteller von ihnen berichtet haben, übereinkömmt. Mit den Kampfspielen, welche sie bei den Begräbnissen ihrer Todten anstelleten, waren die Trisnen der Kriwiczen, Radimiczen, Wäticzen und alten Sewerier, welche Völkerschaften Nestor als ältere Bewohner, von den später angekommenen Donauischen Slaven beständig unterscheidet, wol ohne Zweifel von einerlei Art. Diese gemeinschaftliche Gewohnheit könnte ein Zeugniß für den gemeinschaftlichen Ursprung dieser Slaven und der Stammväter des Lettischen Volkes abgeben, wenn ich nicht wüßte, wie unsicher dergleichen Folgerungen, die man aus der Aehnlichkeit der Sitten zweierlei Nationen ziehet, zu seyn pflegen, und wenn es nicht eben so möglich wäre, daß alle diese Völker diesen Gebrauch von andern bekommen, als zum Beispiel von den Chazaren, die höchst wahrscheinlich einer von den vielen Türkischen

 Stäm-

ff) Peripl. Otheri et Wulfstani in App. VI. ad Spelmanni Vit. Aelfr., M. p. 207.

Stämmen gewesen, bei denen solche Spiele noch heutiges Tages üblich sind g).

Ich brauche nicht zu bemerken, wie ungereimt es wäre, aus der Ursache, daß Alfred wirkliche Letten, Esten nennet, den Schluß zu machen, daß, wenn ein alter Schriftsteller eines Volkes unter diesem Namen gedenket, auch alsdann keine andere als Letten darunter verstanden werden müßten. Man würde mit eben so vielem Recht schließen, daß diese Benennung nur Finnischen Völkern beigelegt worden, oder, um ein anderes Beispiel zu gebrauchen, daß die Rugier, die unter Odoachar Italien eroberten, Slaven, und hinwieder diejenigen, welche den Swantewith verehrten, Deutsche gewesen wären.

Der

g) Gmelins Reise durch Sibirien 1ster Th. S. 137, erwähnet eines gleichen Kampfspiels, welches bei den Tobolskischen Tataren gebräuchlich ist. Ganz wahrscheinlich hatten auch die alten Preußen von der oben angeführten Asiatischen Nation gelernet, die Pferdemilch für ihr vornehmstes Getränk zu halten. Alfred berichtet, daß nur die Könige und die Reichsten davon getrunken, da Meth das Getränk des Armen und des Sklaven war. Nach dem Rubruquis, durften auch nur die großen Herren am Hofe des Bathu Chan den Kumis trinken. In dieser sauern Milch pflegten sich die Preußen stark zu berauschen, wie Adam von Bremen, und sein beinahe gleichzeitiger Scholiast, erzählen. De Sit. Dan. p. 59 et 60. n. 87. Cfr. P. *de Dusb.* Chron. Pr. P. III. p. 80.

Der Mönch Alberich, welcher viertehalb hundert Jahre nach dem Alfred lebte, ist der erste nach ihm, der dieses Witlands gedacht hat. Dieses geschiehet unter dem J. 1228, bei Gelegenheit der Verschickung des Päpstlichen Legaten Wilhelms von Savoien, nach den diesseits der Düna belegenen Lettischen Ländern; und diese Stelle ist desto merkwürdiger, weil Witland hieselbst ausdrücklich von Samland und dem eigentlichen Preußen unterschieden, und also die wahre Lage davon bestimmet wird h). Endlich

 aber

h) *Alber. Mon. Tr. font. Chron.* in Acc. H. Leibn. p. 527, et ex Mſ. in *Origg. Liv. Gruber. p.* 171. In Prutia (al. Prucia) quae eſt ultra Poloniam et ultra Pomeraniam, Epiſcopus Mutinenſis Guillelmus miſſus a Papa legatus, ingenio et ſapientia ſua, non fortitudine, multos paganos ad fidem attraxit, — — — Erant autem hoc anno in *in illis partibus quinque tantummodo provinciae paganorum acquirendae*, iſta videlicet de qua agitur *Prutia*, (al. Prucia) Curlandia, Lethonia, *Withlandia* et Sambria. (al. Sambiter Gruber muthmaßte, daß unter Withland, das Estnische Wirland zu verstehen wäre. Er bedachte aber nicht, daß Wirland nach eben dieses Alberichs Bericht, (p. 486) schon 13 Jahre vorher einen Bischof bekommen Estland, Livland, Lettgallen und Semgallen waren schon lange vor dieser Zeit bekehret worden, und eben dieser Bischof Wilhelm hatte 4 Jahr vorher diese Länder visitirt, und alle Einwohner als gute Christen gefunden. (*Origg. Liv.* Grub p. 172, sequ.) Es waren damals überhaupt keine andere heidnische Län-

aber, sechs und dreißig Jahre hernach, geschiehet die letzte Erwähnung dieses Landes. In einer Urkunde des Bischofs Heinrich von Samland i), und in einer andern des Großmeisters Anno von Sangerhausen, k) wird die Gegend, wo nun das Dorf Lochstedt beim Preußischen Paradiese liegt, und wovon damals zwei Drittheile dem Deutschen Orden, der dritte aber dem Samländischen Bisthum gehörte, Witlandis-oder Witteslandes-Ort (das Ende von Witland) genannt. Die Ritter baueten damals daselbst zur Sicherheit der Seefahrenden eine Schanze, die in der Preußischen Chronik des Peters von Duisburg, ohne Zweifel durch einen Schreibfehler des Copisten, unter dem Namen **Wiklantfort**, vorkömmt l).

Hiedurch lassen sich auch mit überwiegender Wahrscheinlichkeit die Gränzen und die Ausdehnung des alten Witlands bestimmen. Es ist unläugbar, daß es sich längs dem Ufer der Ostsee und

Länder in diesen Gegenden, als die welche Alberich hier herzählet, und es kann unter Withland unmöglich ein anderes Land begriffen werden, als das Witland des Wulfstans.

i) Dat. a. 1264 mse Julio, in v. Dregers Cod. dipl. Pom. T. I. p. 476.

k) Dat. a. 1264. mse Jul. in *Comment. Acad. Sc. Imp. Petrop.* T. V. p. 359. 360.

l) P. III. c. 107. p. 208.

und des Frischen Haffs von Weichselmünde an bis gegen Lochstedt erstreckt hat. m). Auf der einen Seite trennte es die Weichsel von Pommern, und auf der andern das Frische Haff, die alte Tiefe (bei Lochstedt) und die Pregel, von Samland. Von dem eigentlichen Preußen hat es sehr wahrscheinlich ebenfalls die Pregel geschieden. Dieses Land hat ehemals den nordöstlichen Theil von dem Königreich in sich geschlossen, besonders aber die Gegenden um die Memel, wo noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, die dicht an Tilsit und Ragnit liegende Dörfer, und die darinn wohnende Bauern, Prussai geheißen n). Aber die Gränzen, die Witland in den ältern Zeiten gegen Süden gehabt, können unmöglich festgesetzet werden. Wie Alberich schrieb, und wie die Ritter erst ins Land kamen, hatte es zuverläßig keine andere, als die jetzt Preußen von Polen trennen.

m) Man muß sich dadurch nicht irre machen lassen, daß die Halbinsel, worauf Pillau und Lochstedt liegen, jetzt mit Samland zusammenhängt. Sie war vormals durch einen Sund oder Tiefe davon abgesondert, wodurch alle Schiffe nach dem Frischen Haff segelten: aber durch einen Sturmwind wurde dieser Wassergang im J. 1311 verstopfet, und das Wasser hat einen andern Gang bekommen. Von der alten Tiefe siehet man noch die Spuren.

n) Der Preusche Littauer von Lepner S. 54.

Endlich will ich nicht unbemerkt lassen, was neuere aber glaubwürdige Schriftsteller versichern, daß die in diesen Gegenden wohnende Preußen, besonders aber die an der Seeküste, noch lange nachher, sich selbst Baltikkei oder das weiße Volk, genannt haben, welches auf gewisse Weise eine buchstäbliche Uebersetzung des Namens Vidivarii wäre, den ihnen Jordanes zueignet o).

Dies ist also das Land, wo man die Stammsitze der Letten suchen muß; oder, welches auf eins hinausgehet, hier war es, wo, nach dem Abzug der Gepiden, jene verschiedene Völker sich als in einer Freistätte niederließen, die darauf eine einzige Nation geworden sind. Hier wohnten die schwachen Ueberreste der Gothen. Hier mußten sie ihre alten Besitzungen mit den eindringenden Nachbaren, den Finnen und den Slaven theilen. Hier war der sicherste Zufluchtsort, der gewählt werden konnte, wo große Flüsse und unübersteigliche Morä-

o) Bayer in Conject. de nom. Balthici mar. in Comment. Acad. Petr. T. V. p. 359. Prätorius (in orbe Gothico L. I. c. VI. §. 5. p. 73) meinet, daß auch die Samländer diesen Namen gehabt: vermuthlich aus eben der Ursache aus welcher die heutigen Curen Letten genannt werden.

Moräste p) sie für alle feindliche Anfälle schützeten. Hier wuchsen in dem Frieden, den ihre Lage und ihre eigene Neigung ihnen erlaubten, drei so sehr verschiedene Nationen zu einer zusammen, und man fing an, eine Sprache zu reden, welche, wiewol sie von derjenigen, die von dem Zahlreichsten dieser Völker gesprochen wurde, das allermeiste behalten, gleichwol nach Verfließung von mehr als 13 Jahrhunderten, von einer ehemals geschehenen Vermischung aus dreien, die deutlichsten Spuren zeiget. Dieses neue Volk füllte bald das Land, und mußte sich nach neuen Wohnsitzen umsehen, die ihnen die unbebauetern Gegenden ihrer Finnischen Nachbaren darboten.

Im J. 589. hatte der Chan der Avaren an die Häupter dieses Volks Gesandten geschickt, und sie durch ansehnliche Geschenke zu bewegen gesucht, ihm Hülfsvölker gegen die Griechen zu schicken. Die Fürsten nahmen die Geschenke

D 5 an,

p) *Adam.* Brem. de S. D. 59, sagt, sie wären inaccessi paludibus. *Kadlubek* H. Pol. L. III. Ep. 31. berichtet, daß Geticae provinciae (Preußen) zwar durch keine Kunst befestiget wären — sed situ inaccessibiles. Und darauf, L. IV. c. 19, versichert er, man könnte diesem Volk nichts anhaben, propter vastissimas intercapedines, propter concretissimas nemorum densitates, propter bituminata inaccessibilia palustria.

an, aber die verlangte Hülfe lehnten sie, wegen des beschwerlichen weiten Weges, von sich ab, und ließen sich durch drei Abgesandte bei dem Chan entschuldigen. Diese wurden von den Leuten des Kaisers Mauricius aufgefangen, wie sie aus dem Lande des Chans, der allerlei Schwierigkeiten gemacht hatte, sie nach ihrem Vaterlande zurückkehren zu lassen, entweichen wollten. Sie waren unbewaffnet, und führten nur Cithern bei sich: man mußte aber die Größe und die Stärke ihrer Gliedmaßen bewundern. Sie berichteten dem Kaiser, daß sie Slaven wären; daß sie am äußersten Ende des westlichen Oceans wohnten q), und daß sie ganze 15 Monate auf der Reise zugebracht hatten. Sie sagten: sie spielten auf der Cither, weil sie nicht gewohnt wären, mit Waffen umzugehen: in ihrem Lande gäbe es kein Eisen, und sie führten daher ein friedliches Leben: sie spielten auf der Leier, weil sie die Trompete zu blasen nicht verstünden; denn sie glaubten, die Beschäftigung mit

q) Unter diesem Ocean wird die Ostsee verstanden. An diesem Meer wohnten damals noch keine andere Slaven als die in Preußen. Pommern, Meklenburg und Wagrien wurden nicht eher von Slaven bevölkert, als nach dem J. 634, um welche Zeit dieses Volk von den Wolochen aus Dacien verdrungen wurde, wie ich anderswo beweisen will.

mit der Musik wäre das beste, was sie wählen könnten, da sie von dem Kriege nichts wüßten. Der Kaiser gewann bei dieser Erzählung eine Liebe zu ihrem Volk, bewirthete die Gefangenen wohl, und schickte sie nach Heraklea r).

Aber es war dieser Nation nicht lange erlaubt, dieser Ruhe zu genießen. Einige und vierzig Jahre darnach kamen die Donauischen Slaven weiter gegen Norden hinauf, breiteten sich überall aus, und stifteten die Polnischen und Rußischen Staaten. Es konnte nicht lange dauern, ehe zwischen diesen neuen Ankömmlingen und den bis jetzt friedsamen Letten, Ursachen genug zu Feindseligkeiten und Kriegen sich ereigneten, die diesen Völkern in der Folge eine gewisse Antipathie gegen einander einflößeten, und endlich die Letten zu einer der streitbarsten Nationen in dem Mittelalter machten.

Vor dieser Zeit waren höchst wahrscheinlich die Kriwiczen gegen Westen ihre Nachbaren gewesen. Noch in spätern Zeiten, wohnten sie in den Gegenden um Polozk und Nowogrodek; vorher hatte aber ihr Gebieth eine weit größere Ausdehnung gehabt. Als sie dem Rußischen Staatskörper einverleibt wurden, dehneten die Letten

r) *Theophylact.* L. VI. c. 2.

Letten ihren bekannten Namen auf das ganze Reich aus. Allein da in dem 7ten Jahrhundert die Dacischen Slaven sich diesen Gegenden näherten, drang Einer von ihren Stämmen, die Druguwiten oder Dregwiczen rr), zwischen diesen Völkern ein, und besetzte das Land, welches von dem Przypiecz bis an die Düna, längs an der Gränze der Jatwäger s) sich streckte, und

rr) Das Land, welches diese Dregwiczen und Kriwiczen, nebst den Serviern (an dem Bug in Klein-Polen und Roth-Rußland,) und den Werwianern (vielleicht Wermianern, in den Rußischen Annalen Ormoji, in Roth-Rußland), besessen haben, und welches den westlichsten Theil von dem Rußischen Reiche, das eigentliche Litauen und das Polnische und Litauische Rußland, (Podolien und die Kiewsche Woiwodschaft vielleicht ausgenommen) in sich begriff, wird bei dem Kaiser Constantinus Porphyrogenneta (de Administr. Imper. C. 9. p. 61.) in der Uebersetzung πολιδια, und in der Sprache dieser Völker selbst, so wie man das Wort jetzt liest, Γυρα, vielleicht Gora oder besser Gorodi, genannt. Ich bin fest versichert, daß der Name Gordar und Garda-rike, den die Skandinavischen Völker diesen Gegenden vormals gaben, eben dasselbe Wort ist.

s) Bei Radlubek und Boguphal heißen sie Pollexiani, sonst auch bei diesem letztern und andern Polnischen Schriftstellern, Jaczwczanszitae, Jaczwingi, und Jaziges. Sie waren ein Lettischer Stamm, und wohnten in Podlachien. Wider die Rußen und die Polen, von denen sie oft angegriffen wurden, vertheidigten sie ihre Freiheit mit dem

und also auch das eigentliche Litauen mit unter sich begriff.

Noch lange nachher gehörten diese Länder zu dem Rußischen Reich, welches auf der nordwestlichen Seite durch die Memel von Preußen getrennet wurde t). Was zu den Zeiten Litauen hieß, wird fast insgesammt von dem jetzigen Schamaiten eingeschlossen, welches hinwieder noch im J. 1259. nur eine mittelmäßige Landschaft ausmachte, u) und nie von einem alten Schriftsteller als eine Hauptprovinz angeführet wird. Aus diesem Litauen her haben die Letten nicht eher als im 13ten Jahrhundert die Woiwodschaften Wilno und Trokie eingenommen, und noch später die übrigen Länder, die jetzt unter Litauen gezählet werden, aber keine andere als Rußische Einwohner haben. Ohne Zweifel trugen auch die Kriege der Ritter mit den Preußen vieles zu der Bevölkerung dieses neuen Litauens bei, durch welche viele von diesen unglücklichen Stämmen, besonders aber die Sudauer und Nadrauer, veranlasset wurden, ihr Vater-

dem größten Muth, und wollten in ihrem letzten Kriege wider Boleslaw den keuschen, lieber alle vertilget, als ihm unterwürfig werden.

t) P. *de Dusb.* Chr. Pr. P. III. c. 2. p. 68.

u) Myndowes Urkunde dat. VII. Jd. Aug. 1259. in v. Dregers Cod. Dipl. Pom. T. I. p. 425.

Vaterland zu verlassen, und sich zu den benachbarten Litauern zu begeben v). Endlich, hatten vorher die Russen dieses Volk beängstiget und unterdrücket, so war nunmehr die Reihe an sie gekommen. Der gleichzeitige Livische Annalist berichtet, daß die Russen damals den beständigen Anfällen der Litauer ausgesetzet waren, und daß sie vor ihrem Angesicht, ihre Anzahl mogte so gering seyn als sie wollte, wie das Wild vor dem Jäger flohen w).

Ich habe oben gezeiget, wie höchst wahrscheinlich es sey, daß Finnen ehemals den Theil von Preußen, der jenseits der Pregel liegt, inne gehabt haben, und daß es ausser allem Zweifel ist, daß Kurland und Semgallen von diesem Volk besetzt gewesen. Ihr erstes wildes und rohes Wesen hat Tacitus, obgleich mit einigen Verzierungen, dennoch auf eine solche Weise beschrieben, daß man sehr leicht die älteste Finnische Lebensart, die die Lappen noch immer beibe:

v) P. *de Dusb.* l. c. P. III. c. 174, p. 264. c. 214, p. 296.

w) *Origg. Liv.* Grub. p. 62. ad A. 1208. Erant tunc Letthones in tantum omnibus gentibus in terris istis existentibus dominantes — ut vix aliqui in villulis habitare auderent, et fugerunt Rutheni per silvas et villas a facie Letthonum, licet paucorum, sicut fugiunt lepores ante faciem Venatorum.

beibehalten, und zugleich ihre Verwandschaft mit diesem Volk daraus wieder kennet. Da diese Finnen das Land wenig zu nutzen wußten, wiewol es gewiß ist, daß sie auch schon damals den Ackerbau verstanden haben, so konnte es den Letten nicht schwer fallen, sich unter ihnen festzusetzen, wo sie das ledige Land ausreuteten und anbaueten, und nach und nach den größten Theil des übrigen unter sich brachten, da denn die alten Einwohner entweder mit ihnen ein Volk wurden, oder sich nach der Seeküste hinzogen, wo sie sich lange erhielten, und daselbst die Fischerei trieben, und die ärgsten Seeräuber in der Ostsee abgaben; welche Nahrungsarten die Letten ihnen desto eher gönnen konnten, je weniger sie selbst einige Neigung dazu hatten.

Was endlich die Letten jenseits der Düna betrift, so ist es unläugbar, daß sie daselbst keine Aborigenen gewesen. Wie man sie zu allererst in diesen Gegenden antrift, so hatten sie noch bei weitem nicht die Hälfte von dem Lande inne, welches sie jetzt einnehmen. Die Liven, ein Finnischer Stamm, hatten die ganze Seeküste, das Ufer der Düna bis gegen Kockenhausen, und einen großen Theil des innern Landes,

im Besitz. Selbst in dem Lande der Letten, hatten damals noch verschiedene Oerter, und die Flüße, völlig Finnische Namen x). Ihre Umstände waren solche, die sich nur für Ankömmlinge schickten. Sie waren verachtet und unansehnlich, und mußten von Esten so wol als von Liven alle Arten von Beleidigungen ertragen, die nicht einmal sich herablassen wollten, mit ihnen Frieden zu haben, oder sie als andere Menschen zu behandeln y). Auch begaben sich um dieselbe Zeit noch immer neue Colonisten über die Düna zu diesen Letten hin, wie solches der Livische Annalist von den Erbauern der Stadt Wenden umständlich erzählet, welche von den Kuren zweimal vertrieben, arm und in mitleidenswürdigen Umständen sich hier unter ihren übrigen Landesleuten niederließen z).

Hiemit stimmt auch die allgemeine Tradition der Lettischen Völker überein, die die Gegenden an der Weichsel für ihre Stammsitze ausgiebt. Da soll ihr erster Regent, Widwut a), die

x) Z. B. der Fluß *Wogene*; oder *Woga*, von wogama, Estn. fließen. *Owa* oder *Choiwa*; von owama, Estn. ebendasselbe.

y) *Origg. Liv.* Grub. p. 56.

z) *ibid.* p. 44.

a) Prätorius erklärte diesen Namen durch Waidiu, Wissenschaft, nnd Wuitis Anführer: Er meinte, er

die Nation aus ihrer Wildheit herausgeführt, ihre Sitten gemildert, sie den Ackerbau treiben, und den Frieden lieben gelehret, und sie mit guten Gesetzen versehen haben. Von da sollen seine Söhne in das jetzige Litauen, Schamaiten, Curland und Lettland gezogen seyn, und diese Länder bevölkert haben. Ich weis, mit wie vielen Erdichtungen diese Ueberlieferung von neuern Schriftstellern verunstaltet worden ist: sie kann aber gleichwol ihren guten Grund gehabt haben. Inzwischen gilt sie bei mir, eben so wenig als bei andern, und ich habe sie auf keine Weise als einen Beweis anführen wollen, sondern nur um zu zeigen, daß auch selbst die Tradition meiner Meinung nicht zuwider sey, sondern sie im Gegentheil gewissermaßen unterstütze.

Es ist gewiß, daß alle diese Lettische Stämme vormals nur eine einzige Völkerschaft ausgemacht haben. Ihre Sprache ist eben dieselbe, und die Mundarten sind nicht viel, und nur auf

er hätte den Namen von seiner Weisheit bekommen: Vielleicht könnte man ihn besser durch den Anführer der Widen erklären. Dieser Name war vermuthlich, so wie viele andere von ebenderselben Art, eher ein appellativum als proprium.

auf eine solche Art verschieden, daß man die Ursache davon mit ziemlicher Gewißheit angeben kann. In der alten Preußischen Sprache, (so wie sie in Samland geredet wurde) waren die Declinationen und Conjugationen auf eine merkliche Weise Gothisch; in der Litauischen sind sie wiederum Rußisch. Die Mundart der eigentlichen Letten hegt weit mehr Finnisches als die andern. Ihre Gebräuche, Sitten, Lebensart, Gottesdienst und Aberglauben waren eben dieselben. Sie erkannten alle nur einen Oberrichter, der zugleich ihr Oberpriester war. Diesen nannten sie Kriwe, der immer in dem alten Witland, als dem Vaterlande der Nation, sich aufhielt, wo er von seinem Romowe aus, alle Lettische Stämme in Unterthänigkeit erhielt, und ihren Häuptern solche Schranken setzte, als ihm gut dünkte. b)

Die ältesten Namen, unter denen dieses Volk erscheinet, waren Widiwarier oder Witen, und Gothen. Diese Namen sind allgemein, und allen Stämmen eigenthümlich gewesen. Ich bin völlig überzeugt, daß Wid-semme, (so nennen die Letten jenseits der Düna ihr Land,) so wol als jenes Witland zwischen der Weichsel und der Pregel,

b) P. *de Duisb.* L. c. P. III. c. 5. p. 79.

Pregel, hievon ihre Benennung erhalten haben. Gothen, bei ihnen selbst Gudai oder Guddai, haben auch vormals wie ich oben gezeigt, so wol Deutsche als Polen den ganzen Völkerstamm genannt. Jetzt ist dieser Name zwar noch immer unter den Preußen jenseits der Pregel, und bei den Litauern gebräuchlich: er ist aber mehr ein Schimpfname, den diese Letten gerne von sich auf die Polen und Russen bringen mögten. Die andern Benennungen haben sie theils von ihrer Lage, (als Preussen, Podlachier c) theils nach den alten Namen der Länder die sie bewohnen, (als Kuren, Samländer u. s. w.) theils auch aus andern Ursachen bekommen. Die Namen Letten und Litauer, welche unwidersprechlich einerlei sagen wollen, sind weder so alt als die erstgedachten, noch der ganzen Nation eigenthümlich gewesen. Sie wurden ehemals nur den Völkern gegeben, welche hinter der Memel saßen: jetzt aber heißen nicht nur auch die

c) Die Jatwäger haben ohnstreitig diesen Namen von der Lage ihres Landes neben den Lechen erhalten. Er ist eine Polnische Uebersetzung des verdorbenen einheimischen Namens Pollexiani, den ihnen Kadlubek giebt. Preußen wurden vor Alters nur die genannt, welche auf der Rußischen Gränze wohnten; Plan-Carpin nennet sie Parossitae: Die Analogie und die Lage bestätigen diese Herleitung hinlänglich.

noch übrigen Preußen also, sondern man braucht den Namen Letten, um den ganzen Völkerstamm, der vor Alters zwischen der Weichsel und der Aa gewohnt hat, damit zu bezeichnen. Von seinem Ursprung kann wol niemand etwas mit völliger Gewißheit sagen: sehr glaublich kömmt es mir aber vor, daß er von dem Worte *Lieds* oder *Lihdums*, *Lata* oder *Lada* (eine Röhdung, Rode) hergekommen, und daß also Lietuwninkai und Latwi (Latweti, Latweeschi) so viel bedeuten, als Bewohner ausgereuteter Gegenden. Die Sache ist an sich selbst außer allem Zweifel. Vor wenig mehr als 300 Jahren war, z. B. in Litauen, mehr als die Hälfte des jetzt urbar gemachten und ebenen Landes mit Waldungen bedeckt, und nicht nur daraus, sondern auch aus alten Schriftstellern, kann man schließen, wie es hier in noch ältern Zeiten mag ausgesehen haben. Die Letten und die Litauer fahren noch nach ihrer uralten Gewohnheit fort, solche Röhdungen zu machen, und hauen fast alle Jahre, mitten im Sommer, die Wälder nieder, um dadurch die Erde zu schwenden, und in dem Brennlande zu säen d). Wenn man

d) *Al. Guagnini* Saurom. Eur. p. 282. Circa festum Divorum Petri et Pauli, in aestate, ad festum usque assumtionis Mariae, nemora myricasque exscin-

man außer diesen, noch andere Umstände in Erwägung ziehet, daß z. B. aus eben derselben Ursache, viele Oerter in diesen und andern Ländern ihre Namen bekommen haben, wovon in Deutschland und Schweden einige hundert Beispiele anzutreffen e); und daß andere Slavische Völker eben so wol als die Letten, von der Beschaffenheit des Landes, welches sie besaßen, (die Drewier von den Wäldern, die Polen am Dnepr und der Weichsel von den Ebenen, die Ezeriten von den Seen, u. s. w.) benannt worden, so gewinnt diese Herleitung einen so hohen Grad der Wahrscheinlichkeit, als nur immer möglich ist.

Ich bin in dem vorhergehenden bemühet gewesen, durch historische Gründe, die Entstehung der Letten von Gothen, Finnen und Slaven, so viel als bei einer so großen Entfernung der Zeiten, und dem größten Mangel an dahin gehörigen Nachrichten, möglich gewesen, zu beweisen, wenigstens wahrscheinlich zu machen.

exscindere solent (Lituani), quam excisionem arbustorum vulgariter *Lada* appellant. Im Rußischen heißt eine Ausreutung *Polote:* mit dem Simplex davon kömmt der Name Lotawi, den einige den Letten gegeben, vollkommen überein.

e) Vergl. Frisch Deutsch-Lat. Wörterb. 2 Th. S. 112 folg. Bei den Franken machten diejenigen einen besondern Stand aus, welche wüste Gegenden urbar gemacht hatten; und werden in dem Sallschen Gesetze Ruoda genannt.

Mein Unternehmen ist, wie ich mir schmeichle, nicht ganz ohne glücklichen Erfolg gewesen. Ich habe viele unbekannte Wahrheiten entdecket und an den Tag gebracht; und ich glaube nicht ohne Ursache, einiger maßen meinen Zweck erreicht zu haben. Kenner werden die Stärke oder die Schwäche meiner Gründe untersuchen, und unpartheiischer darüber urtheilen, als ich es thun kann. Doch wird unmöglich ihr Ausspruch zum Nachtheil oder gänzlichen Umsturz meines Satzes ausfallen können.

Aber bloße historische Beweise thun dem Geschichtforscher bei der Nachspührung der Herkunft und der Verwandtschaft eines Volkes, selten oder niemals ein Genüge. Sie sind so vielen Zweifeln unterworfen. Die Zeugen waren vielleicht nicht hinlänglich unterrichtet, oder sie haben bei der Bestimmung eines solchen Satzes ganz unschicklichen und trügenden Grundsätzen folgen können: oder sie haben aus Vorsatz die Unwahrheit gesagt. Diese und noch mehrere Fälle sind möglich: die Geschichte giebt viele und unläugbare Beispiele davon. Man fordert also, um überzeugt zu werden, außer diesen, noch andere Beweise, die weniger willkührlich sind; Beweise, die die Sprachen der Völker selbst für ihre nähere oder entferntere Verwandtschaft darrei-

darreichen. Auch diese glaube ich geben zu können, welche die Gewißheit meines Satzes entscheiden sollen, ob gleich vielleicht nicht in der Ordnung und mit der Vollständigkeit, welche die Sache erforderte, welche mir aber so wol eine unzulängliche Muße, als noch mehr der Mangel an gehörigen Hülfsmitteln für jetzt unmöglich gemacht haben.

Es ist unläugbar, daß drei Viertheile der Lettischen Sprache sichtbarlich Slavischen Ursprunges sind. Die meisten von diesen Wörtern haben mit eben so vielen Slavischen eine so ungesuchte Aehnlichkeit, daß sie nur obenhin betrachtet, nothwendig in die Augen fallen muß. Die Aehnlichkeit der übrigen, die ein wenig mehr verändert sind, läßt sich sehr leicht durch Regeln und Grundsätze, die die Sprachen selbst nach einiger Untersuchung an die Hand geben, auf eine ganz natürliche und ungezwungene Weise ausmachen. Dieser Unterschied wird aber daraus desto begreiflicher, wenn man bedenket, wie großen Veränderungen diese Sprachen unterworfen gewesen: die Slavische, durch die Auswanderung und die langwierige Verweilung der Nation an der Donau, wo sie mit so vielen fremden und wesentlich verschiedenen Völkern, vermenget wurde: die Lettische aber,

durch eine Vermischung von einer ganz andern Art, mit der Gothischen und Finnischen: und alle beide endlich durch die Länge der Zeit, die allein im Stande ist, völlig ähnliche Sprachen auf eine erstaunliche Weise unähnlich zu machen.

Da vor mir verschiedene die große Uebereinstimmung dieser Sprachen bemerkt haben, und ein jeder, wenn er will, von der Gewißheit dieser Sache sich selbst überzeugen kann, so halte ich es für überflüßig und unnöthig, mich länger dabei aufzuhalten. Allein mit der Aehnlichkeit, die die Lettische mit der Gothischen und Finnischen hat, verhält es sich auf eine ganz verschiedene Weise. Hat jemand solche bejahet, so ist es nur aus Muthmaßung geschehen, und nie hat jemand sich einfallen laßen, Beweise anzuführen, die sie außer Zweifel hätten setzen können. Aber im Gegentheil haben einige versichern wollen, daß eine solche Aehnlichkeit, besonders mit der Finnischen, auf keine Weise statt habe f). Sie haben ohne Zweifel geirret. Es ist nichts gewisser, als daß von diesen Sprachen noch sehr viele und wichtige Ueberreste in allen

f) Des Hrn. Prof. Schlözers Probe Rußischer Annalen S. 112. Daß sie (die Lettischen Mundarten) mit dem Finnischen gar nichts, mit dem Slavonischen hingegen sehr viel, gemein haben, ist minder bekannt; u. s. w.

allen Lettischen Mundarten anzutreffen sind. Ich werde, um solches deutlich an den Tag zu legen, ein Verzeichniß verschiedener Wörter aus diesen beiden Sprachen mittheilen, deren Uebereinstimmung mit eben so vielen gleichbedeutenden Lettischen, augenscheinlich ist. Ich werde aber auch hiebei die möglichste Vorsichtigkeit, die auch bei der bekannten Aehnlichkeit der Slavischen mit der Deutschen Sprache, höchst nothwendig geworden ist, anwenden, um nicht mit Michalo in einen gleichen Irrthum zu verfallen, der die Litauer wegen einiger ähnlichen Wörter aus Italien herleiten wollte, ob sie gleich beinahe alle in der Sprache der Slaven zu finden waren. Ich habe es mir also zum Gesetz gemacht, daß, wo ein Lettisches Wort mit einem andern in irgend einer Slavischen Sprache übereinkömmt, auch wenn die größte Wahrscheinlichkeit für die Gothische, oder auch die Finnische wäre, ich es doch lieber aus jener Sprache, als aus diesen herleiten müsse g). Daß im übrigen

 auch

g) Als eine Probe der Uebereinstimmung dieser Sprachen will ich nur folgende Wörter anführen.

	Preußisch-Litt.	Rußisch	Finnisch	Deutsch
Regere	- Waldyti	- Wladẽti R.	- Wallitsema Æst.	- Waldan M. G.
Terminus	Miera	- Mẽra R.	- Maeaerae Fin.	- Maere Sueth.
Ordo	- Redas	- Rãd	Raido Lapp. Ridda Æst.	- Rad. Sueth.
Mel	- Meddus	- Med	- Messi F. Æ.	- Med, Mjoed Sueth.
Mare	- Marrios	- More	- Merri Æst.	- Marei M. G.
Verto	- Wertu	- Werczu	- Wiertaen Fin.	- Wrider Sueth.

auch alle Onomatopojetica; die Namen derjenigen Dinge, die den alten Letten unmöglich bekannt seyn konnten, und überhaupt alle solche Wörter, die mit der Deutschen Herrschaft eingeführet worden, und andere von eben derselben Beschaffenheit, in keine Betrachtung gezogen werden können, solches brauche ich nicht zu versichern. Uebrigens sind bei der Vergleichung der Sprachen, nebst der so genannten Möso-Gothischen Mundart, ebenfalls die andern alten Germanischen aus der Ursache zu Rathe gezogen worden, weil wir von der erstgedachten wol kaum den zwanzigsten Theil übrig haben, und weil dasjenige, was uns übrig geblieben ist, von der großen Uebereinstimmung zwischen dieser und ihren verschwisterten Mundarten mehr als hinlänglich zeuget. Den eigentlichen Finnischen Dialect und den Estnischen, habe ich geglaubet mit gleichem Rechte nutzen zu dürfen: diesen, weil die Finnen, die ehemals in den Lettischen Ländern gewohnet, wahrscheinlich eine Sprache geredet haben, die mit der Estnischen mehr als mit einer andern übereingekommen, wie aus den Ueberresten der Livischen Sprache geschlossen werden kann; jenen aber, weil er der reichste ist, weil ich bessere Gelegenheit gehabt habe, ihn kennen zu lernen, und weil er wirklich sehr

wenig von dem Estnischen verschieden ist. Endlich ist so wol der eigentliche Lettische, als der Preußisch-Litauische in Betrachtung gekommen; doch habe ich diesen zum Grund gelegt, weil man nicht nur zu dessen Erlernung mehre Hülfsmittel hat, sondern auch, weil das Volk, von dem er gesprochen wird, beinahe in der Mitte des Lettischen Völkerstammes wohnet, und also wegen der Entfernung, in wenigerm Verdacht stehen muß, in neuern Zeiten etwas von der Finnischen Sprache entlehnet zu haben.

Man erlaube mir aber zuerst, einige Bemerkungen mitzutheilen, die ich bei der Vergleichung dieser Sprachen mit einander, gemacht habe. Ich gestehe sehr gerne, daß sie weder vollständig, noch wichtig genug sind, viel Aufmerksamkeit zu verdienen. Da sie aber am allereheſten hier ihren Platz haben mögten, und sie ohne dies zu einiger Aufklärung der ältesten Geschichte der oftgenannten Völker, und zugleich zur Bestätigung meines Satzes etwas beitragen können: so ist eine solche Ausschweifung desto eher zu verzeihen, und so gar auf einige Weise nothwendig.

Ich habe wahrgenommen, daß die Letten sehr viele Wörter, die das Seewesen betreffen, mit

den Finnen gemein haben. Das Meer selbst heißt bei den Litauern Marrios, bei den Esten und Finnen Merri: ein See bei jenen Juros, bei diesen Järw, und bei ihren Brüdern, den Lappen, Jaur: von jenen wird eine Insel Salla, ein Schiff, Laiwas oder Laiwa, ein Ruder Airis oder Wair genannt: die Finnen sprechen diese Wörter Salo, Laiwa und Airo aus. Da ich gewiß weis, daß die Finnischen Völker von je her mit unter den besten Seeleuten an der Ostsee gewesen, so wundere ich mich nicht, daß dieses neue Volk (die Letten) von ihnen diese Kunst gelernet, und die Dinge, die selbige angehen, mit ihren Wörtern benannt hat. Es ist merkwürdig, daß auch die Schweden von eben diesem Volke, die Namen fast aller daselbst gebräuchlichen Fischgeräthschaften entlehnet haben, und überhaupt viele andere Wörter, welche die Schiffahrt, Wirthschaft u. s. w. angehen.

Auch sind die Wörter, die das Hauswesen, den Ackerbau und die Verwandtschaften, den Himmel, die himmlischen Körper u. s. w. bezeichnen, größten Theils Finnischen und Gothischen Ursprunges. Ich darf hieraus schließen, daß entweder die Nachrichten, die uns Tacitus von der Wildheit der hiesigen Finnen liefert,

nicht

nicht so völlig gegründet gewesen, oder daß diese Nation in sehr kurzer Zeit von ihrer Wildheit gänzlich zurückgekommen sey. Man erinnere sich, was ich von demjenigen, so die Möso-Gothische Sprache der Finnischen schuldig ist, schon gemeldet habe.

Der Name der Gottheit (Diewas, Dewus, Dihs), ist auch wol eher Gothischen als Lateinischen Ursprungs. Zwar ist in den Ulphilanischen Ueberbleibseln keine Spur mehr davon: doch findet man ihn in den verwandten Dialecten. Bei den Angel-Sachsen hieß der Kriegesgott Tiwe oder Tuw: bei den alten Schweden bedeutete Dis eine Göttin; diese nannten auch ihre vornehmsten Priester Diar, von einem gleichlautenden Namen der Gottheit, nach der bei allen Gothischen Völkern angenommenen Gewohnheit, die Götter und ihre Priester auf gleiche Weise zu benennen; vermöge welcher also As, Drott, God und Die, so wol einen Priester, als einen Gott bedeuteten h).

Welns

h) Stjernhjelm vermuthete mit großer Wahrscheinlichkeit, daß die Priester der Gothen, die Jordanes Pii nennet, würklich Diar, Dii, geheißen: Das D hatte ein ungeschickter Copist leicht mit einem P verwechseln können. *Gloss. Ulphil.* p. 76. Cfr. Dni *de Ihre Gloss. Sviog.* P. I. Col. 326.

Welns oder Wels, mit welchem Namen die Letten den Teufel bezeichnen, (die Litauer nennen ihn Welinas), ist wahrscheinlich einerley Wort mit Waland, (von Wal, böse), wie er bei den Schwaben hieß. Bei den Schweden war Wili und Wälne, der Gott der unterirrdischen, der Schutzgott der Todten. In Litauen heißt ein Kobold Raggaina, (auf Lettisch Raggana), bei den Schweden Raggen, und bei den alten Isländern Reigin und Ragr. So findet man auch zwischen dem Finnischen Peico (Teufel oder Höllengott), und dem Preußischen Picol, (er war eben das) dem Finnischen Piru oder Perkel, und dem Slavischen und Lettischen Pierun oder Perkun, und endlich zwischen dem Finnischen Maahinen und dem Lettischen Mahni, (unreine Geister) eine völlig ungezwungene Aehnlichkeit.

Von dem Kriwe, dem Obersten Richter und obersten Priester der Letten, der bei diesem Volke in eben dem Ansehen war, als der Pabst bei den Christen, habe ich schon etwas geredet. Der Name so wol als das Amt dieser sonderbaren Obrigkeit, waren wahrscheinlich Gothischen Ursprungs. Das Richteramt und das Priesterthum waren bei dieser Nation, so lange sie heidnisch war, mit einander verbunden. Odin, ein

Gothe, verordnete in Schweden zwölf solche Oberpriester und Oberrichter, welche zugleich Skylldo rada fyrir blotom och domom manna i mille — dem Opferdienst vorstehen, und das Volk richten sollten i). Sie wurden auf den allgemeinen Landtagen erwählet k), und mit zu der vornehmsten Obrigkeit gerechnet l). Einige von ihnen wurden so gar Könige genannt m). Ihre Gewalt war weit mehr gesichert, und keinen solchenen Veränderungen unterworfen, als die königliche n). Nachdem die Gothen die monarchische Staatsverfassung erhalten, und die Christliche Religion angenommen hatten, waren diese Richter noch immer im hohen Ansehen, und wurden von den Königen selbst Sublimes viri betitelt o). Die Gothen nannten diese Obrigkeit so wol als die Sachsen in Britannien und Deutschland, und die Skandinavier, Grewe p). Diese Herleitung wird durch die gleiche Bedeu-

i) *Sturlef. Heimskr.* T. I. p. 2.

k) *Tacit. Germ.* c. 12.

l) *Amm. Marc.* L. XVII. p. 139.

m) Als Athanarich, der bisweilen Rex, bisweilen Judex Thervingorum genannt wird.

n) *Amm. Marc.* L. XXVIII. c. 5.

o) *Cassiod. Var.* L. III. Ep. 2.

p) Einen gleichen Ursprung scheint das Gothische Wort *Gagrefts*, ein Edikt, gehabt zu haben.

Bedeutung des Wortes Criwe in der alten Preußischen Sprache bestätiget, in welcher es einen Richter oder Handhaber des Rechtes bedeutet q).

Auch machen die Lettischen Völker ihre Diminutiva eben so wie die Gothen, und gehen hierinn völlig von dem Gebrauche der Slaven ab. Von Waikas (Knecht), formirten die alten Preußen Woikello: von Tet (Vater), die Preußischen Litauer Tetelis: von Szakka (Zweig), Szakkele: ihr Prietelis ist das Altdeutsche Friedel, ein Freund. Gothische Diminutiva sind Barnilo, Mavilo, Wairilo, Asilus, u. s. w.

Die Terminatio privativa *laus* (leas, los, loes) die bei allen Gothischen Völkern üblich gewesen, hat hier auch statt gehabt. Von Akkis (Aug), haben die Preußischen Litauer Akklas (blind, ohne Augen) gemacht, auf eben die Weise als die Gothen ihr Akranalaus (unfruchtbar), die Isländer Kwanlaus (Witwer), die Angelsachsen Ageleas (unerschrocken), u. s. w. bildeten.

Ihre Zahlwörter sind vermischte Gothische und Slavische. Ains war bei den alten Preußen eben=

q) *Praetorius* ap. Hartkn. in Dissert. de sacerd. V. P. p. 148.

ebendasselbe als bei den Gothen: Ein, und einig. Das Lettische Weens, das Litauische Wienas, haben, wie sehr gewöhnlich, vor demselben Worte ein W angenommen. Das Anters der alten Preußen, ist das Gothische Anthar, der zweite. Newyni bei jenen, Niun bei diesen, bedeuteten auf gleiche Weise, Neun. Aber die Art, womit diese Völker die Zahlwörter, welche zunächst auf zehen folgen, formiren, ist nur ihnen und den Gothen (Deutschen) gemein. Was also bei diesen Ainlif, Twalif, hieß, heißt bei den Lettischen Völkern Ainlika (Lit. Wienolika), Dwylika. *Lif* von lifan, übrig bleiben, und *lika* von likti, so ebendasselbe ist, bedeuteten den Ueberschuß von zehen r). Doch ist vielleicht diese Aehnlichkeit noch näher zu finden, und das Gothische F welches die Letten, eben so wie ihre Vorfahren die Finnen, nicht aussprechen können, hat von ihnen, wie mehrere Wörter es wahrscheinlich machen, in ein K verwandelt werden können, ob gleich die Veränderung in ein P weit gewöhnlicher ist s).

Aber

r) Ihre Glossar. Sviogoth. P. II. Col. 920.

s) So wie Keturi aus Fidur (vier), Kailis aus Fell, Kekſze aus Kefese (Kebsweib), gemacht zu seyn

Aber was am deutlichsten die angezeigte Abstammung der Lettischen Völker und Sprache an den Tag zu legen scheint, sind ihre Pronomina, deren drei Achttheile Slavisch, drei andere Gothisch, und die zwei übrigen Finnisch, sind. Was diejenigen betrift, die aus diesen beiden letztgedachten Sprachen hergeleitet werden können, so werde ich solche mit in dem Verzeichnisse anführen. Hier aber will ich nur bemerken, daß wie der Dualis der ersten Person, wir beide, auf Gothisch Wit heißt, auf Angelsächsisch Vyt, auf Isländisch Vid, so heißt er auf Preußisch Litauisch Wedu. Den Dualis der zweiten Person, ihr beide, nannten die Angelsachsen Gyt, den die Gothen also, wie aus der Analogie zu schließen, Jut genannt haben: und dieser heißt bei den Litauern Judu. Das Gothische Is, Er, und das Lettische Jis, welches dasselbe bedeutet, werden beinahe überall gleich decliniret. Dasselbe gilt auch von dem Artikel, den diese Sprachen fast in allen Casibus obliquis völlig einerlei haben.

In

seyn scheinen. Die Letten verwechseln überhaupt alle Vocalen: die Consonanten B, P und W, D und T, G und K, G und S oder Z, J und S oder Z, K und Z, T und Z, G und W, u. s. w. H können sie gar nicht aussprechen, sondern lassen es entweder gänzlich aus, oder verwandeln es in ein K.

In der Declinirung und Conjugirung der Wörter, hatten die alten Preußen mit den Gothen viel ähnliches. Alle Adjectiva endigten sie im Nominativo Singulari auf S. Der Genit. Sing. wurde überall auf ein S. geendiget: als bei den Gothen, Thjudanis, Baurgs; bei den Preußen, Deiwas, Tauwischis. Der Dativus, Accusativus und Ablativus Sing. auf N; als bei jenen, Attan, Andastavin; bei diesen, Deiwan, Muttin. Den Nomin. und Accus. plur. endigten die Gothen sehr oft, und die Preußen beständig, auf Ns. Diese sagten Deiwans, Auschautins; und jene Stainans, Mitonins.

Die 2te Person in Praes. Imperat. Sing. endigten die Gothen auf ais, ai und ei u. s. w.; Die Preußen auf ais und eis. Das Gothische briggais, heißt auf Preußisch wedeis; jener ihr gibais, bei diesen dais: Im plur. hatten die Gothen bidjaith, goleith: die Preußen aber ymmaiti, ieiti. Der Infinitivus endigte sich bei den Preußen nicht nur auf twey (nun ti), sondern auch auf ton, so wie sehr oft bei den Schwedischen Finnen. Die Gothen hatten an und on, als faginon (sich freuen), weitvodjan (bezeugen). Das Preußische waitiaton ist ebendasselbe.

Das Participium endigten die Gothen im Activo auf ands, im Passivo auf ans. Die alten Preußen hatten in beiden ans, ons oder ens, als geiwans (lebend), gallans (getödtet), syndens (sitzend) u. s. w. Die Gothen sagten habands (habend), tauhands (ziehend), und tauhans (gezogen).

Die Litauer und die eigentlichen Letten haben ebenfalls in diesem Stück vieles mit den Gothen gemein. Aber verschiedene Ursachen halten mich ab, mich bei dergleichen Untersuchungen, die nicht anders als sehr unvollständig gerathen können, länger zu verweilen. Auch das vorhergehende sehe ich selbst nur für die ersten Linien einer Abhandlung von der großen Uebereinstimmung dieser nordischen Sprachen an, welche wol nicht eher, als nachdem man ein Lettisches Glossarium bekommen, zu einiger Vollkommenheit gebracht werden kann.

	Gothisch.	Lettisch.
Vir	Vair M. G. Ver Isl.	Wyras Pr. Lit. Wiers Lett.
Princeps	Reiks M. G.	Reikis Vet. Pruss. *Dominus*
Uxor	Kvens. *mulier* Kvino — —	Genna — —
Infans	Barn — — Bern Alem.	Behrns Lett. *id.* Bernas Pr. Lit. *famulus.*

Puella

	Gothisch.	Lettisch.
Puella -	Meit Alam. -	Meita Lett.
	Mær Jſl. -	Mergus Vet. Pr.
	Marcha Goth. in Waladamarcha. *Jordan.*	Merga Pr. Lit.
Ancilla -	Thiarna Al. Tærna Sueth.	Tarnaite — —
Paſtor -	Hairdeis M. G. -	Kerdz'ius — —
Senex -	Sineigs — —	Senas — —
Vicus -	Haim — — -	Kaimo Vet. Pr. Kiemas Pr. L.
Conſanguineus	Kunds — — -	Gentis — —
Grex -	Hairda — — -	Gardas — —
Mola -	Quern — — -	Girnos — —
Jugum -	Juka — — - -	Jungas — —
Fouea - -	Grobs — — -	Grabas — —
Triticum -	Qhaitei — — -	Kwiec'iei — —
Sol - - -	Sauil M. G. Sol Sueth.	Saule — —
Luna - -	Mena — — -	Mienu — —
Auris - -	Auſo — — -	Auſis — —
Dens - -	Tand Sueth. Thuntus M. G.	Dantis — —
Folium -	Lauf — — -	Lapas — —
Debitor -	Skula — — -	Skola — — *Debitum.*
Funis -	Line A. S. Lina Sueth.	Lyna — —
Arca -	Skriin Jſl. - -	Skryne — —
Pileus - -	Hjalmur — -	Chelmo Vet. Pr.
Lorica -	Brunia Al. -	Brunnjas Lett.
Lux - -	Ljuhath M. G. Luht Al.	Luti Vet. Pr.
Spelunca -	Hulundi M. G. Hul Vet. Sueth.	Ula Pr. L.
Cutis -	Hud Sueth. -	Uda — —
Verbum -	Vaurd M. G. -	Wards Lett. *id.* Wardas Pr. L. *Nomen.*
Grauum -	Grut A. S. -	Grudas Pr. L.

	Gothisch.	Lettisch.
Statura -	Stymelse Sueth. -	Stūmū Pr. L.
Similis -	Leiks M. G. -	Lygas — —
Dignus -	Vairths — — -	Vertas — —
Altus -	Hauhs — — -	Augsts Lett. Aukstas Pr. L.
Sapiens -	Frods — — - -	Protus — —
Angustus -	Aggvu — — -	Ankstas — —
Ruber -	Raudur Jsl. -	Raudonas — —
Vilis - -	Mæne A. S. Manag. M. G.	Menkas — —
Firmus -	Stifur Jsl. -	Stipprus — —
Transversus -	Thwairs M. G. -	Z'wairus — —
Elegans -	Dæll Jsl. -	Dailus — —
Vivus - -	Quivs M. G. -	Gyvas — —
Cupiditas -	Geit Al. -	Geidulis — —
Debitum -	Gelt Al. Gæld Sueth.	Kalte — —
Tunica -	Særk Sueth. Jsl. -	Swarks Lett.
Aestas -	Asa M. G. -	Wasara Pr. L.
Rupes - -	Klint Sueth. - -	Klints Lett.
Unus - -	Ains M. G. -	Ains Vet. Pr.
Secundus -	Anthar — — - Other A. S. -	Anters — — Ohters Lett.
Novem -	Niun M. G. Nyne Goth. Tetrax. -	Newyni V. Pr.
Mille - -	Thusundi M. G. - -	Tukstantis P. L.
Ego -	Jk — — Eg Isl. -	Es Lett.
Nos ambo -	Vit M. G. Vid Jsl. -	Wedu Pr. L.
Vos - -	Jus M. G. -	Jus V. Pr., Pr. L., Lett.
Vos ambo -	(Jut M. G.) Gyt A. S.	Judu Pr. L.
Ille -	ïs M. G. -	Jis V. Pr., Pr. L., Lett.
Illius gen. m.	ïs — — -	Jis Lett.
Illi dat. m. -	ïmma — — -	Jem Pr. L. Jym Lett.
Illum - -	ïna — — -	Jin V. Pr, Pr. L.
Illo abl. m.	ïmma — — -	Jeme Pr. L.

Illis

	Gothisch.	Lettisch.
Illis d. m. -	Im M. G. -	Jem Lett. / Jems Pr. L.
Illos -	Ins — — -	Jins V. Pr.
Illa n. f. -	Ija — — - -	Ji Pr. L. / Jy Lett.
Illam -	Ija — — -	Jo —
Illas - -	Ijos — — -	Jos —
Τῷ *d. m.* -	Thamma — —	Tam —
Τὸν -	Thana — — - / Tho — — -	Stan V. Pr. / To Lett.
οἱ - -	Thaei — — - / Thai M. G. The Sueth.	Staei V. Pr. / Tee Lett.
Τοῖς *d. m.* -	Thaim M. G. -	Teem —
Τοὺς - -	Thans — — -	Stans V. Pr.
Τὴν - -	Tho — — - -	To Lett.
αἱ - -	Thos — — -	Tahs —
Ταῖς -	Thaim — — -	Tahm —
Τὰς - -	Thos — — -	Tohs —
Ille - -	Jains — — -	An's Pr. L.
Meus - -	Meins — — -	Manas — —
Vester -	Jzwar — — -	Jusu — —
Est - -	Jr Gothl. Er Jsl. -	Jr Lett. / Yra Pr. L.
Lambere -	Laigvan M. G. -	Lakti — —
Lambo - -	Lacke Al. - -	Lakku — —
Augeo -	Auka M. G. -	Augu — — *Augeor*
Credo -	Trawa — — -	Drowe V. Pr.
Irascor -	Staurraja — — -	Storaju Pr. L.
Subsido -	Siga — — -	Ssikku Lett.
Mitto - -	Sandja — — -	Siuntu Pr. L.
Seligo -	Skaida — — -	Skaitau — —
Separo -	Skeira — — -	Skirru — —
Dico - -	Sage Al. -	Sakau — —
Repto -	Slince A. S. -	Slenku — —
Traho - -	Drage — — - -	Trauku — —
Jaculare -	Skauta Vet. Sueth.	Szauti — —

	Gothisch.	Lettisch.
Venari	Weida Jſl.	Wyti Pr. L.
Salire	Laikan M. G.	Leekt Lett.
Ire	Steigan — —	Staigaht —
Amputo	Ceorfe A. S.	Kerpu Pr. L.
Volo	Gete — —	Kettu — —
Capio	Nema M. G.	Nehmu Lett.
Juvo	Hilpa — —	Gelbmi Pr. L.
Contendo	Bærjar Vet. Sueth.	Barru — —
Scribo	Rize Al.	Raſzau — —
Sequor	Soce A. S.	Sekku — —
Fumare	Riuka Jſl.	Rukinti — —
Audire	Hluſta —	Klauſzyti — —
Furari	Ræna —	Ranktwei Vet. Pr.
Teſtari	Weitvodian M. G.	Waitiaton —
Cupio	Gytſe A. S.	Geidziu Pr. L.
Sitio	Thruſte Al.	Trokſztu — —
Ad, Super	And M. G.	Ant — —
A	Abu — —	Apie — —
In	Jn — —	Jn, Jng — —
Satis	Ganah — —	Ganna — —

	Finnisch.	Lettisch.
Pater	Taat Æſt. Taht Liv.	Tetelis dimin. Pr. L. Tehtihts dimin. Let.
Matertera	Tæti Fin. Tæddi Æſt.	Tetta Pr. L.
Soror	Siſar Fin.	Sesſŭ, *gen.* Sefferiês — —
Uxoris Sororis maritus	Kæly —	Kellu-wainis Lett.
Cognatio	Sucu —	Sſugga Lett.
Puer	Poeg Æſt. Pois —	Poigs Lit. Puiſſis Lett.
Sponſa	Morſian Fin.	Marti Pr. L. Mahrſcha Lett.
Paſtor	Paimen —	Piemŭ, *gen.* Piemeniês Pr. L.

Coelum

	Finnisch.	Lettisch.
Coelum -	Tauge Liv. - Taëwas Æst.	Dangus Pr. L. Debbes Lett. Debbesis Pr. L.
Lacus, Mare -	Jaur Lapp. - Jærw Æst -	Juros — —
Lacus, Palus, dis.	Lammi Fin. -	Lahma Lett.
Insula -	Salo — -	Salla Pr. L. Lett.
Navis - -	Laëw Æst. - Laiwa Fin. -	Laiwa Lett. Laiwas Pr. L.
Remus - -	Airo — - Aër Æst. -	Airis Lett. Wairs Pr. L.
Inundatio -	Upputus —	UppePr.L. *fluentum*
Domus - -	Maja Æst. Fin.	Mahja Lett.
Tugurium -	Cota Fin. - Kodda Æst.	Gũta Pr. L. (*Prætor.* Orb.G.L l. p. 17.)
Hypocaustum -	Pirrti Fin. -	Pirt Pr. L. - Pirts Lett. -
Hortus -	Tarha — - Tarra Æst. -	Dahrs — - Darzas Pr. L. -
Frumentum -	JywæFin. - Jahwatus Æst.	Jawai — — -
Aratrum - -	Sahra Fin. - Sahk Æst. -	Zagre — —
Sulcus - -	Waggo —	Wagga — —
Edo - -	Maistan Fin.	Maise Lett. *Esca*
Cerealia, Convivium post consummatam messem	Talco — -	Talca —
Nuptiae - -	Hææt — -	Kahsas —
Potatio in memoriam alicujus	Malja — -	Malks — Malkas Pr. L.
Lac - - -	Piim Æst. -	Piènas — —
Cerevisia - -	Olei — Oellut Æst. -	Allus — —
Patera -	Kaus — -	Kauszas — —
Siligo - -	Rukkis — -	Ruggis — —
Merces, Pretium	Numa — -	Nũmas — —

	Finnisch.	Lettisch.
Securis - -	Kirwes Æſt. -	Kirwis Pr. L.
Faſcia -	Wirwe Fin. -	Wirwe Lett.
Sylva, Lignum -	Meds Lapp. Mets Æſt. -	Medis Pr. L.
Lignum - -	Malca Fin. -	Malka Lett.
Catena - -	Cahle — -	Kalinys Pr. L. *in catenas conjectus.*
Fovea - -	Cuoppa —	Kappai Pr. L. *coemeterium.*
Sepelio - -	Cuoppan —	Kops Lett. *id.* it. *Sepulcrum.*
Locus depreſſior	Alho — -	Alla Lett. *Fovea.*
Acervus - -	Copare — -	Kohpa —
Tinea - -	Coi — -	Kohda —
Serpens, Reptile	Kaerme — -	Kirmele Pr. L. (diminut.) *vermis.*
Anguilla -	Angrias Æſt. -	Angis Pr. L. *Serpens.*
Cancer - -	Wahji — -	Wiez'ys Pr. L.
Vervex - -	Ohnis Liv. Oinas Fin. -	Auns Lett.
Pullus - -	Kutſikus Æſt.	Kuddikis Pr. L.
Canis - -	Koër — - Hurt — -	Gor V. Pruſſ. Kurts Lett.
Species, Forma	Jumme — -	Gymis Pr. L.
Mens - . -	Waim — -	Umas — —
Mos, Indoles -	Tapa Fin. -	Dabba Lett.
Indoles - -	Elki — -	Elgimmas Pr. L.
Læva manus -	Cura-kæſi —	Kaire Pr L.
Scæva - -	Curittu — -	Keiris Lett.
Collum - -	Kahkle Liv. Kaël Æſt. -	Kaklas Pr. L.
Femur - -	Reis — -	Rietas — —
Pileus - -	Kypæræ Fin.	Képurre — —
Locus - -	Tila — -	Tilpti — — *locum habere.*
Rupes - -	Callio — -	Kalnas — — *mons.*
Aquarium - -	Allas — -	Allohts Lett. *puteus.*
Campus - -	Laks Æſt. - LaaxoFin. *vallis.*	Laukas Pr. L.

Margo

	Finnisch.	Lettisch.
Margo - -	Kallas Æst.	Gallas Pr. L. *terminus*
Ira - - -	Nærkæ Fin.	Narsas — —
Officium -	Ammatti —	Ammats Lett.
Funda - -	Lingo —	Linga —
Lana - -	Willa —	Willa —
Resina - -	Terwa —	Darwa —
Bonus, benignus	Lœbbus Æst.	Labbas Pr. L. Lobis Lett. *bonum*
Parvus - -	Piscu Fin. -	Pisiks —
Crassus - -	Tukewa —	Tuhku — *crassus fio*
Grandis - -	Julkia — -	Ilgas Pr. L.
Surdus - -	Cuuroi — -	Kurls Lett. Kurtinys Pr. L.
Justus - -	Tais Æst. -	Teisus — —
Verus - -	Toessi — -	Tiesus — —
Æmulus - -	Kywas Fin. -	Kowa —— *Certamen*
Albus - -	Walde Liv. Walge Æst.	Baltas — —
Obscurus - -	Tumma Fin.	Tumss Lett.
Pravus - -	Pahha Æst. -	Piktas Pr. L.
Citus, frequens	Tihku Fin. -	Tekinas —
Patiens - -	Kannatlik Æst.	Kantrus —
Amarus - -	Karre — -	Kartus —
Debilis - -	Ram — -	Rammus — *Mansuetus*
Nos - -	Me Fin. -	Mes — —
Hic - - -	Se Æst. -	Szis — —
Ille - -	Ta — - -	Tas — —
Quis? - -	Kes? — -	Kas? — —
Cujus? - -	Kenen? Fin. -	Kieno? — —
Quis? - - -	Cuca? — -	Koks? — —
Morior - -	Cuolen — -	Galinnu V. Pruss. *occido* Gallans — — *Mortuus*
Dormio - -	Maggan Æst.	Meegs Lett. *Somnus*
Tussio - -	Kœhisen Fin.	Kahsseht — *Tussire*

Fis

	Finnisch.	Lettisch.
Fio - -	Tapahdun Fin.	Tohpu Lett.
Macero - -	Masennan —	Masinaht — *Diminuere.*
Voco - -	Cutzun — -	Kuhdinaht — *Invocare.*
Titillatio -	Cutitus — -	Kutteht — *Titillare.*
In errorem induco	Willitzen —	Willaht — *In errorem inducere.*
Asso - -	Kypsæn —	Keppu Pr. L.
Rixari - -	WaidlemaÆst.	Waidas —— *Rixa.*
Perforatus -	Urbne — -	Urbts Lett. Urwas Pr. L. *Foramen.*
Jam dudum -	Jo — -	Jau — —
Iterum - -	Weel — -	Wel — —
Longo inde tempore,	Ammust —	Amzias —— *Æternitas.*
Etsi - -	Ehkæ Fin. -	Jeygi — —
Vice (ut semel, bis)	Kerta — Kord Æst.	Kartas — —
Tamdiu -	Senna — -	Senay — — *Jam diu.*
Sero - -	Hilja — -	Welay — —
Illuc - - -	Senna — -	Tenay — —
Huc - -	Tenna — -	Czen — —
Heic - - -	Siin — -	Czen — —
Huc - -	Seia — -	Szia — —
Ubi? Quo? -	Kus? — -	Kur? — —
Ut - - -	Jos Fin. - -	Jog — —

Anmer-

Anmerkungen

über die allgemeine

Nordische Geschichte

des Hrn. Professors Schlözer.

Nichts als die Begierde, ein rühmliches Unternehmen der Vollkommenheit so nahe, als menschlichen Einsichten und Kräften erlaubt ist, gebracht zu sehen, und zu gleicher Zeit das etwanige Verdienst zu erwerben, so viel als in meinem Vermögen gestanden, dazu beigetragen zu haben, hat mich bewegen können, die allgemeine Nordische Geschichte des Herrn Professors Schlözer, wirklich in der Absicht zu lesen, um einen oder andern Fehler darinn zu finden, ohne welche, wie ich dachte, ein solches

Werk,

Werk, dem so wenig vorgearbeitet worden war, unmöglich seyn konnte; und um diese Flecken eines sonst so schönen Ganzen, so viel als ich deren würde entdecken können, anzuzeigen, und diesem berühmten Schriftsteller dadurch Gelegenheit zu geben, solche zu verbeßern.

Habe ich mich hiedurch von den meisten Recensenten unterschieden, die wie es mir oft geschienen hat, die Werke, welche unter ihre Critik fallen, auch selbst die besten, nur obenhin durchzublättern pflegen, um das Lob oder den Tadel, welchen sie ihren Verfassern lange vorher zudachten, mit etwas größerer Sicherheit austheilen zu können; so ist solches aus der Ursache geschehen, weil ich geglaubt habe, daß sie dem Allgemeinen, und den Schriftstellern selbst, weit bessere Dienste leisten würden, wenn sie ihre Schriften mehr, aber mit weniger Partheilichkeit tadelten, und weniger, aber richtiger, lobten. Dieses habe ich geglaubt, erforderte auch ihre Pflicht, und sie müßten, wenn sie derselben gemäß dächten, den Nutzen, welcher daraus entstehen würde, für wichtig genug halten, so wol ihre Mühe, als die zubefürchtenden Verdrießlichkeiten hinlänglich zu belohnen und zu vergüten. Anderer nicht zu gedenken, so würden die ersten Folgen davon ge-

wiß diese seyn, daß ein jeder Verfasser durch ihre Bemühungen in den Stand gesetzet werden würde, dasjenige auszubessern, was seinem Werke noch an Güte und Richtigkeit fehlte; und daß seine Verdienste dem Leser weit beßer in die Augen fallen müßten, wenn derselbe auf diese Weise durch geschickte und gewissenhafte Führer gewöhnet wurde, das Wahre und Gründliche, von dem Falschen und Schimmernden, das Schöne von dem Häßlichen, und Früchte des Genies von Compilationen, zu unterscheiden.

Ich kenne H. Schlözer nur dem Namen und seinen Verdiensten nach: und habe keine Hoffnung ihn näher kennen zu lernen: für ihn bin ich in allen Absichten ein Fremdling. Man wird mir desto leichter glauben, daß ich nur aus vorhergedachten Ursachen, und aus würklicher Hochachtung gegen ihn, aber aus keinem niedrigen Bewegungsgrund, den Forderungen eines verehrungswürdigen, und um die Wissenschaften auf alle Weise wohlverdienten Mannes gemäß, diejenigen Zweifel, welche mir bei der Durchlesung dieses vortreflichen Werkes beigefallen, so wol des H. Schlözers als des Publikums Beurtheilung zu unterwerfen, mich entschlossen habe.

Ich halte es für einen sehr glücklichen Umstand, daß die nordische Geschichte von einem

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Mann, der sie so genau kennet, ausgearbeitet werden soll. Ich glaube, man wird nicht wissen, wem man mehrern Dank zu sagen habe, dem H. Schlözer, der diese Arbeit unternommen, oder dem H. Gebauer, der sie ihm so patriotisch aufgetragen hat.

Dieses kann ich mit desto größerer Zuversichtlichkeit sagen, da ich durch diese allgemeine Geschichte erfahren habe, was der H. Schlözer selbst für die ächten Quellen dieser Geschichte hält, und wie er solche zu brauchen gesonnen ist: Imgleichen was er von dem Anfang der Geschichte eines jeden Volkes; ihrem Reichthum oder Armuth; ihrer größern oder geringern Zuverläßigkeit; ihren mehr oder weniger ausgebreiteten Nutzen in Ansehung der Geschichte anderer Völker und Staaten, denket. Ich kann die vielen neuen und wichtigen Entdeckungen hinzufügen, die entweder dem H. Verfaßer selbst gehören, oder die er sich durch eine starke mit Critik verbundene Lektüre zu eigen gemacht hat, und welche der nordischen Geschichte ein ganz anderes Ansehen und neue Epochen versprechen.

Was auf der 207. S. bis zu der 344 folget, sind eigene Ausarbeitungen des Hrn. Verfaßers. Das übrige bestehet in Uebersetzungen und Auszü-

gen

gen aus einzelnen Abhandlungen eines von Ihre, eines Schöning, Stritter, Fischer und Bayer, deren einige von dem H. V. mit wichtigen Zusätzen und vortreflichen kritischen Anmerkungen versehen worden sind. Auf diese letzte erstreckt sich der Plan, den ich mir vorgeschrieben habe, nicht. Ich will nur über das, was mir in den beiden Abhandlungen, in welchen der H. V. einen Abriß der nordischen Geschichte überhaupt in ihrem ganzen Umfang liefert, und von den Stammvölkern des Europäischen Nordens handelt, noch zweifelhaft oder irrig geschienen hat, meine Meinung sagen, und soviel als mir möglich, die Zweifel zu heben, und die etwanigen Irrungen zu berichtigen, suchen.

Ich will mich dabei an keine gewiße Ordnung binden. Da die weitläuftige Geschichte der Slavischen Völker einen der allerwichtigsten Gegenstände für den nordischen Geschichtforscher ausmacht, und der H. V. so viel neues und unerwartetes über den Ursprung und die ersten Wanderungen dieser Völker gesagt hat, so sey es mir erlaubt, diese von dem H. V. geäußerte Meinungen, und die Beweise wodurch, er sie fest zu setzen sich bemühet, zuerst zu untersuchen, und was mir darunter weniger gegründet vorgekommen, so

wol als meine Zweifel, oder meine Beweise für den Gegensatz, vorzustellen, und der Beurtheilung der Kenner zu unterwerfen.

Die ältesten Wohnungen des Slavischen Völkerstammes.

Deutschlands östliche Hälfte, vom Ausflusse der Elbe (bis an die Weichsel (S. 318) und niederwärts) bis ans Adriatische Meer, war von je her, das ist, so weit man in der Geschichte mit Wahrscheinlichkeit rückwärts gehen kann, von Slavischen Völkern bewohnt: allein sie erscheinen erst spät, und nicht vor dem 6ten Jahrhundert in der Geschichte von Deutschland. Die Römer kannten dieses große Land eigentlich nur bis an die Donau und den Rhein: alles was jenseits dieser beiden Flüsse tief im Lande lag, war für sie eine Terra incognita.

Um auf eine allgemeine Weise die Unwahrscheinlichkeit des Gegensatzes darzuthun, liefert der H. V. aus Krügers origg. Lusaticis, ein, wie es ihm zu sagen beliebt, beinahe vollständiges Verzeichniß der Slavischen Völkernamen. (Im Vorbeigehen will ich nur erinnern, daß ich in der That nichts gefunden habe, welches weniger vollständig, und zu gleicher Zeit weniger richtig wäre,

wäre, als eben dieses. Viele würkliche Stämme sind ausgelassen: es sind Völker da, die einem bloßen Schreib- oder Druckfehler ihr Daseyn zu verdanken haben: Die Völker sind mit den Pagis verwechselt worden, und einem guten dritten Theil sind ihre Wohnsitze unrecht angewiesen worden.) Dann frägt er, wo dieser Schwall von neuen Völkernamen hergekommen, von denen kein Grieche, kein Römer all sein Tage nie gehöret hatte. Er fährt fort:

a) Entweder die Alten kannten diese Völker unter andern Namen — 1) Dieses ist was gewöhnliches; oft kommt ein und ebendasselbe Volk in einem Jahrtausend bei Reisebeschreibern und Annalisten unter 2, 3, und mehrern Namen vor. 2) Vielleicht führten die Römer in Pannonien, in Carnien, in Norico mit wirklichen Slaven öftere Kriege; aber sie nennen sie nur nicht Slaven. 3) Vielleicht waren Radegasts Scythen ächte Slaven; denn der Name des Anführers wenigstens ist rein Slavisch.

b) Oder die Alten waren überhaupt in ihrer Erdkunde nicht bis an diese Länder gekommen: folglich wußten sie auch von ihren Einwohnern nichts; so wenig als von Nordame-

 rika

rika und Japan. Diese Fälle thun der Frage ein völliges Genüge. Wählt man den Fall, daß sie in neuern Zeiten erst eingewandert, so ist man ohne alle Unterstützung von Seiten der Geschichte. Endlich, warum sollen die Slaven durchaus keine Stammvölker von Deutschland, sondern erst im 5ten Jahrhundert (von Caucasus und von der Wolga her) eingewan- seyn? (S. 229, 230, 231. N. J.)

Ich irre mich vielleicht, wenn ich mich einbilde, daß der H. V. dies für würkliche Beweise seines Satzes selbst gehalten habe. Da man aber so gewohnt ist, von einem Geschichtschreiber bündige Beweise aller der Dinge, die er für Wahrheiten ausgiebt, zu fordern, und ich sonst nirgends etwas angetroffen habe, womit sich diese Meinung des H. V. in Allgemeinheit schützen könnte, so muß ich mich hier der Gefahr aussetzen, dem H. V. vielleicht ein kleines Unrecht zu thun.

Man ziehe nach dem H. V. die Linie vom Ausfluß der Elbe bis ans Adriatische Meer herunter, so wird man auf der östlichen Seite derselben ein großes Stück von dem alten Sachsen, ganz Thüringen, Ostfranken und Baiern haben; Länder, welche zu der Zeit da die Slaven zuerst in der Deutschen Geschichte erscheinen, unwidersprechlich von Deutschen Völkern bewohnt waren.

Gehet

Gehet man etwas weiter in die Geschichte hinauf, so wohnten außer den schon gedachten Völkern, zu welchen auch die Angeln und Warner gezählt werden müßen, erweislich auf dieser Seite, Heruler, Rugier, Longobarden, Semnonen, Vandalen, Lygier, Markomannen, Quaden, Burgunder, Gothen, und viele andere Völkerschaften. Diese waren so gewiß Deutsche, daß der welcher daran zweifeln wollte, entweder ein Unwißender, oder der allerärgste historische Pyrrhonist seyn müßte.

Die Römer kannten Deutschland gewiß weiter, als nur bis an die Donau und den Rhein. Hätte sich ihre Erdkunde nicht weiter als bis an diese Flüsse gestreckt, so würden sie Deutschland, welches hier erst anfing, ganz und gar nicht gekannt haben. Aber man darf wol nicht das, was der H. V. hier sagt, so genau nach den Worten verstehen. Hatten die Römer gleich bei weiten keine so vollständige Kenntniß von diesen Gegenden, als jetzt Einheimische und Fremde haben: wußten sie gleich von einer oder andern Völkerschaft, die doch würklich existirte, nicht einmal den Namen zu nennen: sind gleich die Nachrichten die ihre Schriftsteller von diesen Ländern geben, bisweilen auf keine Weise unter sich

vereinigen; so hatten sie sich doch, durch ihre Kriege, die sie bis an die Elbe, und einmal jenseits dieses Flusses geführt haben, und durch ihren friedlichen Umgang mit vielen Deutschen Nationen, verschiedene so richtige Kenntnisse davon erworben, daß der Name Terra incognita hier allerdings nicht, und in keinem Verstande schicklich ist. Mögte doch eine so verehrungswürdige Nation als die Deutsche ist, ihren eigenthümlichen Charakter nicht so sehr verläugnen, und der Denkungsart einiger ihrer Nachbaren nicht so gewissenhaft nachahmen, um wegen eines witzigen Einfalls, eine Sache anders vorzustellen, als sie sich würklich verhält!

Die Frage, wo alle die Slavischen Völkerschaften hergekommen, kann wol nicht beweisen, daß sie von je her in diesen Gegenden gesessen? Dürfte man so schließen, wie würde es alsdann der Geschichte des 4ten und 5ten Jahrhunderts ergehen? Sie sind anders woher gekommen; nichts natürlicher als das. Vormals wohnten hier Deutschen: diese zogen zum größten Theil aus, oder wurden vertilget, und Slaven, ihre Nachbaren, rückten in ihre Stelle wieder hinein. Dies muß sich zugetragen haben; die Geschichte, und eine richtige Folgerung, lehret mich dieses.

Oder

Oder man müßte sie vom Himmel herunter regnen, oder wie Champignons aus der Erde wachsen lassen; doch ein mehreres hievon in der Folge.

Daß die Alten die Slavischen Völker unter andern Namen gekannt haben, kann bei einem oder andern vielleicht möglich seyn; aber die Möglichkeit entscheidet nichts. Die meisten von denen, die sich in Deutschland niedergelassen, kamen nicht nationen-sondern familien- und haufenweise hinein, und bekamen, nachdem sie mit der Zeit zu Völkerschaften geworden waren, von dem Lande, darinn sie wohneten, von dem nächsten Fluß oder See, oder auch von andern zufälligen Umständen erst einen Namen. Die Carantaner, die Circipaner, die Tollenser, die Crainer u. a. m. sind davon überzeugende Beispiele; so wie man im Gegentheil mit Wahrscheinlichkeit annehmen kann, daß die Obotriten, die Lütizer, die Soraben und die Tschechen, schon bei ihrer ersten Einwanderung, würkliche Nationen ausgemacht haben. Die Alten mögen sie überhaupt unter einem andern Namen gekannt haben oder nicht, so kannten sie sie gewiß nicht unter den Namen von Herulern, Rugiern (S. 325. n. H.), oder eines andern von den Deutschen Völkern, die ich oben genannt habe, und diese Muthmaßung bleibt ohne allen Nutzen.

Die Vermuthung daß die Römer in Pannonien, in Carnien, in Norico mit Slaven öftere Kriege geführet, beruhet ebenfalls nur auf einem Vielleicht. Ich mag gerne dem H. V in wahrscheinlichen Dingen auf sein Wort glauben, aber wenn er selbst zweifelhaft ist, wie sollte ich mich alsdann dazu bereden können? Dennoch beziehet er sich in der Folge auf solche ungegründete Muthmaßungen, als wenn sie erwiesene Sätze wären (S. 324). Wie wenig vortheilhaft müßen bisweilen die Begriffe gewesen seyn, die der H. V. von seinen Lesern geheget hat!

Von den alten Bewohnern dieser eben genannten Länder, und zu welchem Völkerstamm sie am wahrscheinlichsten gehören, werde ich an einem andern Orte beßere Gelegenheit zu reden haben.

Rhadegais hieß der Anführer der Gothen, nicht Radegast. Warum verstellet der H. V. seinen Namen? Unmöglich kann es geschehen seyn, um wie Mareschalk und seine Abschreiber aus ihm den Radegast in Rhetra zu machen. Seine Truppen waren Gothen, wie Orosius, der zu diesen Zeiten lebte a); oder Germanische und Celtische Völker, wie Zosimus berichtet; b) aber der Scythen oder der Slaven wird nicht gedacht.

Einige

a) *Oros.* L. VII c. 37.
b) *Zosim.* L. V. c. 26.

Einige Neuere haben es für wahrscheinlich gehalten, daß es diejenigen Sveven, Vandalen und Alanen gewesen, die, kurz nach seinem Unglück, Gallien verwüsteten, und endlich nach Hispanien gingen. Sein Name war auch nicht Slavisch sondern Deutsch, wofern Ratchis und Rhadiger, Ariogais und Laniogais nicht auch aus der Slavischen Sprache herzuleiten sind. Uebrigens ist es noch unentschieden, ob der Obotritische und Rhetraische Götze diesen Slaven eigen gewesen, oder ob sie ihn von den vor ihnen im Lande wohnenden Deutschen bekommen, wie solches wenigstens von dem Wodha gewiß ist.

Wären die Alten in ihrer Erdkunde nicht bis an diese Länder gekommen, so würden sie ohne Zweifel, wie der H. V. schließet, von ihren Einwohnern eben so wenig gewußt haben, als von Amerika und Japan. Aber ist diese Voraussetzung erwiesen? kann sie erwiesen werden? oder ist sie im Gegentheil erweislich und augenscheinlich falsch? Ist sie das, wie können alsdann solche Folgerungen, die den Satze des H. V. einigermaßen günstig wären, daraus hergeleitet werden?

Ich habe bereits ein Verzeichniß von den Völkern, die die Römer und Griechen in diesen

Gegenden kannten, geliefert. Einige von ihnen wohnten in Holstein, in Meklenburg, auf der Insel Rügen, in Pommern, Preußen, Brandenburg, Meißen, Böhmen, Mähren u. s. w. Sie kannten weiter gegen Norden andere Gothen, Schweden, Norweger und Finnen: Dies ist lange erwiesen worden, und ein Vielleicht von dem Hrn. Verf. thut der Gewißheit der Sache keinen Abbruch. Inzwischen wünsche ich von Herzen, daß auch in Deutschland ein patriotischer Geschichtforscher aufstehen mögte, der mit hinlänglicher Kritik und Wahrheitsliebe ausgerüstet, seinem Vaterlande eben den Dienst leistete, als die Herren Schöning und Schlözer dem Skandinavischen Norden schon geleistet haben.

Wenn also keiner von diesen Fällen der Frage ein Genüge thut; keiner wahrscheinlich, keiner möglich ist; so muß wol der dritte gewählet werden. Man wähle ihn, weil kein vierter da ist: man wähle ihn mit Unterstützung von Seiten der Geschichte. Die Slaven sind keine Stammvölker von Deutschland, sie sind erst in spätern Zeiten eingewandert; aber deswegen weder vom Caucasus, noch gerade von der Wolga her.

Daß die Slaven oder Wenden, (denn es war nur ein Volk) von sehr alten Zeiten her,

jenseits der Weichsel, und also in Preußen, in Polen und Litauen, in dem südlichern Rußland, und vielleicht in noch mehreren Ländern gewohnt haben, wird man wol den Nachrichten, die die Griechen von den Phöniciern hatten, dem Plinius, Tacitus, Ptolemäus, Jordanes, Procopius, dem ungenannten Ravennischen Erdbeschreiber, und noch mehreren glauben. Der H. V. scheinet es selbst irgendwo zugegeben zu haben. (S. 37. N. X. IV.) Sie waren also Nachbaren der Deutschen, und konnten mit ihnen von je her Umgang und Verkehr gehabt haben.

Dies so schöne und so nahe an ihnen belegene Land, wurde auf dieser Seite durch die häufigen Auswanderungen von Einwohner so entblößt, daß weitläuftige Gegenden ganz wüste und öde lagen c). Waren einige aus Trägheit, oder aus Liebe zu ihrem Geburtsort zurückgeblieben, so reichten sie nicht zu, so große Länder zu besetzen und zu vertheidigen d).

Auf der andern Seite fielen nach einander Gothen, Hunnen, Chazaren, Avaren und Bulgaren über sie, vertrieben sie aus ihren uralten

c) *Procop.* de B. G. L. II. p. 15.
d) *Procop.* de B. V. L. I. c. 22. *Jordan.* de R. G. c. 5.

ten Besitzungen, oder zwangen sie zur Unterwürfigkeit, oder begegneten ihnen wie Sklaven, und thaten ihnen die empfindlichsten Beleidigungen an e).

Welches Volk, welche einzelne Menschen würden hier ein Augenblick bei sich angestanden haben, was zu thun sey?

Dies alles giebt die Geschichte an Hand, und unterstützet also den Satz, den der H. V. zu widerlegen sich bemühet. Aber dies ist mir nicht genung: ich traue es mir zu, durch ihre Hülfe, selbst die Epochen anzugeben, da die Slaven im östlichen und nördlichen Deutschland zu allererst festen Fuß gesetzet. Auf mein bloßes Wort soll mir hierin niemand glauben. Man prüfe meine Gründe, und man gebe mir dann Recht oder Unrecht, so wie ich es verdiene.

Ich lege zum Grunde die Stelle Nestors, darin er versichert, daß die Slaven von der Donau und aus Dacien her, sich allmählig gegen Westen ausgebreitet haben, und daß sie dann erst die Länder in Besitz genommen, die zu seiner Zeit die Tschechen, Morawer, Chorutaner und

e) *Jord.* l. c. c. 23. *Menand.* p. 120. 125. *Fredager.* Chr. c. 48. Nestor in den Samml. R. G. 1. St. S. 5. 7. *Niceph. Patr.* Brev. H. p. 16.

und andere Völker inne hatten f). Sein Bericht wird von gleichzeitigen Griechischen und Lateinischen Geschichtschreibern so gut unterstützet, und ist der Natur der Sache so gemäß, daß er für gänzlich zuverläßig angesehen werden muß. Die Slaven erscheinen aber zuerst im nördlichen Dacien im Anfange des 6ten Jahrhunderts g), und gehen im J. 527 zum ersten mal über die Donau h): und eher darf man sie nicht nach den noch westlichern Gegenden versetzen.

I. Von den Slaven, die jenseits der Donau sich niedergelaßen, oder den Carantanern.

Die Länder, welche diese Slaven endlich besetzten, gehörten noch im J. 535. mit den umliegenden Gegenden den Ostgothen i). Kurz darauf kam ein Theil davon mit den Baiern unter die Franken. Einen andern Theil hatten die Griechen den Gothen weggenommen, und darauf (um das J. 541.) den Longobarden geschenkt k). Venetien aber und Istrien blieben noch immer den Griechen unterwürfig. Zu der Zeit waren hier noch keine Slaven zu finden.

Da

f) L. c. S. 4.
g) *Procop.* de B. G. L. II. c. 15.
h) *id.* L. c. L. III
i) *Procop.* l. c. L. I. c. 15.
k) *id.* l. c. L. III. c. 33.

Da die Longobarden im Aprilmonath 568. aus Pannonien zogen, so übergaben sie ihren jenseits der Donau sitzenden Freunden, den Avaren, das ganze Land zwischen Sirmium und Windomina, zwischen der Sau und der Donau. Bis dahin hatten in den Ländern, die unter ihrer Herrschaft gestanden, Gepiden, Bulgaren, Sarmaten l), Pannonier, Sveven und Noriker, gewohnt. Von allen diesen Völkern führte Alboin einige mit sich nach Italien, aber keine Slaven m). Sie waren also noch nicht in dem Gebiete der Longobarden zu finden.

Nunmehr kam ganz Venetien in die Gewalt der Longobarden, und die Gränzen dieses Landes und Norikums gegen Pannonien, wurden die Gränzen der Longobarden und der Avaren: und dies waren sie noch im Jahr 611 n). Aber Istrien, nebst dem damaligen Dalmatien, blieb noch immer den Griechischen Kaisern unterthänig.

Die Avaren, die von dieser Zeit an jenseits der Donau wohnten, hatten schon bei ihrem ersten Einbruch in Europa einen großen Theil der Slaven

l) Es waren diejenigen Sarmaten, welche im J. 454. um Castrum Martena in Illyrien Wohnsitze bekommen hatten. *Jord.* l. c. c. 50.

m) *Paul. Warnefr.* Longob. L. II. c. 7.

n) *Id.* L. c. L. IV. c. 3.

ven unter sich gebracht. Sie setzten beständig ihre Eroberungen gegen dieses Volk fort; drückten sie mit schweren Steuern, und zwangen sie mit ihnen ins Feld zu ziehen, wo sie immer den größten Gefahren ausgesetzet waren.

Mit den Avaren sind auch Slaven nach Pannonien gekommen. Sie wurden von ihnen, wie es scheint, an die Gränze von Baiern und des Longobardischen Reiches versetzet, um, nach der gewöhnlichen Staatsklugheit dieses Volkes, sie für die ersten feindlichen Anfälle zu schützen. Da im J. 596. die Avaren aus Pannonien in Thüringen einbrachen, und sich daselbst mit den Franken herumschlugen, nahm der neue Baiersche König Thaßilo I., welcher ein Vasall der letzten war, die Gelegenheit in Acht, und fiel in das Land dieser Slaven ein, schlug sie, und kehrte mit großer Beute zurück o). Kurz darauf nahmen 2000 Baiern von neuem in das Land der Slaven eine Streiferei vor; sie wurden aber von dem Chagan der Avaren selbst überfallen, der sie alle mit einander niederhauen ließ, so daß nicht ein einziger entkam p).

o) *id.* l. c. L. IV. c. 2.

p) *id.* l. c. L. IV. c. 4.

Aber das Bündniß zwischen den Avaren und den Longobarden dauerte immerfort. Wie die letztgedachten im J. 600. mit Hülfe ihrer guten Bundesgenoßen, der Avaren, in Jstrien einfielen, und es rein ausplünderten, waren auch Slaven in der letztern Gefolge q). Und da Agiulf im J. 604. Cremona belagerte, schickte ihm der Chagan die Slaven zu Hülfe r). Ich schließe noch mit völliger Gewißheit, daß in dem Lande, welches von 568. den Longobarden zugehöret, noch bis jetzt keine Slaven gewohnt haben.

Wie ich bereits gesagt habe, so gränzten die Longobarden bis ins J. 611. an Pannonien s). In diesem Jahr brachen die Avaren den Frieden, fielen in das Friaulische, erschlugen den Herzog Gisulf in einem Treffen, eroberten die Stadt Friaul selbst, verwüsteten und plünderten alles was ihnen vorkam t). Daß die Slaven wiederum in ihrer Gesellschaft gewesen, daran darf man nicht zweifeln. Von dieser Nation fiel in eben dem Jahr ein großer Schwarm in

q) *id.* l. c. L. IV. c. 25. *Gregor.* L. VIII. Ep. 36.

r) *Paul. Warnefr.* l. c. L. IV. c. 29.

s) Mons Regius, nun Königsberg, auf der Gränze zwischen Croatien und der Grafschaft Cilli, war der erste Ort, der gegen das Land der Avaren den Longobarden gehörte. *Paul. Warn.* L. II. c. 7.

t) *id.* L. IV. c. 38.

in Baiern ein, hausete darin jämmerlich, schlug den Herzog Garibald in die Flucht, wurde aber endlich von den Baiern wieder über die Gränze herausgejagt u). Auf der andern Seite griffen sie auch Istrien an, zerstreueten oder erlegten alles was sich zur Gegenwehr setzen wollte, und verwüsteten das Land auf eine schreckliche Weise v). Kurz darauf bezwangen auch die Avaren Dalmatien, und die Griechen konnten nichts mehr behaupten, als einige wenige Seestädte w).

Dies ist der Zeitpunct, da die Slaven in Norikum und Venetien festen Fuß gesetzt haben. Um diese Zeit ließen sie sich in der Grafschaft Cilli nieder, vermuthlich mit der Erlaubniß der neuen Friaulischen Herzoge Taso und Cacco, welche solche desto eher haben ertheilen können, da sehr wahrscheinlich dieses entlegene Land durch den Avarischen Krieg seine meisten Einwohner verlohren hatte. So viel ist gewiß, daß sie von der ersten Zeit an, die Herrschaft der Friaulischen Herzoge erkannt, und ihnen bis ins J. 738. steuerpflichtig gewesen x), da sie abfielen, aber kurz darauf mit den übrigen Carantanischen Slaven unter die Oberherrschaft der

u) *id.* ibid. c. 40.
v) *Paul. Warnefr.* Longob. L. IV. c. 42.
w) *Constantin.* de Admin. Imper. p. 87 & 93.
x) *Paul. Warnefr.* l. c. L. IV. c. 40.

Franken geriethen y). Da diese Slaven an der Gränze der Avarischen Länder wohnten, und solche gegen sie vertheidigen mußten, wurde ihr Land in den ersten Zeiten die Windische Mark genannt. Sie breiteten sich aber immer mehr und mehr aus. Im J. 630. besaßen sie schon die Unter- und Mittelcrain, und hatten damals einen eigenen Fürsten über sich, der aber ohne Zweifel ein Longobardischer Vasall gewesen, zu welchem die von den Franken so verräthrisch behandelten Bulgaren ihre Zuflucht nahmen z). In den folgenden Zeiten haben sie das übrige von der Crain und Steier, ganz Kärnthen und ein Stück von dem jetzigen Friaul inne gehabt, aber immer als Unterthanen der alten Landesherren. In Nieder-Oestreich saßen sie, mit Avaren vermischet, bis an die Ens, und kamen mit ihnen unter die Bothmäßigkeit der Franken.

Von den Slaven diesseits der Donau; den Böhmen oder Tschechen, Mähren und Soraben.

Diese sind auch aus Dacien gekommen, wie Nestor bezeuget: sein Vorgeben könnte zwar einiger

y) *Histor. Juvav. Eccl.* ap. Freher.

z) *Fredeg.* Chr. c. 72.

ger Einschränkung unterworfen seyn, und wenigstens ein Theil dieser Slaven aus dem benachbarten Polen herstammen. Aber ich sehe doch keine Ursache vor mir, weswegen ich von seinem Berichte abgehen sollte.

Den größten Theil der Länder, welche diese Slaven besaßen, hatten vor dem Anfange des 5ten Jahrhunderts, diejenigen Sveven, Silingischen Vandalen, Markomannen und Quaden inne gehabt, die um diese Zeit größtentheils nach Gallien, und von da nach Spanien zogen.

Von den Vandalen blieben einige Ueberreste zurück, die noch ziemlich lange nachher die Besitzungen des ganzen Stammes inne hatten. Sie wohnten, wie aus dem Ptolemäus a) und dem

a) *Ptolem.* Geogr. L. II. c. 11. Man hat bis jetzt ihren Namen Lingi und Ilinges gelesen. Betrachtet man aber den Namen des Volkes zugleich mit dem vorhergehenden Worte (ὀικȢΣΙ ΛΙΓΓΟΙ und auf der andern Stelle τȢΣ ΙΛΙΓΓΑΣ), und bedenket man die Gewohnheit der Abschreiber, einen Buchstaben, oder eine Sylbe, die zweimal vorkömmt, einmal zu unterdrücken; (und von solchen Abschreibern hat Ptolemäus sehr viel gelitten) so wird man meine Verbesserung nicht nur für wahrscheinlich, sondern, in Erwägung anderer Umstände, für die einzige rechte halten. Die Silingen saßen zwischen den Semnonen und den Lygischen Völkern, die Ptolemäus Caluconen (des Tacitus Helveconen) und Omanen nennet.

Dio b) zu ersehen, ohngefähr in der Gegend, wo die Gränzen von Schlesien, Böhmen und der Lausitz zusammen laufen. Nachdem Genserich im J. 429. Afrika eingenommen, schickten diese Zurückgebliebenen zu ihren dortigen Brüdern Bothschaften ab, um sich die alten Ländereien derselben zum völligen Eigenthum auszubitten. Aber schon lange vor dem J. 550, um welches Procopius die Geschichte des Vandalischen Krieges schrieb, war dies Volk nicht mehr da. Ihre Nachbaren waren in ihr Land gedrungen: ihre geringe Anzahl erlaubte ihnen nicht, einigen Widerstand zu thun: sie waren also entweder alle vertilget worden, oder sie hatten sich mit ihren Ueberwindern vereinigt, und den Namen verlohren c).

Man hat geglaubt, daß dieses erobernde Volk die Wenden gewesen d). Es war diese Muthmaßung natürlich, weil man nicht lange darnach die Wenden im Besitze dieser Gegenden sah; aber wahrscheinlich deucht sie mich anjetzt nicht mehr zu seyn: wichtigere Gründe heißen mich lieber auf die Thüringer zu verfallen, deren Besitzungen

b) *Dio Caff.* L. LV. initio. ad Albim perrexit; qui ex *Vandalicis montibus* profluens, e. g. f.

c) *Procop.* de B. V. L. I. c. 22.

d) Mascou G. d. T. Anmerk. VII. n. 2.

zungen sich gewiß einmal so weit erstreckt haben, wie ich in der Folge zeigen werde.

Von den zurückgebliebenen Markomannen und Quaden gingen einige, unter dem gemeinschaftlichen Namen Sveven, über die Donau, und stifteten an der Gränze von Dalmatien, Pannonien, Carnien und Norikum, unfern dem See Balaton, ein eigenes Reich, welches darauf unter die Gewalt der Ostgothen kam e). Andere blieben noch immer dießseits der Donau zurück, gegen welche der Ostgothische König Theodemir um das Jahr 470. über die Donau zu Felde ging, und ihr Land verheerete f). Seinem Sohn dem großen Theodorich sollen sie, wie Jordanes berichtet, unterwürfig gewesen seyn g); und endlich hat sie der Longobardische König Wacho, um das Jahr 497., bezwungen h), von welcher Zeit an ihrer nicht mehr in der Geschichte gedacht wird. Vermuthlich sind sie mit den Longobarden im Jahr 526. über die Donau nach Pannonien gegangen, und mit unter den Sveven begriffen worden, die mit Alboin im Jahr 568. nach Italien zogen.

e) *Jord.* L. c. c. 52. *Procop.* de B. G. L. I. c. 15. *Cassiod.* Var. L. IX. Ep. 8.
f) *Jord.* L. C. c. 55.
g) *id.* c. 59.
h) *Paul. Warnefr.* Longob. L. I. c. 21.

In dem südlichen Theil des Landes, und an der Donau, erfolgten, besonders gegen das Ende des 5ten Jahrhunderts, Revolutionen über Revolutionen. Rugier, Heruler und Longobarden hatten hier den Schauplatz ihrer Kriege aufgerichtet, und immer kam das Eigenthum des Landes von dem einen Volk zu dem andern. Endlich zogen auch die Longobarden, wie ich schon gesagt habe, im Jahr 526. aus, und die Thüringer nahmen das Land im Besitz.

Diese Nation, welche auf der mitternächtelichen Seite der Elbe entstanden zu seyn scheinet, hatte sich auf einmal auf eine erstaunliche Weise ausgebreitet, und besaß zur Zeit ihrer größten Macht beinahe die Hälfte von Deutschland. Vom Land Hadelln an i), dehnten sich die Thüringer bis an die Donau, vielleicht bis dahin, wo die Morawa sich mit ihr vermischet; von dem Ausflusse des Rheins an, war dieser Strom ihre südliche Gränze bis jenseits des Roerflusses k), und die Elbe machte die nordwestliche aus, bis an die Mitte derselben: von da an haben sie auf beiden Seiten dieses Flusses gewohnet. Die Elbe schied sie von den Dänen, worunter damals die

i) *Wittich. Corb.* L. I. instio.

k) *Gregor. Turon.* L. II. c. 9. cfr. *Procop.* de B. G. L. IV. c. 20. et *Geogr. Rav.* L. IV. c. 25, 26.

die Sachsen mit begriffen waren l). Gegen Süden waren die Schwaben ihre Nachbaren m), und daselbst schied sie auch die Donau von den Baiern n), und von den Avaren in Pannonien o) Gegen Osten hatten sie im Anfange des 6ten Jahrhunderts eine große Wüstenei, welche sie von den Slaven, die an den Carpatischen Gebirgen, und bis an die Quellen der Weichsel wohnten p), getrennet hat q).

Wie im Anfange des 6ten Jahrhunderts ein Theil der Heruler, welche nach der großen Niederlage, die sie von den Longobarden (495) erlitten, und nach vielem Herumirren, sich jenseits der Theiß unter den Gepiden niedergelassen, den seltsamen Zug nach Skandinavien vornahmen, kamen sie aus Gepidien in Gegenden wo Slaven wohnten, und von da durch große Wüsteneien in das Land der Warner, (so nennet Procopius

l) *Geogr. Rav.* L. I. c. II. L. IV. c. 17. *Procop.* de B. G. L. II. c. 15. L. IV. c. 20.

m) *Jordan.* de R. G. c. 55. *Geogr. Rav.* l. c.

n) *id.* ibid. *Venant. Fort.* L. VI. carm. 2.

o) *Paul. Warnefr.* L. IV. c. 12. Schon im Jahr 480. waren sie nicht mehr fern von diesem Fluß, wie man aus ihren beständigen Streifereien in Noricum, und bis an die Stadt Lauriacum an der Ens, abnehmen kann. *Eugipp.* V. Severini. c. 26. et 30.

p) *Jord.* L. C. c. 5.

q) *Procop.* L. c. L, II. c. 15.

hier und an mehreren Stellen, das ganze Volk der Thüringer,) und aus ihrem Lande zu den Dänen hin, wo sie Schiffe bekamen, und nach Thule (Skandinavien) abgingen r). Den Weg, den sie genommen haben, kann man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit bestimmen, wenn man bedenket wie weit damals die Besitzungen der Longobarden gegen Norden gegangen, deren Gebiet sie, weil sie ihre Todfeinde waren, nothwendig haben meiden müssen.

Aber diese große Ausdehnung der Thüringer dauerte nur so lange als ihre Macht. Auf der nordwestlichen Seite hatten die Sachsen schon angefangen sie zu verdrängen s). Endlich kamen sie gänzlich unter die Herrschaft der Franken, die ihre Besitzungen immer mehr und mehr einzuschränken suchten. Der Verfall ihres Reichs ist die Epoche der Einwanderung und Ausbreitung der Slaven in dem östlichen Deutschland.

Theo:

r) id. ibid.

s) Die Sachsen, die sich hier niederließen, waren eigentliche Angeln: da sie hernach mit den vorigen Bewohnern des Landes, den Warnern oder Werinern, zu einem Volke wurden, und zugleich unter die Fränkische Herrschaft kamen, erhielten beide Nationen von dem Sieger ein gemeinschaftliches Gesetz. Alle andere Folgerungen aus der Ueberschrift dieses Gesetzes, sind falsch. Die beigefügte Erklärung, *h. e. Thuringorum*, beziehet sich nur auf die Weriner.

Theodorich, König der Austrasier, hatte den Thüringschen König Hermanfried mit Krieg überzogen, und endlich mit Hülfe der Sachsen völlig überwältiget. Ein großer Theil der Nation war im Kriege ums Leben gekommen; der unglückliche König selbst durch Verrätherei getödtet, und das ganze Thüringsche Reich von den Siegern erobert worden. Den Ueberwundenen erlaubte man, einen Theil ihres alten Landes, der sich zwischen der Oberelbe, der Donau und der Tauber streckte, aber als Unterthanen des Fränkischen Reichs, zu behalten. Die Sachsen erhielten, der ihnen gemachten Verheißung gemäß, den Mitternächtlichen Theil von den Thüringschen Ländern, wo sie bis an den Ausfluß der Sale in die Elbe, und diesen Fluß hinauf bis an die Unstrut gewohnet haben, welches Land noch lange nachher Nord-Thüringen genannt wurde. Die Gegenden aber, von dem ehemaligen Thüringen, die am meisten gegen Morgen hin lagen, wurden, weil die Sachsen, denen sie zugefallen waren, solche nicht besetzen konnten, neuen Colonisten zu bauen eingeräumet, die dafür Tribut erlegen sollten t). Dies geschah im Jahr 534.

Daß

t) *Eginhard.* ap. Ad. Brem. A. E. L. I. c. 4.

Daß diese Colonisten keine andere als die Slaven, besonders aber die Soraben gewesen, ist mir so wahrscheinlich, daß ich gar nicht daran zweifeln kann. Daß sie jenseits der Elbe ihre Wohnungen bekommen, wird durch die Vergleichung des Eginhardischen Zeugnisses, mit dem Berichte des Paulus Warnefridi, daß, da im Jahr 561. der erste Einfall der Avaren geschah, das Fränkische Thüringen sich noch bis an diesen Strom erstreckt hat, sehr leicht zu ersehen. Im Anfange waren sie den Sachsen in Nordthüringen steuerpflichtig. Da aber diese kurz darauf von Theodebald, und wiederum von Clotharius waren gezwungen worden, selbst einen jährlichen Tribut zu entrichten, so war es sehr natürlich, daß auch diese Slaven von nun an die Franken für ihre Oberherren erkennen müßten. Auch scheinen sie nicht lange darnach dasjenige Stück von Thüringen, welches zwischen der Elbe und der Sale lag, erhalten zu haben, nachdem dieses Land, durch den Avarischen Einfall im Jahr 561, und die auf die beiden Empörungen (in den Jahren 556. und 562.) folgenden schrecklichen Verwüstungen, wodurch sich die Franken wegen der Untreue der Thüringer rächeten, unmöglich anders als an Einwohnern entblößet seyn konnte u). So wurde auch dritte-

halb

u) Cfr. *Marium* in Chron. Ao. P. C. Basil. XV. *Venant. Fort.* L. VI. Carm. 2. 3.

halb hundert Jahre darauf ein großer Theil von Holstein denjenigen Obotriten, die hernach Wager-Wenden genannt worden, von Carl dem großen übergeben, nachdem er die allzu entfernten und allzu unbändigen Sachsen nach südlichern Gegenden verpflanzet hatte v). Die Soraber-Slaven waren darauf immer dem Fränkischen Reiche unterthänig, bis sie im Jahr 630., in dem Kriege zwischen Dagobert und dem berühmten Tschechischen Fürsten Samo, unter ihrem Fürsten Dervan von jenem abfielen, und sich mit dem Samo vereinigten v*).

Auch scheinen die Tschechen und Mähren, in den Ländern die sie jetzt bewohnen, sich allererst um diese Zeit (534.) festgesetzt zu haben. Sechs und neunzig Jahre nachher, erkannte ihr Fürst selbst, daß nicht nur das Land, welches sie inne hatten, dem Fränkischen König eigentlich zugehöre, sondern daß sie auch selbst seine Unterthanen wären w). Zudem berichtet auch Constantin, daß die Chrowaten, die zuverläßig aus diesen Gegenden nach Illyrien kamen, vorher den Fränkischen Königen steuerpflichtig gewesen x).

Auf

v) *Annal. Fuld.* ad A. 80.

v*) *Fredegar*. Chr. c. 68.

w) *id.* ibid.

x) *De Admin. Imp.* c. 30.

Auf dieses Land hatten aber die Franken eher keinen Anspruch, als nachdem sie die Thüringer bezwungen, deren Besitzungen tief hinein in Böhmen und Mähren gegangen seyn müssen, wie aus dem vorhergehenden erhellet. Uebrigens ist Jordanes, welcher um das Jahr 551 schrieb, der alleräelteste Geschichtschreiber, der die Slaven in diesen Gegenden, oder in der Nachbarschaft kennet, und der sie um den Ursprung der Weichsel wohnen läßt, wo sie mit den Deutschen gränzeten. Auch erwähnet er, daß zu der Zeit unter ihren verschiedenen Stämmen eine gewaltige Bewegung geherrschet, wobei sie beständig ihre Wohnsitze verändert haben y).

Bei dem großen Einfalle der Avaren in Thüringen, im Jahr 596., und bei Gelegenheit der schweren Kriege, die sie um diese Zeit mit den Austrasiern unter dem minderjährigen Theodebert II. führeten, (die zwar die Großmutter des jungen Königs, die Brunichild, auf einige Zeit mit Geld abkaufte, die aber dennoch immer für die Franken zu befürchten waren, weswegen sie auch dem Kaiser Mauricius im Jahr 600. ein Bündniß wider die Avaren anbothen,) scheint dieses letztgedachte Volk sich die Tschechen und Mähren unter-

y) *Jord.* de R. G. c. 5.

unterworfen zu haben, denen sie Tribut auflegten, und mit ihnen auf eine grausame Weise verfuhren; bis endlich die Söhne, welche die Avaren mit den Frauen dieser Slaven gezeugt hatten, zugleich mit ihren Stiefvätern, ihre Tyrannen im Jahr 624. anfielen und schlugen, sich von dem Joch der Sklaverei befreieten, und den tapfern Samo zu ihrem König erwählten z).

Von

z) *Fredegar*. c 68. Beinahe alle neuere Schriftsteller haben behaupten wollen, daß Samo über die Carantanischen Slaven geherrschet habe. Beweise haben sie nicht für sich angebracht, sondern alles ist auf Auctorität und Muthmaßungen angekommen. Wenn man aber bedenket: 1) Daß die Carantanischen Slaven zum größten Theil bis ins Jahr 738. den Longobarden steuerpflichtig gewesen, (Paul. Warn. L. IV. c. 40.) und daß die übrigen den Avaren, die in Pannonien und Noricum bis an die Ens wohneten, unterwürfig waren. 2) Daß wenn sie über die Donau hätten setzen, und in Thüringen einfallen wollen, sie durch das Land dieses mächtigen Volkes hätten gehen müssen, welches aber den Slaven des Samo aus so wichtigen Ursachen feind war. 3) Daß es ihnen also weit leichter gewesen wäre, in Baiern einzufallen, das eben so wol als Thüringen den Franken gehörte: welches aber diese Slaven niemals gethan. 4) Daß die Carantanischen Slaven, in eben dem Jahr als der Krieg zwischen Samo und Dagobert ausbrach, einen eigenen Fürsten gehabt, der Walluchus hieß, welcher die unglücklichen Bulgaren aufgenommen 5) Daß die Nordthüringschen Sachsen auf keine Weise die Thüringer hätten schützen können, wenn das

Land

Von den Slaven im nördlichen Deutschland.

Von diesen oder den Pommern, Lützen und Obotriten, kann ich nicht mit solcher Zuverläßigkeit die Zeit und Weise ihrer Ankunft in die Gegenden bestimmen, wo man sie allererst im 8ten Jahrhundert in den Fränkischen Jahrbüchern entdeckt. Ist es aber gewiß, was Nestor sagt, daß die Slaven, die hernach Luticzen und Pommern geheißen, mit unter denen begriffen gewesen, die von den Wolochen (um das J. 634. wie

Land derselben von Süden her wäre angegriffen worden. 6) Daß nicht die allergeringeste Wahrscheinlichkeit da ist, wie die Soraber-Slaven sich mit einem so entfernten Volk verbinden, und von den Franken, die ihre nächsten Nachbaren waren, abfallen können. Da es hingegen gewiß ist, daß die Soraben, auch in den folgenden Zeiten, sehr oft mit den Böhmen wider die Franken gehalten. 7) Daß endlich das Vocatense Castrum oder Wogastiburc, wobei die Austrasische Armee von Samo geschlagen wurde, nicht einmal der Etymologie gemäß das Steiersche Voitsberg seyn kann. 8) Aber ganz natürlich das uralte Bergschloß Voigtsburg (so nennen es verschiedene Urkunden) im Voigtlande, zwischen Böhmen und Thüringen, worüber die Könige in Böhmen noch im Jahr 1327. das Lehnrecht hatten, ob es ihnen gleich von den Meißnischen Markgrafen streitig gemacht wurde. (Becklerns Hist. Hovorea P. II. p. 126. ex diplom. Johannis R. B. dat. Pragae d. IV. Id. Mart. 1327.) Wenn man alles dieses bedenket, so kann man unmöglich anders schliessen, als daß es die Böhmischen (und Mährischen) Slaven gewesen, die unter dem Samo eine so merkwürdige Rolle im 7ten Jahrhundert spielten.

wie ich in der Folge erweisen werde) aus Dacien vertrieben wurden, und sich von da weiter gegen Norden zogen a). Sind die Obotriten mit in ihrer Gesellschaft gewesen, und haben sie mit denjenigen Obotriten, die im Anfange des 9ten Jahrhunderts noch in Dacien saßen, vormals ein einziges Volk ausgemacht, wie es mir sehr glaublich vorkömmt. Haben die Dänen ehemals die Ostseeküste bis nach Pommern hin, oder vielleicht noch weiter, unter dem Namen Reidgothland inne gehabt, wie ich mich theils zu erweisen, theils wahrscheinlich zu machen, zutraue. Hat das Reidgothische Reich gegen die Mitte des 7ten Jahrhunderts, mit des letzten Königs Heidrichs Tod, und mit der Flucht seines Sohnes Hjorward nach Dänemark, wo (in Jutland) dessen Tochtermann Ungendus oder Ongendus (Ungwin, Hogni) im J. 699. regierte b), aufgehört, wie ich zu beweisen im Stande bin c). So

a) Samml. R. G. 1stes St. S. 5.

b) *Albini Flacci Alcvini* Vita S. Willibr. ap. Surium T. VI. p. 130. cfr. *Saxon. Gr.* Edit. Steph. L. V. p. 89. et L. VII. p. 125. *Flateyar Annalar.* p. 142. *Edda* e. c.

c) *Hervarar Saga*, c. XXI. *Fundin Noregur* ad f. *Flatey. Ann.* p. 9. Man lege mir nicht zu Last, daß ich der Hervarar Saga, und einigen andern Isländischen Berichten, in diesem Stücke Glauben beimesse.

So mache ich mit ziemlicher Sicherheit den Schluß, daß die Obotriten, die Lütizen und

messe. Niemand kann mehrere Zweifel, oder besser zu reden, ein völligeres Mißtrauen gegen diese Art von Geschichten haben, (Sturlesons Heimskringla, und andere Jahrbücher dürfen nicht zu dieser Classe gezählet werden) als ich nach der Durchlesung und Prüfung der allermeisten, gegen sie gefaßt habe. Allein die Hervarar Saga (die übrigen haben schon einen größern Credit) ist nicht allerdings von dieser Gattung, ob sie gleich auch, besonders in den älteren Zeiten, die unverdaulichsten Fabeln enthält. Denn die Nachrichten die sie von den Schwedischen, Dänischen und Reidgothischen Königen in spätern Zeiten ertheilet, sind theils urkundlich wahr, theils werden sie von den ältesten und besten Isländischen und Dänischen Geschichtschreibern so gut unterstützet, daß man sie nichts anders als für überaus schätzbar halten muß; deswegen auch viele, nicht ohne Wahrscheinlichkeit, geglaubt haben, daß Sturleson selbst ihr Verfasser gewesen. Des Heidrichs Vater, Angantyr, hatte im Anfang seiner Regierung mit den Hunnen, (so nannte man in Deutschland und im Norden die Avaren) vieles zu thun, die er endlich in einer großen Schlacht überwunden hat. Dieser Zeitpunkt fällt in den Anfang des 7ten Jahrhunderts, zu einer Zeit, da, nach Fredegars Berichte, die Avaren nach den Gegenden, die in Ansehung ihrer, jenseits Böhmen lagen, sehr oft des Sommers aufs Plündern ausgingen, und alsdann allemal bei den Böhmen die Winterquartire bezogen. Von diesem Angantyr hat vielleicht Mareschalk etwas gehört, und daraus seinen Anthyr gemacht, ob es gleich wahrscheinlicher ist, daß er beides den Namen und die Person erdichtet habe. Uebrigens kann ich nicht unbemerkt lassen, daß die erste Spur von den Slaven im

und die Pommern, sich nicht eher als um das J. 650. in dem mitternächtlichen Deutschland niedergelaßen; wo sie sich darauf immer mehr und mehr ausbreiteten, bis endlich die Trawe, und nach 804. die Lewensaue die Gränze ihrer Besitzungen ausmachte.

Der Satz, den ich zu erweisen gesucht habe, ist neu: auch sind die Beweise, die ihm bei den Geschichtkundigen das Ansehen entweder einer entschiedenen Wahrheit, oder einer im größern oder geringern Grade einleuchtenden Wahrscheinlichkeit erwerben sollen, meines Wissens noch nie von jemanden gebraucht worden. Ueberhaupt hat sich keiner in dieses Feld gewagt, und that es einer oder ein anderer, so war doch ihr Vorhaben nie von einigem Glück begleitet. Ich aber, wenn ich durch diese Entdeckungen der Geschichte

im nördlichen Deutschland bei dem Beda, der im Jahr 735 starb, anzutreffen ist. (Hist. Eccl. L. IV. c. 10 p. 1. 400, 1.) Es ist bei der Gelegenheit, da er Ecberts Entschließung nach Deutschland auf Heidenbekehrung zu reisen (im Jahr 690), erwähnet. Er nennet sie Hunnen, und läßt sie in der Nachbarschaft der Dänen, Sachsen und Rugier, wohnen. Auch in Deutschland und Dänemark hat man einst die Wenden so genannt. Die Hünen-Gräber im nördlichen Deutschland, die ganz gewiß von den Wenden hergekommen, und die Stadt Jomsburg oder Julin, die beim Sveno Agonis (p. 70) Hynnisburg heißet, können davon zeugen.

einer hochachtungswürdigen Nation einigen Dienst zu leisten im Stande gewesen, werde mich für glücklich halten, meine schuldige Dankbarkeit gegen die Verdienste ihrer Gelehrten um die Geschichte meines Vaterlandes, auf solche Weise an den Tag gelegt zu haben.

An statt also, wie man bis jetzt auf Gerathewohl, ohne Grund und ohne Ursache gethan hat, die Epoche der Besetzuug eines dritten Theils von Deutschland durch die Slaven, ins 5te Jahrhundert festzusetzen, so dürfte man hinführo drei annehmen, wovon nur Eine in das 6te, und die zwei übrigen in das 7te Jahrhundert fallen. Man mache aber auch nicht mehr, wie vor Alters, die Wandilen des Plinius zu Wenden, und man laße diese nicht aus einer so elenden Ursache, als eine geringe Aehnlichkeit des Namens ist, die Aborigenen in einem Lande seyn, wo sie vor wenig mehr als tausend Jahren gewohnt haben. Man gehe, wenn man beliebt, den Weg, den ich gebahnet habe; man dürfte sich auf demselben nicht verirren. Man mache ihn aber gerader, fester und geräumiger. Und man laße nichts übrig, wodurch die Allermuthwilligsten Lust bekommen könnten, wiederum auf Abwege zu gerathen.

Mehrere Spuren, mehrere Beweise, die die Wahrheit meines Satzes erleuchten, wird man ohne Zweifel, wenn einmal die bis jetzt so wenig bearbeitete Geschichte der Völkerwanderungen gehörig untersuchet würde, selbst in den so mangelhaften Jahrbüchern des Mittelalters antreffen, als ich habe ausfündig machen, und hier anführen können. Die Arbeit würde, ich gestehe es, weder die leichteste noch die angenehmste seyn. Ich weis so gut, als man nur wissen kann, wie die Geschichte der damaligen Zeiten geschrieben worden ist; wie wenig uns davon übrig geblieben, und wie unvollständig das ist, was wir noch davon haben. Es wäre in der That kein Wunder, wenn in keinem einzigen von diesen armseligen Flickwerken, von den Zügen und den Einwanderungen der Slaven auch nur die allergeringste Spur zu finden wäre. Wer kann es sagen, wo die Baiern hergekommen, und wenn sie sich in Vindelicien und Noricum niedergelaßen haben? Wer weiß zu welcher Zeit die im Cremonesichen und Vicentinischen lebende Deutschen, die in Siebenbürgen wohnende Sachsen, und die andern Deutschen, die sich in Ungern ansäßig gemacht, dahin gezogen sind, und aus welcher Veranlassung solches geschehen? Gleichwol ist nichts ge-

gewisser, als daß diese Völker in den Ländern, die sie nun inne haben, keine Aborigenen sind. Aber ich komme auf mein Vorhaben zurück.

Besonders haben die Slaven von den ältesten Zeiten her in der Krain gewohnet. (S. 231. n. 82.).

1. Der Name Krain ist rein Slavisch.

Dies gestehe ich zu. Er ist unter allen Slavischen Völkern gebräuchlich. Ich finde in Ungern, unten am Carpatischen Berge zwei Länder, Kraina Nyszi und Kraina Wissy, die von Russen bewohnt werden d). Ich finde auch eine Landschaft Krayn zwischen Polen und Pomerellen, die im J. 1049. ganz unter Polen gehörte, wovon es nun aber nur den Distrikt Krainez, Preußen aber die Gegend um Bramberg und Stempelburg besitzet e). Aber das würde nur beweisen können, daß die Nation, bei welcher dieser Name einheimisch ist, Slavischen Ursprunges wäre; weiter aber nichts. Im übrigen nimmt es mich sehr Wunder, daß der H. V., der mit so vielem Recht ähnliche, aus der Etymologie herausgezwungene Folgerungen bei andern mißbilliget, dennoch in eben den

d) Des H. Büschings Erdbeschr. 1 Th. S. 1236, 1241. 5te Aufl.

e) *Supplem.* ad Chron. Petr. de Duisburg. p. 433.

den Fehler verfällt. Wie würde es ihm gefallen, wenn ich die Litauer zu Kymren machte, weil ihr Name (Litwin) in dieser Sprache Fremdlinge bedeutet, welches dieses Volk auch gewiß einmal in diesen Gegenden gewesen, und weil ohne dies in ihrer Nachbarschaft, oder in ihrem Lande selbst, eine Nation gewohnt haben soll, die, wie Tacitus sagt, eine Sprache redete, welche mit der Kymrischen sehr nahe überein kam. Auch sollten die Curen (Cors bei Nestorn, welches im Kymrischen ein morastiges Land bedeutet,) und die Esten u. a. m. nicht vergessen werden.

2. Vermuthlich ist er mit Carnien, dem alten Namen, den das Land schon zur Zeit der Römer trug, einerlei. (Ebendaselbst)

Aus diesem Vielleicht, werden von dem H. V. wie wir in der Folge sehen werden, solche Folgerungen gezogen, als wenn es ein völlig erwiesener Satz wäre. Es sey mir ein Wunsch, ohne den sonst so verdienstvollen Herrn Verfasser im geringsten zu beleidigen, erlaubt. Mögte er in diesem Werke von Rudbeckismen und falschen Syllogismen weniger geredet, und sie besser vermieden haben!

Wäre es wahrscheinlich, daß diese beide Namen im Grunde nur ein und ebenderselbe sind, und daß der eine von dem andern verdorben worden, welches ich aber eben so wenig glaube, als daß es wahrscheinlich ist, daß Pomorania mit Mauringania, das Land der Tschechen mit dem Lande der Jazygen, Hungaria mit Hunnivar einerlei Namen sind; sollte man alsdann sich einbilden können, daß die Römer, Griechen, Longobarden und Franken, den Namen des Landes, so viele Jahrhunderte hindurch, immer unrecht ausgesprochen; oder sollte man nicht eher darauf verfallen, daß die Slaven, die erst spät und lange nachdem das alte Stammvolk ausgestorben war, sich hier niederließen; diese Slaven, die so oft die Buchstaben versetzen, die die Elbe Laba nennen, und bei denen Chulm und Chlum, Chrowat und Chorwat, Wratislaw und Wartislaw einerlei sagen wollen: daß diese den alten wahren Namen verdorben haben? Allein, wozu eine weitläuftige Widerlegung einer Meinung, die in sich selbst nicht die geringste Wahrscheinlichkeit hat: die mit einem Worte widerlegt werden kann? Krain ist weder mehr noch weniger als Marca Winidorum, als Marchia Slavonica; es ist eine wörtliche Uebersetzung dieses Namens; es ist eben der Name, so wie

eben

eben das Land. Ueberdies blieb ja der alte Name noch lange unter den hiesigen Slaven gebräuchlich: denn nicht die Kärnther allein, sondern auch die Krainer, die Steiern u. s. w. haben mit einem gemeinschaftlichen Namen Carinthi und Carantani geheißen, woraus der Rußische Nestor seine Chorutani gemacht. Aber alsdann können „diese Umstände„ (und noch dazu was für Umstände?) es unmöglich „wahrscheinlich machen„ (sie konnten es ohne den unerhörtesten Rudbeckismus auch sonst nicht)„ daß schon zu der Römer Zeiten hier Slavisch gesprochen worden, und daß die Wenden, die hier nun sitzen, die alten ächten Carnier sind„. Alsdann ist auch alles das schöne, was der H. V. von Ukermärkern, Slavis limigantibus und Veneten am Adriatischen Meer, die nun wieder Wenden werden können, (wer hätte das von dem Verfasser der Probe Rußischer Annalen erwartet?) und andern Dingen sagt, gänzlich umsonst gesagt worden.

Ist es aber der kleinern Critik erlaubt, von einer ungezwungenen Erklärung des Namens der Länder, der Berge, der Städte, der Seen und Flüssen, auf den Völkerstamm zu schließen, zu welchem ein daselbst vormals wohnendes, nun

lange ausgestorbenes Volk, von dessen Sprache man keine andere Ueberreste hat, am allerwahrscheinlichsten gehöret habe; so ist nichts gewisser, als daß die alten Carnier ächte Celten gewesen. Ich meine unter diesem Namen das große Volk, welches ehe Deutsche und Römer es einschränkten oder verdrengten, von der Schelde an, bis zu den Pyrenäischen Gebirgen, wenigstens bis zu der Garonne, und dem Rhein, in Britannien, Ober-Italien, Rhätien, Vindelicien, Norikum und Istrien gewohnet; Colonien nach Böhmen, Pannonien, Illyrien, Thracien und Klein-Asien geschickt, und gewiß nur eine Sprache geredet hat, deren Ueberreste in Nieder-Bretagne und Wales noch zu finden, und deren Mundarten wol schwerlich mehr von einander verschieden gewesen, als die Germanischen sind, was auch der H. V. in der Folge davon zu sagen beliebt.

Man erkläre also nun nicht mehr mit dem H. Schl. den Namen Carniens durch eine Ecke, oder etwas, das zu äußerst liegt: man erkläre ihn mit Leibnitzen f) durch ein gebürgigtes, felsichtes Land. *Carn* nennen die Kymren noch heutiges Tages Felsen und Steinhaufen. Welche Benennung würde sich besser für diese Länder schicken?

Rhätien,

f) Coll. Etym. P. I. p. 102.

Rhätien, das eben die Lage hatte, hatte auch dieselbe Namensbedeutung *). Die Alpes *Carnicae* bedeuteten nichts anders als Felsengebürge: die *Grajae*, **) die *Rhaeticae*, die *Penninae*, ***) bedeuten ebendasselbe. Aber Griechen und Römer, die ihre eigene Art zu etymologisiren hatten, träumeten hier von Herculis Griechen und Hannibals Pönen g), so wie sie aus Unkunde der Sprache mit der Hinzufügung des mehr bekannten Wortes Alpes, einen nicht ungewöhnlichen Pleonasmus machten. Man denke an Monte Gibello, die Fjäll-bärgen u. s. w.

Caru-

*) *Rait* Kymr. montana regio.

**) Petra de *Gragio* in einer Urkunde des Longob. Königs Adaloald in Ughelli Ital. sacr. p. 954. von Craig, Kymr. Felsen, woher auch der Campus petrosus, beim Strabo u. a. m. der im Narbonesischen Gallien lag, noch jetzt in der Landessprache la Crau genannt wird.

***) In gedachter Urkunde *Pennite*, von *Pen* Kymr. Bergspitz, Höhe.

g) Doch Livius nicht. L. XXI. c. 38. Neque hercule montibus his (si quem forte id movit) ab transitu Poenorum ullo, Veragri incolae jugi ejus, norunt nomen inditum: sed ab eo, quem in *summo* sacratum *vertice* Penninum montani appellant.

*Caru*sadius nun Karst, *Caru*ancas und Ho*cra*, waren Namen Carnischer Gebürge. Viele Städte hier, und in dem benachbarten Lande der Noriker, die wie Plinius versichert, vormals Taurisci genannt worden, (eine ohnstreitige Celtische Nation), haben völlig Celtische Namen: wie Geso*dunum*, Gabro*magus*, Gavano*durum*, I*dunum*, Veldi*dena*, V*edina*, Bojo*durum* u. a. m. *Nauportum*, ein Flecken und Poststation, nennet das Itinerarium Hierosolymitanum, Mutatio ad Nonum. h) Der Carnische See *Lugeas* hat seine Benennung auch wol eher von dem Kymr. Lug oder Llwch (ein See) als von dem Slavischen Luza, welches einen Sumpf bedeutet. (A. N. G. S. 236, 328) *Turrus* ein Carnischer Fluß, hat, so wie die Thur in Helvetien, eine andere Thur in der Elsaß, die beiden Duria (nun Doria) die in den Po fließen, u. s. w. von dem Kymrischen Dur (ein Fluß), den Namen bekommen. Uebrigens war die von der Beschaffenheit der Wohnsitze entlehnte Benennung der Völker in diesen Gegenden, wie überhaupt unter den Celtischen Völ-

kern

h) *Itinerarium Hierosol.* in Bertii Theatr. Geogr. Vet. p. 40. Auf Kymr. ist Nav oder Naou, Neune und Port eine Station. Plinius denket bei diesem Namen an die Argonauten, und ihr Schiff, welches sie auf den Schultern sollen getragen haben.

kern, so gewöhnlich, daß noch verschiedene in den Alpen sitzende Nationen mit den Carniern ebendieselbe Namensbedeutung hatten; wie z. B. die Taurini, die Alpici, und die Taurisci; und daß das unten am Fuße des Gebirges liegende Istrien, von seiner niedrigern Lage seinen Namen erhalten h*).

Endlich kann Carnien seinen Namen auf keine Weise von einer Ecke oder Gränze bekommen haben: denn es lag mitten zwischen solchen Ländern, die von Nationen ebendesselben Völkerstammes bewohnt waren. Es gränzete nicht an Illyrien, nicht an Pannonien, auch nicht an Italien: das jetzige Ober-Italien hieß zu den Zeiten das Cisalpinische Gallien, und war so wie Norikum und Istrien, die Carnien gegen Norden und Osten eingeschlossen, von Celtischen Völkern bewohnet.

Die Vermuthung daß die Veneter am Adriatischen Meer Wenden gewesen, anstatt stark zu werden, verfällt also gänzlich. Polybius giebt zwar zu verstehen, daß sie eine vom Celtischen verschie-

h*) Ist auf Kymr. ist niedrig, *Tir* ist Land: Das spätere Neustria ist eben so formiret von Neves (neu) und Tir (Land); und die untere Donau hieß aus eben der Ursache Ister.

schiedene Sprache redeten. Aber im Gegentheil versichert Strabo, daß sie Celten waren: und dieses konnte er wissen. Ohne dies setzen alle andere Umstände sein Zeugniß fast außer allen Zweifel i). Die Pannonier können auch keine Slaven gewesen seyn. Der H. V. sagt ja in einer andern Stelle (S. 274), sie wären ein Volk mit den Germaniern; doch scheinet mir das eine eben so gegründet zu seyn, als das andere.

2. Im Norico.

1) Nestor hat die Nachricht gehabt daß die Slaven in alten Zeiten Noriker genannt worden. (Ebendaselbst).

Dieses will ich glauben, weil der H. V. es sagt. Aber was kann daraus folgen? Hatte doch auch der Mönch Alberich erfahren, daß die Semgal-

i) Livius L. XXXIX. c. 22. erzählet daß die Transalpinischen Gallier, noch im 186sten Jahr vor C. Geburt, ohne Krieg und Plünderung in Venetien gezogen wären, wo sie nahe an Aquileia eine Stadt gebauet. Der Gott Belenus den die Aquileienser besonders verehreten, (in einigen Inschriften und bei Herodian L. VIII. c, 3.) war eine Celtische Gottheit, die die Armoriker, Arverner, Narbonenser u. s. w. anbeteten, wie aus Ausonius (de prof. Burdig. carm. 4. 10.) und aus vielen Inschriften zu ersehen. cfr. Phil. a Turre diss. de deo Belleno. La Religion des Gaulois (p. Martin) T. I. Chap. XXI—XXVI.

gallier die Galli Senones wären k): der mit Nestorn gleich alte Mölkische Mönch wußte auch daß die Baiern aus Armenien gekommen l); und der weit ältere Witechind hatte gehört daß seine Sachsen Macedonier wären m) u. s. w. Und hier darf ich wol dem einen unwissenden und leichtgläubigen Mönch eben so viel trauen, als dem andern. Doch werde ich in dem folgenden von Nestors Auktorität bessere Gelegenheit zu reden haben.

2) Constantin führet die Dalmatischen Slaven aus dem Norico her. (Ebendaselbst).

Ein jeder wird sich höchlich verwundern, wie ein sonst so scharfsichtiger Geschichtforscher, der sich gegen das Publikum zur genauen Beobachtung dieses ersten Gesetzes der Historie, nihil dicere falsi, so feierlich verbunden hat, und der es gewiß mit Wissen und Willen unmöglich übertreten wird, dennoch in dieser und andern Stellen sich so sehr hat verirren können.

Die in der That wichtige Stelle bei dem Constantin, beweiset gerade das Gegentheil von dem, was der H. V. sie beweisen läßt. Selbst in diesem Werke des H. V. kommen hier und da Auszüge

k) In *Leibn.* Accesf. Hist. p. 542.
l) In *Pez* Script. R. Austriac. p. 193.
m) L. I. init. in *Meibom.* Script. R. G. T. I. p. 629.

züge aus dem Constantin vor, die dieses außer Zweifel setzen. In der von dem H. V. angeführten Stelle, berichtet dieser Kaiser, daß die Chrowaten, welche die Avaren in Dalmatien vertilgten, und sich daselbst an ihre Stelle niederließen, aus dem Lande der Belo-Chrowaten, von denen sie abstammeten, und wo sie schon dem Fränkischen Reiche unterworfen gewesen, hergekommen wären. Dieses Land, sagt er, läge, in Ansehung Constantinopels, jenseits des Landes der Türken. (Ungern) es läge auch jenseits des damaligen Baiern, (Bagiwaria, nach dem Constantin; Bagwaria in Chron. Moissac. ad a. 805.) und gränzete mit dem Deutschen Reich, dessen Beherrscher Otto dem großen die Belo-Chrowaten unterwürfig waren: es stieß auch an das Land der heidnischen Servier, die jenseits Ungern saßen, und mit dem Lande des Deutschen Kaisers, und der Russen, denen sie, wie es scheint, zum Theil haben Tribut geben müssen, zusammen gränzeten; so daß man, wenn man aus Illyrien dahin gehen wollte, erst nothwendig über die Donau setzen mußte. Wenn man alles dieses erwägt, so ist nichts klarer, als daß die Belo-Chrowaten in den damaligen (948) Böhmischen Staaten gewohnet, wo noch im Jahr 1085. zwei Provinzen, die Chrowati hies-

sen, vorkommen n), und wo die Einwohner, nicht nur zu Constantins Zeiten, Otto dem grossen, sondern auch damals wie die Colonie nach Illyrien ging, dem Fränkischen König Dagobert unterwürfig waren, wie solches aus der Antwort ihres Fürsten an Dagoberts Abgeschickten, und aus den Forderungen des letztgedachten, deutlich zu ersehen ist o). So wie Constantin auch gewiß unter dem großen und heidnischen Servien, Polen mit einem Theil von Roth-Rußland versteht, welches nun (948), nachdem die Nieder-Lausitz im Jahr 931. ein Deutsches Markgrafthum geworden war, und die Wilzen von Brandenburg bis an die Oder sich

n) *Dipl. Heinr.* III. pro Episc. Prag. ap. *Cosmam Prag.* in *Menken.* Scr. G. T. I. p. 2059. *it.* in *Goldast.* App. doc. ad L. de R. Boh. et *Balbin.* Miscell. Dec. 1.

o) *Fredegar.* Chr. c. 68.

p) Was Constantin unter der Gegend *Boiki* oder *Woiki* verstanden, in welcher die heidnischen Servier gewohnt, ist wohl schwer zu bestimmen. Vielleicht war es die Gegend um den *Bug*, wo, nach Nestors Bericht, ein Slavisches Volk, die Bugen, gesessen hat: vielleicht auch die Provinz *Wag* in Klein-Polen, deren im obgedachten Diplom des Kaisers Heinrich III. Erwähnung geschiehet. Inde ad *orientem* hos fluvios (Episcopatus Pragensis) habet terminos: *Bug* scilicet et *Ztir*, cum *Cracova* civitate, provinciaque cui *Wag* nomen est. Der Bug-Strom wird bei Kadlubek Buk genannt. L. II. Ep. XIII.

sich im Jahr 940. dem Kaiser völlig unterworfen hatten, mit dem Deutschen Reiche würklich zusammen stieß p).

Aus dem Norikum hat also Constantin die Dalmatischen Slaven nicht hergeführt: denn ganz Norikum wurde zu der Zeit mit unter Baiern begriffen, und über Baiern hinweg lagen ihre Stammsitze. Aber daß der Stammsitz (aller) Slaven von der Ausfindigmachung des Vaterlandes der Dalmatischen Slaven abhangen sollte, wie der H. V. anderswo glaubt (S. 539. N. 53), ist wieder etwas, das sonst niemand so leicht sich überreden wird.

3) In Illyrien.

Denn daß die Slaven hier erst im 6ten Jahrhundert eingewandert sind, ist eine alte Sage der Stoppler, die niemand mehr glaubt, oder glauben sollte. Der Vater des Kaisers Justinian, der im Jahr 434. zu Taurisium in Illyrien gebohren war, hieß *Sabakius*, und seine Mutter *Bigleniza*; schon diese rein Slavische Namen zeigen Slavische Einwohner an. (S. 276. N. S.)

Ist die Sage wahr, so schadet ihr nicht das geringeste, daß sie auch bei Stopplern vorkömmt: haben doch diese nicht immer falsche und untaugliche, sondern auch bisweilen gute und brauchbare

Nach-

Nachrichten gesammelt. Aber wer sind denn diese Stoppler? Sind sie es allein die dieses gesagt haben, und gründet sich ihre Aussage auf eine Muthmaßung, auf ein Nichts? thut sie das, so verwerfe man sie: hat sie aber ihren guten Grund, so wird man glauben, daß der H. V. um seiner Meinung aufzuhelfen, kein besser Mittel gefunden habe, als jene lächerlich zu machen. Unglückliche Periode für die Geschichte, wenn ein Satyrischer Einfall, anstatt aller Gründe, das Wahre und das Falsche bestimmen soll!

Die Römer und Griechen kannten doch diese Gegenden ziemlich wohl: haben aber die Griechen und die Römer hier je eines Slaven gedacht, ehe dieses Volk von der andern Seite der Donau hier einfiel? Wohnte hier ein Volk, lag hier eine Stadt, ein Berg, floß hier ein Strom, dessen Namen mit einiger Wahrscheinlichkeit aus der Slavischen Sprache hergeleitet werden kann? Hier wohnten in den mittlern Zeiten Hunnen, Gothen, Rugier, und Avaren; aber diese redeten kein Slavisch. Vor ihnen saßen hier die halb-Celtischen, halb-Illyrischen Japyden, die Dalmaten, die Liburnier, die Dardanier, Taulantier u. a. m. Aber brauchten diese die Slavische Sprache, oder nicht vielmehr die alte, mit den übrigen Hauptsprachen in Europa, (so viel

ich aus wenigen Wörtern habe urtheilen können,) eben so nahe verwandte Sprache, als diese es untereinander sind, und welche noch heutiges Tages, da, wo ein ansehnlicher Theil dieser Völker gewohnt hat, die Landessprache ist? Mit einem Worte, hier sprach man kein Slavisch, hier wohnte kein Slavisches Volk, ehe vielleicht einige mit den Avaren hieher gekommen waren, oder vor der Zeit da Constantin die Chrowaten und Servier nach Illyrien führet.

Sollen die Namen der Eltern des K. Justinian einen Beweis abgeben, so ist es nicht für den H. V. Er war wie bekannt in Dardanien gebohren, auf der Macedonischen und Epirotischen Gränze. Sein Vater hieß nach seinem Illyrischen Namen *Istokius*, nach dem Griechischen *Sabbatius* (nicht *Sabakius* wie der H. V. sagt). Dieser letztere Name war bei den spätern Griechen sehr gebräuchlich. In der Ketzergeschichte kennet man zwei dieses Namens, einen der gegen das Ende des 3ten, und einen andern der beim Ausgange des 4ten Jahrhunderts lebte. Wem ist der gleichnamige Protospatarius, der unter Leo dem weisen die Römische Gesetze in ein Werk zusammen getragen, nicht bekannt? Ich gehe viele andere vorbei. Ludewig hat diesen

Namen

Namen aus der neu-Griechischen Sprache erklären wollen, und geglaubt daß er ebendas bedeute, was im Germanischen (oder Kymrischen) seine Illyrische Benennung q). Aber *Vigleniza* ist augenscheinlich eine leichte Verderbung des Römischen Namens *Vigilantia*, den die Mutter des Kaisers trug r). Hier ist also kein Slavisch: und alles was der H. V. auf diesen Beweis gebauet hat, fällt mit demselben übern Hauffen s).

4) Endlich wohnten die Slaven auch am nördlichen Ufer der Donau, besonders aber im jetzigen Oestreich.

Die Rugier und Heruler waren Slaven, sagt der H. V. Beide Völker haben im nördlichen Oestreich gewohnt. Bei den letztern war nur ein einziger kleiner Zweifel dem H. V. übrig, den ich aber glücklich heben kann. Es ist also nun kein Zweifel mehr: und Deutsche und Slaven werden sich in die Ehre, das Römische Reich gestürzt zu haben, theilen müssen (S. 326. N. H.).

q) De *Ludewig* Vita Justiniani p. 128. n. 6.

r) *Theophil.* ap. Aleman. in not. ad Procop. Anecd. p. 68.

s) Ich habe außer diesen über dreißig andere ächte Illyrische Namen untersuchet, aber in keinem einzigen ist nur die allergeringste Spur eines Slavischen Ursprungs zu sehen gewesen.

Aus Popowitschens Untersuchungen vom Meer, erwartete wol niemand, daß ein so grosser Geschichtkundiger als der H. V. ist, Beweise für das hohe Alter der Slaven in Deutschland würde genommen haben. Sollte man nicht bald glauben, daß da es dem H. V. unendlich sauer geworden, wahrscheinliche Gründe, die seine neue Meinung unterstützten, ausfindig zu machen, er endlich, darf ich sagen, aus Verzweifelung das erste das beste ergriffen habe, was mit seiner Hypothese auf irgend eine Weise zusammengereimt werden konnte?

Popowitsch hatte in dem Mareschalk, dem Latomus, oder sonst in einem alten Meklenburger, oder auch im Prätorius gelesen, daß die Heruler richtiger Werler zu nennen wären. (Niemals ist ein Volk gewesen, das diesen Namen gehabt.) Er hatte gefunden, daß sie einst das nördliche Oestreich inne gehabt, wo auch Paulus Warnefridi (nicht Warnefrid, wie ihn der H. V. nennet) und Eugippius die Rugier hinversetzen, und wo zu andern Zeiten auch Winden gewohnt. Aus gänzlicher Unkunde der Geschichte und der Zeitrechnung; verführt von seinem Mareschalk oder Prätorius; verführt dadurch, daß Jaromars und Witzlaws Rugier Wenden gewesen, glaubt

er seiner Sache gewiß zu seyn, schmelzt drei Nationen zu einer einzigen zusammen, und gewinnt des H. Schlözers gänzlichen Beifall, der nur um deswillen noch zweifelhaft ist, weil die Namen der Herulischen Anführer Odoachar und Friederich u. a. ihm mehr Deutsch als Slavisch klingen.

Aber weder Odoachar noch Friederich waren Heruler, sondern Rugier: wer nur ein wenig die Geschichte kennet, muß dieses wissen. Eben so wenig waren Rugier und Heruler dasselbe Volk. Es ist erstaunend wie es möglich gewesen, daß der H. V. dieses dem H. Popowitsch hat nachschreiben können.

Nach vielen Veränderungen die in der Gegend an der Donau, welche vormals die Markomannen und Quaden besessen hatten, und welche Norikum und Pannonien, bis an die Gränze von Gepidien, gegen über lag, wovon der westliche Theil, bis an die Morava, damals das Affeld, der östliche aber eigentlich Rugiland hieß, wohnten gegen das Ende des 5ten Jahrhunderts, die Rugier, die wie Procopius ausdrücklich versichert, eine Gothische Völkerschaft gewesen t). Diese wurden aber im J. 487. unter ihrem König Feletheus von Odoachar, dem König der Heruler, aufs Haupt geschlagen,

 und

t) De B. G. L. III. c. 2.

und da sie unter dessen Sohn Friederich sich wieder empörten, beinahe gänzlich vertilget, oder gefangen nach Italien geführet u). Die noch übrig blieben, scheinen sich zu den Gothen über die Donau gezogen zu haben, und mit ihnen unter Theodorich im Jahr 889. nach Italien gegangen zu seyn v). In das eigentliche Rugiland rückten alsdann die Longobarden ein, welches sie aber im Jahr 992. verliessen, und alsdann in das Affeld zogen, wo sie als steuerpflichtige der Heruler bis ins Jahr 995. wohnten, da sie alsdann dieses Volk in einer großen Schlacht überwunden, und die Wohnsitze, die es in diesen Gegenden gehabt, zu verlassen gezwungen haben. Die geschlagenen Heruler irren lange herum, und setzen sich endlich in Rugiland nieder; weil es aber eine Wüstenei war, ziehen sie bald wieder aus, und begeben sich zu ihren Nachbaren den Gepiden, und von da theils über die Donau in das Römische Gebiet, theils auch nach Skandinavien, wie im vorhergehenden schon berichtet worden w).

Waren

u) *Paul. Warnefr.* H. Long. L. I. c. 19. *Eugipp.* V. S. Sever. c. 38. 39.

v) *Procop.* de B. G. L. II. c. 14.

w) Ich besinne mich jetzt eben auf eine Stelle im Cassiodor, wodurch es außer allen Zweifel gesetzt wird, daß die Heruler die Gothische Sprache geredet. Theodorich hatte an den König dieses Volkes einen Latei-

Waren nun diese beiden Völker nur eine Nation? und waren sie seit undenklichen Zeiten hier, um ein Stammvolk zu seyn? oder blieben sie hier immer, um für Wenden gehalten zu werden? Wenn Schlüsse, wie diese sind, bündig heissen müssen; wenn dies jene ächte Critik seyn soll, die unserm Jahrhundert Ehre macht, so wünsche ich mich viel lieber in die Zeiten zurück, da ein Rudbeck, wenigstens mit Witz und Scheingründen der Welt Unwahrheiten aufbürdete.

Die Entstehung der Rußischen und Polnischen Völkerschaften.

Rußlands Slaven stammen ursprünglich von der Donau her. Von hier zogen sie sich im 5ten Jahrhundert, durch die Wlahen ein Bulgerisches Volk verdrungen, an den Dnepr und Wolchov herauf, und baueten dort Kiew, und hier Nowgorod. Zu gleicher Zeit mit ihnen, und auf eben die Veranlassung, sind auch die Polen von der Donau her, an die Weichsel gekommen. (S. 222, 225.)

 In

Lateinischen Brief geschrieben: in demselben sagt er, daß seine Gesandten ihm (dem Heruler) diesen Brief erklären sollten, welchen er ohnedies andere Aufträge mit gegeben, die in der Muttersprache verfasset waren. — *Reliqua* per --- legatos nostros *patrio sermone* mandamus, qui vobis litteras nostras evidenter exponant. (*Var.* L. IV. Ep. 2.)

In dem vorhergehenden hat der H. V. die Stammsitze der Slaven nach dem nördlichen und östlichen Deutschland, nach dem Norikum, Carnien, Illyrien, Venetien, und sonst einer Gegend an der Donau, die er nicht nennet, die aber wenn er Nestorn folget, keine andere als Dacien seyn kann, in einer sehr unförmlichen Strecke versetzet. Hier kann ich vielleicht die Ursache entdecken, die ihn bewogen hat, auf eine so unerwartete Meinung zu verfallen. Hält doch der rechtschaffene, der gewissenhafte Artzt, bei einer jeden Krankheit, die er heilen will, für eine Schuldigkeit, dasjenige auszuspühren was solche hat veranlassen können, um das Uebel desto gewisser und von Grund aus zu vertilgen. Ich wollte gern seinem Beispiel folgen; einen Irrthum den ich zu heben wünschte, wollte ich um so viel lieber in seiner Quelle aufsuchen, weil er vielleicht sonst nicht völlig in seiner wahren Gestalt erscheinen mögte. Ich gestehe aber dabei, daß ich mir solches selbst als eine Vermessenheit auslege, da mir nicht unbekannt ist, wie oft diejenigen die dergleichen Untersuchungen anstellen, selbst in Irrthümer zu verfallen pflegen.

Wenn ja eine Geschichte durch Erdichtungen und allzu kühne Muthmaßungen verunehret wor-

worden ist, so ist es gewiß die Slavische gewesen. Der unverdaulichen Fabel vom Lech und Zech und Ruß zu geschweigen, die der H. V., wie sie es verdiente, lächerlich gemacht, konnten auch die Herleitungen der Slaven von den Laziern, Serben, Moschen, Ranen und Zichen, oder von der Stadt Pola am Schwarzen Meer; von den Bulgaren und den Serben des Ptolemäus an der Wolga u. a. m. unmöglich seinen Beifall verdienen. Es müßten andere Stammsitze für dieses alte Europäische Volk gesucht und gefunden werden. Hier bekam der H. V. den Nestor bei der Hand, der wegen der Neuigkeit und des Werths vieler seiner Nachrichten, den H. V. nothwendig reitzen und seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen mußte. Dieser setzet schon die Böhmen, Mähren, Carantaner, Chrowaten, Servier, u. a. m. in die Länder hin, wo sie jetzt wohnen, ehe jene Slavische Stämme, die darauf Polen, Rußland, Pommern und Brandenburg bevölkerten, von einem Volk, das er Wolochen nennet, in ihrer Heimat angefallen, und daraus verdrungen worden sind. Dies bedeutete nach der Erklärung des H. V. (denn Nestors Schuld ist es nicht gewesen,) daß diese eben gedachten Völker von uralten Zeiten hieselbst ihre Wohnsitze gehabt:

und diese willkührliche Erklärung gewann bald bei ihm das Ansehen der Wahrheit. Er machte daraus einen Satz, welcher, weil er neu war, und vielleicht weil er dem H. V. selbst gehörte, desto mehr seinen Beifall erhielt. Es war endlich nicht schwer, bei so weniger Kenntniß, als uns von der alten Geschichte der jeztgedachten Länder übrig gelaßen worden, selbige noch mehr zu verwirren und zweifelhaft zu machen; und ein Witz, der bei weitem demjenigen, den der H. V. besitzet, nicht gleich käme, würde ohne Mühe aus einem solchen Wust Scheingründe genug haben auftreiben können, um damit die allerseltsamsten Meinungen zu unterstützen. Die Wolochen erklärte also der H. V. im Anfange mit allen seinen Vorgängern, durch Römer. Diese Erklärung wäre vielleicht zu seinem Zweck am brauchbarsten gewesen. Doch da sie nicht mehr neu war; und da nach Nestors Bericht, nothwendig ein anderes Volk darunter verstanden werden mußte, so fielen ihm die Wlachen, Wallachen oder Ulachen, ein mit den Bulgaren vereinigtes Volk, ein, die aber nicht im 7ten Jahrhundert, wie Nestor zu verstehen giebt, sondern schon im 5ten, die Slaven von der Donau vertreiben müssen, weil es sonst um das Indigenat der Slaven in Dalmatien und Deutschland gefährlich

würde

würde ausgesehen haben. Nestor also, aber der unrecht verstandene Nestor, ist im Grunde der Urheber alles dessen, was der H. V. von den Slaven als Aborigenen dieser Länder, doch ohne ihn zu nennen, gesagt hat, ob er gleich für gut befunden, in gewissen Dingen von seinem Bericht abzugehen, weil solcher unmöglich überall seine Hypothese hat begünstigen können. Man dürfte also fragen, was denn Nestor für ein Schriftsteller ist, dessen Nachrichten der H. V. in einigen Stücken blindlings folget, und in andern nach Gutbefinden verläßt? Sollte wol seine Auktorität groß genug seyn, um allen andern als unwidersprechlich und bündig aufgedrungen zu werden, da sie seinem Lobredner selbst zweifelhaft scheinet? Ob dieses billig verfahren heißt, wird ein jeder leicht entscheiden können.

Es ist wahr, Nestor lebte unter einem Volk, welches, was auch der H. V. anderswo davon zu sagen beliebt, noch sehr tief in der Barbarei steckte, und erst vor kurzer Zeit Gesetze und einige Einrichtung von den rohen Warägern erhalten hatte. Er selbst war ein Mönch, so unwissend und leichtgläubig wie andere seine Mitbrüder, die mit ihm zu gleicher Zeit lebten und Chronicken schrieben; der von dem, was in seinen Tagen vorging, keine andere als eine

seichte

seichte und unvollkommene Kenntniß haben konnte, und eine noch unvollkommenere von den Zeiten die er selbst nicht erlebt hatte: der schon in den nächsten Zeiträumen voll von Anachronismen, Ungereimtheiten, erweislichen Erdichtungen und andern groben Irrthümern ist. Man kann also nicht fordern, daß seine Berichte von einigen Dingen, die nach der Angabe des H. V. selbst, mehr als sechs und ein halb, von andern die eilf und mehrere Jahrhunderte vor ihm sich zutrugen, so glaubwürdig seyn sollen, daß die Zeugnisse gleichzeitiger Geschichtschreiber ihnen weichen müssen, und daß ohne eine völlige Beistimmung von diesen, ganze historische Systemen darauf gebauet werden können. Snorre (Are, Thiodolf,) kann nicht von Odin zeugen, sagt der H. V. selbst, der 1000 oder 1300 (900, 700) Jahre vor ihm gelebt haben soll; dürfte wol auch nicht dieses Urtheil von den puren Nestorschen Traditionen gelten? dürfte nicht dasjenige von ihnen gelten, was der H. V. in seiner schönen Abhandlung über den Lech, in einem ähnlichen Falle, mit so vieler Stärke und Ueberredung gesagt hat?

Aber sind seine Berichte von alten glaubwürdigen Schriftstellern bewährt und unterstützet: ist es gewiß, oder ist die allergrößte Wahrscheinlichkeit da, daß er sie von solchen würklich entlehnt habe;

habe; so folge man ihnen getrost. Man vermische aber nicht, was ihm aus so reinen Quellen zugeflossen, mit dem, was er aus trübern und schlechten Gewässern hat schöpfen können. Man behandle ihn nicht eigenmächtig; man erkläre und verdrehe ihn nicht, wie es eine jede Gelegenheit erfordert. Man erzähle was dieser bei allen seinen Schwachheiten ehrwürdige Chronograph würklich gesagt hat, und bürde ihm nichts auf, was nicht sein ist, oder welches noch schlimmer ist, was seinen Berichten widerspricht.

Nestor hat nicht gesagt, daß die Stammsitze der Slaven an der Donau gelegen. Im ersten Jahrhunderte nach Christi Geburth reiste schon nach seiner Erzählung, hier in Rußland der heilige Apostel Andreas, befuhr den Dnepr und die Wolchow, predigte den Slaven, die hier wohnten, das Evangelium, richtete auf den Kiewschen Bergen ein Kreutz auf, segnete Rußland ein, weissagete von der völligen Bekehrung des Volkes, und der Erbauung von Kiew: und erzählte von den hiesigen Slaven, ihrer Lebensart und Gewohnheiten, bei seiner Zurückkunft nach Rom, viele Wunderdinge u. s. w. So wahr als dieser Bericht eine Erdichtung ist, die der leichtgläubige Nestor angenommen und abgeschrieben, so gewiß kann man gleichwol daraus

aus schließen, daß er ganz und gar nicht gesonnen war, die Epoche der Rußisch-Slavischen Nation mit dem 5ten Jahrhundert anzufangen, die er schon in der Mitte des ersten von Kiew bis nach Nowgorod wohnen läßt. Von dieser letztgedachten Stadt erzählet er auf einer andern Stelle, daß sie bereits vor der Einwanderung der Donauischen Flüchtlinge von Slaven bewohnt gewesen, wodurch also das Vorgeben des H. V. von ihrer Erbauung durch jene Ankömmlinge ebenfalls zu Grunde gehet.

Nestor hat nicht gesagt, daß die Slaven von je her in Illyrien, Norikum und dem östlichen Deutschland gewohnet. Er sagt nur, daß lange nach dem Babylonischen Thurmbau die Slaven ihren Sitz an der Donau genommen, wo nach ihnen die Wolochen, darauf die Ugern, und endlich die Petschenegen gewohnet, und also in dem alten Dacien, dem jetzigen Beßarabien, Moldau, Wallachei, Siebenbürgen und einem ansehnlichen Theil von Ungern. Von hier breiteten sie sich allmählich gegen Westen aus, und wurden nach den verschiedenen Provinzen, auch mit verschiedenen Namen beleget. Einige hießen Moravi (Mähren,) einige Tschechi (Böhmen,) einige Serbi (Servier,) einige Chorvi (Chrowaten,) einige Tebelii (vielleicht die

die Terbuniaten,) und einige Chorutani (die Krainer, Kärnther und Steiermärker). Ich will nur hinzufügen, daß dieser und der vorige Bericht, mit dem was alte und gleichzeitige Lateinische und Griechische Geschichtschreiber erzählen, oder zu verstehen geben, wie ich schon oben gezeigt habe, so genau übereinkömmt, daß man nicht den allergeringsten Grund hat, an der Wahrheit desselben zu zweifeln.

Dann erst wurden die Dacischen Slaven von den Wolochen, die sich unter ihnen niederließen, und ihnen Gewalt und Unrecht anthaten, gezwungen, von der Donau nach dem Norden zu weichen. Einige Stämme gingen nach Polen, andere nach Rußland, einige blieben auch an der Donau zurück. Die nach Polen und Rußland gezogenen, breiteten sich immer mehr und mehr aus, bevölkerten die nächstbelegenen Länder, und veranlaßeten in diesen Gegenden große Revolutionen. Die Wolochen aber, durch welche sie waren verdrängt worden, wurden einige Zeit darnach wiederum von den Ugern (Magyaren) x) vertrieben,

x) Im Vorbeigehen will ich erinnern, daß die Μαζαροι des Constantins, nicht die Magyaren sind, wie Bayer und seine Nachfolger geglaubt haben: denn bei diesem Worte ist gewiß ein Schreibfehler begangen

ben, und diese mußten, da die Reihe an sie kam, ebenfalls den Petschenegen (im J. 693.) Platz machen, wie Nestor mit völliger Uebereinstimmung der Griechischen Geschichtschreiber, berichtet.

Es darf also diese Zurückkehrung der Donauischen Slaven in ihr altes Vaterland, nach dem Sinn des Nestors, nicht mehr in das 5te Jahrhundert gesetzet werden. Die Chrowaten, die Servier und die Terbuniaten, hatten um das J. 630. ihre neuen Wohnsitze in Illyrien bezogen, und hierauf sind erst die Wolochen in das Slavische Dacien eingefallen. Ueberdies meldet Nestor wirklich als gleichzeitige oder kurz vorhergehende Begebenheiten, so wol den Feldzug der Ugern wider Chosroes, den sie unter dem Namen Türken ohne Zweifel gemeinschaftlich mit den Chazaren, welchen sie in allen ihren Feldzü-

gen

gen worden, und es muß Χαζαροι gelesen werden, wie der Zusammenhang hinlänglich zeiget. Im Gegentheil bin ich versichert, daß die erste Spur dieses Namens, in dem Namen Μεγερη anzutreffen sey, den ein Stamm dieser Ugern (Türken nach dem Constantin) gehabt hat, und der in der Folge von der ganzen Völkerschaft angenommen worden. (*Constant.* de Adm. Imp. c. 39.) Uebrigens wird auch das gy in Magyar nicht wie dsch ausgesprochen, sondern fast wie das gj in dem Schwedischen Worte gjuta, oder das g in dem Englischen Gentleman.

gen folgten, in den J. 626. und 627. unternahmen, als auch den Krieg der Obren (Avaren) mit dem Kaiser Heraclius, im welchem sie zugleich mit ihren unterhabenden Slaven, Constantinopel selbst in dem erstgedachten Jahr belagert haben.

Es ist auch gewiß, daß diese Auswanderung nicht vor dem J. 634. hat geschehen können; denn damals erst empörte sich Cubratus der Fürst der Bulgaren und Cutriguren, oder der Hunnogunduren, wider die Avaren, denen sein Volk seit ihrer Ankunft in Europa unterwürfig gewesen war. Der Patriarch Nicephorus sagt dabei ausdrücklich, daß er mit den Völkern, die er der Herrschaft des Avarischen Chagan entzogen, und sich unterthänig gemacht hatte, sehr grausam und hart umgegangen wäre, und sie endlich aus ihren väterlichen Besitzungen vertrieben habe y). Nach seinem Tode (641 — 667.) stiftete sein dritter Sohn Asparuch zwischen dem Dnestr und der Donau ein besonderes Reich, das sich auch bald jenseits des letztgedachten Flusses erstreckte, wo die allda wohnende Slavische Stämme demselben sich unterwerfen mußten.

y) *Niceph. Patr.* Breviar. Hist. p. 16. in Labb. Corp. H. Byz.

Diese Bulgaren, mit denen die Wallachen um diese Zeit zuverläßig verbunden waren, kommen häufig in der Geschichte der folgenden Zeiten unter dem Namen Wlachen oder Wallachen vor, und ich zweifle im geringsten nicht, daß sie die Wolochen des Nestors sind. Wenn man im übrigen seine Erzählung von dem ungerechten und grausamen Verfahren der Wolochen wider die Dacischen Slaven, wodurch sie endlich gezwungen wurden, sich nach andern Wohnplätzen umzusehen, mit dem schon erwähnten Berichte des Nicephorus vergleichet: Wenn man annimmt, wie man annehmen muß, daß die Völker, die den Avaren vorher gehorchet hatten, und vom Cubratus unterjochet, tyrannisiret und endlich verjagt wurden, keine andere seyn können, als die Donauischen Slaven: Wenn man bemerkt, daß diese Slaven, die vorher ganz Dacien besetzet hatten, nach dieser Zeit beinahe gänzlich aus der Geschichte dieser Gegenden verschwinden: So wird man keinen Anstand nehmen, den vereinigten Berichten des Griechischen und Rußischen Chronographs völligen Glauben beizumessen, weil sie nur auf eine solche Weise verschieden sind, daß sie auf einander ein desto größeres Licht werfen können.

Mit

Mit Nestors Ansehn kann also das Vorgeben des H. V. (wovon er doch den Nestor als Urheber angiebt) weder in Ansehung der ersten Bevölkerung Rußlands und Polens durch die Slaven, noch in Ansehung der Zeit, da die Donauischen Slaven in diese Länder eingewandert sind, auf keine Weise geschützet werden. Ist es aber eine eigene Meinung des H. V. so stehen derselben so unüberwindliche Hindernisse in dem Wege, daß wol kein einziger Geschichtkundiger sie billigen oder annehmen kann.

Im 5ten Jahrhundert waren noch keine Wlachen oder Wallachen bekannt. Zum erstenmale, da sie in der Geschichte erscheinen, stecken sie vielleicht unter dem Namen Balach, Walach z) oder Wlach tz), der ein König der Sabiren gewesen, und dessen Witwe im J. 527. für die Römer Krieg führete: oder vielleicht haben sie von diesem König ihren Namen erhalten. Denn nichts ist gewisser, als das eben das Land, wo die Sabiren und Utiguren jenseits des Mäotischen Sumpfes gewohnet haben, die ältesten bekannten Wohnsitze der alten Wallachen ge-

z) *Theophan.* chronogr. ad A. Imp. Justiniani Imum.

tz) *Joan. Malalae* Hist. Chron. P. poster. p. 159.

wesen, wo sie auch Abulghazi, Plan-Carpin und der Mönch Baco hin versetzen, unter welchen der letzte ausdrücklich versichert, daß die Europäischen Wallachen von hier ausgewandert wären. Ueberdies war es bei diesen aus Asien kommenden Völkern eine gewöhnliche Sache, sich nach ihren Fürsten zu nennen, welches auch die Ursache war, warum eben dasselbe Volk sehr oft unter ganz verschiedenen Namen vorkömmt. Von den Avaren (oder besser Ogoren) ist solches gewiß, die auf diese Weise ebenfalls Uarchaniten geheißen haben a). Von den Cutriguren und Utiguren berichtet Procopius b), und von den Petschenegischen Stämmen Cedrenus c) eben das. Bei den Europäischen Nationen, gestehe ich, wäre diese Etymologisirung sehr ungereimt: bei den Morgenländischen ist sie es aber nicht. Unter den Türkischen Stämmen giebt Abulghazi wol hundert Beispiele davon an; und die alten Wallachen und ihre Brüder, die Bulgaren, scheinen in der That ein Türkisches Volk gewesen zu seyn. Uebrigens ist die Anna Comnena, meines Wissens die erste, die ihrer gedacht hat.

Denn,

a) *Theophylact Simoc.* Hist. L. VII. c. 7.
b) *de Bell. Gotth.* L. IV. c. 5.
c) *Cedren.* Annal. Edit. Basil. p. 640.

Denn, daß sie die Bulgi des Moses Chorenensis seyn sollten, ist eine völlig unwahrscheinliche Muthmaßung. Die Bulgaren, die oft, und auch von Nestorn, mit den Wallachen verwechselt werden, sind weit früher bekannt geworden. Weder Theophylact noch der Bischoff Victor von Tunnuna, haben ihrer zuerst erwähnet. Der älteste Schriftsteller, der sie bei diesem Namen zu nennen gewußt, ist Ennodius, der in der Lobrede, welche er im J. 507. Theodorich dem großen zu Ehren hielt, versichert, daß sie schon seit langen Zeiten her fürchterlich gewesen d). Eben das gestehet auch der Ostgothische König Athalarich, der ihrer in einem Paar Briefe gedenket e). Endlich kennen sie auch Comes Marcellinus (um das J. 534.) f), und Jordanes (im J. 551.), welcher letztere sie ein Strafgericht Gottes nennet, das die Christen durch ihre Sünde verdienet hatten ff). Uebrigens kommen sie zuerst in der Geschichte vor, bei Gelegenheit des Krieges, den sie mit den Longobarden um das J. 422. geführt haben sollen,

d) P. 297.

e) *Cassiod. Variar.* L. VIII. Ep. XXI. cfr. Ep. X.

f) *Marcell. Com.* Indict. VII. Joanne Gibbo Cos. solo.

ff) *Jord.* de Reb. G. c. 5.

und in welchem sie erst den Longobardischen König Agilmund getödtet haben, aber bald darauf von seinem Nachfolger Lamißio aufs Haupt geschlagen worden. Inzwischen ist diese Nachricht des Paulus Warnefridi, eine von denen, die man nicht ohne Grund in Verdacht zu ziehen pflegt. Sie waren mit den Cutriguren von einerlei Völkerstamm. Ihre ältesten bekannten Wohnsitze waren zwischen dem Don und dem Dnepr g). In der Mitte des sechsten Jahrhunderts waren die Acaziren oder Chazaren ihre nördliche Nachbaren; und gegen Südwesten gränzten sie mit den Ulcinguren (Ultinzuren, Aulziagern) zusammen. Höchst wahrscheinlich sind sie mit den Burgundern des Agathias, deren Land Paulus Warnefridi Wurgundaib nennet; mit den Unnogunduren des Patriarchen Nicephorus, und den Unnobundobulgaren des Theophanes, eine und eben dieselbe Nation. Nachdem die Avaren in Europa hinüber gekommen waren, wurden sie ihnen unterthänig, und folgten ihnen auf ihren Feldzügen. Endlich müde ihr Joch zu tragen, versuchten sie im J. 630. sich in Freiheit zu setzen, welches ihnen aber nicht eher gelung, als um das J. 634., da sie unter dem Cubrat sich der Ava-

g) *Theophan.* Chronogr. ad A. XI. Imp. Constant. IV.

Avarischen Herrschaft entrissen, und dadurch dieses Volk so sehr schwächten, daß es von dieser Zeit an, kein sonderliches Aufsehen mehr gemacht hat. Nun erst fallen sie auch die benachbarten Slaven an, die bis jetzt ebenfalls den Avaren unterwürfig gewesen waren, und zwingen sie, nicht nur ihre Oberherrschaft, sondern allerlei Beleidigungen und Ungerechtigkeiten zu ertragen, und nöthigen sie dadurch, zum größten Theil ihren väterlichen Sitz zu verlaßen.

Sollten aber die Bulgaren oder die Wallachen, ob es gleich die Geschichte nicht sagt, ob gleich aus ihr, wie ich oben gezeiget habe, eher das Gegentheil erhellet, dennoch schon im 5ten Jahrhundert sich unter den Slaven niedergelaßen und sie verdränget haben, so hat solches unmöglich an der Donau geschehen können, wie es doch Nestor ausdrücklich versichert. Da wohnten noch keine Slaven: da hatte noch nie ein Slave gewohnt. Ganz andere Völker hatten hier ihre Wohnsitze, die erst von hier weggehen, oder verjagt werden mußten, ehe diese Nation hier Platz finden konnte, wie solches auch in den folgenden Zeiten geschah.

Von den Völkern die westwärts von der Morawa gesessen, habe ich schon etwas geredet: ich will hier nur anmerken, daß in den Jahren 175. und 180., die Markomannen hieselbst, bis ans Ufer der Donau h), und noch ihnen die Juthungen um das Jahr 270. i), gewohnt haben, worauf die Rugier das Land in Besitz nahmen. Auf der andern Seite dieses Flusses bis an den Gran, hatten, seit der Vertreibung der Bojer, die Quaden gesessen. Hier fochten sie noch um das Jahr 375. mit den Römern: von hier zog ein Theil derselben im Jahr 409. mit den übrigen Sveven, den Vandalen und Alanen aus, und fiel in Spanien ein. Die übrigen hatten sich, so wie viele andere Völker, den Hunnen unterwerfen müssen, mit denen sie im Jahr 451. unter Attila den berühmten Gallischen Feldzug machten. Sie kommen noch in der Geschichte des Ostgothischen Königs Theodorich vor, und sind wahrscheinlich mit unter den Sveven begriffen, die die Longobarden unter Wacho bezwungen. Den südlichen Theil ihres Landes hatten in dem 5ten und 6ten Jahrhundert die Rugier, Longobarden und Heruler inne.

An

h) *Dio Caß.* L. LXXI. p. 808. L. LXXII. p. 817.

i) *Dexipp.* in Excerpt. de Legat. p. 7. *Suidas* in V. Ἰεθεγγοι.

An den Gran gränzten die Jazygen mit den Quaden, und streckten sich bis an die Theiß, in der Gegend wo die Marosch sich mit ihr vermischet. Sie waren von dem Schwarzen Meer hergekommen, wo sie nebst den Rhoxolanen zwischen dem Dnestr und dem Dnepr gesessen, mit welchen Gegenden sie noch im Jahr 175. starkes Verkehr hatten k). Hier an der Donau waren sie noch gegen das Ende des 4ten Jahrhunderts sehr mächtig; darauf aber kamen die Rugier in ihr Land, die Longobarden nach diesen, und endlich die Heruler, die aber bald weiter zogen. Von den Jazygen ist noch der Name übrig, an dem Sagywa-Strom in Ober-Ungern.

Hinter der Theiß lag Dacien, zwischen der Donau und den Carpatischen Gebirgen, und bis an das Schwarze Meer. Den Theil desselben, welcher zwischen den Flüssen Marosch und Körösch belegen war, besetzten die Markomannen unter dem Vannius im Jahr 19., und hatten ihn noch ums Jahr 290. im Besitz l). Nachdem das übrige Land, dessen Einwohner mit den Thraciern eine Sprache redeten, unter Decebal von Trajan war bezwungen worden, hatte es zwar beständ-

k) *Dio. Cass.* L. LXXI. p. 809.

l) *Jord.* de R. G. c. 22.

beständig vieles von den Einfällen der Wandalen, Gothen und anderer Deutschen Völkerschaften auszustehen: doch blieben die Römer noch immer Herren desselben, bis endlich Kaiser Aurelian im Jahr 272. alle Einwohner über die Donau nach Mösien brachte. Dann fallen die Vandalen und die Gothen mit hellen Haufen hinein, und besetzen das Land.

Die Vandalen wohnten von der Theiß bis an den Pruth. Aber nicht lange darnach, (um das Jahr 290.) wurden sie von den Gothen unter Geberich geschlagen, und gingen darauf über die Donau in das Römische Gebiet, und von dannen endlich nach Gallien und Spanien m).

Vorher hatten die Gothen das Land, welches zwischen dem Pruth und dem Schwarzen Meer, zwischen der Donau und dem Dnepr belegen ist, innegehabt. Nach ihrem Sieg über die Vandalen, dringen die Victovalen bis an die Theiß, die Taifalen setzen sich bei ihnen um die Aluta, und weiter gegen Osten die Thervinger, bis an das Schwarze Meer und den Dnestr. Zu den ersten begaben sich im Jahr 334. die von ihren Sklaven vertrieben Sarmatae Limigantes, und ließen sich an der Donau nieder, von dem Ausflusse

m) *Jord.* L. c. c. 22. cfr. *Mamert.* Paneg. II. c. 17.

flusse der Theiß an, bis gegen Orsawa. Nachdem aber dieses Volk im Jahr 359. gänzlich ausgerottet wurde, besaßen die Gothen dies ganze Land allein. Da endlich aus Furcht für die Hunnen die Therwinger im Jahr 373. über die Donau gingen, kamen die Greutungen nordwärts von dem Dnestr in ihre Stelle, und gingen zum Theil in den Jahren 375, 376, und mit den Taifalen im Jahr 377. ebenfalls in das Römische Gebiet hinüber, zum Theil aber blieben sie auf der andern Seite der Donau, wo sie unter Hunnischer Oberherrschaft sich aufhielten, bis sie im Jahr 454. von dem Kaiser Marcian neue Wohnsitze in Pannonien bekamen.

Die Hunnen die seit der Auswanderung der meisten Gothischen Stämme in Dacien allein geherrschet hatten, wurden in eben diesem Jahr von den Gepiden aufs Haupt geschlagen. Die meisten übrig gebliebenen Hunnen gingen über die Donau, und unterwarfen sich den Römern. Die Sieger aber eroberten das ganze Land zwischen der Theiß und dem Pruth, da zu gleicher Zeit einige bis dahin unbekannte, mit den Hunnen aus dem Osten gekommene Stämme, das Land am Schwarzen Meer inne hatten.

Nun

Nun erst fingen die Slaven an sich der Donau zu nähern. Im Jahr 527. gingen sie zum erstenmal über diesen Fluß, im Jahr 537. waren ihre Wohnungen nicht mehr weit von seinem Ufer, und im Jahr 546. räumete ihnen der Kaiser Justinian selbst die daran liegende Stadt Turris ein, unter der Bedingung, den vorgedachten Hunnischen Völkerschaften den Uebergang in das Römische Gebiet zu verwehren. Bis dahin hatten die Slaven bei ihren Streifereien in das Römische Reich, ihren Weg durch das Land der Gepiden genommen, mit denen sie beständig Freundschaft pflegten, und welche sie für ein ansehnliches Fährgeld über die Donau setzten. Im Jahr 551. hatten sie schon einen ansehnlichen Theil von dem Ufer der Donau inne, und streckten sich von da bis an den Dnestr, und in Norden und Nordwesten über Gepidien, bis an den Ursprung der Weichsel hin. Und da die Gepiden zwei Jahre darnach von den Longobarden geschlagen wurden, unter die grausame Herrschaft der Avaren kamen, und nunmehr zu schwach waren sich selbst zu schützen, breiteten sich ihre volkreichere Nachbaren, die Slaven, in ihrem Lande immer mehr und mehr aus, bis endlich die Gepiden von ihnen entweder gänzlich verdrungen wurden, oder mit ihnen zu einem Volk zusammen wuchsen. Aber

die allererste Spur die man von den Slaven in Dacien findet, fällt in die ersten Jahre des 6ten Jahrhunderts ein, da sie im mitternächtlichen Theil dieses Landes, und nordwärts über dem Land der Gepiden ihre Wohnsitze hatten, wie ich schon erzählet habe.

Erst in dem 6ten Jahrhundert findet man also Slaven an der Donau. In dem 5ten waren noch keine da. Man kann auch nicht erweisen, daß unter allen den Völkern welche bis zu der Zeit Anwohner dieses Stromes gewesen, und von denen ich ein vollständiges Verzeichniß geliefert, ein einiges zu dem Slavischen Völkerstamm gehöret. Wie können denn die vielen Millionen, die in dem folgenden Jahrhundert Rußland n), Polen o), Dacien und ein großes Stück von Deutschland p) besaßen, und mit so großen Heeren die Römischen Länder jenseits der Donau verwüsteten, noch alle in diesem Jahrhundert an dem nördlichen Ufer dieses Flusses gewohnt haben? Dies ist ungereimt und unmöglich.

Man

n) *Procopius* de B. G. L. IV. c. 4. sagt daß über den Utiguren, die am Mäotischen Sumpf ihre Wohnsitze hatten, und weiter gegen Norden, unzählige Stämme der Anten (Slaven) gewohnet.

o) *Jordan*. L. c. c. 5.

p) In Böhmen, Mähren, der Lausitz und Meißen, wie in dem vorhergehenden schon gezeiget worden.

Man suche sie also nicht als ein Stammvolk an der Donau. Man suche sie da nicht eher als ihnen von den ältern Anwohnern dieses Flusses Platz gelassen wurde, und man lasse sie von dem Dnepr, dem Don und der Weichsel nach der Donau, und nicht zuerst von der Donau nach diesen Flüssen ziehen.

Polen, Preußen, Litauen, und das südliche Rußland sind ihre Stammsitze gewesen. Hier kannten sie Herodot, Plinius, Tacitus und Ptolemäus: hier bezwang sie Ermanarich q), hier (an dem Dnepr) schlug sie Winithar (Withimer) bei dem Einbruche der Hunnen, und ließ ihren König Booz aufhängen r). Von hier gingen sie nach Dacien, und darauf nach Deutschland und nach den jenseits der Donau liegenden Ländern s). Von hier sind die ungeheuren Heere gekommen, welche die Hälfte von Europa und Asien entweder überschwemmet, oder unter sich gebracht haben.

Von den im nördlichen Deutschland wohnenden Slaven.

1) Die Obotriten. Will man die wahre Lage dieses Volkes bestimmen, so muß man nothwendig das Land der eigentlichen Obotriten, von denen

q) *Jordan.* c. 23.
r) *Id.* c. 28.
s) *Geogr. Rav.* L. I. p. 16.

denen von ihnen eroberten, oder erst in spätern Zeiten mit ihnen einverleibten Ländern, genau unterscheiden. Für sich genommen streckten sich ihre Wohnsitze nicht bis an die Elbe: die Polaben, Smeldinger und Linoger saßen zwischen ihnen und diesem Fluß. Ihre übrigen Gränzen waren die Ostsee, die Warnow und die Trawe. Zuweilen hatten sie nicht nur die drei schon erwähnten Völker, sondern auch die Warnower, Keßiner, Circipaner, und noch andere Wilzische Stämme unter sich: zuweilen aber waren sie den Wagrischen und Rugianischen Fürsten unterworfen. In beiden Fällen verdienen sie gleichwol den Namen eines Hauptvolkes.

Ihr Name bedeutet nicht Anwohner der Oder, wie der H. V. meinet, der um deswillen den Namen Obotriten, wie ihn alle die Schriftsteller schreiben, die von der wahren Aussprache hinlänglich unterrichtet seyn konnten, in den weniger auktorisirten Obodriten verwandelt. Auch ist mir nicht bekannt, in welchem Slavischen Dialekt dieser Name die von dem H. V. nach Krügern angegebene Bedeutung hätte haben können. Uebrigens ist auch gewiß, daß die Obotriten, seit der Zeit, da ihrer in der Geschichte zum ersten mal erwähnt worden ist, immer sehr weit von der

Oder abgewohnet, und daß zwischen ihnen und diesem Strom, verschiedene Stämme der mächtigen Wilzen ihre Wohnungen gehabt haben, unter welchen auch die Ztoderanen mit begriffen waren, denen mit weit besserem Rechte diese Namensbedeutung gehöret.

Die Obotriten haben sehr wahrscheinlich diesen Namen mit sich ins Land gebracht. So wie ich Slaven, die Druguwiten heißen, in Rußland (s), und von den wandernden andere gleiches Namens in Macedonien, finde: Sewerier in Rußland, und Sewerier in Bulgarien: Chrowaten in Böhmen, und in Pokutien, Servier in Klein-Polen, und Roth-Rußland, und diese beide Nationen wiederum in Illyrien; von denen allen die später genannten gleichnamigen Völkerschaften, wie ich mit Gewißheit weis, aus andern Gegenden gekommen sind: und theils erweislich, theils wahrscheinlich mit den eher gedachten einst nur eine Völkerschaft ausgemacht haben. So finde ich auch am dießseitigen Ufer der Donau in Dacien, und in der Nachbarschaft der Bulgaren, ein Slavisches Volk, welches gleichfalls Obotriten hieß, und welches in den Jahren 818, 822 und 824, an den Kaiser Ludwig den frommen Gesandten schickte,

und

(s) *Constant.* de Adm. Imp. c. 9. In den einheimischen Annalen Dregwiczen.

und um eben die Zeit, mit ihren schon erwähnten unternehmenden und unruhigen Nachbaren, den Bulgaren, in Streitigkeiten und Kriegen verwickelt war t). Und da Nestor ohne dies die Slaven die in dem nördlichern Theil von Deutschland gewohnet, als die Pommern und die Lütizen, von der Donau herführet, wo sie von eben diesen Bulgaren angefallen worden, so halte ich mich für berechtiget zu schließen, daß die Meklenburgischen Obotriten, die gewiß von östlichern Gegenden, und höchst wahrscheinlich nicht vor dem 7ten Jahrhundert in dieses Land eingewandert sind, wirklich von den Dacischen abstammen, oder welches hier auf eins hinausläuft, mit ihnen vormals nur ein Volk ausgemacht haben.

Wiederum von Krügern verführet, der aus Unwissenheit der Geschichte und der Geographie, wider alle Wahrscheinlichkeit, und nur wegen eines ähnlichen Lautes, die Linonen (Hilinones, Lini) mitten unter die Sachsen um die Leine herum versetzte, glaubt auch der H. V. dieses Volk im Lüneburgischen zu finden. Sie wohnten aber unwidersprechlich nordwärts über der Elbe, wo nun Linow bei Trittow in Stormarn liegt; gränzten an den Süßlern in Wagrien, und hatten

t) *Eginhardi* Annal. de Gest. Ludov. Pii in Scr. Hist. Franc. du Chesne. T. II. p. 268. *Annal. Lauresh.* ad hos Annos.

Hamburg in ihrer Nachbarschaft u). Andere waren die Linoges (Lini, Wilini), welche an der Elbe, in der Prigniß, in Meklenburg, und hier und da in der alten Mark und im Danneber- gischen, besonders aber in den Gauen Lennigou und Linagga wohnten, ob sie gleich von den neu- ern Schriftstellern sehr oft mit jenen verwechselt werden. Von diesen Linogern sind die Danne- bergischen Wenden noch übrig, und es ist also unrecht wenn der H. V. solche (S. 333) Pola- ben nennet.

2) Die Wilzen sind nie mit den Pommern ein Volk gewesen. Die Pommern wohnten zwischen der Weichsel und der Oder: die Wilzen aber diesseits der Oder. Erst spät, und lange nachdem die Pommerschen Fürsten die Circipaner und einen Theil der Rhedarier unter sich gebracht hatten, wurden auch diese, aber unrecht, mit unter dem Namen Pommern begriffen. Aber die alten Fürsten nennen in ihren Urkunden diese Völker noch immer Lütizen, und sich selbst Duces Leuticiae et Pomeraniae.

Diese Wilzen, die auch Lütizen und Welata- ben oder Wlotaben hießen, waren eins der mäch- tigsten Hauptvölker der Deutschen Slaven. Sie besaßen

u) Cfr. *Annal. Pith.* ad a. 808 et 811. *Annal. Fuld.* ad a. 877. cum *Helmold.* Chr. Sl. L. I. c. 57.

besaßen zur Zeit ihrer größten Macht das ganze Vorpommern und Rügen, einen Theil von Meklenburg, und die ganze Churmark diesseits der Elbe; denn jenseits waren sie niemals die herrschende Nation. An der Oder, von der Gegend an, wo die Warta sich mit ihr vereinigt, gränzten sie mit den Polen zusammen, und weiter gegen Norden trennete sie die Oder von den Pommern v). Sie schlossen solchergestalt nicht nur die Circipaner, Keßiner, Tollenser und Rhedarier w), sondern auch die Heweller, Linoger, Ztoderaner, Brizaner, Ukern und Lebuser, in sich x). Nestor kennet dieses Volk unter dem Namen Luticzi sehr wohl: er unterscheidet sie genau von den Pommern, und versichert, sie wären so wol als die Pommern und Masowier, von den Lechen entstanden, die im 7ten Jahrhundert von der Donau kamen y). Der H. V. der in andern Stücken vorgiebt dem Nestor zu folgen, warum

 folget

v) *Adam. Brem.* H. E. L. II. c. 13. p. 19. *Helm.* Chr. Sl. L I. c. 2.

w) *Adam. Brem.* H. E. L. III. p. 39. c. 24. *Helmold.* L. c. L. I. c. 2.

x) *Cosm. Prag.* in Menk. Scr. R. G. L. I. p. 1987. *Dithm.* in Leibn. R. Scr. Br. T. I. p. 352. 354. *Witech.* Annal. L. I. p. 639. *Anonym.* Vit. S. Ottonis in Ludw. Scr. R. Bamb. L. III. c. 1. *Chronogr. Sax.* ad. A. 997. 1101.

y) Samml. R. G. 1 St. S. 5.

folget er ihm nicht in diesem, da doch Sprache und andere Umstände genugsam von der Wahrheit dieser Nachricht zeugen? Aber alsdann hätten die Wenden nicht das Stammvolk vom nördlichen Deutschland seyn können.

3. Es ist völlig unrecht, wenn der H. V. unter den Ukern alle Märkische Slaven zählen will. Ihr Land machte vormals, wie jetzt, den kleinsten Theil von Brandenburg aus. Auch waren sie mit unter jenen Wilzischen Stämmen begriffen, die sich den Pommerschen Fürsten unterworfen hatten, denen sie bis ins J. 1250. gehörten. Eben so unrecht ist es, wenn er diesen Wenden die Neumark zu Wohnsitzen anweiset. Diese gehörte nicht einmal den Wilzen; sondern die Polen und Pommern hatten sich darin getheilet, da einmal die Warte die Gränze zwischen ihnen gewesen ist z). Die Ukern hatten ihren Namen von dem Ukerfluß, (Ucra, Ukera) wie die Polabier von der Elbe, die Tollenser von der Tollense u. a. m. Aber auch dieser hat wol nicht von einer Gränze den Namen bekommen: denn wo hat er, der mitten im Lande der Wilzen, mitten unter den Wenden floß, die Gränze seyn können? Vielmehr hat er von den alten Deutschen Anwohnern seine Benennung erhalten, so

z) *Dithm.* L. II. p. 337.

so wie die Ocra (Oker) im Braunschweigischen, die Ocra (Eger, Ohrze) in Böhmen a), die Unker in Brandenburg, die Cochara in Franken, die Agger in Bergen u. s. w. die im Grunde nichts anders als Appellativa sind, und so wie die Elbe, der Rhein, die Aa, u. s. w. einen Fluß bedeuten. Daß die Krainer jemals Vcrani genannt worden, ist nicht zu beweisen. Eine übel verstandene Stelle in dem Continuatore Reginonis ad a. 934. verführte den Schönleben, dieser den Frisch, und dieser wieder den H. Schlözer. Die Vncrani (besser Vucrani) von denen er erzählet, daß sie vom König Heinrich bezwungen worden, sind höchst wahrscheinlich die Ukerwenden: eben dieses Volk nennet der Sächsische Chronograph Vrcani, die Annales Hildeshem. Wocronin, das Chron. Quedlinb. Vcronin, und endlich der Sächsische Annalist Verani. Wäre diese letzte Leseart die rechte, so dürfte man weder Krainer noch Ukern darunter verstehen, (denn diese waren mit den übrigen Rhedariern dem König nach der berühmten Schlacht bei Lenzen, (Luncini) im J. 930. schon steuerpflichtig gemacht worden b); und schon vor ihnen die Obotriten):

 sondern

a) *Cosm. Prag.* L. I. p. 1971. in Menck. Scr. R. G. T. I.

b) Cfr. *Helmold.* L. c. L. I. c. 8.

sondern die Rügianer, deren Insel von dem ungenannten Biographen des h. Otto Verania genannt wird c), und die hernach unter ihrem König Burislaw dem Kaiser Otto dem großen, im J. 955. wider die übrigen Wilzen und die Ungern, und seinem Sohn, wider die Dänen im J. 975. so gute Dienste leisteten, ohne daß sonst in der Geschichte die geringste Erwähnung geschiehet, daß sie von den Deutschen Kaisern wären unterthänig gemacht worden.

Von den Letten.

Die Stammsitze der Letten, sagt der H. V., waren alle die Länder, welche zwischen der Weichsel und dem Dnepr, und bis an die Ostsee und den Finnischen Meerbusen sich strecken (S. 319.). Sie hatten also ganz Polen und einen Theil des westlichen Rußlands inne (S. 320.). Aber die Slaven von Süden und Osten, die Finnen und Waräger von Norden, und die Deutschen von Westen, haben sie endlich in die jetzigen engen Gränzen zusammen gepreßt. (S. 319. 320.).

Die

c) *Anonym.* Scr. Vit. S. Ott. L. I. c. X. p. 705. in Ludw. Scr. R. Bamb. T. I.

Die Meinung des H. V. ist neu, so wie so viel andere. Aber ist sie auch wahr? oder ist sie zum wenigsten wahrscheinlich? Dies werden die Gründe, worauf der H. V. sie bauet, wol am besten ausweisen können.

Aber in der That, ich finde keine, die mich oder jemanden, der seine Vernunft nur brauchen will, auf die geringste Weise befriedigen könnten. Das hauptsächlichste, womit der H. V. selbst geglaubt hat seinen Satz beweisen zu können, ist, daß die Slaven, wie er sagt, dem Rußischen Nestor zu Folge, (der doch nie so was vorgegeben hat) erst im 5ten Jahrhundert von der Donau her in Polen und Rußland eingewandert sind: und daß doch vor ihnen höchst wahrscheinlich Leute daselbst werden gewohnt haben, welche wol vermuthlich keine andern waren, als die Letten.

Ich hoffe aber im vorhergehenden zur Gnüge erwiesen zu haben, daß derjenige Satz, der diesen neuen gezeuget hat, und ihm zum Beweise dienen soll, nichts anders ist, als ein Wust (darf ich es, ohne jemanden zu beleidigen, sagen) von allzugewagten Hypothesen, Folgerungen aus unerwiesenen Prämissen, ziemlich eigenmächtigen Erklärungen, mißgerathenen Ety-

mologisirungen, und dergleichen mehr ist; und daß er allem demjenigen zuwider läuft, was die glaubwürdigsten Zeugen und die Natur der Sache selbst, ganz klar an den Tag legen. Sollte noch etwas daraus geschlossen werden können, so ist es dieses: daß die Irrthümer sehr fruchtbar sind, und daß es einem ehrlichen und bescheidenen Geschichtforscher höchst nöthig ist, seiner Einbildungskraft nicht allzu freien Zügel zu lassen.

Unerwartet und besonders ist auch die Meinung des H. V. von der Entstehung des Namens Rus Litewska. Da sonst ein jeder weis, daß dieses Land vormals ein Stück von Rußland gewesen; daß hier die Kriwiczen, ein altes Slavisches Volk, von welchen Rußland den bei den Letten gebräuchlichen Namen bekommen, um Poloczk d), Smolensk e), und Nowogrodek f) gewohnt haben; und daß nachdem Myndow oder Mendog, und seine Nachfolger, diesen Theil von Rußland unter Litauen gebracht, er alsdann den Namen Litauisch Rußland erhalten; so

d) Nestor in den Samml. R. G. 1stes St. S. 10. ad a. 861, 2.

e) Ders. in Lomonoß. A. R. G. S. 78. it. Allgem. Nord. Gesch. S. 510.

f) *Petr.* de *Dusb.* Chr. Pruss. p. 381.

so wie der Theil von Preußen, den die Ritter im J. 1466. an Polen abgetreten haben, seit der Zeit Polnisch Preußen, und Bohus-Lehn, das im Roeschildischen Frieden unter Schweden kam, Schwedisch Norwegen genannt worden. So will der H. V. uns belehren, daß diesem Lande im Gegentheil die jetzige Benennung schon dazumahl beigelegt worden, als die Russen im 5ten Jahrhundert von der Donau hieher kamen, die Letten verdrängten, und viele Fürstenthümer bis in das Herz von Litauen hinein errichteten. Wenn jemand glauben sollte, daß der H. V. diese Meinung mit einigen Beweisen unterstützet haben müßte, so mag er sie selbst suchen, ich kann sie nicht finden.

Daß aber auch die Letten ehemals ganz Estland bis an den Finnischen Meerbusen inne gehabt, glaubet der H. V. aus der Etymologie erweisen zu können. Diese kann, das ist gewiß, wenn sie von der Hand der Geschichte geleitet wird, derselben öfters ein nicht zu verwerfendes Licht mittheilen: aber so bald sie von dieser verlassen wird, können alle die Sätze, die selbst der schärfste Witz aus ihr zu ziehen vermögend ist, kaum mehr als den untersten Grad der Wahrscheinlichkeit erreichen, und niemals dem

Vorwurf der Willkührlichkeit entgehen. Dies ist der Beweis.

Lettland heißt auf Lettisch Wid-semme; nach des H. V. Erklärung, das Mittel-Land. Was südwärts davon liegt, heißt Semgallen; das ist, Landes-Ende: Estland aber, das Nordwärts vom Mittellande liegt, nennen die Letten *Iggaun-semme*; wie der H. V. meinet, das eroberte Land: zum Andenken, daß es ihnen vormals von den Finnen entrissen worden.

Scheinbar sind diese Gründe, wenn man sie obenhin betrachtet: untersucht man sie näher, so verschwindet dieser Schein. Ich will meine Gegengründe diesen zur Seite aufstellen, und der Beurtheilung des Lesers überlaßen. Ich bin in dieser Sache nicht unpartheiisch, weil ich anderswo gerade den Gegensatz von der Meinung des H. V. geäußert habe, und muß also mit Schärfe gerichtet werden.

Der eigentliche Name Lettlands ist Lettgalle oder Letgola: dies gesteht der H. V. selbst (S. 245.): und es ist gewiß, daß er also hieß, da Lettland kaum mehr als halb so groß war, als es jetzt ist. Dürfte ich diesen Namen nach seinem Beispiel erklären, so wäre ja das Ende von den Lettischen

Besi-

Besitzungen hier, und nicht am Finnischen Meerbusen zu suchen. Was den Namen Wid-semme betrift, so weis weder der Grubersche Annalist, der wahrscheinlich selbst ein Lette war, noch Nestor, noch sonst ein alter Schriftsteller das geringste davon. Ich kann auch nicht glauben, daß er diesem Lande eigenthümlich und Ausschließungsweise gehöret. So oft ich ein Land gefunden habe, welches einen doppelten Namen geführt, so habe ich fast beständig wahrgenommen, daß einer von dem Völkerstamm entlehnet worden, zu welchem die besitzende Nation gehörte. So nannte man Pommern im Mittelalter bald Slavia, bald Pommern: und so wird der Theil von Croatien, der zwischen der Drau und der Sau liegt, noch jetzt Slowenſka Zeme genannt. Auf eben die Weise kann das Land, welches eigentlich Lettgallen hieß, von dem Stammvolke der Besitzer, den Widiwariern oder Witen, den Namen Wid-semme bekommen haben. Wenigstens kann die von dem H. V. vorgeschlagene Erklärung dieses Namens nicht statt haben, da der Grund, worauf sie gebauet worden, von sich selbst einfällt, wie aus dem Folgenden erhellen wird.

Sollte

Sollte Semgallen (Semigol beim Nestor) so viel bedeuten als des Landes Ende, und das letzte Wort, wovon der Name dieses Landes zusammengesetzt worden ist, von Gals oder Gallas (ein Ende, das Aeußerste) herzuleiten seyn, wie der H. V. glaubt, so würde man in allen Lettischen Ländern, mitten im Lande, und an allen Orten und Ecken, solche Enden und Extremitäten zu Hunderten antreffen. Hier sind Dörfer und Höfe, ganze Distrikte und Landschaften, die diese Endigung so wol als Semgallen haben. Es würde eckelhaft seyn, Beispiele davon zu geben; man braucht nur die Augen auf die Charte hinzuwerfen, um dergleichen mehr als man nöthig hat, auf einmal zu finden.

Diese Erklärung des H. V. ist also gewiß unwahrscheinlich, ja unrichtig. Auf daß ich aber, meinem Vorsatze gemäß, nicht mehr niederreiße als aufbaue, so will ich eine andere angeben, wovon ich überzeugt bin, daß sie die einzige wahre und schickliche ist.

Ich habe bemerket, daß wo die Letten einen Namen auf *gal* oder *galle* endigen, da übersetzen solches die Polen und Russen durch *gol* oder *gola*. Das Ländchen in Schamaiten, welches in Myndowes Urkunde von 1257. *Ergalle*

heißt,

heißt ff), nennen die Polen jetzt *Eiragol*. Wie Semgallen und Lettgallen von den Russen im 12ten Jahrhundert genannt worden, habe ich schon erwähnet. Aus der sehr nahen Verwandtschaft dieser Sprachen, kann ich alsdann mit Sicherheit schließen, daß es in der Lettischen Sprache vormals ein Wort gegeben, oder vielleicht auch noch giebt, ob es mir gleich unbekannt ist, welches Gal oder Galle geheißen, und mit dem Polnischen *Gola* (ein freier, offener Ort, eine Ebene oder Feld) einerlei Bedeutung gehabt g). Hiemit stimmt die Beschaffenheit dieser Länder und Gegenden, und das Beispiel anderer Nationen so vollkommen überein, daß ich gar nicht zweifle, daß der H. V. selbst diese Herleitung für weit natürlicher, und folglich für weit

ff) von Dregers Cod. Diplom. Pom. p. 411.

g) Ein Paar Stellen in Duisburgs Preußischen Chronik würden allein diese Meinung sehr wahrscheinlich gemacht haben, wenn keine andere Gründe dafür wären. *P. III. c. 23. p. 107.* Castrum dictum *Partegal* in *Campo sic nominato.* und P. III. c. 340 p. 398. Henricus — — equitavit ad *Campum Semigalliæ*, qui ex opposito castri Pastoviæ situs est (in Schamaiten, auf der Schalauischen Gränze). Sonst heißt Gole auf Polnisch, ich mache kahl, ich schneide ab; und Goloc'e, welches ebendasselbe bedeutet, wird oft gebraucht, wenn von Röhdung und Niederhauung der Wälder die Rede ist.

weit wahrscheinlicher halten werde, als die seinige ist.

Endlich leidet die Etymologie des bei den Letten gebräuchlichen Namens Estlands auch so viele Schwierigkeiten, daß ich sie unmöglich für die rechte halten kann. Auf Litauisch würde ein erobertes Land ⌐J¬*gaunta-zeme*, (ließ Jngaunta, weil das durchgestrichene J wie *Jn* ausgesprochen wird), nicht aber Jgaun-Zeme heißen. ⌐J¬gauti, (Jngauti nicht igauti) bedeutet einnehmen, von ⌐J¬ *in* oder *ing* (in) und *gauti* (fangen, empfangen). Dieses Wort sprechen die eigentlichen Letten, bei denen dieser Name natürlicher Weise zuerst gebraucht worden, eeguht aus, davon das Perfect. Partic. Paß. ee*guhts* (eingenommen, abgewonnen) kömmt. Aber zwischen eeguhts und Jgaun bleibt immer ein so großer Unterschied, daß es um diese Herleitung nicht anders als sehr mißlich aussehen kann. Ueberhaupt ist es eine gefährliche Sache, die Bedeutungen der Länder- und Völkernamen ergründen zu wollen: und wagt sich ja ein ächter Critikus in dieses Feld hinein, so geschiehet solches immer mit der allergrößten Furchtsamkeit und Bescheidenheit.

Nun

Nun will ich auch die Meinung, welche ich von dem Ursprunge dieser Lettischen Benennung Estlands hege, und die, wie ich mir nicht ohne Ursache schmeichle, sicherlich die rechte ist, mittheilen. Noch in dem J. 1225. war Lettland gegen Norden und Nordosten, von Kirimpä bis an Beverin, in einem halben Cirkel, von einer großen Estnischen Landschaft eingeschlossen, die auf beiden Seiten der Emma-jöggi, zwischen Peipus und Sackala sich streckte, und von Grubers alten Livländischen Chronograph *Ungannia*; von Alberich (ad a. 1215.) *Ogonia*; in einer Urkunde des Röm. Königs Heinrich des 7ten von dem J. 1224. *Ugenois* h); in den beiden Vergleichen des Rigischen Bischofs Albert und des Estnischen Bischofs Herrmann über die Gränzen ihrer Stifte, (dat. IX. et XII. Cal. Aug. 1224.) in dem Transsumt des Bischofs Johann von Lübeck (1519), *Uogenasz* und *Ugionis* i); und endlich in der Bulle des P. Innocentius III. vom J. 1213. *Hugenhusen* k) genannt wird. Dieser Name ist ohnfehlbar eben

h) in *Silva Docum.* ad Origg. Liv. a Grub. edit. p. 202.

i) in *Cod. Diplom. R. Polon.* Vol. V. p. 7 et 8.

k) in *Silva Docum.* citata p. 240.

eben derselbe als Jgaun oder Jggaun, und der Unterschied nicht größer, als man auf der einen Seite von der willkührlichen Orthographie uncritischer Ausländer, und auf der andern von der verdorbenen Aussprache eines Volks, welches alle Estnische und Livische Namen zu verderben gewohnt ist, erwarten kann. Ueberdies hatte Estland, welches damals in viele kleinere Landschaften vertheilet war, noch keinen eigenen allgemeinen Namen, dessen sich auch die Letten hätten bedienen können. Hierzu kömmt noch die uralte und eben so natürliche als allgemeine Gewohnheit aller barbarischer, und in der Erdkunde uwissender Völker, ganze Länder, Reiche und Welttheile nach einer mäßigen Provinz, die ihnen am nächsten lag, zu benennen. Ich will davon keine alte und entfernte Beispiele, ob solche sich gleich haufenweise darbieten, anführen; ich will nur erwähnen, daß eben diese Letten (vielleicht nach dem Exempel ihrer jenseits der Donau wohnenden Landesleute,) das ganze Rußland, nach dem alten benachbarten Volke, den Kriwiczen, Kreewa-semme; die Finnen, Estland, Wiro-ma, von Wirland, und Deutschland, Saxa-ma, von Sachsen: die Lappen, Norwegen, Mæra, nach der Norwegischen Landschaft dieses Namens, und Rußland

Karjeli-

Karjeli-rika von dem nahen Karelen, u. s. w. benannt haben. Und auf eben die Weise kam auch hier der Name eines Theils des Landes auf das ganze Land, und Jggaun-semme, das zuerst nur eine mittelmäßige Landschaft hat sagen wollen, bedeutet jetzt das ganze Estland.

Wenn diese Erklärungen den Beifall des H. V. selbst erhalten sollten, wie ich von seiner Billigkeit erwarten kann, so dürfte er gewiß seine Meinung von der vormaligen größern Ausdehnung der Letten, besonders nach Estland hin, dergestalt verändern, daß er an ihrer statt, den von mir schon lange erwiesenen, oder doch wenigstens höchst wahrscheinlich gemachten Satz, hinführo seines Beifalls würdigte, da ihn auch der H. V. selbst errathen, aber nicht hat untersuchen wollen, (S. 303.) daß nämlich der Finnische Völkerstamm, in den ältern Zeiten, selbst Lettland und Kurland, und vielleicht noch mehrere da herum liegende Länder inne gehabt, aber zuletzt von den Letten verdrängt worden ist.

Es wäre auch nicht sehr schwer zu beweisen, daß die Guttonen (so nannte sie Pytheas, nicht Gythonen) oder Gothonen, die bei der Weichsel und an der Ostsee gesessen, ein Deutsches Volk, und würklich die Gothen (Gothunni, Guttoni)

gewesen, die mit ihren Nachbaren und Verwandten, den Burgundern, Vandalen, Rugiern, Sciren u. a. m. in dem 2ten und 3ten Jahrhundert ihre Wohnsitze verließen, und in Dacien einfielen. Viele gelehrte Männer, deren Kenntnisse von der alten Erdbeschreibung und Geschichte nicht gering gewesen, haben schon diesen Satz mit solchen Gründen erwiesen, daß zu dessen Widerlegung etwas mehr erfordert wird, als eine bloße Frage, warum auch nicht Preußen diese Gothonen haben seyn können? Hier ist aber der Ort nicht, mich in eine Untersuchung einer so alten Streitsache einzulassen, die nicht anders als sehr weitläuftig gerathen müßte. Inzwischen will ich doch hinzufügen, daß wenn der H. V. die Dacier zu Gothen machen will, er schwerlich für sich etwas anders haben wird, als die Aussage einiger kummerlosen, unwissenden oder pedantischen Schriftsteller unter den Römern und Griechen, bei denen die Namen Gete und Gothe gleichgültig waren, so wie in der Folge Gete und Slave, u. s. w; aber wider sich, die unwidersprechlichsten Beweisthümer, die eine gänzliche Verschiedenheit der Sprachen, (man hat eine Menge Dacischer Namen von Menschen, Städten u. s. w. die auf keine Weise den Gothischen oder Deutschen ähnlich sind, aber völlig mit den Thra-

cischen

cischen übereinkommen;) die gültigsten Zeugnisse gleichzeitiger und eigener Geschichtschreiber, ihre oft angezeigte nahe Verwandtschaft, und ähnliche Sprache, Sitten, Lebensart, Gebräuche u. s. w. mit solchen Völkern, die ohnstreitig aus Gegenden ausgewandert sind, die an das Land der Weichselschen Gothen gränzten, und noch viele andere wichtige Umstände, nur darreichen können. Und was die Aestier des Tacitus betrift, so waren solche wol höchstwahrscheinlich Gothische Völker, die den Bernstein nicht Sihtars oder Sacrium, sondern wie dieser Geschichtschreiber ausdrücklich meldet, Glesum genannt haben l). Und schwerlich ließe sich von einem andern Volke, mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten, daß es bei einer so ungeheuern Entfernung, an einen Gothi-

l) Ich verfalle vielleicht zu sehr in die Mikrologie, da es der Wahrheit weit zuträglicher wäre, wenn ich mich mehr bei wichtigern Beweisen aufhielte. Doch man muß mit mir Nachsicht haben. — Sollte nicht selbst das Wort *Glesum* anzeigen, daß das Volk, so es in seiner Sprache hatte, die Gothische Mundart geredet? Es ist gewiß, daß die Gothen das R anderer Deutschen Völker sehr oft in ein S verwandelten. Sie sagten z. B. *Auso* (oso), nicht Ohr. *Kas* nicht Kar (Gefäß). *Raus* (Ros), nicht Rohr. *Laisjan* (lesian), nicht Lehren, *Mais* (Mes) und *Mis*, nicht Mehr oder Mir u. s. w. Es war also sehr natürlich, daß sie *Gles* aussprachen, wenn die Angelsachsen *Glær* und die Isländer *Gler* brauchten.

schen König, bis nach Italien hin, Briefe und Gesandten würde geschickt haben; aber sehr natürlich von den zurückgelassenen Landsleuten: so wie wir auch ein zuverläßiges Zeugniß von einem gleichen Verkehr, zwischen den an der Elbe zurückgebliebenen, und den nach Afrika ausgewanderten Vandalen, beim Procopius antreffen; anderer Beispiele, als die, welche uns Dio von den Jazygen, und Constantinus Porphyrogenneta von den Türken (Hungarn) geben, nicht zugedenken. Auch kann es unmöglich dem H. V. ein Ernst seyn, aus der Ursache, daß die Nadrauer und Schalauner noch jetzt, neben ihrem Provinznamen, von den übrigen Preußen Gudden genannt werden, zu beweisen, daß sie eben die Guttonen sind, welche vormals an der Oder und der Weichsel saßen, und wenigstens 130 Meilen von der südlichen Ostsee-Küste inne hatten. Sollte man sich nicht bereden können, die Meinung, die ich anderswo geäußert habe, anzunehmen, so ist der Umstand, daß von eben diesen Preußen auch die Litauer und Russen selbst, *Gudai* genannt werden, schon hinlänglich diese Benennung zu erklären, und den Ungrund der von dem H. V. behaupteten Meinung anzuzeigen Denn zu geschweigen, daß die Russen in diesem Theil von Preußen einst sehr mächtig gewesen, wie

aus

aus vielen alten Zeugnissen erwiesen werden kann m), so ist es ganz gewiß, daß noch im J. 1259. ganz Schalauen unter Litauen gehöret, da der König Myndow dieses Land dem Livländischen Orden schenkte, wovon man noch die Urkunde übrig hat n). Nichts wäre alsdann natürlicher und wahrscheinlicher, als daß dieses Land von der Zeit an so benannt worden, da es zu dem Rußischen oder dem Litauischen Reiche gehörte; denn der sonst gewöhnliche Name dieses Landes war Preußen, und die Einwohner desselben heißen *Prussai*, wie der H. V. selbst aus Lepnern bemerket hat. (S. 319. n. N.)

Von der Klaßifikation der Finnen (S. 301.) will ich nur einige Worte sagen. Es wird den Herren Müller und Fischer zum unvergeßlichen Ruhm gereichen, daß sie mit so vieler Mühe die in Rußland wohnenden, mit dem Finnischen Völ-

m) *P. de Dusb.* Chr. Pr. p. 264. cfr. p. 68. *Chron. Magdeb.* in Meibom. Scr. R. G. T. II. p. 275. allwo Fischhausen, woselbst der H. Adalbert getödtet worden, in confinio Rusiæ et Lituæ, - - ut indicat Liber gestorum ejus, gesetzet wird. *Dithm. Mers.* L. VI. in Scr. R. Br. Leibn. T. I. p. 353. spricht auch von einem confinio dictae regionis (Prussiæ) et Russiæ. *Adam. Br.* de S. D. p. 59. — Semland contigua Ruzzis.

n) v. Dregers *Cod. Dipl. Pom.* p. 424. Dieser Myndowe wird auch deswegen von Boguphal Rex Prutenorum genannt. p. 73.

kerstamm verwandten Nationen, durch ihre Sprachen selbst, aussindig zu machen gesucht haben: Inzwischen dürfte es mir vielleicht erlaubt seyn, einige Zweifel gegen den Schluß, den sie nach den angestellten Vergleichungen ihrer Sprachen, für ihre gemeinschaftliche Abstammung zu machen, sich für berechtiget hielten. Es ist gewiß, daß sie alle mit einander verwandt zu seyn scheinen: aber daraus folget noch nicht, daß sie zu einem einzigen Völkerstamm gehören. Die Entfernung machet, daß wir sie für nähere Vettern ansehen, als sie wirklich sind. Wohnten sie alle unter uns in Europa: kannte man ihre Sprachen so, als man die kennet, welche in diesem Welttheile gesprochen werden; so würde man nicht einen Augenblick bei sich anstehen, einen eben so großen Unterschied, oder einen noch größern, unter einigen dieser Völkerschaften zu machen, als wir es jetzt unter Deutschen, Slaven und Kymren zu thun pflegen. Eine ziemliche Aehnlichkeit der Zahlwörter und einiger Nennwörter in den Sprachen der Syränen und der Wogulen, kann z. B. nicht mehr beweisen, daß diese Völker von einem Stamme sind, als die beinahe noch größere in den Sprachen der Perser und Slaven, daß diese Nation einerlei Ursprung haben. Und um nur die Verzeichnisse,

welche

welche uns der H. V. von bald 300 Wogulischen und Kondisch-Ostäkischen Wörtern liefert, zum Beispiel zu nehmen, so wollte ich in der Deutschen und Kymrischen Sprache, bei eben demselben Wortregister, wol viermal mehrere ähnliche Wörter ausfindig machen, als unter diesen beiden anzutreffen sind.

Von den Kymren, Galen und Vasken (S. 338.)

Was der H. V. unter diesem Titel von der Abstammung dieser Völker von den alten Belgen, Celten und Aquitaniern redet, ist die weitere Ausführung einer vor nicht langer Zeit von dem H. Prof. Büttner geäußerten Hypothese, die der H. V. sich getrauet, historisch zu demonstriren. Zwar kann man nicht sagen, daß es hier geschehen ist; aber der H. V., dem man wol auf sein Wort trauen muß, wird gewiß die besten Beweise in petto behalten haben, da er zuversichtlich glaubt, daß keine Zweifel, die man gegen seine Meinung erregen könnte, im Stande wären, ihn darin zu stöhren. Man darf also keine bloße Zweifel seinem System entgegen setzen: man muß erweisen können, daß es entweder ganz, oder zum Theil falsch sey, um dem

Hrn. V. auf andere Gedanken zu bringen. Wie schwer aber ein solches Unternehmen seyn müsse, wird dem nicht unbekannt seyn, der den überaus großen Mangel alter Nachrichten von der Verwandtschaft alter und theils ausgestorbener Völker kennet.

Daß die Celtischen, Belgischen und Aquitanischen Völkerschaften mit einander in keiner Verwandtschaft gestanden, suchet der H. V. aus dem Cäsar zu beweisen, nach dessen Berichte diese Völker in Sprache, Sitten und Gesetzen von einander verschieden gewesen. Cäsar, ihr Ueberwinder, fährt der H. V. fort, müßte dieses wissen, er, welcher einem jeden von diesen Völkern seine Grenzen mit der pünktlichsten Genauigkeit bestimmt: und kömmt Strabo hernach, und sagt, daß Belgen und eigentliche Gallier wenig in ihren Sprachen verschieden gewesen, so hat Strabo die Unwahrheit gesagt.

In Gallien waren also zu Cäsars Zeiten drei besondere Völker, drei besondere Sprachen: Nun werden auch heutiges Tages in Spanien, Frankreich, England, Schottland und Irrland, außer den neuen aus der Lateinischen und Deutschen verdorbenen, drei Ursprachen geredet, die so wol unter sich, als von allen Europäischen

Spra-

Sprachen gänzlich verschieden sind. Dann schließet der H. V., dies sind die drei Sprachen, die Cäsar meinet. Die Basken sind die Aquitanier: die Galen in Schottland und Irrland, sind jener Völkerstamm im südlichen Gallien, welcher sich selbst Celten nannte, und bei den Römern Gallier hieß. Endlich sind die Kymren in Wales und Nieder-Bretagne die alten Belgen. Nach Wales wurden sie von den Römern, Picten und Sachsen nach dem Rechte der Wiedervergeltung verjagt, weil sie vorher die Galen nach Schottland getrieben hatten. Nach Bretagne hat sich auch von ihnen ein Haufen verlaufen, Gott weis wie oder wenn, denn in diesem Lande hatten vorher eigentliche Gallier gewohnet.

Dies ist die Meinung, die der H. V. als neu, aber nicht als eine Hypothese, der Beurtheilung der Leser unterwirft; und dies sind auch alle seine Beweise. Wie andere damit zufrieden sind, weis ich nicht: daß aber hierunter ein einziger Beweis für die Meinung des H V. wäre, kann ich nicht finden. Mich deucht, daß wenn ein jetziger Kritikus, aus dem Zeugnisse eines vor 150 Jahre lebenden Schriftstellers, daß zu seiner Zeit in Skandinavien drei

verschie-

verschiedene Völker gewohnet, und drei verschiedene Sprachen gesprochen worden, die Folge ziehen wollte, daß dieser Schriftsteller unmöglich das Schwedische, Dänische und Norwegische, welches alles in seinen Augen nur eine Sprache ist, sondern sicherlich das Germanisch-Skandinavische, das Finnische und Lettische, unter seinen drei verschiedenen Sprachen verstanden habe, so würde er eben so, und mit eben der Zuverläßigkeit schließen, als der H. V. hier geschlossen hat.

Oihenart, Valesius, de Marca, le Cointe und andere haben zu beweisen gesucht, daß die Vasken erst im 6ten Jahrhundert in Aquitanien eingefallen, und daselbst festen Fuß gesetzet. Es sind keine Scheingründe; es sind Gründe, die einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit haben, deren sie sich zur Erweisung dieses Satzes bedienen. Vor Alters wohnten die Vasken jenseits der Pyrenäen in Ober-Navarra und Guipuscoa, wo sie Strabo, Mela, Plinius, Ptolemäus und andere hinsetzen. Auch hier, und in den Pyrenäen, giebt ihnen die Geschichte ihrer ersten Einfälle in Aquitanien, ihren Standort o). Ihre Sprache hat sich nicht, so viel man weis, auch

o) *Gregor. Turon.* L. IX. c. 7. *Venant. Fortun.* L. X carm. ult.

auch bei der allergrößten Ausdehnung dieses Volkes, über das ganze Aquitanien des Cäsars verbreitet. Dürfte ich endlich die Waffen des H. V. gegen ihn selbst brauchen, so sollte der Name des Flusses Fontarabia (Ondarr-Jbaya, der äußerste Fluß, S. 235.) beweisen, daß wie der Name dieses Flusses entstand, keine Vasken weiter gegen Nord-Osten gewohnt haben. Uebrigens werde ich eben so bereit seyn als jemand anders, die Meinung des H. V. anzunehmen, so bald sie gehörig erwiesen wird.

Was aber die Belgen des Cäsars betrift, so waren sie offenbar Völker von zweierlei Ursprung, die doch Cäsar, der bei weitem nicht der genaue Schriftsteller ist, für den H. V. ihn hält, in dieser Stelle mit einander vermischet hat. Einige waren Gallier, andere Deutsche; dies sagt Cäsar selbst. Jene waren die uralten Bewohner des Landes, diese aber Ankömmlinge gewesen, welche die Gallier aus dem größern Theil ihrer Besitzungen vertrieben, und sich daselbst niedergelassen haben. Hier ist die Stelle, die es beweiset; — Reperiebat (Caesar) plerosque Belgas esse ortos a Germanis, Rhenumque antiquitus transductos — ibi consedisse; Gallosque, qui ea loca incolerent, expulisse. Unter diesen Deutschen

Völ-

Völkern zählet er die Condrusen, Cäräsen, Pämanen und Segnen: auch gehörten die Trevirer und Nervier hieher; die Aduaticer, Vangionen, Tribocchen und Nemeten waren erst in spätern Zeiten eingewandert.

Hätte aber Cäsar gar nicht gesagt daß in Belgien auch Gallier wohneten; daß seine ältesten Einwohner Gallier gewesen: hätte Strabo nicht bezeuget, daß unter den Sprachen der Belgen und der übrigen Gallier, eine sehr kleine Verschiedenheit wäre: hätte Tacitus nicht gemeldet, daß die westlichen Britten, die Cäsar aus Belgien herleitet, eine Sprache geredet haben, die nur wenig von der Gallischen abginge: hätte Dio Caßius die Aussage des Cäsars, daß in Belgien Völker verschiedenes Ursprungs mit einander vermischet wären, bestätiget: so würde ich aus den Namen der Städte, der Völker, der Flüsse u. s. w. mit der allergrößesten Wahrscheinlichkeit geschlossen haben, daß die Völker von denen diese Namen herkommen, mit denen jenseits der Seine, ebendieselbe Sprache gehabt.

Ich folgere daraus. Verstehet Cäsar unter der Sprache der Belgen eine von der eigentlichen Celtischen wesentlich verschiedene Sprache, so war es die Deutsche, die in dem größten Theil

des

des Landes zu seiner Zeit entweder rein, oder welches wahrscheinlicher ist, schon mit der Celtischen stark vermischt, geredet wurde. Sie hatte aber darauf der Celtischen immer mehr und mehr Platz machen können, so daß die zu des Strabo, noch mehr aber zu des Hieronymus Zeiten in Belgien gangbare Sprache, beinahe oder völlig, die Celtische war. Verstehet Cäsar blos einen Dialect, (denn das Wort welches er brauchet, kann eben so wol nur eine solche Verschiedenheit bedeuten,) so war in Belgien gewiß einer, der, wie man bei der Vergleichung der Walischen und Nieder-Bretagnischen Sprache ersehen kann, schon damals von der eigentlichen Celtischen ziemlich stark abging. Cäsar, der immer Dolmetscher bei sich hatte, studirte wol sicherlich die Sprachen der von ihm überwundenen Völker mit keinem so großen Eifer, als der H. V. meinet: es war dies der Römer Gebrauch nicht. Selbst ihren Gottesdienst, und ihre Götterlehre, kannte er nur ziemlich seicht. Vermuthlich waren die Quellen, woraus er seine Kenntniß von ihren Sprachen schöpfte, nicht besser: und ein Einwohner von Celtien konnte sehr gut sagen, daß die Belgen anders sprachen als er, so wie ein Meklenburger wol nie gestehen wird, daß ein Schwabe seine Sprache redet. Endlich schließt, wie gesagt, differunt,

nicht

nicht immer eine gänzliche Verschiedenheit in sich. Cäsar konnte darunter nur einen solchen Unterschied verstehen, als der, welcher unter ihren meistens gleichen Sitten und Gebräuchen herrschete.

Wie seltsam sind aber die Sprünge, die der H. V. die Belgen nach Armorika, und die Celten nach Schottland und Irrland machen läßt. Die ersten müssen nach diesem Winkel hin wandern, weil der H. V. die Sprache der jetzigen Einwohner dieses Landes, viel zu ähnlich mit der Belgischen in Wales findet, als daß eine gänzliche Verschiedenheit, (denn so erkläret der H. V. den Unterschied den Cäsar zwischen den Sprachen dieses Volkes und der Celten angiebt,) hier statt haben könnte. Diese müssen aber übers Meer, und weit hinweg nach den Schottischen Gebirgen flüchten, weil da ein Volk wohnet, welches sich selbst Galen nennet, und weil dieser Name mit dem nur von den Römern und Griechen gebrauchten Namen Gallier oder Galaten im Klange übereinkömmt, der aber, wie Cäsar meldet in, der Landessprache nicht so, sondern Celten oder Kelten geheißen hat. Daß aber die Britten auch von den Römern, und zwar nach dem Recht der Wiedervergeltung, nach Wales oder anderswo hin vertrieben worden, das sind Sachen, wovon sonst niemand etwas weis.

Uebri-

Uebrigens ist die Sprache der Galen zwar von der Kymrischen verschieden, aber gewiß nicht so viel als die Wogulische von der Finnischen, die doch der H. V. unter eine Klasse bringet; und in der Grammatik ist zwischen ihnen weder mehr noch weniger Unterschied, als zwischen der Deutschen und der Schwedischen; und diese Sprachen wird doch jedermann für verwandte halten.

Aber die Galen sprechen zuverläßig nicht die Sprache der alten Celten, von der wir über hundert einzelne Wörter, bei Römischen und Griechischen Schriftstellern, und auf einem Paar Inscriptionen antreffen, die alle rein Kymrisch sind, und nicht mehr mit der Galischen Sprache, als die Kymrische mit derselben übereinkommen. Ohnedies bezeuget auch Tacitus, daß nur die auf der östlichen Küste wohnende Britannier Gallisch gesprochen, und giebt dadurch deutlich genug zu verstehen, daß die Caledonier und Siluren ganz andere Sprachen gehabt.

Ich will noch einige kurze Anmerkungen beifügen die nur einzelne Stellen angehen.

Einen Theil der edlern Isländischen Nachrichten von den drei Skandinavischen Reichen,

kann man mit eben dem Recht für Quellen ihrer Geschichte ansehen, als des Xenophons, in der Geschichte des jüngern Cyrus, und des Polybius, in der Römischen. Viele Lieder, die von den Thaten nordischer Könige und Helden auf der Stelle gesungen worden, haben die Isländer aufbewahret: viele Berichte würklicher Augenzeugen sind ihnen in die Feder gesagt worden; und selbst der Nordische Livius, der Lagmann Snorre Sturleson, hat auf seinen Reisen in diesen Ländern, und während seines Aufenthalts an den Nordischen Höfen, vieles, was diese Reiche anging, sich bekannt gemacht. (S. 212.)

Die Zweifel und die Fragen des H. V. von dem Alter der Runen in Norden, hätten füglich größten Theils wegbleiben können. Daß sie von südlichern Ländern in Skandinavien gekommen, und daß sie schon vor der Einführung des Christenthums daselbst im Gebrauch gewesen, hat der H. v. Ihre so gut bewiesen, als es nur bewiesen werden kann. Daß Rimbert unter *litteris regia manu more ipsorum* deformatis, gemeinet, der König Björn habe sein Bomärke unter dem Briefe gesetzet, ist eine völlig ungegründete und unwahrscheinliche Muthmaßung. Wenn ein Schwede zu den damaligen Zeiten dieses von

dem

dem Briefe eines Fränkischen Königs gesagt, würde man solches je auf sein Monogramm gedeutet haben? Daß auch die Slaven an der Ostsee Runen gebraucht haben, ist nunmehr außer allem Zweifel. Sollte nicht eine allzu große Prädilektion für alles was Rußisch oder Slavisch heißt, bei dem H. V. diese Zweifel erreget haben, um der Geschichte der Skandinavischen Völker, diesen kleinen Vorzug, den sie wegen des ältern Gebrauchs der Schrift hätte haben können, zu nehmen? (S. 213, 218 N. O.)

Man glaubt, und nicht ohne Grund, daß die vorhandenen Odda Annalar (Annales Oddenses) von Sämund zuerst geschrieben, und darauf von seinen Nachkommen fortgesetzt worden sind *). (S. 216.).

Daß Torfäus in der von dem H. V. angeführten Stelle zu zweifeln scheint, ob Snorre würklich die Edda gesammelt, ist wol nicht zu läugnen. Aber in einem andern Werke, welches er später ausgegeben hat, zweifelt er nicht mehr. Er sagt daselbst ausdrücklich; non Eddam tantum post Sæmundum aliam (Snorro) collegit, e. q. s. **) (S. 217. n. L.).

*) Prolegg. ad H. R. Norv. Thorm. Torf.

**) Prolegg. ad H. R. N.

Der Name Suethans, worunter die Schweden ohne Zweifel verstanden werden müssen, kömmt nicht erst bei Jordanes im 6ten Jahrhundert vor (nicht im 5ten, wie der H. V. sagt). Der heilige Augustin hat ihn schon *), und von ihm, oder wenigstens aus eben der Quelle, hat Jordanes alles das genommen, was er von ihnen und ihrem Verkehr mit den Römern erzählet. (S. 218.).

Bornholm hat sicherlich nicht aus Pedanterei den Namen Burgundarholm bekommen. Wulfstan nennet diese Insel im 9ten Jahrhundert schon Burgenda-land, zu einer Zeit, da gewiß kein Skandinavier einen Lateinischen Geschichtschreiber gelesen hatte. Die Spuren, die man in Skandinavien von dem Namen der Sciren, Rugiern, Burgundern und Gothen, dieser ungezweifelten uralten Anwohner der Ostsee, antrift, sind keinesweges zu verachten, und mögten eben so wol die Abstammung der Skandinavier von den Völkern jenseits des Meers, (denn umgekehrt wird wol niemand es mehr nehmen wollen,) als die Namen der Thracier und

Mysier

*) Commentar. in Ecclesiast. C. XLIII. v. 2.

Mysier in Europa, ihre Herkunft von den gleichnamigen Nationen in Asien u. s. w. beweisen. (S. 221. n. T).

Wie kann die Slavische Geschichte im 5ten Jahrhundert anfangen, da nicht eher als gegen das Ende des 10ten unter einigen von ihnen ein Geschichtschreiber auftrat? Denn vor einheimischen schriftlichen Denkmälern, läßt sich, wie der H. V. selbst sagt, keine Geschichte denken. Man gebe aber zu, daß auch vor diesem Zeitpunkt die Geschichte möglich wäre, so kann doch die Geschichte der Dacischen Slaven, die zuerst bekannt wurden, nicht eher als im 6ten Jahrhundert, aber auch alsdann nicht ununterbrochen, anfangen. Von der Geschichte der Rußischen Slaven weis man vor dem 9ten Jahrhundert so gut als nichts, und von der Polnischen nichts vor dem 10ten: denn bloße geographische Nachrichten können diesen ehrwürdigen Namen nicht verdienen. (S. 221.).

Daß Olga im J. 955. (nach der Petersburgischen Soczineniia vom J. 1755. S. 3. im J. 953.) in Constantinopel getauft worden, beruhet nur auf der Aussage des Cedrenus und einiger spätern Griechischen Chronographen, die

Nestor ausgeschrieben hat, dessen Erzählung dabei ohnedies sehr romanhaft klingt, dem H. V. aber Gelegenheit giebt, diese Großfürstin mit der Ninon zu vergleichen. Constantin, den sie besuchte, und der die kleinsten Umstände ihres Aufenthalts in Constantinopel erwähnet, schweiget von ihrer Taufe gänzlich. Und hier gilt sein Stillschweigen mehr als Cedreni und Nestors Versicherung. Uebrigens ist Olga im J. 946. nicht aber im J. 955. in Constantinopel gewesen. (S. 222.).

Von der Meinung des H. V., daß die Skandinavischen Sprachen nur Mundarten der Sächsischen Hauptsprache sind, von welcher sie doch unendlich und wesentlicher verschieden sind, als diese von der Mösogothischen p): Von der von dem H. V. geglaubten Einwanderung der Franken in die Ostfränkischen Länder, und andern Dingen, will ich hier nichts weiter sagen. Nur eins will ich noch anmerken, ob es gleich nicht zu dem Plan kommen kann, den ich mir vorgeschrieben habe.

Peter

p) Man vergleiche das Fragm. Fab. Romant. in *Eccardi Franc. Or. T. I.* p. 862. welches aus dem 8ten

Peter von Duisburg nennet nicht das ganze Gebieth am Frischen Haff, Medenau; er nennet dieses nur ein Territorium; er setzt es in Samland am nördlichen Ufer dieses Meerbusens; und dergleichen Ländchen zählt er noch viele andere daselbst, als Quedenau, Waldau, Kaymen, Rudau u. a. m. die alle so wol als Medenau nach Einführung des Christenthums sehr mittelmäßige Kirchspiele geworden sind. Endlich heißt auch eine Fichte auf Finnisch nicht Mend sondern Mændy, und auf Estnisch heißt sie Mæn. (S. 124.).

Dieses ist alles was ich mich zugetrauet habe, an diesem sonst höchst schätzbaren Werke zu tadeln, und entweder für zweifelhaft, oder für wirklich unrichtig auszugeben. Ich läugne zwar nicht, daß es mir bisweilen geschienen hat, als wäre einigen sehr verdienten Männern, z. B. dem H. Schöning, ein oder ander mal von dem H. V. etwas zu nahe geschehen: aber ich habe für allzu unbescheiden gehalten, mich in Sachen einzumischen, welche so billige Männer, zum großen Vortheil der historischen Wissenschaft, mit dem H. V. am allerbesten selbst ausmachen

 kön:

8ten Jahrhundert, und das älteste Sächsische ist, das man weis, mit dem Mösogothischen in Ulfilas, und man wird keinen großen Unterschied finden.

können. Was ich bisweilen, wo ich mit dem H. V. nicht gleich gedacht habe, für meine eigene Meinung ausgegeben, war solches schon, ehe ich das Werk des H. V. zu Gesichte bekommen hatte. Ich habe es mitgetheilet, nicht um andere zu meistern, deren Vorzüge ich gerne zugestehe, sondern aus wirklicher Wahrheitsliebe, und weil ich geglaubt habe, dem künftigen Verfasser der nordischen Geschichte dadurch einen nicht verwerflichen Dienst zu erweisen. Sollte ich unrichtige Sätze behauptet haben, so wird eine jede Belehrung, sie komme von wem sie wolle, mir auf alle Weise angenehm seyn. Sollte sich in meinen Ausdrücken etwas zu Rauhes mit eingemischet haben, so bin ich der erste der es mißbilligt, und bitte den, der sich daran stoßen könnte, mit dem aufrichtigsten Herzen um Vergebung. Meine Absicht war es nie, jemanden zu beleidigen; sollte es aber dennoch geschehen seyn, so sind Unachtsamkeit und Unkunde einer mir noch etwas fremden Sprache, die ich vor nicht sehr langer Zeit erst erlernet habe, die würklichen Ursachen davon. Ich habe nur getadelt, wenig gelobt: mein Lob konnte den billig erworbenen Ruhm des H. V. nicht vergrößern, mein Tadel ihn nicht

verrin=

verringern. Ein Unternehmen, wie dasjenige des H. V., konnte bei solchen Umständen kein Mensch ohne Fehler zu Stande bringen: und es ist immer Ehre genug für diesen merkwürdigen Geschichtkundigen, ein Werk geliefert zu haben, das so viele Vorzüge besitzet, und das sich so sehr der Vollkommenheit genähert hat.

Vielleicht wird es dem H. V. nicht mißfällig seyn, wenn ich hier zuletzt einen kleinen Beitrag zu der Sprach-Geschichte einiger nordischen Völker, die einen so interessanten Theil seines Werkes ausmacht, mittheile.

Es scheint dem H. V. nicht bekannt zu seyn, daß man schon vor der Mitte des 13ten Jahrhunderts eine Alt-Preußische Grammatik gehabt. Der Päbstliche Legat in Livland (1224.) und Preußen (1228.) Guilielmus de Sabaudia, der damals des P. Honorius III. Canzler und Bischof in Modena war, darauf Bischof in Sabina wurde, und endlich als Cardinal im Jahr 1251. in Lion starb, hat nach Alberichs Bericht eine über diese Sprache verfertiget: linguam eorum (Prussorum) ex magna (al. maxima) parte didicit: insuper principium (al. Prin-

 cipem

cipem) artis grammaticæ, scilicet Donatum, in illam barbaram linguam cum maximo labore transtulit. q) Diese Grammatik dürfte vielleicht noch in den Italienischen Bibliotheken versteckt liegen, die, wenn sie ans Tages Licht käme, für einen Sprachforscher nichts anders als ein höchst angenehmes Phänomen seyn könnte.

Außer den von dem H. V. angeführten Lettischen Grammatiken, kenne ich noch eine: Ganz kurze Anleitung zur Lettischen Sprache, ans Tages Licht gegeben von *Georgio* Dressel Past. Pinck. Riga 1685, 12. S. 68. derselben sind beigefüget 1) *Georg. Mancelii* — Fürstl. Curl. Hofpr. zehen Gespräche Deutsch und Lettisch. Riga 1685, 12, S. S. 60. 2) Unterschiedliche Kirchengebete (Lettisch) Riga 1693, 12, S. S. 24. 3) Ihssa Latwiska Deewa Luhgschanas Grahmata, u. s. w. Riga, 12. S. S. 94. 4) Sprüche oder Reim-Gebetlein vor die Lettische Jugend u. s. w. (Lettisch) Riga o. J. 12. S. S. 68.

Auch

q) *Alber.* Mon. Tr. Font. in Acc. H. Leibn. ad a. 1228. p. 527. it. ex Mscr. in Grub. *Origg. Livon.* p. 171. n. b.

cf. o. S. 53

Auch habe ich die ganze Bibel in in die Krainische Sprache von M. Georg Dalmatinus übersetzet, angetroffen: Biblia, tu ie, vſe ſvetu Piſmu Stariga inu Noviga Teſtamenta, Slovenſki, tolmazhena, ſkuſi Juria Dalmatina. Bibel, das ist, die ganze heilige Schrift, Windisch. Wittenberg 1584, fol. Bl. 700. Hintenan ist ein Register beigefüget, worin die Krainischen Wörter, die in den übrigen Windischen Dialecten nicht zu finden, durch andere aus selbigen Dialecten, die in drei Columnen geordnet sind, erkläret werden. Regiſter Nekatérih beſéd katere, 1) Crainſki, 2) Coroſchki, Slovenſki ali Besjázhki, 4) Hervázki, Dalmatinſki, Iſtrianſki ali Craſchki, ſe drugázhi govoré, auf 13 Seiten.

Es sind mir noch zwei Finnische Wörterbücher bekannt. 1) *Erici Scroderi Lexicon* Latino Scandicum quadrilingue, h. e. Latinum, Sveticum, Germanicum & *Finnonicum.* Holmiæ 1637. und 2) *Henrici Florini* Vocabularium Latino-Svcco-Germanico-*Finnonicum.* Holm. 1695. r). Doch nachdem des Bischofs Juslenius Finni-

r) *Eccard.* Hiſt. ſtud. Etym. p. 207, 208.

Finnisches Wörterbuch herausgekommen, kann ihr Werth nur geringe seyn.

Endlich kenne ich auch ein Epirotisches oder Albanesisches Wörterbuch, aber freilich nur dem Namen nach: denn alle meine Bemühungen, es aufzutreiben, sind bis jetzt vergeblich gewesen. Es ist solches Francisci *Blandi* Epirotæ Dictionarium Latino-Epiroticum, welches 1635. in Rom, in der Druckerei der Congregation de propaganda, gedruckt worden.

Versuchte Erklärung
einer alten
Preußischen Aufschrift.

Es sind jetzt ohngefähr funfzig Jahre, seit dem der berühmte Bayer, erst in einem Schreiben an den königlichen Bibliothekar in Berlin, la Croze, aus einer Handschrift der Grunauischen Chronik, die er in der königlichen Bibliothek in Königsberg angetroffen a), und hernach in dem zweiten Bande der Petersburgischen Abhandlungen, aus der eben gedachten Grunauischen so wol, als aus des Lucas Davids Chronik b), eine alte Preußische Aufschrift mit unbekannten Buch=

a) *Thesaur. Epist. Lacroz* T. I. p. 48.

b) *Comment. Ac. Sc. J. Petr.* T. II. p. 470.

Buchstaben, der Welt zum ersten mal bekannt machte. Bei dieser letztern Gelegenheit hat er derselben eine kurze Abhandlung beigefüget, darin er aber nur die Geschichte der Aufschrift, und einige Muthmaßungen über den Ursprung dieser Buchstaben, die des durchdringenden Genies dieses Gelehrten nicht in allen Stücken würdig sind, hat einfließen lassen, ohne sich im geringsten an die Erklärung derselben zu wagen.

Es hat seit der Zeit wol niemanden gegeben, der sich mit diesem, auch manchem vielleicht, aber ohne Ursache, verdächtigen Ueberreste der alten Preußischen Litteratur, einer so wenig lohnenden Mühe hat unterziehen wollen. Seit der Zeit ist ohnedies der damals herrschende Philologische Geist auf einen beträchtlichen Grad vermindert, undandere mehr einnehmende Wissenschaften, sind an dessen Stelle zur Mode geworden. Uebrigens mag auch Bayers nicht geglückter Versuch einen oder andern, der darüber hat denken wollen, von der Arbeit abgeschreckt haben.

Ich glaubte aber deswegen nicht, daß eine Erklärung derselben gänzlich unmöglich sey: vielmehr hießen mich die Bekanntschaft mit den meisten Schriftarten der alten Völker, und zugleich

zugleich die Kenntniß derjenigen Sprachen, welche man in eben den Gegenden geredet hat, wo diese Aufschrift gemacht worden ist; mehr aber als alles andere die Ermunterungen eines der edelmüthigsten Beförderer der Wissenschaften, mit einiger Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, dieses Unternehmen wagen. In wie weit es mir aber gelungen, und wie wahrscheinlich oder gewiß meine gemachte Auslegung ist, werden andere bestimmen.

Man hatte diese Aufschrift in den ersten Kriegen der Kreutz-Brüder mit den Preußen, auf einer diesen abgenommenen Fahne gefunden. Der damalige erste Preußische Bischof Christian, der dem Herzog Conrad von Masowien angerathen hatte, die Kreutz-Brüder zu Hülfe zu rufen, hatte sie in seiner Geschichte von Preussen, oder wie er sie selbst nannte, in dem Buche der Kinder Belial und ihres Aberglaubens, abgezeichnet, woraus dieselbe, ehe noch dieses Buch verlohren gieng, von Simon Grunau und Lucas David, vor mehr als zweihundert Jahren entlehnet, und in ihre Chroniken gebracht worden ist. Dieser Bischof war nichts weniger als ungelehrt: und man ist schuldig, seinen Berichten von solchen Begebenheiten, die

zu seiner Zeit und beinahe unter seinen Augen vorgingen, völligen Glauben zuzustellen. Als Abt in dem Kloster Oliva hatte er einige Preußen zu der Christlichen Religion bekehret, und wurde deswegen vom Pabst Innocentius III. zum ersten Bischof dieses Volkes verordnet. Aus einem blinden Eifer für seine Religion, oder vielleicht um sich ein desto einträglicheres Stift zu verschaffen, zog er, wie ich oben berichtet, die Ritter seinen neuen geistlichen Unterthanen über den Hals, und that in der Folge alles, was er konnte, um sie völlig unterwürfig zu machen, oder gänzlich zu vertilgen.

Aber dieser Christian hat nichts von der Bedeutung der Aufschrift gemeldet, noch vielleicht melden können, und eben so wenig haben es die beiden Preußischen Geschichtschreiber gethan, die ich oben genannt habe. Selbst der gelehrte Bayer hat sich nicht getrauet, seine Meinung darüber zu sagen. Die Buchstaben leitete er entweder von den Alanen, die er hier nach dem Beispiele des Strykowsky und Kojalowicz, zu Stammväter der Letten machte, oder aus Iberien und Colchis, und endlich von der Jenisea her. Die Schrift der Iberier und die auf den Sibirischen Denkmälern, welche er für gut befunden

funden anzuführen, haben aber mit dieser Preußischen beinahe gar keine Aehnlichkeit, und können also auf keine Weise dienen, derselbigen einiges Licht mitzutheilen. Was die Alanen betrift, so ist es wol eben so gewiß, daß sie kein eigenes Alphabet gehabt, als daß sie niemals den Preußischen Boden betreten haben. Aber die Skandinavischen Runen, wollte Bayer hiebei in gar keine Betrachtung ziehen. Es ist auch gewiß, daß sie nicht viel mit den Buchstaben in der Aufschrift gemein haben, und daß keine sonderliche Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, wie solche aus dieser Halbinsel nach Preußen haben kommen mögen.

Zu der Zeit war das Vorurtheil noch allgemein, daß alle Lettische so wol als Slavische Völker, diejenigen von diesen letztern ausgenommen, welche die Cyrillischen Buchstaben spät genug bekommen haben, ohne alle Schrift gewesen wären. Wie wenig Grund es aber gehabt, zeugen die Runen, die auf den neulich entdeckten Rhetraischen Alterthümern zu sehen sind, und die so wol Dithmar von Merseburg, als die Isländer gekannt zu haben scheinen, und, ohngeachtet Duisburgs Widerspruch, c) gegenwärtige

 Auf-

c) *P. de Dusb. Chron. Pr.* P. III. c. 5. p. 78.

Aufschrift, und die aus der Erde gegrabenen Preußischen Münzen, die Schütz in seiner Chronik hat abzeichnen lassen d).

So glaubte man auch, daß Ulphilas die Gothen erst schreiben gelehrt habe. So schloß man aus einer unrecht verstandenen Stelle des Tacitus, daß die alten Deutschen keine Schrift gekannt. Die Buchstaben, die auf alten im östlichen Spanien und in Ober-Italien gefundenen Münzen zu sehen sind, wollte man nicht für Celtisch halten, sondern ehe für Gothisch und für Skandinavische Runen, bis Sertorius Ursatus, Antonius Augustinus, Mahüdel, und endlich Velazquez, keinen Zweifel mehr übrig gelassen haben.

Als einen Grundsatz, von dessen Gewißheit ich völlig versichert bin, und der schon hinlänglich erwiesen worden, und es noch mehr werden kann, setze ich voraus, daß alle Arten von Schrift, die bei den Europäischen Völkern von je her gebräuchlich gewesen, von der alten Phönicischen entweder unmittelbar, oder doch wenigstens mittelbar, durch die Griechische, ihre älteste Tochter, entstanden seyn. Mit diesen haben einige eine so große Aehnlichkeit, daß niemand

d) *Bayer*, l. c.

niemand einen Augenblick an diesen Ursprung zweifeln kann: andere haben sich durch die Länge der Zeit, durch den Gebrauch, den man von ihnen machte, und durch andere willkührliche Veränderungen, etwas mehr von der Stammschrift entfernet; doch ist noch immer darinn so viel ähnliches mit derselben anzutreffen, daß man bei der Ausspähung und Angebung ihres ersten Ursprungs, unmöglich irren kann. Zu der ersten Art gehören, um die Bätische und Maltesische nicht zu nennen, die völlig Phönicisch sind, die Hetrurische und die so genannte Pelasgische in Italien, die Gallische auf dem Grabmal des Martyrs Gordianus e), und die Möso-Gothische, welche beide letztere großentheils viel neuer als die andern zu seyn scheinen; zu der andern aber, die gemeinen Runen der Skandinavier, und der Deutschen e*) und Slavischen f) Völker an der Ostsee: die Runen auf dem Gallhusischen goldenen Horn g); auf dem

e) *Aringi* Roma Subterr. L. III. C. XXII. p. 337. it. *La Religion des Gaulois* (p. *Martin*) T. I. p. 39.

e*) *Hraban. Maur.* de invent. Lingu. in Goldasti R. Alem. T. II. p. 67.

f) Gottesdienstl. Alterth. der Obotr.

g) in Monum. ined. de Westphal T. IV. Præf. p. 246. it. Pontoppid. Dän. Atlas I. Th. Tab. 2.

Beaucastlischen Monument in Cumberland h), und auf den in Seeland und Fünen aufgegrabenen Münzen i): und endlich die mit diesen gänzlich ähnlichen Buchstaben der Celtiberier und Turdetaner im alten Spanien k).

Von diesen beiden letzten, die im Grunde einerlei sind, erlaube man mir wegen der großen Aehnlichkeit, die sie mit den Preußischen haben, noch etwas mehreres zu reden. Sie sind von den Bätischen sehr verschieden, an denen man von ihrem unmittelbaren Phönicischen Herkommen, die deutlichsten Anzeigen wahrnimmt. Die Celtiberier und die Turdetaner haben im Gegentheil, wie es scheint, die ihrigen von den Griechen bekommen, von den Maßiliern vielleicht, vielleicht auch aus Italien her, durch ihre Cisalpinische Landesleute; und zwar in den ältesten Zeiten.

Da Strabo lebte, hatten die Einwohner Spaniens schon verschiedene Schrift, so wie verschiedene Sprache. Er, der dieses berichtet, meinet ohne

h) *Humphr. Wanlej. Catal. Libr. vet. Sept.* p. 248.

i) *Bartholin* Antiqu. Dan. p. 461.

k) *Auct. antea cit.* cfr. d. H. Büttners Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker Tab. II.

ohne Zweifel die schon erwähnten. Die Turdetaner werden besonders von ihm wegen ihrer Gelehrsamkeit gerühmet; sie hatten schon seit undenklichen Zeiten her, (nach ihrem eigenen Bericht, seit sechstausend Jahren) ihre Geschichte, die Lieder ihrer Dichter, und ihre Gesetze, die in Versen waren, beschrieben gehabt.

Vermuthlich war es eben diese Schrift, deren sich die Gallier und Helvetier bedienten. Vermuthlich waren diejenigen Grabhügel und Denkmähler auf der Gränze zwischen Rhätien und und Deutschland, die man zu des Tacitus Zeiten noch sah l), mit eben diesen Buchstaben beschrieben. Gewiß ist es, daß ihr Gebrauch weit gegen Norden hin sich erstrecket hat, und daß die Sachsen und die ehemaligen Einwohner Jütlands m), und der Dänischen Inseln, ihn gekannt haben: denn eine so vollkommene Aehnlichkeit als die, welche zwischen ihrer ältesten Schrift und der

l) *Tac.* de S. et M. G. c. XIX.

m) Ich halte diese zwar auch für würkliche Angeln, oder wie sie nach ihrem Beinamen heißen, Sachsen, und glaube, daß die jetzigen Dänischen Bewohner spätere Ankömmlinge sind: ich kann auch versichern, daß diese Meinung auf Gründen beruhet, die mehr als eine bloße Wahrscheinlichkeit haben: aber hier dürfte der Ort nicht seyn, wo sie angeführt und aus einander gesetzt werden können.

der alten Spanischen herrschet, kann nicht von Ohngefähr entstanden seyn. Von diesen Völkern, oder zugleich mit ihnen, könnten ihre Nachbaren, die Gothen, diejenige Schrift welche Ulphilas vor sich fand, erhalten haben n); und endlich ist es sehr glaublich, daß die Runen der Skandinavier mit einigen Abänderungen aus eben diesen Buchstaben formiret worden.

Wenn ich vorgebe, daß die Buchstaben in der Preußischen Aufschrift im Grunde einerlei mit den Celtischen, und nur in Kleinigkeiten von ihnen unterschieden sind, so glaube ich, daß es nicht allein weit natürlicher scheinen werde, als die Muthmaßung des berühmten Bayers, die ohnedies nicht den geringesten Grund für sich hat, sondern daß es sich auch mit Wahrscheinlichkeit anzeigen lasse, auf was für Weise die Preußen diese Schrift erhalten haben. Es ist gewiß, daß die Gothen, ehe sie nach südlichern Gegenden auswanderten, in dem größten Theil des Landes gewohnet, welches darauf von den Preußen besessen wurde

n) Ein Theil der Gothischen Buchstaben, und zwar der größte, ist augenscheinlich von den Griechischen, wie man solche zu Ulphilas Zeiten schrieb, formiret worden: doch sind einige unter ihnen, als das zweite J. das Th. F. V. O. Hv. ohne Zweifel einheimisch, und kommen mit den Celtischen und Skandinavischen Runen sehr viel überein.

wurde. Es ist so gar erweislich, daß diejenigen, welche von dieser Nation zurückgeblieben, mit unter die Stammväter der Preußen zu zählen sind. Wie leicht war es alsdann, daß die den alten Einwohnern schon bekannte Schrift, jenen Ankömmlingen, die mit ihnen darauf zu einem Volk zusammenwuchsen, mitgetheilet worden. So haben die Wenden in Meklenburg und Pommern, von den vor ihnen im Lande herrschenden Dänen oder Reidgothen, ihre Runen erhalten, und alle wildere Nationen von gesittetern Völkern, die entweder mit ihnen zusammengewohnet haben, oder ihre Nachbaren gewesen sind. Es ist wol nicht zu glauben, daß barbarische Völker, selbst durch die äußerste Anstrengung ihres Witzes, Dinge, die so viel Nachdenken und Scharfsinn erfordern, als Töne genau zu unterscheiden und zergliedern, und mit gewissen Zeichen für das Auge zu mahlen, jemals zu Wege gebracht haben.

Die heutigen Preußen (ich meine diejenigen, die noch die alte Sprache o) reden,) haben in

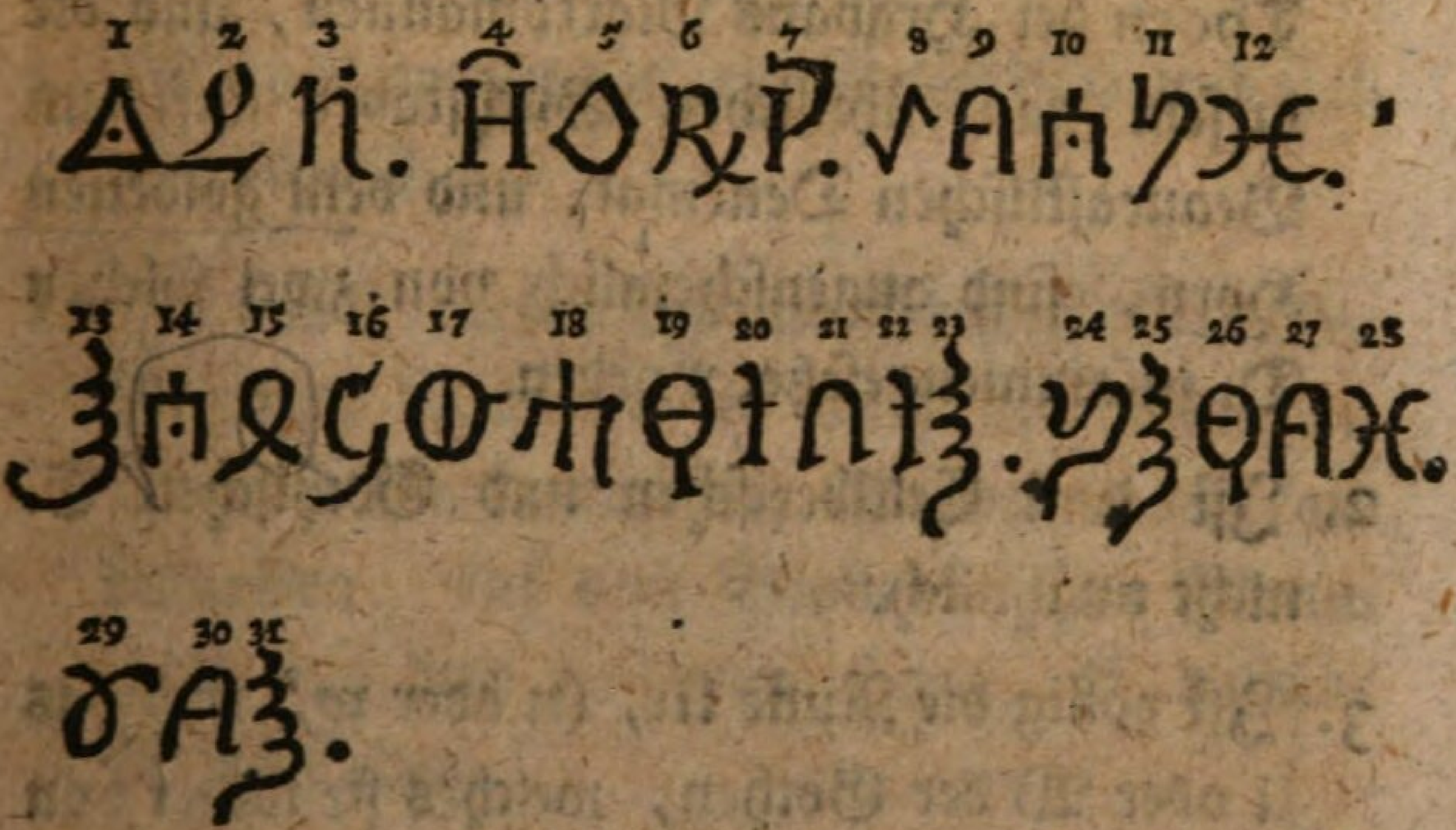
 ihrem

o) Es leidet wol keinen Zweifel, daß die so genannte Preußisch-Litauische Sprache eben dieselbe ist, welche man vor Alters in denselben Gegenden sprach, ob sie gleich, wie natürlich, durch zufällige Umstände, etwas verändert worden ist. Man weis, daß vormals in Preußen verschiedene Dialecte geredet worden, die alle etwas von einander abgiengen.

ihrem Alphabet fünf und vierzig Buchstaben oder Laute. Daß ihre Vorfahren ehemals eben so viel Zeichen gehabt, die diese Töne ausgedrückt haben, ist von einem so rohen Volke wol nicht zu vermuthen. Sie haben ohne Zweifel wie mehrere Nationen, die von andern ihre Buchstaben erhalten, solche verschiedentlich ausgesprochen, und sie vielleicht auch mit gewissen Punkten oder Strichen zum Unterschied bezeichnet, wie die nordischen Völker es mit den Runen machten, und wovon diese Aufschrift auch Spuren zu zeigen scheinet. Daß hier verschiedene Buchstaben, die sie doch wirklich gehabt haben können, nicht zu finden, ist leicht zu erachten. Die fehlenden hätten aus den Preußischen Münzen, die Schütz bekannt gemacht, vielleicht können ergänzet werden: ich habe aber dieses Werk nicht zu Gesichte bekommen können. Die Buchstaben Ch, F und H, haben die alten höchstwahrlich nicht gekannt, denn von diesen weiß auch die jetzige Preußische Sprache nichts. Aber ich komme nun auf die Aufschrift selbst.

Bayer hat drei Copien davon geliefert, wovon zwei nach dem Grunau, und eine nach dem Lucas David abgezeichnet worden. Sie sind

etwas von einander verschieden, selbst die, welche aus dem Grunau genommen worden. Da übrigens Lucas David sich zur Pflicht gemacht, den Grunau, wo er irret, zu verbessern, so lege ich die seinige zum Grund, und wo eine von den Grunauischen Abschriften mit derselben übereinkömmt, so folge ich ihr mit desto größerer Sicherheit. Die Aufschrift ist folgende.



Ich lese sie.

Dew Korg supyk s pustitiais ystuk ssus.

Nach der heutigen Schrift und Aussprache.

Diew Korg supyk su pustitoieis, uztik szus.

Uebersetzt.

Gott Korche! zürne mit den Verheerern, (und) thue ihnen Böses (oder, schlage sie)!

Erläu-

Erläuterungen der Buchstaben der Aufschrift.

1. Ist mit dem Griechischen und Celtiberischen D, welches letztere auch einen Punkt hatte, vollkommen einerlei. Das dreieckigte Th. auf den Uplandischen Runensteinen, ist, ohne den Stab, völlig dieselbe Figur. Der Buchstab Thorn bei Hrabans Markomannen, und die diesem ganz ähnlichen Buchstaben auf dem Beaucastlischen Denkmal, und dem goldenen Horn, sind augenscheinlich von zwei solchen D. zusammengesetzet worden.

2. Ist dem Celtiberischen und Gothischen E. nicht unähnlich.

3. Ist völlig die Rune Ur, (u oder w,) und das U oder W der Gothen, welches sie weder von den Griechen noch den Römern haben bekommen können, sondern dieser Buchstab hat ihnen ohne Zweifel schon vor dem Ulphilas eigenthümlich zugehöret. Er kömmt auch mit dem Celtiberischen U oder W ziemlich überein. Der Punkt, der über dem Buchstab zu sehen ist, dürfte eben sowol als der Punkt mitten in der Rune Ur, zu verstehen geben, daß dieser Buchstab für einen Mitlaut anzusehen sey.

4. Ist

4. Ist das älteste Griechische H oder Ch. Bei den Celtiberiern und auf Gothischen Münzen, galt er ebenfalls Ch, und bei den Angel-Sachsen öfters C oder K: auf dem goldenen Horn ist er auch zu sehen. Die Preußen haben das Ch in ihrer Sprache eben so wenig als H, sondern verwandeln es in ausländischen Wörtern fast beständig in ein K.

5. Ist vollkommen das alte Griechische und Celtiberische O.

6. Ist das Turdetanische und Gothische R. Die Griechen brauchten es auch auf Münzen. Bei den Markomannen, Wenden und Skandinaviern, auf dem Beaucastlischen Monument und dem goldenen Horn, ist daßelbe R, zu finden.

7. Ist mit dem Wendischen G. bei Klüvern völlig einerlei, und weder von der gleichbedeutenden Skandinavischen Rune, die auch auf dem Goldenen Horn zu sehen, noch von dem Celtischen G auf dem Grabmal des Gordianus, noch selbst von dem Griechischen (besonders dem Digamma) und dem Celtiberischen sonderlich verschieden.

8. Ist

8. Ist vollkommen das Celtiberische S, welches auch das Angel-Sächsische, und das Wendische Runen-Alphabet gekannt hat.

9. Ist das Gothische, Skandinavische und Wendische U, und hat mit dem Celtiberischen viel übereinstimmendes, welches auch auf dem goldenen Horn zu finden. Der kleine Strich der inwendig zu sehen ist, mag deswegen hinzugesetzt worden seyn, um es von dem A zu unterscheiden.

10. Ist ohne Zweifel das Griechische, Celtiberische, Gothische, Wendische und Angelsächsische P.

11. Ist das alte Griechische Y, so wie es auf einer Münze des Amyntas zu lesen. Mit dem Celtiberischen Y hat es auch viele Aehnlichkeit.

12. Ist das Celtiberische, Angelsächsische und Markomannische Ch oder K.

13. Ist das alte Griechische und Celtiberische S, welches auch auf dem goldenen Horn anzutreffen. Ich darf auch anmerken, daß es unter den Albanischen oder Epirotischen Buchstaben, welche alle, zwei ausgenommen, Lateinisch sind, ein völlig ähnliches S giebt.

14. Ist P, wie oben bemerkt worden.

15.

15. Ist vollkommen das Celtiberische, Gothische und Angelsächsische O, welches man ebenfalls auf dem goldenen Horn antrift. Zwischen diesem und dem nächstvorhergehenden Buchstab, sieht man in der Grunauischen Abschrift den Buchstab 5. Ich werde von dieser Verschiedenheit in den Aufschriften, in dem Folgenden bessere Gelegenheit zu reden haben.

16. Das S. auf dem Celtischen Monument des Gordians, und das zweite Gothische J, welches höchst wahrscheinlich als das Französische Jod, oder als Sch ausgesprochen wurde q), sind vollkommen so geschrieben worden. Vielleicht ist es nicht ungelegen, wenn ich hier anmerke, daß G und S in den Lettischen Sprachen häufig mit einander verwechselt werden.

17. Ist das Griechische, Celtiberische und Gothische Th.

18. Ist der Wendischen Rune E, auf den Rhetraischen Götzen und dem Doppellaut ii oder Ei ganz ähnlich. Das Phönicische J in der Maltesischen Inschrift u. s. w. wurde eben so geschrieben.

19.

q) Vid. *Analect. Ulphil.* Dnl *de Jhre* p. 38.

19. Ist völlig das Gothische Th. und mit 17. einerlei.

20. Ist I, in der ältesten Griechischen und in der Angelsächsischen Schrift, und mit eben diesen Celtiberischen, Gothischen und Skandinavischen Buchstaben sehr genau übereinstimmend.

21. Ist A in allen den vorgenannten Schriften.

22, 23, 24, 25, sind in dem vorhergehenden schon erkläret worden.

26. Ist Th. im Griechischen und Celtiberischen.

27, 28, sind schon bemerket worden.

29. Hat mit einem Celtiberischen S und einer Rune von gleichem Laut viel ähnliches: überhaupt ist der Unterschied zwischen diesem und dem Griechischen und Gothischen S nicht sehr groß. Wegen der Vielheit der Buchstaben, die ich hier durch S oder ähnliche Laute erkläre, will ich bemerken, das die heutigen Preußischen Litauer und ihre Verwandten die Slaven, als die Russen u. s. w. acht mit gewissen Zeichen ausgedrückte Laute haben, die in ärmern Alphabeten durch S nebst andern Hülf-Buchstaben, bezeichnet werden müssen.

30, 31, U und S, wie in dem Vorhergehenden schon angezeiget worden ist.

Anmerkungen über die Sprache der Aufschrift.

Dew. Ist der Vocativ von Dewas, (oder Dewus, in der Alt-Preußischen Sprache: in der Preußisch-Litauischen, Diewas:) Gott. Vollkommen ausgeschrieben heißt er Dewe. Das letztere *e* wird in der Aussprache beinahe gar nicht gehört, und ebenfalls im Schreiben, wie gemeiniglich alle kurze Vocalen am Ende eines Worts, weggeworfen r).

Korg. Ebenfalls der Vocativ, von Korge, einer Preußischen Gottheit, der einzigen, deren Name in gleichzeitigen Urkunden vorkömmt. Das letzte *e* fällt weg, wie im vorhergehenden Worte. Jacobs, des Päbstlichen Capellans und Abgeschickten, (der in der Folge Pabst Urban IV. wurde) Diplom, bei Hartknoch und von Dreger, dat. VII. Id. Febr. 1249. nennet diesen Abgott — Idolum, quod semel in anno, collectis frugibus, consueverunt confingere, et pro Deo colere, cui nomen Kurche imposuerunt. — Henneberger nennet ihn (auf Lateinisch) Gorchus. Man erinnere sich, daß die

r) Haak's Preußisch-Litauische Gramm. bei dem Vocabulario Litthuanico-Germanico S. 234.

die Preußen das Deutsche Ch nicht haben: aber ihr G, hart ausgesprochen, kömmt mit diesem Laute ziemlich nahe überein.

Supyk, zürne. Die zweite Person im Singulari des Präsentis Imperativi Activi, von Supykti, zürnen, zornig, unwillig werden: zusammengesetzt von *Su*, mit, und pykti, zürnen. Die Präposition Su macht in der Zusammensetzung den Begriff des Wortes stärker und nachdrücklicher; wie z. B. *Su*deginti verbrennen, von Deginti brennen; Esti essen, und *Su*esti auffressen, u. s. w.

S pustitiais. Mit den Verheerern. Jetzt heißt mit, in der Preußisch-Litauischen Sprache *Su*: aber höchst wahrscheinlich hieß es in der alten Sprache *S* so wol als *Su*, so wie in der Rußischen *S* und *So*, in der Polnischen *Z* und *Ze*. Die Preußen pflegen sehr oft die Vocalen zu verwerfen. Von Zuwis, Fisch, machen sie zwejoti, fischen; von diesem Su oder S (mit) und marti oder marinti, tödten, haben sie auf eben die Weise Smertis Tod, Smertnay (adv.) tödtlich, als die Polen von Martwy, todt, Zmartwienie, die Tödtung, Ersterbung, formiret. Von Kalte, Schuld, machten die Preussen Skelleti, schuldig seyn: von Lenku, ich

bücke,

bücke, Slenku, ich krieche: von Pardauzu, ich schlage nieder, Spardaus, ich schlage zusammen: von Kirſu, ich soll abhauen, Skirſu, ich soll absondern, u. s. w. Auch ließe sich hieraus ersehen, wie aus Poruſſai der Name Pruſſai habe entstehen können. Endlich will ich nicht unbemerket lassen, daß es sehr möglich ist, daß der von Lucas David ausgelassene, aber von Grunau zwischen 14 und 15 angeführte Buchstab O (U), versetzet worden, und vielleicht besser zwischen 13 und 14 seinen Platz haben dürfte, da es denn So oder Su s) puſtitiais würde geheißen haben. Wäre aber die Grunauische Leseart richtig, so kann gleichwol meine Erklärung Statt haben. Doch kann man auch an deren Stelle Spouſtitiais aus dem Worte Spauſti, Spauſtiti, welches verdrücken, unterdrücken, bedeutet, erklären; und Supykti hat, so wie iraſci im Lateinischen, den Dativum regieren können. Doch ziehe ich die erstere Erklärung weit vor.

s) Das einzige Wort, in welchem dieser Buchstab vorkömmt, ist der Name der vorerwähnten Gottheit, der so wol mit u als mit o geschrieben zu werden pflegt. Im übrigen ist die Aussprache dieser Buchstaben in einigen Wörtern der Preußisch-Litauischen Sprache so wenig verschieden, daß man sie öfters mit einander verwechselt. So schreibt man so wol Oſzwe als ůſzwe u. s. w.

Pustitiais, ist der Ablativus instrumentalis in der vielfachen Zahl der ersten Declination, von Pustitias, ein Verheerer. Su regieret den ebenerwähnten Ablativ. In der heutigen Preußisch-Litauischen Sprache heißt ein Verwüster, Zerstörer, so wol Pustitojis (in Ablat. Instrum. Pustitojeis) als Pustelninkas, von welchen beiden Wörtern das erstere von dem Verbo Pustiti, verheeren, verwüsten, auf gleiche Weise gebildet worden, als Persekkinetojis, Verfolger, von Persekkineti, verfolgen; Z'uddytojis, Verderber, von Z'uddyti, verderben. — Daß die Präposition *Su* nach den Verbis die Zürnen bedeuten, folgen kann, wird diese Stelle beweisen: Mano motinis waikai *rustáuja su* manimi; meiner Mutter Kinder zürnen mit mir t).

Tsluk, nun Uz'tyk oder Uz'tik, ist die zweite Person in der einfachen Zahl des Präsentis Imperativi activi, von Uz'tikti, schlagen; Jsztikti, ist ebendasselbe, und bedeutet ohne dies, einem Böses thun, beleidigen.

Szus ist der Accusativ in der vielfachen Zahl, von szis, er, der.

Ich will zuletzt meine Meinung von dem, was zu dieser in einer Fahne gefundenen Aufschrift

t) Salom. Hoh. L. C, 1, v, 6.

schrift wahrscheinlicher Weise den Anlaß gegeben hat, mittheilen. Hiebei wird mir die Geschichte die sicherste Führerin seyn.

Der Bischof Christian hatte seine Chronik zu Stande gebracht, und starb darauf im Jahr 1241. Er sah noch vor seinem Ende, seine Wünsche und seine Entwürfe mehr als zur Hälfte erfüllet. Die Brüder hatten sich schon die sechs diesseits der Pregel wohnende Preußische Völkerschaften unterwürfig gemacht, und zur Taufe gezwungen. Wie sie damit zu Werke gegangen, erzählen Duisburg und ihre anderen Geschichtschreiber offenherzig. Keine Grausamkeit, die man sich in diesen barbarischen Zeiten im Kriege erlaubte, blieb unausgeübt. Wehrhafte und Wehrlose wurden, wo man sie antraf, ohne Unterschied niedergehauen, oder zu Sklaven gemacht. Die Burge und Dörfer wurden verbrannt; Obstbäume und die Saat auf dem Felde verwüstet. Der ganze Acker lag brach. Die Sieger selbst waren in Gefahr in diesem fruchtbaren Lande Hungers zu sterben.

Korche war der Gott der Früchte und des Ackerbaues. Er gab reiche Erndten; er beschützete die Saatfelder und die Scheunen: und zur Dankbarkeit feierte man im Herbst sein Fest.

Er war eine der am meisten angebeteten Gottheiten der von Natur friedsamen, gastfreien und dem Landbau ergebenen Preußen. So verehrte Athen die Minerva vor allen andern Gottheiten, Arkadien den Pan, Sicilien die Ceres, und Rom in seinen ersten Zeiten den Mars.

Es ist bekannt, daß es zu dieser Zeit noch kein bürgerlich Gesetz unter den Preußen gab, wodurch die Geselligkeit unter ihnen hätte befördert, und den Frevelthaten gewehrt werden können. Aber die Stelle der Moral und der Gesetze, vertrat ihre Religion oder Aberglauben. Dies konnte nicht anders seyn. Ihr oberster Priester war zugleich ihr oberster Regent, und seine Herrschaft war größtentheils auf die Dummheit und Leichtgläubigkeit des Volkes gegründet. Kein Wunder, also daß sie noch mehrere und seltsamere Gottheiten verehret haben, als jemals die Aegyptier. Unter den Vögeln, den vierfüßigen und den kriechenden Thieren waren wenige, die nicht in diese Classe gehörten u). Ganze Wälder, Ebenen und Gewässer, waren den Göttern geheiligt, oder selbst als Gottheiten angesehen: nie-

u) Ueberhaupt glaubten sie auch die Seelenwanderung auf gut Brachmanisch, und unter den gemeinen Letten giebt es noch heutiges Tages viele, die diesem Glauben zugethan sind.

niemand durfte den geringsten Gebrauch davon machen: kein Christ durfte sich ihnen nähern. Daß ihre Götter auch ihre besondere Geschäfte gehabt; daß jener diese That, dieser eine andere belohnte oder rächete, folget von sich selbst. Ihr Hauptgeschäft aber war, das Volk für äußerliche Gewalt, und wider ihre Feinde zu schützen. Wenn die Preußen ins Feld gingen, frugen sie die Götter um ihren Rath, und baten sie um ihren Beistand: und wenn sie mit Sieg nach Hause kamen, wurde der dritte Theil der Beute ihrem Kriwe gegeben, um solche den Göttern zu opfern.

Diese unglückliche Nation, der es von Tag zu Tag gegen ihre grausamen und geübtern Feinde immer unglücklicher ging, nahm ihre Zuflucht zu der Gottheit, die sie durch den Eingriff in ihre Schutzbarkeit für beleidiget hielt, und forderte sie auf zu der Rache, die ihr selbst von diesen Mördern, die sie nicht gereizt hatte, diesen Räubern ihres Viehes und ihrer Güter, diesen Verwüstern ihrer Felder, ihrer Gärten und Häuser, zu nehmen nunmehr nicht möglich war. Die Aufforderung setzte man, um den Soldaten durch die billig zu erwartende Hülfe des Gottes desto muthiger zu machen, in die Fah-

nen, und man ließ es bei einer neuen Schlacht auf ein Gottesurtheil ankommen, die aber das gewöhnliche Unglück begleitete, welches zu noch mehreren Niederlagen, und endlich zur völligen Bezwingung des ganzen Volkes, den Weg bahnete.

Ueber die Gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten.

Keine seit einiger Zeit gemachte Entdeckung, hat die Aufmerksamkeit eines jeden Geschicht- und Alterthums-Forschers so sehr auf sich zu ziehen verdienet, als die gottesdienstlichen Alterthümer der im nördlichen Deutschland vormals angesessenen Wenden, welche vor nicht langer Zeit wiederum ans Tageslicht gekommen. Es ist unläugbar, daß, wenn solche einmal mit Gründlichkeit und einem Critischen Geschmack erläutert werden, nicht nur die Geschichte ihrer Religion hiedurch beträchtlichere Zusätze gewinnen wird, als man hätte er-

warten können, sondern daß man auch hieraus ihre gottesdienstliche Gebräuche, ihre Schrift, ihre Kenntniß in den bildenden Künsten, ihr Verkehr mit andern Völkern, und andere wichtige Dinge kennen lernen wird, wovon kein gleichzeitiger Schriftsteller das geringste gemeldet hat. Man wird auch endlich mehrere Hochachtung für dieses unglückliche Volk hegen lernen, und es nicht mehr, wie man lange, und wider bessere Gründe, gethan hat, zu den barbarischen Völkern zählen. Aber alles dessen ungeachtet, hat es bis auf diese Stunde, wenn ich den Herrn Woge, der diese Alterthümer gemahlt und in Kupfer stechen lassen, und den Herrn Hofprediger Masch, der solchen einige Erläuterungen beigefüget, ausnehme, noch niemand gegeben, der zu der Erklärung dieser Alterthümer auf eine oder andere Weise das geringste beigetragen hat.

Ueberhaupt ist ein solches Unternehmen, wenn es zu einiger Vollkommenheit gedeihen soll, mehr als eines Menschen Arbeit. Um nur die Inschriften zu verstehen, muß man so wol von der alten Sprache der Wenden, und da solche so gut als gänzlich ausgestorben ist, beinahe von allen andern Slavischen Mundarten, als auch

von

von den Lettischen Sprachen, nicht geringe Kenntnisse haben. Man bedenke dabei, daß die Wenden weder einen Homer, noch eine Edda besitzen; und daß die wenigen Nachrichten, welche ein Dithmar von Merseburg, ein Adam von Bremen, die beiden Verfasser des Lebens des heiligen Otto von Bamberg, Nestor, Helmold und der Dänische Saxo, von den Göttern und dem Gottesdienst der Slaven uns überliefert haben, die einzigen sind, denen man mit einiger Zuverläßigkeit trauen kann: so wird man leicht von den Beschwerlichkeiten urtheilen können, womit einer, der etwas Gutes und Brauchbares liefern will, zu kämpfen habe.

Man darf sich auch dann nicht verwundern, daß dem Herrn Masch sein Vorhaben nicht besser gelungen, wenigstens der von ihm angewandten Mühe nicht entsprochen habe. Ueberhaupt aber dürfte ich wol sagen, doch ohne diesen sonst verdienstvollen Schriftsteller im geringsten beleidigen zu wollen, daß er einem solchen Unternehmen nicht gewachsen war. Was ich im Vorhergehenden von den damit verbundenen Schwierigkeiten gesagt habe, muß mich bei dem Herrn Verfasser der Freiheit dieses Ausdruckes wegen entschuldigen, den ich wirklich wegen seines

Muthes bewundere, und wegen vieler anderweitigen Verdienste hochschätze: der ohne dies, wie ein jeder gestehen muß, selbst in dieser Schrift, wo er von Dingen redet, die er sich durch eigene Nachforschung bekannt gemacht, unverbesserlich ist: der eben dieses Lob wegen verschiedener Urtheile über entferntere Sachen verdienet hat, und an welchem endlich, wenn er Sätze behauptet, die seiner weniger würdig sind, die Schuld nicht eigentlich lieget, weil er alsdann gewöhnlicher Weise durch das Ansehen oder das Beispiel seiner Vorgänger hingerissen und verführet worden ist, denen er allzu vielen Glauben beigemessen.

Da ich übrigens versichert bin, daß der H. Verfasser, der sein Werk selbst als mangelhaft angesehen hat, nicht unterlaßen wird, solches nach und nach vollkommener zu machen, so habe ich desto eher mir die Freiheit nehmen können, meine Gedanken über solche Dinge, woran ich wirklich etwas zu verbessern gefunden habe, aufzusetzen, und seiner und anderer Beurtheilung zu überlaßen. Vielleicht kann ich hiedurch ebenfalls anderer Aufmerksamkeit auf dieses wichtige Denkmal eines alten berühmten Volkes rege machen. Wenigstens werde ich hiedurch Gelegenheit haben, mir selbst einige Hindernisse und

Beschwerlichkeiten aus dem Wege zu räumen, wenn ich einst die gehörige Muße finden sollte, eine allgemeine Geschichte der im nördlichen Deutschland vormals angesessenen Slaven auszuarbeiten.

Ich gestehe, daß die Mühe, welche sich der Hr. Verf. gegeben hat, alles dasjenige zusammen zu tragen, was er von der Götterlehre der Wendischen Völkerschaften bei andern Schriftstellern gefunden hat, sehr groß gewesen, und gewiß ihren Nutzen würde gehabt haben, wenn alles gehörig wäre geordnet und aus einander gesetzt worden; wenn einige Wahl getroffen wäre, und wenn nicht so oft alle Regeln der Critik gänzlich aus der Acht gelaßen wären. Nun wird man öfters ein wenig verdrießlich, Schlechtes und Gutes auf eine dem ekeln und bequemen Criticus höchst unangenehme Weise, unter einander gemischt zu finden.

Hier stehet ein Frenzel, ein Stredowsky, ein Arnkiel, Masius, Arnold, Voß, Latomus, Frank, Nugent, und wie sie alle heißen, in ebenderselben Classe mit den Dithmaren, den Adamen, und den Helmolden; und es wird wol auch von diesen an jene appelliret. Es thut mir ungemein leid, daß ich solches rügen muß, beson-

besonders da hieraus erhellen wird, was von der Zuverläßigkeit und Richtigkeit der Auslegungen und Urtheile bei einem solchen Verfahren zu halten sey.

Die oftgedachten Alterthümer werden von dem Herrn Verfasser den Obotriten zugeeignet, weil, wie er glaubt, die Rhedarier und Tollenser, nur einzelne Stämme dieses Volkes gewesen sind. Dieser Satz ist neu, nnd man hat ein desto grösseres Recht, Beweise desselben von dem Herrn Verfasser zu fordern: aber er glaubt so gar, daß er keiner besondern Rechtfertigung bedürfe. Freilich ist es den meisten, die seine Beschreibung von diesen Alterthümern lesen, wol ziemlich gleichgültig, ob man sie dem einen oder dem andern barbarischen Volke zuschreibe. Aber ein wahrheitsliebender Geschichtforscher läßt sich nicht damit begnügen, und einen solchen wird die bloße Aussage des H. V. von dieser Verbindung der Rhedarier und Tollenser mit den Obotriten, auf keine Weise zufrieden stellen können. Denn ganz gewiß wurden diese Völkerschaften nebst den Keßinern, Circipanern, Stoderanen und anderen, unter dem allgemeinen Namen Wilzen oder Lützen mit begriffen.

Sie haben nie unter der Obotritischen Herrschaft gestanden. Sie gränzten nicht einmal mit diesem Volke zusammen, von welchem sie die Warnower, die Keßiner und die Linoger getrennet haben. Und da Rhetra unwidersprechlich den Rhedariern gehöret, von welcher Stadt sie auch den Namen bekommen, so müssen diese Alterthümer mit allem Recht Rhetraisch oder Lütizisch heißen. Aber Obotritisch können sie auf keine Weise genannt werden. (Vorr. S. XIX.)

Von diesen Lütizen äußert der H. V. anderswo eine besondere Meinung. Er glaubt, es wären solche die Einwohner des Städtchens Loitz in Schwedisch-Pommern. Frank hat vor ihm diese Meinung geheget, und Frank hat so wol hier, als sonst sehr oft, den H. V. verführet, der aus alten und gleichzeitigen Schriftstellern hätte lernen können, daß dieses Volk das ganze Land zwischen der Spree und der Ostsee, der Warnow und der Oder, inne gehabt hat. (Vorr. S. IX.)

Ich weis auch eben so wenig, was ich davon denken soll, wenn der H. V. versichert, daß die Rhedarier zu den Tollensern gehöret, und daß diese beide Stämme unter dem Namen der Winuler begriffen worden. Helmold hatte in der

Stelle, die der H. V. hier anführet, nichts anders gesagt, als daß man diesseits der Oder das Land derjenigen Wenden anträfe, welche Tollenser und Rhedarier heißen. Daß Adam von Bremen aus Pedanterei die Wenden fast beständig Winuli nennet, welchen Namen er von Paulus Warnefridi entlehnet hat: daß Helmold ihm in diesem Stück, so wol als in vielen andern, treulich gefolget ist: und daß das Wort sive, woran sich der H. V. gestoßen, hier und an unzählbaren Stellen in allen Arten von Schriften aus dem Mittelalter, so viel als et gelte, hätte dem H. V. vielleicht nicht unbekannt seyn sollen a). Dieses, und was er sonst hieselbst von der Lage der Wendischen Wohnsitze, von den Lunkinern in der Mark, b) von der Benennung der Tollenser und einigen andern Dingen, redet, ist wirklich von der Beschaffenheit, daß wenn man nicht bei dem H. V. gerade von dem Gegentheile versichert wäre, man leicht in die Versuchung geführt werden konnte, zu argwöhnen, daß derjenige, der im Stande gewesen, dergleichen Sachen vorzubringen, die Vaterländische

a) Anderswo sagt Helmold deutlich, Riaduri atque Tolenzi. c. XXI.

b) Luncini nennet Dithmar die Stadt Lenzen. Daraus machte Frank ein Volk, worin ihm der H. V. folget.

dische Geschichte entweder gar nicht kenne, oder doch zum wenigsten erst angefangen habe solche zu studiren. Aber einem solchen Manne wäre am besten gerathen, daß er eine allzu schwere Arbeit nicht über sich nehme, bis ihm mehrere und richtigere Kenntnissen zu Gebothe stünden. (Vorr. S. X.).

Kurz darauf werden die Deutschen Varini des Plinius und Tacitus, mit den Wendischen Warnowern verwechselt; ich brauche nicht zu sagen, mit wie großem Unrecht Doxaner, hat niemals ein Volk geheißen: dieses erdichtete Volk hat dadurch sein Daseyn bekommen, daß sich das Wort Doxani in einigen Handschriften des Adams von Bremen, anstatt Doxam, (die Dosse) eingeschlichen hat. Wilnier ist ein Druckfehler, und muß Wiliner heissen. Endlich kann auch die Lage der hiesigen Wendischen Besitzungen, durch weit bessere Gründe bestimmet werden, als es der H. V. hier gethan. (Vorr. S. X. XI.).

Der H. V. hält Prilwitz für eine Festung der Sachsen; aber ich sehe nicht den Grund davon ein. Denn daß nach Niklots des Isten Tod, die Sachsen sehr häufig in das Land hinein gekommen, und daß im Gegentheil die alten Wen-

dischen Einwohner von dieser Zeit an nach und nach aus dem Lande verschwunden sind, kann für die Meinung des H. V. nichts beweisen. Da auch endlich die von dem H. V. angegebene Epoche der Erbauung dieses Orts von selbsten wegfallen wird, wenn ich in dem folgenden werde erwiesen haben, daß der Rhetraische Tempel fast vierzig Jahre vor Niklots Tod zerstöret worden, so wird nichts weiter dem Beweise, den der Name dieser Festung selbst einem Wendischen Ursprung giebt, entgegen stehen. (Vorr. S. XI.).

Wie es zugegangen, daß der Herr Verfasser darüber habe ungewiß seyn können, ob die gegossenen Götzen der Griechen und Römer jemals in menschlicher Lebensgröße gewesen, kann ich nicht begreifen. Es ist außer allem Zweifel, daß man einige tausend dergleichen gehabt. Man hatte sogar eine große Menge Colossalischer Bildsäulen, die alle in den guten Zeiten der Kunst, nur von einem Gusse waren. In der Stadt Rhodus gab es, außer dem Coloß der Sonne, noch hundert andere metallene Bilder von mehr als natürlicher Größe. Plinius berichtet, daß der Daum von jenem, berühmten Coloß eine solche Dicke gehabt, daß er von wenigen Menschen um-

gefasset werden konnte, und daß die Finger desselben größer gewesen als die gewöhnlichen Statüen. c) Es ist bekannt daß im 7ten Jahrhundert seine Ruinen noch die Ladung von neunhundert Camelen ausgemacht haben, die also nach Scaligers Ausrechnung 7200 Centner betragen hat. Es ist beinahe unwahrscheinlich, daß solche ungeheure Maßen auf einmal haben gegossen werden können, aber die Sache verhält sich doch nicht anders. In der Kindheit der Kunst wurden diese Bilder stückweise gegossen, und die Theile davon mit Nägeln zusammengeschlagen d); dies geschah ebenfalls in dem Alter derselben, wie solches aus einer Stelle des Plinius zu schließen ist e). Aber von den Zeiten, da die Kunst noch blühete, hat man noch heutiges Tages verschiedene Stücke, die alle von einem Guße sind, unter welchen drei, ein Merkurius und zwei Satyren, in dem Herkulanischen Museo allein zu finden. (Vorr. S. XXII. Anm. l.)

So glaubt auch der Herr Verfaßer, daß die Wenden nicht die Kunst verstanden haben, Schmelzöfen zu bauen, und große Figuren zu modelliren und zu gießen. Die Ursache, warum der

c) *Plin.* Hist. Nat. L. XXXIV. c. 18.
d) *Pausan.* L. III. c. 17. L. VIII. c. 14.
e) *Plin.* L. c.

H. V. auf diese Meinung verfallen ist, weis ich nicht, auch hat ihm nicht beliebet, einige anzugeben. Inzwischen scheinen diese Alterthümer selbst hinlänglich zu beweisen, daß diese Nation so wol Schmelzöfen gehabt, als Bilder gegossen. Sie waren keine Barbaren mehr: wenigstens verdienten sie diesen Namen bei weitem nicht so sehr, als die ältesten Türken in Erkene-koun, und die jetzigen Tatarischen Stämme in Sibirien, die diese Kunst sehr wohl verstehen. Der Luxus war ihnen nicht unbekannt, und bei ihren Mahlzeiten wurden nicht nur viele Gerichte aufgetragen, sondern sie waren auch mit einem solchen Geschmack zubereitet, daß selbst ein Mönch sie für unverbesserlich halten mußte f). Aber von dem Luxus wissen gemeiniglich die Völker nicht, die keine Künste treiben. Uebrigens haben die hiesigen Wenden auch Münzen geschlagen, wenn man anders Gundlings Erklärungen trauen darf g). Aber von ihren Brüdern, den Böhmischen Wenden, ist es völlig gewiß, daß sie schon lange, ehe sie von Carl dem Großen waren besiegt worden, den Bergbau getrieben, und daß selbst die Deutschen vieles, was diese Wissenschaft betrift, von ihnen gelernet haben, wie aus andern

Um-

f) *Helmold. Chron.* Slav. L. I. c. 82.
g) *Miscell. Berol.* Contin. IIda p. 299.

Umständen, besonders aber aus der Bergmännischen Sprache zu schließen ist, in welcher sehr viele Wörter vorkommen, die nur aus der Slavischen, und besonders der Böhmischen Sprache, zu erklären sind. (Vorr. S. XXI.)

Nach der Ausrechnung des H. V. sollen die Wenden länger als tausend, oder doch wenigstens achthundert Jahre, wie es in einer andern Stelle heißt, im nördlichen Deutschland gewohnt haben. Aber beides scheint mir doch allzufreigebig zu seyn. Denn da man die Wenden nicht länger, als bis gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts, als wirkliche Besitzer dieser Länder ansehen kann, und es auch mehr als wahrscheinlich ist, daß sie nicht vor der Mitte des siebenten hier angekommen, so beträgt die Zeit ihres hiesigen Aufenthalts wenig mehr, als die Hälfte der von dem Herrn Verfasser angegebenen aus. Doch darauf kann hier nicht viel ankommen. (§. 1.).

Die Untersuchungen, die der Herr Verfasser über die Lage der Stadt Rhetra gemacht hat, zeugen von seinem Scharfsinn, und lassen einen jeden bedauern, daß er bisweilen einen so sichern Führer verlassen, um sich unter jenen schon allzu starken Haufen der Compilatoren, von denen die Meklenburgische Geschichte schon so viel gelitten

hat, zu mischen. Die Lage dieser Stadt an der Tollense, ist gewiß die rechte. Sie hat im Lande der Rhedarier, und an der Gränze der Tollenser gelegen: dieses ist auch eine völlige Gewißheit; aber da hätte diese Stadt nicht liegen können, wenn sie am Ufer des Cummeroischen Sees, oder anderswo, wo sie oft genug auf ein Gerathewohl hinversetzet worden, gestanden hätte. Die Ehre also, diesen bis jetzt so dunkeln Theil der alten Wendischen Geographie aufgeklärt zu haben, gehöret dem Herrn Verfasser, und gehöret ihm allein.

Aber die große Mühe die er sich gegeben hat, die von einander abweichende Berichte Dithmars und Adams von Bremen, von Rhetra, mit einander zu vergleichen, ist, wie ich fürchte, nicht eben so glücklich ausgeschlagen. Mit einem Worte, die gemachte Erklärung ist weder sehr natürlich, noch sehr wahrscheinlich. Ohne Zweifel hat der eine von den beiden Schriftstellern sich geirret, oder sich die Sache unrecht berichten lassen; und ich glaube, daß ein jeder der den Charakter dieser Geschichtschreiber, und die Umstände worin sie gelebt haben, kennet, und zugleich ihre Erzählungen prüfet, nicht lange bei sich anstehen werde, den Bericht des leichtgläubigen Adams für verdächtig zu halten, und den Dith-

marischen bei weitem vorzuziehen. Der Upsalische Tempel war nach eben diesem Adam von purem Golde gemacht worden h). Warum sollte nicht der vornehmste Gott der Wenden auch von Gold, und sein Lager von Purpur seyn können? (§. 13.)

Was die Geschichte der Stadt Rhetra betrift, so bedaure ich daß der Herr Verfasser hier aus solchen Quellen geschöpft hat, die gewiß nicht die rechten sind. Also erzählet er, daß sie erst im Jahr 955. unter dem Kaiser Otto, und darauf im Jahr 1157. unter Heinrich dem Löwen, zugleich mit dem Tempel, zerstört und verwüstet worden. Alles dieses haben neuere Schriftsteller, als Fabricius und Mareschalk, zuerst auf die Bahn gebracht; und die übrigen schreiben diesen bloß nach. Aber von Behr, ob er gleich auch hier angeführet worden, hat von diesen Dingen nicht ein Wort gesagt. (§. 12.)

Aber was gehen uns ein Mareschalk, ein Fabricius, und ihre Abschreiber an? In der Geschichte dieses Zeitraums hatten sie keine andere Quellen, als die wir eben so gut oder noch besser nutzen können als sie; den Dithmar, den Adam und den Helmold. Sie konnten also nichts mehr

h) *Adam. Brem.* de Situ Daniae p. 143. — Totum auro paratum.

davon wissen, als was diese berichten: alles das übrige sind Erdichtungen: dieses ist überflüßig bekannt; und doch höret man nicht auf, sie noch immer abzuschreiben!

Von der erstgedachten Zerstörung weis kein alter Schriftsteller das allergeringeste. Hätte eine solche sich zugetragen, so würde Dithmar nicht vergessen haben, derselben zu erwähnen. Aber, wie ich schon gesagt habe, sie ist völlig erdichtet, und ein Beweis von der Ungewissenhaftheit einiger Schriftsteller, und der Leichtgläubigkeit anderer.

Eben so erweislich falsch ist die zweite Verwüstung dieser Stadt durch Graf Adolf von Holstein, und den Obotritischen Fürsten Niklot. Man hat sich gemeiniglich auf den Helmold berufen, welcher berichtet hat, daß von diesen Prinzen ein sehr berühmter Wendischer Tempel, zugleich mit allen Götzenbildern und den übrigen Heiligthümern, zerstört worden ist: man hat sich eingebildet, daß solcher kein anderer seyn könne als der Rhetraische: und die Ursache dazu war das große Ansehen, in welchem, wie Helmold sagt, dieser Tempel gestanden i). Aber zu geschweigen, daß die Rhetraischen Götzenbilder nicht zerstöret wor-

i) *Helmoldi* Chron. Slav. L. I. c. LXXI. in Leibnitii Scr. Rer. Brunsv. T. II. p. 596. — Fanum celeberrimum.

worden, so hat, wenn dieser Umstand allein die Sache ausmachen soll, dieser Tempel eben so wohl in dem Lande der Rügianer belegen seyn können, von welchen eben der Helmold sagt, daß sie ein Fanum celeberrimum gehabt haben k).

Aber dieser Schriftsteller giebt selbst zu erkennen, wo dieser zerstörte Tempel zu suchen sey. Nicht in dem Lande der Rhedarier oder der Tollenser, sondern wider die Keßiner und Circipaner (Kizinos et Circipanos) haben Niklot und Adolf Krieg geführet, und es erhellet ohnedies aus seinem Berichte sehr deutlich, daß auch der Tempel in ihrem Lande gestanden. Im Vorbeigehen will ich bemerken, daß diese Circipaner diejenigen ohne Zweifel gewesen sind, welche westwärts von der Rekenitz gewohnt haben; denn die östlichern gehörten schon damals, und gehörten auch beständig hernach den Rügianischen und Pommerschen Fürsten.

In dem Lande der Keßiner war sicherlich zu der Zeit eben so wol ein Tempel als in den übrigen Pagis der Wenden l). Die Hauptstadt, von welcher die ganze Völkerschaft den Namen bekommen, war nach dem Zeugnisse des Sächsischen An-

k) L. cit. c. XXXVI. p. 568.
l) *Dithm.* restitut. ap. Leibn. in Scr. Brunsv. T. I. p. 382.

Annalisten weit berühmter und mächtiger, als die übrigen in der Gegend m). Und in dieser Stadt ist höchstwahrscheinlich der Tempel, den die vorgedachten Fürsten zerstört haben, belegen gewesen.

Daß der Tempel zu Rhetra in eben demselben Jahrhundert verheeret worden, läugne ich deswegen nicht, ob gleich kein gleichzeitiger Schriftsteller weder dieses, noch die Zeit, wenn solches geschehen, ausdrücklich gemeldet hat. Inzwischen will ich meine Meinung davon angeben, und sie andern zur Beurtheilung überlaßen.

Der Sächsische Herzog Lotharius hatte, ehe er Kaiser wurde, fast alle Jahre die Wenden, welche hinter der Elbe saßen, mit Krieg heimgesucht. Den Fürsten der Rügianer hatte er im J. 1114., da solcher einem andern Slavischen (vermuthlich Vorpommerschen) Fürsten, Dumar, zu Hülfe gekommen war, gezwungen, sein Vasall zu werden. Das Land der Keßiner, welches damals von einem Zwentibald beherrschet wurde, hatte er im J. 1121. ausgeplündert, und seine Oberherrschaft erkennen lassen n).

Wie

m) *Annalista Saxo* p. 644. in Eccardi Corp. Hist. med. aev. Tom. I. — famosior et opulentior ceteris.

n) *Annal. Saxo.* ad hos Aos.

Wie der heilige Otto von Bamberg sieben Jahre darauf seine zweite Reise nach Pommern vornahm, hatte er neulich die (Haupt-) Stadt mit dem darin liegenden Götzentempel derjenigen Lützen, welche, wie aus der Erzählung des Abts Andreas mit völliger Gewißheit abzunehmen, der Pene gegen Süden wohneten, verbrannt, und sie dadurch zu der äußersten Erbitterung gebracht o). Diese Lützen waren die Rhedarier und Tollenser; und es ist also mehr als bloß wahrscheinlich, daß ihr Tempel, (es war solcher der berühmte Rhetraische,) jener von dem Herzog Lotharius verwüstete, gewesen ist. Nach dieser Zeit scheint weder die Stadt noch der Tempel aus ihrer Asche empor gestiegen zu seyn, sondern man hat an ihrer Stelle die Festung Prilwitz angeleget, die gewiß ein Werk der Wenden gewesen, und die vermuthlich schon vor der Zeit erbauet worden war, da Heinrich der Löwe dem Wendischen Namen beinahe das Garaus machte.

Sehr gerne hätte man dem H. V. seine Untersuchung über die ersten Einwohner von Mek-

kenburg

o) *Andreae* Abb. de Vita S. Ottonis in Ludew. Scr. Rer. Bamb. T. I. c. IV. p. 497. Nam Luticenses, quorum civitas cum fano suo, a gloriosissimo Rege Lothario, zelo justitiae, nuper erat igni tradita, e. q. s.

lenburg schenken können. Es ist wol ziemlich gewiß, daß man sie nie werde ausforschen können; und überhaupt kann es uns wenig angehen, wer sie gewesen sind. Zu Pytheas Zeiten wohnten hier Guttonen, oder Völker, die zu den großen Gothischen Völkerstamm gehörten. Erst nach Christi Geburth wurden die Variner bekannt, deren Lage von den ziemlich unwissenden Griechen und Römer verschiedentlich angegeben wird, und die bald zu der Vandalischen, bald zu der Suevischen Völkerklasse gezählet werden. Vermuthlich haben sie nie an der Ostsee gewohnt. Daß sie aber unter dem Namen Tiguriner mit den Cimbren und Teutonen nach Italien gegangen, beruhet nur auf einer sehr unglücklichen Etymologisirung des sel. Frank, und läuft der Aussage Cäsars und aller alten Schriftsteller, daß die Tiguriner ein Helvetisches Volk gewesen, schnurstraks entgegen. (§. 15.)

Was der H. V. von der Cimbrischen Wasserfluth erzählet, ist erstaunlich. Strabo und Florus, die ihrer gedacht haben, wissen von allem diesem nichts. Warum hält sich der H. V. nicht an glaubwürdige Zeugen? Warum schreibt er die Träume anderer nach? (§. 15.).

So macht es der H. V. ebenfalls mit dem Thoit. Wie hat er wissen können, daß dies der rechte Name des Tuisto des Tacitus sey? Hat Frank, haben diejenigen, die Frank ausgeschrieben, hievon zeugen können? Und verdiente diese ihre ungereimte Muthmaßung von unserm H. V. mit der geringsten Aufmerksamkeit beehrt zu werden? Ich zweifle daran. Aber die Folge davon ist diese geworden, daß der H. V. den Gott Thor der nordischen Völker, für eine und dieselbe Gottheit mit diesem verstümmelten Tuisto hält. Denn die Namen werden hiedurch etwas ähnlich, und Thor hat zufälliger Weise in Thoit verwandelt werden können, wie der H. V. sagt. Endlich meinet er, daß die Denkmale in Italien von diesem Thor oder Thoit das Zeichen des Ochsenkopfes erhalten haben, die Frank, den der H. V. hier verbessert, von dem Radegast hergeleitet hatte. Unglückliche Art, Irrthümer zu verbessern, wenn andere, die eben so groß sind, an ihre Stelle gesetzet werden müssen! (§. 15.).

Aber Thor war, seinem Ursprunge nach, keine Germanische, sondern eine Finnische Gottheit. Auch haben keine andere Germanische Stämme, als die in Skandinavien sitzen, wo vor ihnen

schon

schon Finnen gewohnt haben, mit denen sie vermischet worden, diese Gottheit angebetet. Der Name Thor, bedeutet einen Gott in dem allgemeinen Verstande des Worts. Noch heutiges Tages heißt das höchste Wesen bei den Tschuwaschen Tor; bei den Wogulen und Kondischen Ostäken Torom oder Turom. Der Donner-Gott der Esten und der Curen auf Oesel, hieß Tara-pilla, (der Gott der Wolken): p) und der Jumala, den sie so wol als die übrigen Finnischen Völker an der Ostsee, verehrten, war nur eine besondere Gottheit, so wie noch jetzt bei den Wotäken und Tscheremissen. Aber daß er ursprünglich mit dem Celtischen Taran einerlei, daß er den Cimbren bekannt gewesen, und daß er von ihnen so wol als von den Germanischen Einwohnern Skandinaviens für die höchste Gottheit angesehen worden, solches sind Meinungen, die, wie ich fürchte, niemals erwiesen werden können. Ich komme auf die von dem H. V. angegebenen alten Bewohner Meklenburgs zurück.

Auf seine nach Italien ausgewanderten Variner, läßt er die Asen in dem Besitze dieses Stücks der südlichen Ostseeküste folgen. Aber die

p) *Origg. Liv.* Gruberi p. 149, 180, 181.

die Asen, von welchen die Edda und Heims-kringla erzählen, waren kein Haufen morgenländischer Völker, wie der H. V. sie nennet, sondern sie machten nur die vornehmsten Leute in Odins Gefolge aus, und sind mit den Ansen des Jordanes ohne Zweifel einerlei gewesen: aber das Volk, von welchem Colonisten mit Odin nach dem Norden gegangen, waren ohnstreitig die Gothen; und diese ihre Wanderung kann schwerlich eher als am Ende des 2ten Jahrhunderts angesetzet werden, da die Gothen schon um den Dnepr und den Dnestr wohnten. Die Ursachen, die mich diese Epoche anzunehmen bewegen, sind nicht unerheblich, aber sie lassen sich hier nicht angeben (§. 16.).

Ich bin nicht ungeneigt, mit dem H. V. zu glauben, daß die Wenden den Dienst des Wodha, von den vor ihnen an der Ostsee wohnenden Germanischen Völkern, angenommen haben: denn da unter allen Wendischen Stämmen, nur die Obotriten und Lütizen, so viel man weis, diesen Götzen angebetet, so erhält diese Meinung dadurch viele Wahrscheinlichkeit: doch ist es gleichwol möglich, daß sie ihn schon damals unter die Zahl ihrer Götter aufgenommen haben, da sie noch in ihrer alten Heimat an

der Weichsel und dem Dnepr wohnten, und den Gothen unterwürfig waren; oder auch, da sie mit Gepiden und andern Ueberresten der vormaligen Germanischen Einwohner in Dacien zusammen lebten. Aber eben so gerne glaube ich auch, daß die nordischen Völker den Wenden etwas von ihrem Aberglauben zu verdanken haben. Die Gothen waren, wie ich eben gesagt habe, in den Gegenden um das Schwarze Meer lange ihre Nachbaren, und einmal ihre Herren gewesen, wo auch Odin mit ihnen, unter dem Namen Wanen schon Kriege geführt hat. Die Frea oder Freia bekam in Skandinavien den Zunamen Wanadis, die Göttin der Wenden, vermuthlich weil ihr Dienst daselbst, ursprünglich von den Wenden herrührete: und in der That hatten auch die Wenden eine Göttin die Siewa hieß, deren Namen eben die Bedeutung hat, als der Skandinavische, Frea, eine Frau und Gebieterin. Die Sif, welche für Thors Gemalin ausgegeben wird, war vielleicht im Grunde mit dieser Frea oder Siewa einerlei, ob sie gleich in der Folge von derselben unterschieden wurde. Endlich will ich nicht unbemerkt lassen, daß nach Sturlesons Bericht ebenfalls einige Wenden in Odins Gefolge mit nach Skandinavien gekommen; und daß wirklich in den

Spra=

Sprachen, die daselbst geredet werden, verschiedene Wörter zu finden sind, die in keiner andern Germanischen Mundart anzutreffen, und die mit gleichbedeutenden Wörtern in der Sprache der Slaven eine gänzliche und ungezwungene Aehnlichkeit haben, ohne daß man angeben kann, woher diese Aehnlichkeit gekommen. (§. 16.).

Es ist höchst wahrscheinlich, daß, ehe die Wenden in Meklenburg angekommen waren, das Land von Dänischen Gothen wirklich besessen gewesen. Es leidet keinen Zweifel, daß die Heruler ehemals hier an der Ostsee gewohnt haben, und daß sie aus dieser ihrer alten Heimat von den Dänen vertrieben worden, die solche in Besitz genommen haben q). Hier ist ohne dies das Dänische Land zu suchen, in welches eben diese Heruler, da sie von der Donau nach Skandinavien gingen, aus dem Lande der Thüringer kamen r). Hier gränzte Dänemark mit Mauringanien zusammen s), und in diesen Gegenden war ohne Zweifel das Reid-Gothland der Skandinavier belegen. Hier wohnten Germanische Völker bis gegen die Mitte des 7ten Jahrhunders:

q) *Jordan.* de Reb. Get. c. 3.
r) *Procop.* de B. G. L. II. c. 15.
s) *Geogr. Rav.* L. I. p. 24. L. IV. p. 121.

hunderts: denn damals erst sind die Slaven von der Donau hieher gekommen, und haben sich hier fest gesetzet, wie ich schon anderswo angezeiget habe t).

Daß die ältesten Vorfahren der Slaven, so wie aller andern Europäischen Völker, aus Asien gekommen, will ich dem Moses, und so vielen Umständen, die davon zeugen, ohne Schwierigkeit glauben. Aber ob sie damals schon ein besonderes, und von den westlichern Europäischen Nationen wesentlich verschiedenes Volk ausgemacht haben, ist wol eine Sache, die niemand ausmachen sich getrauen wird. Zu der Zeit, da man sie zuerst in der Geschichte entdecket, wohnten sie an der Ostsee, der Weichsel, den Karpatischen Gebirgen, dem Dnepr und dem Don, und besaßen also schon damals einen großen Theil der Länder, die sie noch jetzt inne haben. Von da sind sie nach Dacien und an die Donau gekommen, woher sie in der Folge nach Illyrien, Norikum, den westlichen Gegenden von Deutschland, und endlich nach Polen, Rußland und dem Theil von Deutschland, der zwischen der Ostsee und der Elbe, der Havel, der Spree und der Oder liegt, gezogen. In Preußen, und in einem Theil von dem jetzigen Livland, wohnen

Letten.

t) S. 163.

Letten. Diese sind zwar im Grunde mit den Slaven ein und eben dasselbe Volk: man muß aber zwischen diesen beiden Völkern heutiges Tages einen eben so großen Unterschied machen, als zwischen den Arabern und den Abeßiniern, den Finnen und den Ungern (§. 17).

Es ist unläugbar, daß eine Chronologische Vorstellung aller der Völkerschaften, die vor einem Volke, dessen Geschichte ich beschreiben will, in einem Lande gewohnt haben, zur Erklärung der Sprache, Denkungsart, Sitten und Religion desselben, vieles beitragen kann. Aber ob auch die Folgerungen die der H. V. aus einer ähnlichen Vorstellung gezogen, einen wirklichen Grund haben, ist eine ganz andere Sache: wenigstens sehe ich nicht ein, wie hiedurch an den Tag gelegt werden könne, daß die Epoche der Verehrung und des Namens des Radegasts in die Zeit fallen müsse, da die Asen Meklenburg in Besitz genommen, und also eher als die Wenden ins Land gekommen waren. Radegast war sehr wahrscheinlich eine ursprünglich Slavische Gottheit: hatte er aber wirklich vorher den Germanischen Völkern zugehört, so ist ihre Göttergeschichte so unvollständig und so wenig bekannt, daß wir unmöglich ihr Stillschweigen

als einen Beweis der Non exsistence dieser Gottheit ansehen können. Ueberdies lehrt mich eine philosophische Kenntniß der menschlichen Natur weit besser, als alle solche Vorstellungen, wie es zugegangen, daß einerlei Art der Gottheit, unter verschiedenen Namen, an höchst verschiedenen und weit von einander entfernten Orten, verehret worden, und daß man fast überall einen Gott des Donners, des Krieges, der Früchte, der Hölle u. s. w. angebetet hat. Sie lehret mich auch weit richtiger, woher es komme, daß zwei verwandte Völker, bei der größten Uebereinstimmung, die sich unter ihnen findet, dennoch Götter haben können, als z. B. des Meers, der Berge u. s. w. die diesem oder jenem allein eigen sind. Man kann sich mit Recht auf die von der Götterlehre der Skandinavischen Völker, (nicht der Cimbren, denn davon haben wir, ohngeachtet eines starken Quartanten von Arnkiel, nicht die geringste Nachricht,) der Preußen und der auswärtigen Slaven handelnde Schriften, beziehen, wenn diese Schriften authentisch sind, und nicht bloße Hirngespinste liefern (§. 18.).

Die Germanischen Völker, welche vor der Ankunft der Wenden, Meklenburg inne gehabt, haben

haben ohne Zweifel ächtes Deutsch gesprochen: doch lässet es sich zuverläßig auf keine Weise darthun, daß die Spuren davon in der heutigen Meklenburgischen Sprache noch jetzt zu finden sind. Denn Franks unglückliche Muthmaßungen und Etymologisirungen, auf welche sich der H. V. beruft, wird doch wol niemand für Beweise einer Sache halten, die durch die allerstärksten Gegengründe völlig unwahrscheinlich gemacht wird. Was das jetzige Meklenburgische betrift, so ist es die Sprache derjenigen Sachsen, die im 12ten Jahrhundert ins Land kamen, nur daß es mit Wendischen Wörtern vermischet worden ist (§. 19.).

Daß die Asen, wie der H. V. zu verstehen giebt, so wie die Wenden, eine Slavische Mundart gesprochen haben, ist ein zu diesen Zeiten neues und unvermuthetes Vorgeben, welches, wie ich fürchte, durch nichts geschützet und erwiesen werden kann. Bis jetzt haben alle sie für Gothen gehalten, welche wol sicherlich Deutsch geredet haben, obgleich Prätorius, von welchem der H. V. vielleicht diese Hypothese angenommen hat, seine Zeitgenossen überreden wollte, daß sie wirkliche Slaven gewesen. Was der H. V. darauf sagt, daß die Wenden (und

die Asen, wie er meinet) einen Dialekt eingeführet haben, der ursprünglich Slavonisch, und mit dem Polnischen, Böhmischen und Rußischen näher verwandt gewesen, kann einer, der diese Sprachen kennet, nicht leicht verstehen: oder meinet der H. V. durch das Slavonische den Dialekt jenes Croatischen Volkes, welches jetzt zwischen der Sau und der Drau wohnet? Sonst sind die Sprachen der in Deutschland angesessenen Wenden, der Polen, Russen, Croaten, Servier und wie sie alle heißen, alle auf gleiche Weise Slavisch, so wie auch alle diese Völker zu einer einzigen Völkerklasse gehören (§. 19.).

Auch kann ich unmöglich glauben, daß die Sprache der Meklenburgischen Wenden, mit der Sprache der vorigen Einwohner dieses Landes so sehr vermischet worden, daß man aus der Ursache ein Recht haben könne, die Wörter, welche in den eigentlichen Wendischen Inschriften vorkommen, aus der Deutschen Sprache zu erklären. Mich deucht, ich würde mit eben so großem Recht die Aufschriften auf den Schwedischen Runensteinen durch Finnische Wörter erläutern können, deren man doch kaum sechs, unter tausend, die Germanisch sind, ausfindig zu machen im Stande ist (§. 19.).

Wenn

Wenn man im übrigen die Folgen der Wendischen Eroberungen, und dabei die Geschichte ihrer Sprache betrachtet, so wird man leicht wahrnehmen, wie, anstatt daß dieses Volk die Sprache anderer Nationen sollte angenommen haben, unter denen es sich niedergelaßen, diese eben gedachte Nationen beständig ihre eigene verlernet, und Slavisch zu sprechen angefangen. Die alten Bulgaren, die vielen ehemals im nördlichen Rußland angesessenen Finnischen Völkerschaften, und andere mehr, sind unwidersprechliche Zeugnisse davon. Dieses war so allgemein, daß die neuern Griechen ein eigenes Wort, Σϑλαβωϑαι, ausfindig machten, welches diese Ausartung der Völker, die unter Slavischer Herrschaft auch Slavische Sprache und Sitten annahmen, sehr naiv bezeichnete. Man kennet überdies hinlänglich die Hartnäckigkeit der jetzigen Deutschen Wenden, mit welcher sie ihre alte Sprache beibehalten.

Ich bin für meinen Theil völlig der Meinung, daß die hiesigen Wenden, welche, wie sie hieher kamen, kein wildes Volk mehr waren, und eine Sprache redeten, die, obgleich noch ziemlich ungebildet, dennoch gewiß nicht arm gewesen ist, solche beständig, so lange ihre

Macht dauerte, so rein und unvermischet, als möglich, erhalten, und von ihren Nachbaren weiter nichts entlehnet haben, als die Namen solcher Dinge, die sie noch nicht kannten. Haben sich andere Wörter aus der Sprache dieser Völker in die ihrige mit eingeschlichen, so ist solches erst nach einem längern Zeitverlauf, und einem mehrern Umgang mit ihnen, geschehen; aber solche können dennoch auf keine Weise zahlreich gewesen seyn. Uebrigens wäre es sehr unbillig, wenn man von den Ueberresten der Wendischen Sprache bei den fast gänzlich ausgearteten Linogern im Dannebergischen, auf eben diese Sprache, da die Nation, die sie redete, in diesen Gegenden die herrschende war, schließen wollte. (§. 19.).

Was ist es dann Wunder, daß die Erläuterungsschriften der Dänischen und Schwedischen Runen, so sorgfältig sie immer durchgesuchet werden mögen, einem, so wie es dem H. V. ergangen, alle Beihülfe versagen, wenn von Wendischen Inschriften die Rede ist (§. 19.)?

So viel ist auch gewiß, daß keine Inschrift, die auf allen diesen Bildern zu lesen, die allergeringste Spur aus der Deutschen Sprache zeiget, wofern man den Namen Wodha, welchen

der H. V. doch selbst aus dem Wendischen erläutert, nicht für eine halten will. Sonst findet man hier Inschriften in drei Sprachen: auf den meisten Bildern sind sie Wendisch; auf dem Perkun und den Verstuken, Alt-Preußisch, und endlich auf der einen Stange, Griechisch (§. 19.).

Außer dem Dithmar, kannten auch die Isländischen Schriftsteller die Wendischen Runen (Winda-Runir). Wie alt aber diese Schrift in Norden sey, und wo sie ihren Ursprung gehabt habe, wird wol niemals mit Gewißheit ausgemacht werden können. So viel ist gewiß, daß die Angel-Sachsen sich ihrer schon bedienet haben, ehe sie im 5ten Jahrhundert nach Britannien hinüber giengen, und daß sie auch schon im Anfange des 9ten Jahrhunderts in Schweden gebräuchlich gewesen. Es ist auch fast unläugbar, daß diejenigen Runen, die man auf dem goldenen Horn; auf den in Seeland und Fünen gefundenen Münzen, und auf dem Beaucastlischen Monument in Cumberland antrift, und die mit den Buchstaben der alten Spanier eine vollkommene Aehnlichkeit haben, unter die ältesten in Norden zu zählen sind. Auch haben die alten Irren nnd Schotten, wenn O-connors Bericht und Beweisen zu glauben, eben eine

solche

solche Schrift gehabt; (sie hieß bei den Isländern Irra-Runir:) und diese, oder die Kymren sind wahrscheinlich das Mittel gewesen, wodurch die Spanische Schrift auch den nordischen Völkern bekannt geworden ist. Inzwischen bleibt es eben so ungewiß, ob der Gebrauch der Runen schon zu den Zeiten des Ulphilas in Skandinavien statt gehabt, als es unbegreiflich ist, was der H. V. mit den jetzigen Gothischen Buchstaben sagen will, welche dieser Bischof soll eingeführet haben. Denn von den Gothischen Buchstaben in der Uebersetzung des Neuen Testaments, die nur wenige Gelehrte kennen, wird doch wol hier die Rede nicht seyn (§. 20.).

Daß Rhetra die vornehmste Wendische Stadt im nördlichen Deutschland gewesen, läßt sich, ohngeachtet der Versicherung des H. V. wol schwerlich darthun: im Lande der Rhedarier und Tolenser war sie es ungezweifelt. Sonst könnten allemal Stettin, Julin, Keßin und Meklenburg ihr diesen Vorzug streitig machen. Uebrigens hat der H. V. gewiß sich nicht erinnert, daß die Rhedarier das meiste von Vorpommern, und große Stücke von Brandenburg und Meklenburg besessen haben, da er den größten Theil dieses mächtigen Volkes in der gewiß ziemlich kleinen Stadt Rhetra hat wohnen lassen (§. 21.).

Von dieser Stadt sagt Dithmar, daß sie drei Thore gehabt: Adam von Bremen vergrößert die Zahl, und giebt ihr deren neune. Aber diese ihre Berichte sind, wie der H. V. meinet, durch Schreibfehler verfälschet worden, und es muß bei diesen beiden Schriftstellern anstatt Thore (portas), Theile (partes) gelesen werden. Nichts desto weniger fürchte ich, daß diese Verbesserung nicht statt haben könne. Eine andere Stelle beim Dithmar, die sich auf die eben gedachte beziehet, und kurz auf dieselbe folget, kann unmöglich mit dem H. V. erkläret werden, zwei Theile der Stadt sind allein frei gewesen, daß ein jeder daselbst hat wohnen können: es ist unwidersprechlich, daß Dithmar hat sagen wollen: zwei Thore der Stadt stehen allen, die hinein gehen wollen, offen u): und dieses beweiset hinlänglich die Richtigkeit der alten Leseart. Denn aus dem Umstand, daß der Tempel in dem dritten kleinsten Stadtthor belegen gewesen, kann nichts zum Vortheil des von dem H. V geäußerten Satzes gefolgert werden. Die Wenden hatten gemeiniglich nur kleine Tempel: und man irret sich sehr, wenn man aus

u) Duae ejusdem portae cunctis introeuntibus patent. *Dithm. restit.* in Script. Rer. Br. Leibn. T. I. p. 381.

aus einem diesem Worte mit Unrecht angehängten Begriffe, solche mit den Tempeln der Griechen und Römern vergleichen will. Sie waren von Brettern, oder gar von Schindeln zusammen gefüget, und führten deswegen bei ihnen den Namen Gontinae oder Continae, wie der gleichzeitige ungenannte Verfasser der Lebensbeschreibung des heiligen Bischofs Otto von Bamberg berichtet v). Auch meldet Dithmar selbst, daß der Rhetraische Tempel von Holz sehr künstlich zusammengesetzt worden, und daß er, anstatt alles Fundaments, auf Hörnern wilder Thiere geruhet w). Wenn man dieses erwäget, so werden alle Begriffe von einer ansehnlichen Größe verschwinden, und man wird dem Dithmar glauben können, daß ein solcher Tempel in einem Stadtthor, dessen Größe nicht bestimmt worden, wirklich habe Platz finden können. Man wird auch leicht einsehen, warum der H. V., anstatt mit Dithmar zu sagen, daß die Hörner der Thiere zum Fundament des Tempels gedienet haben, lieber hat übersetzen mögen,

sie

v) Anonymi Histor. S. Ottonis in Ludewigi Scr. Bamb. T. I. c. XXXI. p. 680. Auf Polnisch heißt die Schindel Gonta, und was von Schindeln ist, Gonciany.

w) p. 381.

sie wären am Tempel befestiget worden. Die darüber gemachten Betrachtungen fallen damit alle weg, die übrigens besser auf die Lappen und ihren Aberglauben, als auf die Wenden passen (§. 23. 24.).

Von wem die Wenden den Gebrauch angenommen, Götzentempel zu bauen, kann wol nicht ausgeforschet werden: und wozu dienen unfruchtbare Muthmaßungen? Ueberhaupt kann ich eben nicht einsehen, warum sie diesen Gebrauch von den nordischen Völkern sollen bekommen haben, und warum nicht eben so leicht von den Griechen, den Deutschen, oder andern ihren ältern oder neuern Nachbaren. Kannte man die eigentliche Art, wie einige von diesen Völkern, und wie die Wenden ihre Tempel gebauet haben, so könnte man alsdann vielleicht mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit einen Schluß machen: aber jetzt läßt sich solches nicht thun. So viel ist inzwischen gewiß, daß weder die Slaven noch die Germanischen Völker ihre Götzentempel von Steinen aufgeführet haben. Die alten ächten Scythen hatten nur dem Mars einen Tempel von Reisig gebauet, wie Herodot von ihnen berichtet x).

Ich

x) Melpom. p. 107. Ed. Steph.

Ich bedaure sehr, daß der H. V. die beiden Lebensbeschreibungen des Bischofs Otto von Bamberg, entweder nicht gekannt hat, oder wenigstens nicht hat brauchen können. Unterstützet durch die vielen und wichtigen Nachrichten, die man darinn von dem Gottesdienst der Lütizen und Pommern antrift, würde der H. V. manche neue, und auch manche von den hier geäußerten ganz verschiedene Begriffe, von dem Rhetraischen Gottesdienst bekommen haben. Von der Bildnerei der Wenden würde alsdann der H. V. vielleicht nicht mehr so verächtlich, wie jetzt, gedacht haben; ob er gleich auch von Dithmarn allein eines andern hätte belehrt werden können, welcher ausdrücklich versichert, daß die Bilder der Götter und Göttinnen, die in den Wänden eingeschnitten waren, von einer bewundrungswürdigen Arbeit gewesen sind. Ohne Zweifel hat der H. V. Dithmarn deswegen keinen Glauben beimessen wollen, weil er das, was er so erhebt, mit seinen eigenen Augen nicht gesehen hat: und überdies konnte der H. V. sich leicht an der elenden Arbeit, die man an den gegossenen Götzenbildern wahrnimmt, stoßen. Aber die eigentliche Bildhauerkunst ist bei allen Völkern, wie natürlich, älter als die Gießkunst. Zu den Zeiten des Trojanischen Krieges, oder

wenigstens zu den Zeiten des Homers, hatte man schon in Griechenland große Künstler im flachen Schnitzwerk, da im Gegentheil die Kunst, Bilder von Metall zu gießen, erst einige Jahrhunderte nachher aufkam, und lange Zeit so unvollkommen verstanden wurde, daß man nicht die ganze Figur auf einmal, sondern nur einzelne Theile davon, die darauf zusammen genagelt oder gelötet wurden, zu gießen wagte. Ziehet man ohne dies den verschiedenen Geschmack der Griechen und Wenden in Betrachtung, da jene das Natürliche und Schöne, diese das Seltsame und Schreckliche in ihren Götzenbildern auszudrücken sich bemüheten, so wird man mit Behutsamkeit dasjenige einem Mangel der Kunst zuschreiben, was vielleicht eben so gut einem Mangel des Geschmacks zuzueignen wäre: und diese Betrachtung wird wirklich dadurch unterstützet, daß man unter den Rhetraischen Götzenbildern einige antrift, die sehr sauber modelliret und gegossen zu seyn scheinen, und dennoch ohne Zweifel von einem Wendischen Künstler verfertiget worden sind. Ich füge hinzu, daß ich Urkunden von den noch Wendischen Fürsten von Pommern gesehen habe, an denen Siegel hingen, worin das Bildniß der Fürsten so schön und sauber geschnitten war, daß solches nicht genug zu be-

wundern, wenn man an die Barbarei, die damals überall herrschte, zurücke denkt. Uebrigens können die Bauern in Schweden und Norwegen von dem Unterschiede in der Leichtigkeit die Schnitz- und Gießkunst zu erlernen zeugen, denn ohne den geringsten Unterricht gehabt zu haben, verfertigen sie nur mit dem bloßen Messer die künstlichsten Sachen, da es unter ihnen kaum einen einzigen gegeben hat, der etwas leidliches zu gießen im Stande gewesen wäre (§. 24.).

Ich will an diesem Orte, zur Bestätigung dessen, was ich eben gemeldet habe, die Beschreibung, welche der ungenannte Verfasser des Lebens des heiligen Otto, von einem Götzentempel in Stettin, mitgetheilet hat, einrücken. Sie wird, wenn man dieselbe mit der Dithmarschen von dem Tempel in Rhetra vergleichet, nicht nur an den Tag legen können, daß die Tempel aller hiesigen Wenden nach einer und ebenderselben Art gebauet und ausgezieret gewesen, sondern sie wird auch über die Dithmarschen Nachrichten ein großes Licht verbreiten, und den Vorzug, den man ihnen vor den Adamschen einräumen muß, ungezweifelt machen y).

Es waren, sagt er, in Stettin vier Tempel (Continae). Aber einer von diesen, welcher auch

y) L. c. c. XXXI. p. 680, 681.

auch für den vornehmsten gehalten wurde, war mit einer bewundrungswürdigen Kunst und Zierlichkeit erbauet. Er hatte inwendig so wol als auswendig Schnitzwerk, welches an den Wänden hervorragete, und Menschen, Vögel und andere Thiere, mit einer so genauen Nachahmung der Natur vorstellete, daß man fast glauben sollte, daß sie athmeten und lebten. Ohne dies war das etwas besonderes, daß die Farben derjenigen Bilder, die von außen saßen, durch keinen Schnee oder Regen verdunkelt oder ausgelöschet werden konnten. Dies beweiset, wie er sagt, die Geschicklichkeit der Mahler, die daran gearbeitet hatten.

Nach einer uralten Gewohnheit ihrer Vorfahren, fährt er fort, brachten die Stettiner die Zehenten aller Beute, welche sie bei Seeräuberei oder in ihren Kriegen zu Lande gemacht hatten, und ebenfalls die Waffen der überwundenen Feinde, nach diesem Tempel hin. Auch hatte man daselbst goldene und silberne Schalen, aus welchen die Vornehmsten und der Adel so wol zu wahrsagen, als zu essen und zu trinken pflegten, in Verwarung gegeben, welche bei großen Feierlichkeiten aus dem Heiligthum wieder herausgenommen wurden. Außerdem ver-

warte man daselbst zur Zierde und Ehre der Götter, große vergoldete und mit Edelgesteinen besetzte Auerochsenhörner, um daraus zu trinken, und andere Hörner, um darin zu blasen, nebst kleinen Degen und Messern, und vielem andern kostbaren Geräthe, welches alles ungemein schön anzusehen war. Aber die drei andern Continen waren nicht so sehr geehret: auch waren sie weit weniger ausgeschmücket. Man sahe daselbst nur Tische und Bänke, die rund herum gestellet waren, weil kleine Versammlungen und Zusammenkünfte daselbst gehalten zu werden pflegten. Denn in den Tempeln kamen sie gemeiniglich, wenn sie trinken, oder spielen, oder auch ernsthafte Sachen vornehmen wollten, an gewissen Tagen und Stunden zusammen.

Ich will bemerken, daß derselbe Schriftsteller, aus dem ich dieses anführe, in dem Gefolge des Bischofs Otto selbst dasjenige gesehen, was er hier beschrieben und erzählet hat. Da er ein täglicher Zeuge der Pracht dieses reichen Bischofes gewesen, und wol auch den Kaiserlichen Hof gesehen hatte, so kann man ihm mit ziemlicher Zuverläßigkeit glauben, daß die Dinge, die er für schön und bewundrungswürdig ausgiebt, es wirklich und in einem mehr als mittelmäßigen Grade gewesen.

Sonst berichtet auch der Abt Andreas, der zweite Biograph des oft erwähnten Bischofs, daß man in den Gützkowischen Tempeln verschiedene Bilder von einer so ungeheuren Größe angetroffen, daß viele Paar Ochsen sie kaum aus der Stelle bewegen können, an denen aber die Bildhauerarbeit von einer unglaublichen Schönheit gewesen.

In dem einzigen Stücke sind die Beschreibungen Dithmars und des ungenannten Bambergischen Biographen von einander wirklich verschieden, daß nach jenem an den Wänden des Tempels, und nur von außen, Bilder von Göttern und Göttinnen, nach diesem aber so wol inwendig als auswendig, Figuren von Menschen, Vögeln und vierfüßigen Thieren eingeschnitten gewesen. Beide haben vermuthlich die Wahrheit geschrieben: sollte aber einer von ihnen sich geirret haben, so ist es gewiß Dithmar gewesen, der, was er niederschrieb, nur vom Hörensagen hatte, und dessen Bericht ohne dies nicht so glaubwürdig klingt, als der, welchen uns der oben erwähnte Biograph mitgetheilet hat.

Der H. V. muthmaßet, daß man rund umher an den Wänden der Tempel Bretter befestiget

get habe, auf welchen die von ihm so genannten Tempelgötter auf ihren Postementen gestanden, bis sie bei feierlichen Opfern auf den Götterthron gesetzet wurden (§. 25.): daß aber die Untergötter mit ihren spitzen Postementen in gewisse Löcher in den Brettern eingestecket worden. Ich will mich hier nicht bei der allzu wenig gegründeten Unterscheidung zwischen Tempel- und Untergötter aufhalten: ich will nur bemerken, daß aus der Beschreibung des Abts Andreas von dem Tempel des Triglaws in Julin erhellet, daß die im kleinen gebildeten Wendischen Götzen nicht auf Bretter, sondern auf Stühle oder Thronen gestellet worden, die an der Wand befestiget waren. Diese Thronen waren nach dem Verhältnisse der Größe dieser Götter gemacht, und oft so klein, daß man sie in den Kleidern verstecken, und sie auf solche Weise ohne entdecket zu werden, wegbringen konnte z). Die Ueberreste von einem solchen Thron, die der H. V. unter den Rhetraischen Alterthümern (§. 229. u. d. f.) beschrieben hat, bestätigen diese Meinung, und bringen sie zur Gewißheit.

Das Vorurtheil des H. V., daß Rhetra eine sehr große Stadt gewesen, und seine, wie es

z) L. c. c. XIII. p. 479.

es scheinet, allzu wenige Bekanntschaft mit authentischen Schriften, die von dem Aberglauben der Wenden, und der mit ihnen verwandten Völker handelen, läßt ihn in neue Irrthümer verfallen. Er würde Dithmars Aussage, daß Rhetra von einem großen Walde umgeben gewesen, und daß die Einwohner der Stadt kein Holz darin haben fällen dürfen, nicht mehr für unwahrscheinlich gehalten haben, wenn er die Stadt für einen Burg angesehen, wohin die Landleute in Kriegeszeiten ihre Zuflucht nahmen, (denn solche Burge waren alle Wendische Städte, die Handelstädte in Pommern ausgenommen) und wenn er bedacht hätte, daß die Preußen viele solche geheiligte Wälder gehabt haben, denen sich Leute von einer andern Religion nicht haben nähern dürfen, und in welchen einen Baum niederzuhauen für die größte Missethat gehalten wurde. Die Wenden in Pommern verehrten überdies gewisse einzelne Bäume mit der größten Ehrerbietung, weil sie glaubten, daß eine Gottheit in denselben ihren besondern Wohnsitz erwählet habe. Der oft gedachte ungenannte Bambergische Schriftsteller beschreibet zwei solche Bäume, eine Eiche und einen Nuß-

 baum,

baum, denen diese Ehre von dem gemeinen Mann erwiesen wurde a).

Daß nach Dithmars Meinung das Thor, worin oder wobei der Tempel gewesen, gegen Morgen, und die übrigen Thore gegen andere Himmelsgegenden gelegen haben, ist ohnsteitig, und ich kann unmöglich einsehen, wie der H. V. dies nicht eben so verstanden habe (§. 27.).

Ich gestehe, daß es mir gänzlich unbekannt, und, wie ich glaube, auch eben so unerweislich ist, daß die eigentlichen Slaven oder Wenden, jemals einige solche Priester gehabt haben, welche Kriwe und Weidelot geheißen. Nur unter den Lettischen Völkern hat es solche gegeben. Und da ohnedies die Berstuken Lettische Gottheiten gewesen: da auf dem Bilde eines Berstuks die Namen Kriwe und Weidelot zu lesen sind, und da man auch des Lettischen Perkuns Bild unter den Rhetraischen Götzen findet: so kann ich desto weniger bei mir anstehen, diese Inschrift so wol als das Bild für Lettisch zu halten, und dem Satze des H. V., daß obengenannte Priester den Wenden gehöret, völlig zu widersprechen (§. 29.).

Wäre

a) L. c. c. XXXI. p. 681.

Wäre Mareschalks Bericht gegründet, daß vormals in der Nachbarschaft von Parchim ein Romowe gelegen habe, in welchem Perkun verehret worden: und in der That sind in dem Namen des in der Nähe liegenden Pfarrdorfes Rom die Spuren von jenem Namen noch jetzt anzutreffen b): wäre das Vater Unser, welches Lazius für ein Meklenburgisch-Wendisches ausgiebt c), und das völlig Lettisch ist, den Wenden nicht fälschlich zugeschrieben worden, wie es doch höchst wahrscheinlich ist: könnten einige Wörter, die, in den Ueberresten dieser Wendischen Sprache, mehr mit der Sprache der Letten als der übrigen Slaven übereinkommen, etwas beweisen: könnte die große Aehnlichkeit zwischen dem Namen Letten, Lotawen, Lettauen; und dem Namen Welataben, Wlotaben, (das W wurde häufig den Völkernamen vorgesetzet: als Werani anstatt Rani, Wilini anstatt Lini u. s. w.) der dem ganzen Volke der Lützen oder Wilzen, oder auch vielleicht nur einem Theil desselben, beigeleget worden, für einen gemeinschaftlichen Ursprung dieser Völkerschaften zeugen: so würde man das Volk, von welchem diese Lettischen

b) Annal. L. I. l. c. 4. in Mon. ined. de Westphal. T. I. p. 178.

c) De Gent. migrat. L. XII. p. 787, 788.

Götzen und Inschriften herrühren, nicht erst jenseits der Weichsel suchen dürfen, sondern man könnte nicht ohne Wahrscheinlichkeit schließen, daß ein Lettischer Stamm bis in das Meklenburgische gedrungen wäre, und sich daselbst unter den Wenden erhalten habe. Aber die oben angeführten Gründe sind zu schwach, und einige allzu zweifelhaft, als daß darauf etwas gebauet werden könnte. Von den wirklichen Priestern der Wenden, den Mikis, will ich im Vorbeigehen anmerken, daß ihr Name so viel als Lehrer bedeutete. Aber daß Meklenburg von ihnen den Namen sollte erhalten haben, ist eine so seltsame und unwahrscheinliche Etymologie, als je eine gefunden werden kann (§. 29.).

Die Eintheilung, die der H. V. unter den Göttern der Wenden macht, ist weder gegründet noch natürlich. Wurden denn die Götter, die er zu den drei letzten Classen zählet, nicht eben so wol in den Tempeln aufgestellet, als die von der ersten? Hat man nicht selbst unter diesen Rhetraischen Götzenbildern Beweise davon? Ein und eben derselbe Götze wurde bisweilen in einem Tempel, bisweilen in einem Hain, und bisweilen von dem Wenden in seinem eigenen Hause angebetet. Von einem Stamme wurde der eine,

und

und von einem andern der andere, als der besondere Schutzgott desselben, und folglich auf gewisse Weise als der vornehmste angesehen, so wie, um entferntere Beispiele zu gebrauchen, Minerva in Athen, Diana in Ephesus, Thor in Norwegen u. s. w. Aber wie soll man alsdann diese selbst von den verschiedenen Stämmen eines einzigen Volkes so verschiedentlich geschätzten Gottheiten, gehörig und mit einigem Schein von Richtigkeit eintheilen und ordnen können? Man unterlaße lieber einen Versuch, der doch zu nichts führen kann (§. 35.).

Man kann es auch für gänzlich ausgemacht annehmen, daß die Wenden keine Halbgötter gekannt, wenigstens unter dem Begriffe nicht, welchen wir uns nach den Griechen und Römern davon zu machen pflegen. Sie glaubten an gute und böse Gottheiten: und diese hatten bald eine größere, bald eine kleinere Gewalt: aber sie waren doch immer in ihren Augen ganze Gottheiten. Daß übrigens der H. V. sich bei dieser Angebung und Claßificirung der Slavischen Götzen, auf einen Frenzel, Stredowsky, Stransky, Guagnini, Dlugoß und Frank berufet, ist gänzlich unnöthig und überflüßig. Denn die Auktorität derselben kann nicht gelten, wenn sie nicht

ihre Nachrichten aus zuverläßigen Quellen geschöpft haben: und dieses ist gewiß nicht immer geschehen. Ueberdies hatte der H. V. zu diesen Quellen eben denselben Zugang als sie (§. 39.).

Im Vorbeigehen bemerke ich, daß es keinen König Haquin in Schweden gegeben, der einen Tempel des Thors in Westgothland zerstöhret hat. Ohne Zweifel meinet der H. V. den Hakon Jarl in Norwegen, der den größten Theil dieses Reichs als Vasall des Königs von Dänemark beherrschet hat. Skurgudar müssen Skurdgudar heißen, und bedeuten geschnittene Götzen (§. 42.).

Da ich keine Gelegenheit gefunden, diese Alterthümer im Original zu sehen, sondern mich in allem auf die Treue des Pinsels und der Graviernadel verlassen muß, so kann ich nicht davon mit hinlänglicher Zuverläßigkeit urtheilen. Daß in der Modellirung und Giessung der Bilder ein ganz verschiedener Geist herrsche, kann ein jeder beim ersten Anblick wahrnehmen. Einige sind so plump und elend gearbeitet, daß man, wenn auch der besondere Geschmack der Wenden mit in die Rechnung kömmt, von den Meistern derselben nothwendig einen sehr mittelmäßigen Begriff bekommen muß; und man kann ohne

Schwie-

Schwierigkeit sich bereden laßen, daß solche Werke Wendischer Modelleurs und Giesser gewesen. Andere aber scheinen im Gegentheil sehr sauber ausgeführet zu seyn; und ob man gleichwol glauben kann, daß einige von diesen, besonders diejenigen, welche Nachahmungen anderer zu seyn scheinen, ebenfalls Wendischen Künstlern zuzuschreiben sind, so trift man doch an verschiedenen solche Zeichen des Griechischen Styls an, daß man mit dem Hrn. Masch sehr leicht darauf verfällt, ihnen einen Griechischen Ursprung zuzueignen: und ohne dies setzet die Inschrift, die man auf einem dieser Bilder in Griechischer Sprache und Schrift findet, diesen Schluß fast außer allen Zweifel. Aber einen andern weit willkührlichern, den der H. V. hieraus geleitet, daß Griechische Künstler sich unter den Wenden in Meklenburg aufgehalten, wird man deswegen wol nicht so bald mit machen (§. 44. 45.).

Ohne Zweifel hätte der H. V. ein weit natürlicheres Mittel ausfindig machen können, wodurch die Wenden zu diesen Griechischen Bildern gekommen sind. In dem Lande der Wenden würde ein jeder ausländischer Künstler sein Werk nach dem Geschmack des Volkes, für welches er arbeitete, sicherlich haben bilden

müssen.

müssen. Welchen Dank würde er haben verdienen können, wenn er ihnen auch die schönsten Götzenbilder gemacht hätte, wenn diese nicht mit dem Urbild, welches sie sich von den Gottheiten machten, übereinstimmeten? Und wozu Inschriften mit fremden Buchstaben, und in einer fremden Sprache, die das Volk weder lesen noch verstehen konnte? Ich übergehe viele andere Umstände, die das Vorgeben des H. V. völlig unwahrscheinlich machen, und werde an deren Stelle meine Gedanken über dieses Phänomen mittheilen.

Die Obotriten, die Lütizen und Pommern hatten, ehe sie nach dem nördlichen Deutschland kamen, so wol als die neuern Polnischen und Rußischen Slaven, seit ihrer ersten Auswanderung oder Vertreibung aus Rußland und Polen, eine geraume Zeit in Dacien gewohnet, und waren im J. 527. zum ersten mal über die Donau gegangen, um in dem Griechischen Reich Beute zu machen. Solche Züge nahmen sie in der Folge sehr oft vor, als besonders im J. 582, da sie mit 100000 Mann Thracien und Griechenland selbst ausplünderten d). Sie streiften verschiedene mal bis an die Thore von Constantinopel, welche Stadt sie im J. 620. im Gefolge der

d) *Menand.* p. 124 et 164.

der Avaren, welche zu derselben Zeit ihre Herren waren, so gar belagert haben e). Da aber kurz nach dieser Zeit der Bulgarische König Cubrat das Joch der Avaren, denen er nebst seinem Volk bis dahin unterworfen gewesen war, abschüttelte, und darauf in den Ländern, die nordwärts über die Donau liegen, sehr mächtig zu werden anfing, so wurden die in diesen Gegenden wohnende Slaven, die er der Herrschaft des Avarischen Chagans entzogen hatte, immer mehr und mehr beeinträchtiget, unterdrücket, und zuletzt aus den väterlichen Besitzungen vertrieben f). Ein Theil von ihnen zog sich nach dem Dnepr und der Wolchow hin, und errichtete in der Folge das Rußische Reich: ein anderer begab sich nach der Weichsel, der darauf unter dem Namen Lechen oder Polen bekannt wurde, mit welchem auch die Pommern, die Lützen, und ohne Zweifel auch die Obotriten, gekommen, die sich darauf von ihnen getrennet, und sich um die Mitte des 7ten Jahrhunderts im nördlichen Deutschland niedergelassen haben. Ich beziehe mich auf dasjenige, was in einer andern Abhandlung von dem Ursprung und den Wanderungen dieser Slaven gesagt worden ist.

Diese

e) *Nicephor.* Patriarch. p. 12. e. q. f.
f) *idem* p. 16.

Diese Nachricht von der ältesten Geschichte der Wenden im nördlichen Deutschland, kann vielleicht am besten erklären, wie diese Griechische Bilder in die Gewalt dieses Volks gekommen sind. Sie hatten solche ohne Zweifel auf ihren Streifereien in den Griechischen Ländern geraubt, oder auch von den Griechen, die hier an der Donau ihre Nachbaren waren, oder hier Handlung trieben, gekauft, und darauf, bei ihrer Vertreibung, mit sich nach ihrer neuen Heimat genommen. Es konnte diesem Volke gleichgültig seyn, von wem diese neue Götzen waren verfertiget worden, und zu welchem Gebrauch sie bis dahin gedienet hatten. Sie haben sie ohne Zweifel nach solchen Gottheiten genannt, welche nach dem Begriff, den sie sich von ihrem Wesen und Amt gemacht hatten, mit der Bildung dieser Figuren am meisten übereinkamen, und sie als solche verehret.

Selbst in ihrem Aberglauben findet man Spuren, die diesen historischen Satz zu unterstützen scheinen. Nach Helmolds Bericht, haben sie den schwarzen oder bösen Gott (Czernebog) eigentlich Diabol genannt: und ich vermuthe, daß sie die erste Idee von einem solchen bösen Wesen, so wie gewiß den Namen desselben,

von

von den Griechen bekommen. Da ohne dies der Czernebog unter diesen Alterthümern als ein Löwe abgebildet zu finden ist, und die alten Christen nach 1. Petr. 5, 8. den Teufel eben so abbildeten, so dürfte auch diese Uebereinstimmung etwas beitragen können, diese Meinung wahrscheinlich zu machen.

Auch wird hieraus erhellen können, daß einige von diesen Götzenbildern, ob gleich nicht die erheblichsten, schon über eilfhundert Jahre alt sind. Was das Alter der übrigen betrift, so kann solches ebenfalls durch eine natürliche Folgerung aus diesem Umstand, höher hinaus gesetzet werden, als der H. V. gemeinet hat: denn sein Bericht von der ersten Zerstörung der Stadt Rhetra und des Tempels, und von der Verschenkung aller daselbst gefundenen Beute, mithin auch der Götzenbilder, nach Brandenburg, fällt auch dadurch über den Haufen, daß man an demselben Orte, wo Rhetra gestanden, selbst diejenigen Götzen gefunden hat, welche die Wenden mit sich ins Land gebracht haben; also fällt auch die Nothwendigkeit weg, worinnen der H. V. gewesen, die Wenden nach der Entführung ihrer vorigen Götzenbilder, neue gießen zu lassen. Man erinnere sich der historischen Beweise, welche ich schon zur Widerlegung dieses gänzlich er-

dichteten, und von dem H. V. nachgeschriebenen Satzes, angeführet habe (§. 55.).

Die übrigen Gründe, wodurch der H. V. beweisen will, daß diese Bilder erst nach dem Jahr 955. verfertiget worden, sind so gut als keine Gründe. Denn was kann z. B. die allgemein bekannte Nachricht, wie sie der H. V. nennet, daß Radegast mit einem muntern Gesichte eines Jünglings gebildet gewesen, beweisen? Diese Nachricht ist, wenn man alles genau betrachtet, auf ein völliges Nichts gegründet. Conrad Botho, der erst gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts lebte, hatte in seiner Sächsischen Chronik, um sie auszuschmücken, ein Bild des Radegasts, das aber nur ein Ideal war, malen lassen, und demselbigen eine Beschreibung beigefüget. In dieser Beschreibung ist des jugendlichen Aussehens des Rhadegastes mit keinem Worte gedacht worden: aber aus dem Gemälde haben die neuern dichtenden Geschichtschreiber, unter andern willkührlichen Umständen, ebenfalls diesen erwähnten hergeleitet. Dies ist die wahre Geschichte dieser allgemeinen Nachricht. Allein was noch schlimmer ist, so war es nicht der Radegast zu Rhetra, den Botho hat vorstellen wollen, sondern der zu Meklenburg: und dieses hat der H. V. selbst gewußt, wie aus

dem

dem §. 63. zu ersehen. Die übrigen Gründe übergehe ich, denn sie sind noch schwächer als die vorhergedachten, und meistens eben so wenig wahr: doch will ich im Vorbeigehen bemerken, daß die von dem H. V. behauptete beständige Aehnlichkeit der auf den Bildern eingegrabenen Wendischen Runen unter einander, nicht vorhanden ist, sondern daß unter den Zügen ebenderselben Buchstaben, wie z. B. des a. d. e. k. m. o. s. und fast aller übrigen, eine nicht geringe Verschiedenheit herrschet, wovon einen jeden der bloße Augenschein hinlänglich überzeugen wird (§. 55.).

Aber ich komme zu den Beschreibungen, die der H. V. uns von diesen Götzenbildern gegeben hat. Hier scheint Er sehr genau und sehr umständlich gewesen zu seyn: aber, um recht über sein Verdienst urtheilen zu können, müßte man eine jede Beschreibung mit dem Original vergleichen, welches mir nicht möglich gewesen. In den historischen Erläuterungen, die er, wie billig, beigefüget hat, sind bisweilen Irrungen begangen. Denn daß Thor wie ein Ochse abgebildet worden: daß die Cimbren eben diesen Thor angebetet, und daß sie sein Bildniß auf ihren Zug nach Italien in Kärnthen zurückgelassen (§. 61.): daß man noch heutiges Tages so

etwas von der Sprache der Wandalen übrig habe, wodurch man Etymologien erläutern könne: daß Radegast so viel bedeuten solle als der vornehmste Unterbediente und oberste Rathgeber des einigen Gottes (§. 62.): daß diejenigen Heruler, die den Datis aus Skandinavien kommen ließen, in Meklenburg gewohnt haben, wie der H. V. dem Frank nachschreibt (§. 84.): daß Odin bei den Skandinaviern Guden (§. 87.), und der Gott ohne Hände geheissen (§. 91.), und daß er ein Scythe, ein Thracier gewesen (§. 97.): daß pief auf Deutsch so viel als fett, und Daz (wieder etwas von Frank) so viel als Kopf bedeute (§. 109.): daß say, idt so viel heisse als hüte dich (§. 117.): daß Nemis die Nemesis der Griechen sey (§. 124.): daß die 14te Figur den Baldur Odins Sohn vorstelle (§. 160.): daß das Wort Roste die Stadt Rostock bedeuten solle, welche doch erst lange nach der Zerstörung von Rhetra erbauet worden (§. 175.): daß Stoignew, Fürst der Wenden, Stoisgar geheißen (§. 278.), u. s. w. das sind Dinge, die theils unerweislich, theils offenbar unrichtig sind.

Keine Nation hat verschiedenere, und so zu sagen mehrere Local-Gottheiten gehabt, als die

Wenden

Wenden. Wenn man zwanzig derselben, die von einem Stamm angebetet wurden, mit andern zwanzigen eines andern Stammes, der doch vormals mit jenem nur eine Völkerschaft ausgemacht hat, vergleicht, so findet man unter dieser Menge kaum zwei oder drei, die bei beiden gleiche Namen haben. Dies macht bei so wenigen andern Hülfsmitteln, das Unternehmen, den Rang und das Amt dieser Gottheiten zu bestimmen, unendlich schwer. Es giebt aber auch nicht ohne Grund zu dem Gedanken Anlaß, daß das Alter der meisten dieser Götzen nicht anders als geringe seyn könne; welcher Schluß ohne dies von dem Berichte des Procopius vollkommen unterstützet wird. Mit dieser Schwierigkeit haben sich noch andere, als die wenige Bekanntschaft mit den Quellen der Geschichte dieser Nation und der Sprache derselben, vereiniget, um dem H. V. seine Mühe entweder zu vergrößern, oder wol auch gänzlich zu vereiteln. Ohne dies ist es auf alle Weise ein Unglück, daß er darauf verfallen ist, die Sprache der hiesigen Wenden für einen Mischmasch von Deutsch und Slavisch zu halten: und daß die einzige Griechische Inschrift, die man hier wirklich findet, ihn hat verleiten können, auch Griechische Wörter in denjenigen zu suchen, die mit Runen ge-

macht worden. Was aus diesen beiden Vorurtheilen, welche der Hr. Verf. als Grundsätze angenommen, für seltsame Erklärungen und Meinungen ausgebrütet worden, kann man sich leicht vorstellen. Man erkläre eine Phönicische Inschrift zum Theil aus dem Arabischen, zum Theil aber auch aus dem Viskaitischen und dem Finnischen, so wird das Resultat davon eben so etwas werden, als das, was aus der Erläuterungsmethode des H. V. herausgekommen ist.

Aber wenn auch diese Fehler vermieden werden, so bleiben dennoch solche Schwierigkeiten übrig, die gewiß nicht leicht zu heben sind. Die Sprache der Slaven, von denen diese Inschriften herkommen, ist mit der Nation ausgestorben: denn was von beiden noch im Dannebergischen zu finden, und sich, so zu sagen, selbst überlebet hat, darf wol in keine Betrachtung gezogen werden. Inzwischen kann dieser Umstand nicht anders als demjenigen höchst ungelegen seyn, der über sich nehmen will, einzelne Wörter aus der ältesten Sprache dieser Völkerschaft zu erläutern, da er gewiß bei einem ähnlichen Vornehmen Beschwerlichkeiten genug selbst alsdann würde angetroffen haben, wenn diese Sprache noch florirte. Man hat also kein ander

Mittel

Mittel, als sich der Hülfe zu bedienen, welche die verschwisterten Mundarten darreichen können: aber auch diese Hülfe ist in diesem Fall von geringer Erheblichkeit. Denn erst hatte die Sprache der Meklenburgischen Wenden, so wie alle andere, ohne Zweifel verschiedenes, was ihr allein gehörte, besonders in den Dingen, welche die Religion betrafen, wie aus dem obigen erhellen wird: Hernach ist das meiste von dem, was die andern Slavischen Mundarten in diesem Stück mit ihr gemein haben könnten, nach Einführung der Christlichen Lehre abgeschaffet worden, oder auch sonst durch die Länge der Zeit abgekommen: und Bücher, deren Alter nahe an die Zeiten hinaufsteigt, da die Slavischen Völker noch Heiden waren, hat man in den meisten Mundarten gar nicht, und die, welche in anderen, als in der Rußischen und Dalmatischen, geschrieben worden, sind fast gar nicht zu haben. Endlich fehlen überhaupt Glossarien, und in den meisten Dialekten gute Wörterbücher, welche doch einer, dem diese Sprachen natürlich fremd sind, unumgänglich von Nöthen hat. Hierzu kömmt noch, daß verschiedene von diesen Inschriften zum Theil ausgelöschet worden, und daß der Maler oder Kupferstecher bei aller möglichen Genauigkeit, doch

sehr leicht einen Buchstaben ausgelassen, oder, weil er blind war, ihm eine andere Form hat geben können, als er hätte haben sollen: und wie soll alsdann der Erklärer zurechte kommen?

Hieraus folget, daß eine Menge dieser Inschriften, man mag auf ihre Erläuterung so viele Zeit und so viele Mühe verwenden als man will, dennoch fürs erste wol unerklärbar bleiben; und daß diese Fatalität erst alsdann zum größern Theil wird gehoben werden können, wenn die Slaven auch einmal einen Varro, einen von Ihre, einen Schilter, u. s. w. hervorgebracht haben. Doch werden noch immer solche übrig bleiben, die keiner Behandlung, keiner Medicin fähig seyn dürften.

Was mich selbst betrift, so schäme ich mich nicht zu gestehen, daß ich nicht im Stande bin, einmal die Hälfte von diesen oftgedachten Inschriften zu erklären. Ich nenne das erklären, wenn eine so natürliche und so passende Bedeutung eines Wortes oder Satzes, durch ähnliche Wörter aus den verschwisterten Dialekten angegeben werden kann, daß dem Zweifel kein Raum mehr gelassen wird, und daß alle andere Arten von Erklärungen, wenn sie gegen diese gehalten werden, als unnatürlich erscheinen.

Das Rathen, das Muthmaßen, welches bei der Etymologie so großen Schaden und solche Zerrüttungen zu Wege gebracht, müsse hier nicht statt haben. Das Rathen ist keine Kunst: der räth am meisten, der ein Ding am wenigsten verstehet. Wollte ich es aufs Rathen und auf Muthmaßungen ankommen laßen, so sollte ein jedes Wort wol mit einem halben Dutzend Erklärungen versehen werden, ohne daß ich von Nöthen hätte, die Griechische oder Deutsche Sprache zu Hülfe zu nehmen. Aber was würde das nutzen? Ich will es zum Beispiele mit dem Radegast versuchen. Er könnte erst den Beherrscher der Wälder, oder mit Helmolds eigenen Worten, einen Gott, cui sylvas (Venedi) attribuunt q), oder auch den Jupiter Hospitalis, bedeuten: vergliche ich diesen Namen mit einem andern (Roswodiz), den man ihm ebenfalls giebt, so würde ich sagen können, daß Radegast der Name eines vergötterten Feldherrn, oder eines Anführers der Slaven gewesen, der unter verschiedenen andern der vornehmste gewesen, wie der Name Luarasici an die Hand giebt: denn bei den Slaven waren solche Namen, die auf gast sich endigten, nicht ungewöhnlich. Aber der Name Roswodiz, könnte auch einen Vor-

 steher

g) Chron. Slav. L. I. C. 83. p. 185.

steher des Waldes, des Hains, vermuthlich desjenigen, der die Stadt Rhetra umgab, zu erkennen geben: endlich könnte auch Riadegast von den Riaduren und der Stadt Rhetra den Namen haben. Wollte ich aber mit dem H. V. glauben, daß die Wenden diesen Götzen im Lande vorgefunden, und daß also sein Name Deutschen Ursprunges wäre, so sollte er bald der Beherrscher, bald der Rathgeber der Geister, bald der Gott der Götter, wie ihn auch Helmold nennet, und noch viel anderes heißen. Aber nach aller dieser Auskramerei von Etymologien, würde ich dennoch vermuthlich der Wahrheit um keinen Schritt näher gekommen seyn, als ich vorher war.

Ich übergehe die Radegaste und den Wodha: ich bemerke nur, daß auf dem Radegast Fig. 3. das Wort Wena schwerlich zu lesen ist, und daß es in keiner Slavischen Mundart eine Frauensperson bedeutet. Die Vergleichung des Wortes Zir auf der 4ten Fig. mit dem Sarmatischen Zirin, scheint auch keinen sonderlichen Grund zu haben.

Podaga war ohne Zweifel der Gott der schönen Witterung: eigentlich bedeutete dieser Name die obere Luft, so wie Podangis bei den Litauern,

welches

welches Wort von Po unter, und Dangus Himmel, (bei den Liven Tauge) zusammengesetzet worden. Der Griechische Zevs und der Römische Jupiter kommen hierin mit dem Podaga überein. Die Inschriften auf dem Podaga sind folgende.

Asiun. Dieses Wort liest der H. V. Asiub, und erklärt es aus dem Schwedischen, Gott weis wie, durch As, einen Gott, und Jufwer, Euter. Aber sicherlich ist dies ebendasselbe Wort als das Polnische und Rußische Jasny; helle, heiter und klar. Ich wüste keine Epitheta, die sich besser auf dem Gott des schönen Wetters schickten. Es ist bekannt, daß die Polen und Russen, einige sehr wenige Partikeln ausgenommen, keine Wörter haben, die sie jetzt mit einem reinen A. oder E. anfangen, sondern sie setzen vor allen solchen Wörtern, die mit diesen beiden Buchstaben anfangen sollten, ein Jod. Gleichwol sind die Buchstaben Jest und Ja im Rußischen Alphabete aus dem Epsilon und Alpha im Griechischen, gemacht worden.

Lun. Im Polnischen ist Luna der Wiederschein, der sich in der Luft von der Sonne bei heiterm Wetter formiret. Ich zweifle nicht, daß das Wendische Wort eine ähnliche Bedeu-

tung

tung gehabt. Da dieses Wort auf dem untern Theile seines Gewandes zu lesen, so konnte solches zu dem Gedanken Anlaß geben, daß die Wenden dieses für einen solchen Widerschein, oder für die Ursache desselben angesehen haben. Sonst heißt bei den Russen der Mond und der Mondenschein Luna, und bei den Linogern im Dannebergischen Leyna.

Bill, ist weiß und gut: dies kann keinem Zweifel unterworfen seyn. Der Gott des schönen Wetters und der heitern Luft, mußte ein guter Gott seyn.

Wid-Raz. So lese ich die Wörter, die der H. V. Pif Daz gelesen, und so besonders erkläret hat. Sie bedeuten Beherrscher des Wetters. Bei den Linogern heißt das Wetter noch Widr, und bei den Soraben Wittr. Es dürfte das R. in der Inschrift ausgelöschet worden seyn. Raz ist das Polnische Rzadzc'a; ein Regent, ein Beherrscher.

Die übrigen Wörter, welche von dem H. V. erkläret worden, kann ich weder lesen noch erklären. Es wäre vielleicht gut, wenn der H. V. es auch nicht versucht hätte.

Ich komme zu dem Perkun. Dies war der Lettische Name der vornehmsten Gottheit dieses

Volkes,

Volkes, und der Slaven überhaupt, welche sie Perun oder Pierun nannten. Wie die Slaven im Anfange des 6ten Jahrhunderts zuerst nach Dacien kamen, wurde dieser Gott des Blitzes als der einzige Gott und alleinige Herr der Welt von ihnen angebetet h). Bei den Russen war er auch bis zur Einführung des Christenthums unter allen Göttern der vornehmste, bei dessen Bild sie unter Oleg im J. $\frac{904}{907}$, und unter Igor im J. 945. zwei Friedensverträge mit den Griechen beschwuren i). Als Wladimir der Große im J. 988. war getauft worden, wurde der Perun von den Kiewern und Nowgorodern in den Dnepr und die Wolchow geworfen k).

Es ist seltsam, daß unter einer so großen Menge von Götzenbildern, kein einziges dem Perun, als dem obersten Gott der Slaven, gehöret. Der Perkun, der zwar eben diese Gottheit war, aber nur von den Lettischen Völkern unter diesem Namen verehret wurde, kann nicht seine Stelle vertreten haben: und wol noch weniger Radegast oder ein anderer. Daß diese Wenden den Perun unter diesem Namen gekannt, daran

h) *Procop.* de B. G. L III. c. 15. p. 498.

i) Nestor in der Samml. Ruß. Gesch. S. 17, 23, 27.

k) *id.* ibid. S. 110. it. in Lomonossows alten Ruß. Gesch. S. 163. 165.

daran ist gar nicht zu zweifeln. Noch heutiges Tages nennen die Linoger den Donnerstag Perendan. Auf der Insel Rügen wurde er unter dem Namen Porewith angebetet, und mag vielleicht zu gleicher Zeit Swantewith und Rugiewith geheissen haben. Wo in einigen Handschriften von Helmold Prowe gelesen wird, da haben andere Prone, und so wird auch der Name bei dem Albertus Stadensis und dem ungenannten Verfasser der Slavischen Chronik bei Lindenbrog, die beide den Helmold gebraucht haben, geschrieben.

Die Inschrift auf dem Perkun lese ich so: Perkun. Dewaite. Ne. Museis. Und. Man. Dieses ist rein Alt-Preußisch, und heißt in einer Uebersetzung: Perkun! Göttchen! schlage nicht auf mich! Man verzeihe mir, daß ich von Gott ein Diminutivum formiret habe. Aber die Deutschen, die in Preußen wohnen, und die den Letten hierinnen folgen, thun es noch jetzt, und ihre Gewohnheit auktorisirt mich hinlänglich.

Von dem Amt, welches der Aberglauben dem Perkun zueignete, ist noch die Redensart bei den Preußischen Litauern, Perkunas grauja, Perkun donnert, ein Zeugniß. Sonst heißt auch der

Donner

Donner selbst bei ihnen Perkunas, so wie bei den eigentlichen Letten Pehrkons.

Dewaite ist das Diminutivum von Dewus, Gott, und stehet im Vocativo: im Nominativo hieß das Wort Dewaitis; bei den eigentlichen Letten Deewinsſch. Von dieser Art der Diminutivorum, die im Masculino auf aitis sich endigten, ist das Femininum aite noch gebräuchlich, als z. B. Dukteraite, ein Töchterchen, Tarnaite, ein Mägdchen. Eigentlich ist auch das Masculinum vorhanden, aber nicht als ein Diminutivum, sondern als ein Patronymicum; wie z. B. Adomaitis, Sohn des Adams u. s. w. Die jetzt in dieser Sprache gewöhnlichen Diminutiva, endigen sich im Masc. auf elis, im Fem. auf ele.

Ne, auch Ni, bedeutet nicht, in allen Lettischen Dialecten.

Museis ist die zweite Person im Singulari, des Präsentis Imperativi activi; von Musu, (auf Preußisch-Litauisch Mussu) ich schlage, und Mustwej, (auf Pr. L. Mussti) schlagen. So wie die alten Preussen von Wedu, ich führe, Wedeis, führe du! von Isranku, ich entreiße, Isrankeis, entreiße du! so haben sie auch Museis von Musu gemacht. Von diesem Wort ist nur

Musei

Musei zu lesen, (nicht Musea, wie es bei dem H. V. heißt) und das letzte S ist ausgelöschet.

Und bedeutete in der Alt-Preußischen Sprache, auf: und Unsei, hinauf: als Unsei gubons, hinauf fahrend, welches auf Preußisch-Litauisch Uz-zengans, auf Lettisch Us-kahpis heißt.

Man ist der Accusativ im Singulari von As, ich.

Auf der andern Seite des Bildes bekömmt diese Gottheit den Namen Perkunust. Ich glaube nicht, daß dieses nur ein einziges Wort ist: höchst wahrscheinlich stammt die letzte Sylbe Ust, von dem Preußischen und Litauischen Worte Uszti her, welches ein Getös, ein Geräusch machen, bedeutet. Dieses Wort hat also ein Zuname des Perkuns seyn können.

Auf derselben Seite sind ebenfalls die Wörter En. Romau: auf Deutsch, In Romau. Wer kennet nicht jenes berühmte Romowe, wo der Preußische Kriwe wohnte; wo der vornehmste Sitz des Aberglaubens dieses Volkes war, und nach welchem die übrigen Lettischen Völker in ihren Ländern andere Romowe stifteten?

Es

Es ist also dieses Gebeth nicht dasselbe, welches die Schamaitischen Bauern, nach des Lasicius Bericht, an ihren Perkun zu richten pflegten, und welches der H. V. nach ihm, aber eben so fehlerhaft, anführet. Es muß solches gelesen werden: Perkune, Dewaite, nie muſki und manan dirwan: meldziu taw paten miesan. Auf Deutsch: Perkun, kleiner Gott, schlage nicht auf meinen Acker; ich gelobe dir selbst dieses Fleisch.

Nemiſa -- Rab, welche Wörter auf der 7ten Figur zu finden, hielt ich einst für einen Schimpfnamen, und erklärte ihn, Sklave der Deutschen! Die Rügianer hatten zu den Zeiten Ursache, mit ihren Göttern unzufrieden zu seyn, weil sie die Sache dieses zwar kleinen, aber stolzen und muthigen Volkes, in allen Kriegen desselben mit den Deutschen zu verrathen schienen. Aber Nemis war ohne Zweifel der eigentliche Name einer besondern Gottheit, dessen Bedeutung ich nicht angeben kann, der aber gewiß nicht mit Nemesis bei den Griechen einerlei war.

Auf der 15ten Figur liest man Sieba, (sonst auch Siwa) nnd Raziwia. Das erste Wort war der eigene Name einer Göttin; der zweite ein Titel, den man ihr gab. Aber beide bedeuten,

Frau, Gebieterin, Beherrscherin: und also eben das, als das Skandinavische Freja. Das erste Wort ist noch im Lettischen zu finden, worin Sseewa, oder nach der Aussprache der Pintainen Siwa, die Frau, die Haus-Mutter, bedeutet.

Das Wort Skesil, auf der 23sten Figur, welche, wie der H. V. bemerket hat, einen Friedensstab vorstellet, finde ich im Rußischen wieder, wo Schesl einen Heroldstab bedeutet. Wir wissen also zuverläßig, wozu dieses Bild bestimmt gewesen, und brauchen nicht ein anderes darauf befindliches Wort, Japan, von dem Griechischen Σκάπανιον herzuleiten, wie es der H. V. thut. Denn dieses Wort war gewiß der Name einer Gottheit.

Wenn man den kleinen Hirsch Fig. 33. nur ansieht, so fällt man leicht auf den Gedanken, daß dieser ein Waldgott gewesen seyn müsse. Die Inschrift Gudii oder Gudis, (nicht Kudii) die darauf zu lesen, wenn man solche mit dem Lettischen Worte Jods vergleicht, welches einen Wald- oder Feld-Teufel bedeutet, macht diese Muthmassung zur Gewißheit.

Nur dieses habe ich anführen wollen, um eine Probe zu geben, daß diese Inschriften einer

gewissen

gewissen und zuverläßigen Erklärung fähig sind. Ich habe vielleicht ein andermal Gelegenheit, meine Gedanken über die übrigen mitzutheilen, wenn anders meine Art zu erklären, von Kennern nicht gemißbilliget wird. Inzwischen ist es mein sehnlichster Wunsch, daß Männer, die hierin größere Geschicklichkeit besitzen als ich, sich mögen bereden lassen, dasjenige, was ich nur versucht habe, auf eine genugthuende, und der Materie gemäßere Weise zu Stande zu bringen, und dadurch den Dank der spätesten Nachkommenschaft verdienen.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Druckfehler.

S. 84. Z. v. u. 2 { Kvens *mulier* lies { Kvens - -
Kvino } { Kvino - -
mulier.

S. 134 Z. 14. 1049. lies 1349.
— 139 Z. v. u. 8. *Pennite* lies *Pennice*.
— 152 Z. 6. 889. lies 489.
— — Z. 9. 992. lies 492.
— — Z. 11. 995. lies 495.
— 200. Z. v. u. 2. Nation lies Nationen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thunmann, Johann,

M. Johann Thunmanns, ordentlichen Lehrers der Beredsamkeit und der Philosophie auf der Universität zu Halle, Untersuchungen über die alte Geschichte einiger Nordischen Völker

Berlin 1772

H.sept. 193
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10452657-7
VD18 10536981